



LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF VIRGINIA



FROM THE BOOKS OF
FRANCIS MARION WIGMORE
1872-1952

13.1 Bidding of the Goods

Verusalem I

In Dalarne

Erzählung

Selma Lagerlöf

Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Schwedischen von Pauline Klaiber

Achtes Caufend



Albert Cangen
Derlag für Litteratur und Kunst
München 1905

9767 .J4645 1905 V.I Copyl

Einleitung

Die Ingmarssöhne

1

An einem Sommermorgen war ein junger Mann braußen auf seinem Brachselb und pslügte. Die Sonne schien freundlich, das Gras war seucht von Tau, und die Lust war so frisch, daß es mit Worten nicht zu beschreiben ist. Die Pferde waren ein wenig ausgelassen von der Morgenlust und zogen den Pflug wie ein Spielzeug vorwärts. Das war ein ganz anderer Trott als für gewöhnlich; der junge Mann mußte beinahe lausen, um ihnen solgen zu können.

Die vom Pfluge umgewendete Erde lag schwarzbraun da und leuchtete vor Feuchtigkeit und Fette, und ber Mann, der pflügte, freute sich, bald Roggen hier sänur, daß ich mir manchmal so große Sorgen mache und meine, es sei so schwer zu leben? Braucht man etwas anderes als Sonnenschein und schön Wetter, um so glücklich zu sein wie ein Kind Gottes im Himmel droben?"

Es war ein langes, ziemlich breites Thal, das von einer Menge gelber und gelbgrüner Saatfelder durch-

schnitten war, sowie von gemähten Kleewiesen, blühenden Kartoffeläckern und kleinen in blauer Blüte stehenden Hanfeldern, über denen eine ungeheure Menge weißer Falter schwebte. Und wie um alles vollkommen zu machen, erhob sich mitten im Thalgrund ein mächtiger alter herrenhof mit vielen grauen Wirtschaftsgebäuden und einem großen rotangestrichenen Wohnhaus. Under Giebelseite standen zwei hohe verwachsene Birnbäume, neben der Handen zwei hohe verwachsene Birnbäume, neben der Hausthür ein paar junge Virsen, auf dem Hosplatz große Stapel Vrennholz und hinter der Scheune einige riesige heuschober. Dieser Herrenhof, wie er so aus dem flachen Lande aufragte, war ein eben so prächtiger Anblick, als wenn sich ein großes Schiff mit Masten und Segel über der Weeressstäche erhebt.

"Und solch einen Hof hast bu!" dachte ber junge Bauer, der da pflügte. "Gute wohlgezimmerte Gebäude, mit schönem Biehstand und flinke Pferde, und Knechte so treu wie Gold! Du bist mindestens ebenso reich als der reichste im Bezirk und brauchst nicht zu besfürchten, jemals arm zu werden.

"Ja, es ist auch nicht die Armut, vor der ich mich fürchte," sagte er gleichsam als Antwort auf seine eigenen Gedanken. "Ich will zufrieden sein, wenn ich nur ein ebenso braver Mensch werde, wie mein Bater und mein Großvater gewesen sind.

"Es ist dumm, daß ich auf biese Gedanken kam," sagte er, "denn ich war vorhin so froh. Aber wenn ich nur an das eine denke: Zu Baters Zeiten richteten sich alle Nachbarn nach ihm, und zwar in allem, was er that. An bemselben Worgen, wo er die Ernte begann, begannen auch sie, und an demselben Tag, wo wir ansingen, das Brachselb des Ingmarshofs umzupflügen, stießen auch sie im ganzen Thal den Pflug in die Erde. Aber nun pflüge ich hier schon seit ein paar Stunden, ohne daß auch nur einer eine Pflugschar geweßt hätte.

"Ich glaube, ich habe den Hof ebensogut betrieben als irgend einer, der Ingmar Ingmarsson geheißen hat," sagte er. "Ich habe mehr für mein Heu befommen als der Bater, und ich habe all die kleinen sauern Gräben abgeschafft, die zu seiner Zeit durch die Acker liesen. Und das ist doch auch wahr und wahrhaftig, daß ich nicht so schlimm mit dem Wald umgehe wie Vater und ihn niederbrenne, was er nie lassen konnte.

"Es ist oft recht schwer, baran zu benken," sagte ber junge Mann, "und ich nehme es nicht immer so leicht wie heute. Als Bater und Großvater lebten, da hieß es, die Ingmarssöhne seien so lange auf der Welt, daß sie wüßten, wie Gott es haben wolle, und daß die Leute sie geradezu anslehten, über das Dorf zu herrschen. Sie setzen den Pfarrer und den Küster ein, sie bestimmten, wann der Fluß gereinigt und wo das Schulbaus gebaut werden solle. Mich aber fragt keiner um Rat, und ich habe nichts zu bestimmen.

"Immerhin ist es merkwürdig, wie leicht einem an einem solchen Worgen die Sorgen vorkommen; nun könnte ich sast über alle miteinander lachen. Und doch habe ich Angst, daß es im Herbst schlimmer für mich werden wird als je vorher. Wenn ich das thue, woran ich jetzt benke, wird am Sonntag weder der Pfarrer noch der Amtsrichter auf dem Kirchplatz zu mir treten und mir die Hand schütteln, und das haben sie doch bis jetzt noch immer beibehalten. Ich werde nicht einsmal mehr in den Vorstand des Armendereins gewählt werden, und nie darf ich daran denken, Kirchenältester zu werden.

"Niemals geht das Nachdenken so leicht, als wenn man so hinter dem Pflug Furche auf-, Furche abgeht. Allein ist man, und nichts ist da, was einen stört, nichts als die Krähen, die in den Furchen lausen und nach Würmern suchen." Dem jungen Bauern war es, als ob die Gedanken so leicht in seinem Kopfe aufstiegen, wie wenn sie ihm jemand in die Ohren flüsterte. Und da er selten so deutlich und klar zu denken vermochte, wie an diesem Tag, wurde er froh und aufsgeräumt. Er sing an zu glauben, daß er sich unnötige Sorgen mache, und sagte sich selbst, es verlange ja niemand von ihm, daß er sich ins Unglück stürze.

Er bachte, wenn sein Vater nun lebte, bann würde er ihn barüber fragen, wie er ihn früher in allen schwierigen Sachen um Nat gefragt hatte, und er wurde ganz ungeduldig, daß der Vater nicht bei der Hand war, und er sich nicht gleich mit ihm beraten konnte.

"Wenn ich nur ben Weg mußte," fagte er, und

ber Gedanke begann ihn zu ergötzen, "dann würde ich gleich zu ihm gehen. Ich möchte wohl wissen, was Groß-Ingmar sagen würde, wenn ich eines schönen Tags daher käme. Ich benke mir, daß er auf einem großen Hofe sitt, mit vielen Ackern und Wiesen und großen Scheunen und einer Menge roter Kühe, keine schwarzen und keine bunten, sondern alle so, wie er sie hier unten haben wollte. Und wenn ich dann in den Saal hineintrete "

Der junge Mann hielt plötzlich mitten auf dem Acker an und lachte. Diese Gedanken gewährten ihm ein unglaubliches Vergnügen, und sie rissen ihn mit sich fort, so daß er kaum wußte, ob er überhaupt noch auf der Erde sei. Es war ihm, als sei er mit einmal zu seinem alten Vater in den Himmel hineingekommen.

"Benn ich bann in den Saal trete," fuhr er fort, "sitzen die Bauern rings an den Wänden, alle mit graurotem Haar und weißen Augenbrauen und großen Unterlippen, und alle sehen Bater so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Wenn ich dann sehe, daß so viele Leute da sind, dann werde ich schüchtern und bleibe an der Thür stehen. Aber Vater sitzt ganz oben am Tisch, und sobald er mich sieht, sagt er: "Willstommen, Klein-Ingmar Ingmarsson." — Und dann steht Bater auf und kommt zu mir her. — "Ich hätte gern ein paar Worte mit Euch geredet, Bater, sage ich, "aber hier sind so viele Fremde." — "Ach, die gehören alle zur Familie," sagt Vater, bie Männer hier haben alle auf dem Ingmarshof gewohnt, und der älteste

von ihnen stammt sogar aus der Heibenzeit.' — "Ja, aber ich möchte gerne ein paar Worte mit Euch allein reden.'

"Da sieht Bater sich um und überlegt, ob er ins Stübchen gehen soll; aber weil nur ich es bin, geht er mit mir in die Küche. Nun setzt sich Bater auf den Herd und ich mich auf den Haublock. "Das ist ein schöner Hof, den Ihr da habt, Bater, sage ich. — "Ja, er ist schon recht, sagt Bater. "Aber wie steht es daheim auf dem Ingmarshos?" — "Da steht es gut, sage ich. "Im vorigen Jahr bekamen wir zwöls Kronen für das Schiffspsund Heu." — "It das möglich?" sagt Bater. Ich glaube, du bist hierhergekommen, um mich zum besten zu haben, Klein-Sngmar!"

"Alber mir geht es schlecht, sage ich. "Immersort muß ich hören, daß Ihr, Vater, ebenso klug als der liebe Herrgott selber gewesen seid, aber nach mir fragt niemand." — "Bist du nicht in den Gemeinderat gewählt worden?" fragt nun der Alke. — "Nein, weder in den Schulrat, noch in den Kirchenrat, noch in den Armenausschuß." — "Was hast du denn dann versbrochen, Klein-Ingmar?" — "Ach, die Leute sagen, wer für anderer Leute Angelegenheiten Sorge tragen wolle, der müsse zuerst seine eigenen Sachen ordentlich bessorgen."

"Ich benke mir, daß der Alte dann die Augen niederschlägt und eine Weile still nachdenkt. — "Du mußt sehen, daß du heiratest, Ingmar, und eine gute Frau bekommst," sagt er schließlich. — "Aber das ist es gerade, was ich nicht thun kann, Later, antworte ich. "Kein noch so armer Bauer im Dorf will mir seine Tochter geben." — "Erzähl mir nun orbentlich, wie bas alles zusammenhängt, Klein-Ingmar," sagt Bater, und seine Stimme klingt ganz weich.

"Ja, seht Ihr, Bater, vor vier Jahren, in demselben Jahr, wo ich den Hof übernahm, freite ich um Brita auf Bergskog." — "Laß mich sehen," sagt Vater, "wohnt jemand von unserem Geschlecht auf Bergskog?" Er hat keine ganz klare Erinnerung mehr daran, wie es hier unten steht. — "Nein, aber es sind wohlhabende Leute, und Ihr werdet Euch doch wohl daran erinnern, daß Britas Vater Neichstagsmitglied ist." — "Ja ja, ja ja, aber du hättest eine aus unserem eigenen Geschlecht heiraten sollen, so daß du eine Frau bekommen hättest, die alten Brauch und alte Sitte kennt." — "Das ist sehr wahr, Vater, das wurde mir nachher auch klar."

"Nun sitzen Bater und ich eine Weile schweigend ba, aber bann beginnt Vater aufs neue. "Sie war wohl hübsch?" — "Ja," sage ich, "sie hatte bunkles Haar und helle Augen und Rosen auf den Wangen. Aber sie war auch tüchtig, so daß die Mutter sehr erfreut war, daß ich sie nehmen wollte. Es wäre schon gut gegangen, aber seht Ihr, der Fehler war der, daß sie mich nicht wollte." — "Das ist doch wohl einersei, was so ein junges Ding will." — "Ja, die Eltern zwangen sie auch, ja zu sagen." — "Woher weißt du, daß sie gezwungen wurde? Ich dächte, sie hätte froh

sein können, einen Mann zu bekommen, ber so reich war, wie bu, Rlein-Ingmar Ingmarsson.

"Ach nein, froh war sie gerade nicht, aber jedensfalls wurden wir in der Kirche ausgeboten, der Hochzeitstag war bestimmt, und vor der Hochzeit zog Brita auf den Ingmarshof, um Mutter zu helsen. Denn Mutter wird nachgerade alt und müde, das kann ich dir sagen."— "All dies ist aber doch nichts Schlimmes, Klein-Ingmar?" sagt Vater, mich gleichsam aufmunternd.

Aber in bem Sahr wollte nichts auf ben Adern wachsen, die Kartoffeln schlugen gang fehl, und die Rühe wurden frank, fo daß Mutter und ich meinten, es wäre beffer, wenn die Hochzeit ein Rahr verschoben wurde. Siehst bu, ich bachte, die Hochzeit sei nicht so wichtig, weil wir boch schon aufgeboten maren; aber es war wohl altmodisch, so zu benten.' - "Hättest bu eine aus unserem Geschlecht genommen, so hätte sie sich schon in Geduld gefaßt,' fagt Bater. - ,Ach ja,' antworte ich, sich merkte wohl, daß Brita dieser Aufschub nicht gefiel, aber feht Ihr, ich glaubte, ich hätte bas Geld nicht zur Bochzeit. Wir hatten ja erft im Frühjahr bas Begräbnis gehabt, und ich wollte nichts aus ber Sparkasse holen. - Nein, es war gang richtig, daß du warten wolltest, fagt Bater. — ,Aber ich hatte boch Ungft, Brita murbe es nicht gefallen, vor der Hochzeit Rindstaufe halten zu muffen.' - ,In erfter Linie muß man aber boch baran benfen, ob man bas Weld bazu hat,' jagt Bater.

Aber mit jedem Tag wurde Brita ftiller und jonderbarer, und ich konnte gar nicht begreifen, mas mit ihr los war. Ich meinte, sie habe Beimweh, benn fie bing febr an ihren Eltern und an ihrer Beimat. .Es wird schon vorüber geben,' bachte ich, wenn sie sich erst eingewöhnt hat. Es wird ihr mit ber Reit schon auf bem Ingmarshof gefallen.' Damit beruhigte ich mich eine Weile, aber bann fragte ich Mutter, warum Brita fo blaß geworden fei und fo verstört aussehe. Ich hatte ja wohl meine eigenen Gedanken, bag Brita ärgerlich sei, weil ich die Hochzeit verschoben hatte, aber ich fürchtete mich, sie barüber zu fragen. Ihr wißt, Bater, baß Ihr mir immer gesagt hattet, in bem Rahr. wo ich mich verheirate, folle ich bas Wohnhaus rot anstreichen laffen. Und gerade zu diesem roten Anstrich hatte ich in diesem Jahr bas Gelb nicht. Im nächsten Jahr wird sich bas alles machen laffen, bachte ich."

Der junge Bauer schritt weiter und bewegte die Lippen dabei. Er war so in seine Gedanken versunken, daß es ihm war, als sehe er das Gesicht seines Baters in Wirklichkeit vor sich. "Ich muß dem Bater alles deutlich und klar vorlegen," dachte er, "damit er mireinen guten Rat geben kann."

"So verging der Winter, und ich dachte oft, daß ich, wenn Brita fortgesetzt unglücklich wäre, sie lieber aufgeben und nach Bergstog zurückschicken wolle, aber auch dazu war es nun zu spät. Dann kam der Mai heran, und da merkten wir eines Abends, daß sie sich

fortgeschlichen hatte. Wir suchten sie bie ganze Nacht, und gegen Morgen fand sie eine ber Mägbe.

"Nun wird es mir schwer, weiter zu machen, und ich schweige, aber ba fragt ber Bater: "Sie war boch um Gottes Willen nicht tot?' - "Nein, fie nicht,' fage ich, und Bater merkt, daß meine Stimme gittert. -"War bas Rind geboren worden?" fagt Bater. — "Ja," fage ich, und fie hatte es erwürgt. Es lag neben ibr. - "Sie war wohl nicht bei Sinnen?" - "Doch, bei Sinnen war fie. Aber fie hatte es gethan, um fich an mir zu rächen, weil ich sie mir erzwungen hatte. Sie hatte es aber boch nicht gethan, wenn ich fie gebeiratet hatte, fagte fie, aber nun, fagte fie, habe fie gedacht, daß ich, da ich mein Kind nicht in Ehren gewollt habe, gar feines haben folle. - Mun wird Bater gang ftill por Betrübnis. "Batteft bu bich auf bas Rind gefreut, Klein-Ingmar? fragt er schließlich. - "Ja." fage ich. - "Dann war es schabe um bich, baß bu bich mit einem so schlechten Frauenzimmer ein= gelaffen hatteft.

"Sie ift jett wohl im Zuchthaus?" sagt Bater. — "Ja, sie wurde zu drei Jahren verurteilt." — "Und darum also will dir keiner seine Tochter geben?" — "Ja, darum, aber ich habe auch keinen gefragt." — "Und darum also hast du kein Ansehen im Dorfe?" — "Die Leute meinen, es hätte nicht so mit Brita zu gehen brauchen. Sie sagen, wenn ich so klug gewesen wäre, wie Ihr, Bater, dann hätte ich mit ihr gesprochen und herausgebracht, worüber sie sich grämte." — "Es ist nicht

so leicht für einen jungen Mann, sich auf ein schlechtes

"Nein, Bater,' sage ich, "Brita war nicht schlecht, aber sie war stolz.' — "Das kommt auf eins heraus,' saat Bater.

"Wie ich nun merke, bag Bater eigentlich meine Bartei ergreifen will, sage ich: "Es giebt viele, Die meinen, ich hatte es fo einrichten fonnen, bag niemand etwas anderes erfahren hätte, als daß bas Rind tot geboren worden fei.' - ,Warum follte fie ihre Strafe nicht leiben?' fagt Bater. - "Sie fagen, wenn es zu Gurer Reit geschehen mare, fo hattet Ihr bem Mädchen, das sie gefunden hatte, den Mund gestopft, so daß nichts berausgefommen mare.' - Ilnd murbeft bu fie bann geheiratet haben?' - , Rein, bann hatte ich nicht nötig gehabt, fie zu heiraten. Ich hatte nach ein paar Wochen bas Aufgebot wiberrufen laffen und fie zu ihren Eltern zurückschicken können, weil es ihr nicht bei mir gefallen habe.' - Sa. bas hättest bu allerbings tonnen; aber die Leute konnten doch nicht verlangen, baß bu, ba bu noch jung bist, so flug wie ein Alter fein follteft?" -

"Das ganze Dorf meint, daß ich schlecht an Brita gehandelt habe!" — "Sie hat wohl noch schlechter ge-handelt, sie, die Schande über ehrbare Leute gebracht hat!" — "Aber ich war es, der sie zur Ehe zwang." — "Ja, darüber hätte sie doch nur froh sein sollen," sagt Vater.

Ihr meint also nicht, es sei meine Schuld, daß

sie ins Gefängnis kam? — "Ich meine, daß sie sich selbst dahin gebracht hat." — Da richte ich mich auf und sage langsam: "Ihr meint also nicht, Bater, daß ich etwas für sie zu thun brauche, wenn sie nun zum Herbst herauskommt?" — "Was wolltest du thun, willst du sie etwa heiraten?" — "Ja, das müßte ich wohl?" — Bater sieht mich scharf an und fragt mich dann: "Haft du sie lieb?" — "Nein, sie hat meine Liebe getötet." Da schlägt Vater die Augen nieder und sagt nichts, sondern überlegt nur.

"Seht Ihr, ich kann nicht darüber hinwegkommen, Bater, daß ich das Unglück verschuldet habe, sage ich. Der Alte sitt ganz still und giebt keine Antwort. — "Als ich sie zum letztenmal sah, war es bei der Gerichtsverhandlung, und da war sie ganz unglücklich und weinte bitterlich, daß sie das Kind nicht mehr hatte. — Nicht ein einziges böses Wort gab sie mir, sie nahm alle Schuld auf sich allein. Viele der Anwesenden weinten, Bater, und selbst dem Richter traten beinahe die Thränen in die Augen. Er gab ihr auch nicht mehr als drei Jahre.

"Aber Bater fagt fein Wort.

"Es wird sehr schwer für sie werden, nun im Herbst, wenn sie heimkommt," sage ich. "Sie werden sich in Bergskog nicht über ihre Heimkunft freuen. Sie meinen, sie habe Schande über sie gebracht, und man kann nicht sicher sein, ob sie es ihr nicht auch vorwersen. Sie wird immer daheim bleiben müssen und sich kaum in die Kirche wagen dürfen. Es wird in jeder Beziehung sehr schwer für sie werden."

"Aber Bater giebt feine Antwort.

"Es ist jedoch auch nicht leicht für nich, sie zu heiraten." sage ich. "Für den, der einen großen Hof hat, ist es nicht angenehm, eine Frau zu haben, auf die die Knechte und Mägde heruntersehen. — Mutter würde auch keine Freude daran haben, und ich glaube nicht, daß wir Großbauern zu uns einsaden könnten, weder bei Begräbnissen noch zu Hochzeiten."

"Noch immer schweigt Bater.

"Seht, beim Thing suchte ich ihr zu helfen, so gut ich konnte; ich sagte zum Richter, daß ich an allem schuld sei, weil ich sie gezwungen hätte. Und ich sagte auch, ich hielte sie für so unschuldig, daß ich sie, wenn sie ihre Gesinnung gegen mich anderte, an demselben Tag noch heiraten würde. Das sagte ich, damit sie eine milbere Strafe bekäme. Aber obgleich sie mir zweimal geschrieben hat, so deutet doch nichts darauf hin, daß sie ihren Sinn geändert hätte. Da könnt Ihr doch wohl verstehen, Vater, daß ich nicht verpsslichtet bin, sie wegen dieser Worte zu heiraten."

"Aber Bater sitt da und überlegt und ist ganz stumm.

"Ich weiß, daß man das die Sache nach Menschensweise auffassen heißt, und wir Ingmarssöhne haben immer gut mit dem lieben Gott stehen wollen. Manchsmal jedoch denke ich, der liebe Gott würde es vielleicht nicht billigen, daß eine Mörderin so erhöht werde.

"Aber Vater schweigt nur.

Ihr mußt daran benfen, Bater,' sage ich, ,wie Seetma Lageriss

schwer es für den ist, der einen anderen leiden läßt, ohne zu versuchen, ihm zu helsen. Ich glaube, daß alle im Dorfe es für unrecht halten würden, aber diese Jahre sind mir zu schwer gefallen, als daß ich nicht versuchen möchte, etwas für sie zu thun, wenn sie nun frei wird.

"Bater fist gang unbeweglich).

"Da steigt mir sast das Weinen auf, und ich sage: "Seht, ich bin ein junger Bursche, und ich verliere sehr viel, wenn ich sie nehme. Die Leute meinen, ich habe zuerst schlecht gehandelt, und wenn ich das thue, so werden sie es für noch versehrter halten."

"Aber ich kann Bater nicht dazu bringen, ein einziges Wort zu fagen.

"Und dann habe ich auch gedacht, Bater, es sei boch merkwürdig, daß wir Ingmarssöhne nun seit vielen hundert Jahren auf dem Hose sitzen, während alle anderen Höse ihre Besitzer gewechselt haben. Und dann denke ich, es werde wohl darum so sein, weil die Ingmarssöhne immer Gottes Wege zu gehen versuchten. Wir Ingmarssöhne haben nicht nötig, die Menschen zu fürchten, wir wollen nur die Wege Gottes gehen."

"Nun schlägt der Greis die Augen auf, und dann sagt er: "Dies ist eine schwierige Frage, Ingmar, ich glaube, ich will hineingehen und die anderen Ingmarsföhne fragen."

"Und darauf geht Bater wieder in den Saal hinein, ich aber bleibe draußen sitzen. Und da muß ich warten und warten, und Bater kommt nicht zurück. Nachdem ich dann viele Stunden lang gewartet habe, bin ich des Wartens müde und gehe zum Vater hinein. "Gedulde dich draußen, Klein-Ingmar," sagt Vater, dies ist eine schwierige Frage." Und ich sehe alle die Alten, wie sie mit geschlossenen Augen dasitzen und nachsenken. Und ich warte und warte, und ich warte wohl noch — ——."

Der junge Bauer ging lächelnd hinter bem Pfluge her, ber nun ganz langsam weiter fuhr, wie wenn die Pferde der Ruhe bedürften. Als er am Grabenrand ankam, zog er die Zügel an und blieb stehen; er war ganz ernst geworben.

"Es ift boch merkwürdig, wenn man jemand um Rat fragt, dann merkt man, schon während man fragt, selbst, was recht und was unrecht ist; da sieht man auf einmal, was man in drei langen Jahren nicht heraussgefunden hatte. Nun mag es gehen, wie Gott will."

Er fühlte, daß er es thun muffe. Gleichzeitig erschien es ihm aber so schwer, daß ihn aller Mut verließ, wenn er daran dachte.

"Gott helfe mir, bachte er - - - - "

Ingmar Ingmarsson war indes nicht der einzige, der in dieser frühen Worgenstunde unterwegs war.

Auf einem Pfad, der sich zwischen den Kornäckern hinschlängelte, kam ein alter Mann gegangen. Es war nicht schwer zu erraten, was er für ein Gewerbe hatte, benn er trug einen langen Malerpinsel über der

Schulter und mar von ber Müte an bis hinunter gu ben Schuhsohlen mit roter Farbe bespritt. Er fab fich oft um, wie es die herumwandernden Tüncher zu thun pflegen, um einen unangestrichenen Sof, ober einen, an bem alle Farbe verblagt ober abgewaschen ift, zu ent= decken. Er glaubte bald ba, bald bort einen folden zu sehen, konnte sich aber nicht recht für den einen ober ben anderen entscheiben. Schlieflich erreichte er eine fleine Anhöhe und erblicte von ba ben Inamarshof. ber groß und mächtig im Thale lag. "Ach, bu lieber Gott!" rief er laut und blieb por Freude fteben. "bas Wohnhaus bort ift feit hundert Jahren nicht frisch angestrichen worden, es ist ja gang schwarz vor Alter, und die Wirtschaftsgebäude haben noch nie eine Farbe gefehen. Und folch eine Menge Baufer!" rief er aus. "Bier hab ich ja Arbeit bis in den Berbst hinein!"

Er war noch nicht lange weiter gegangen, ba nahm er einen Mann wahr, ber ein Felb umpflügte. "Sieh, ba ist ein Bauer, ber hier ansässig ist und die Gegend kennt," dachte ber Tüncher, "von ihm kann ich ersahren, was ich über den Hof zu wissen brauche." Er bog vom Weg ab auf das Brachseld zu und fragte Ingmar, was das für ein großer Hof sei, und ob er glaube, daß der Besitzer ihn anstreichen lassen wolle.

Ingmar Ingmarsson suhr zusammen und starrte den Mann an, als sei er ein Geist. "Ich glaube wahrhaftig, es ist ein Maler," dachte er, "und er kommt gerade jett!" Er war ganz überwältigt und konnte keine Antwort herausbringen. Er erinnerte sich ganz beutlich baran, baß ber Bater, so oft jemand zu ihm sagte: "Ihr solltet boch Euer altes häßliches Haus anstreichen lassen,' stets erwidert hatte, er werde es in dem Jahr thun lassen, wo Ingmar Hochzeit mache.

Der Maler fragte ein zweites und noch ein brittes Mal, aber Ingmar stand ganz still da, als ob er ihn nicht verstehe.

"Sind sie da broben im Himmel nun mit der Antwort fertig geworden?" fragte er sich. "Ist dies eine Botschaft vom Bater, daß ich in diesem Jahr heiraten soll!"

Er war so betroffen von biesem Gedanken, daß er dem Mann ohne weiteres die Arbeit zusagte.

Allsdann ging er tief bewegt und beinahe glücklich hinter seinem Pflug her. "Es wird dir nun nicht so gar schwer werden, es zu thun, jetzt, wo du so gewiß weißt, daß der Bater es will," sagte er.

II

Ein paar Wochen später war Ingmar mit dem Puten seines Wagengeschirrs beschäftigt. Er sah aus, als sei er schlechter Laune, und die Arbeit ging nur langsam von statten. "Wenn ich der liebe Gott wäre..." dachte er und saßte ordentlich wieder an; alsdann begann er auß neue: "Wenn ich der liebe Gott wäre, dann würde ich dafür sorgen, daß eine Sache in demselben

Augenblick, wo sie beschlossen worden ist, auch gethan wird. Ich würde den Leuten nicht so lang Zeit lassen, sich zu besinnen, und über alles, was im Weg steht, nachzugrübeln. Wir wär es einerlei, ob sie Zeit hätten, das Geschirr zu puten und den Wagen anzustreichen; ich würde sie gerade vom Pflug wegholen."

Er hörte einen Wagen auf der Straße daher rollen, schaute auf und erkannte sofort Pferd und Fuhrwerf. "Der Reichstagsabgeordnete von Bergskog kommt hierher!" rief er in die Küche hinein, wo seine Mutter an der Arbeit war. Gleich darauf hörte man sie das Feuer schüren und die Kassemühle in Gang sepen.

Der Neichstagsabgeordnete fuhr auf den Hof; hier blieb er sitzen, ohne abzusteigen. "Nein, ich danke, ich will nicht hinein," sagte er, "denn ich möchte nur ein paar Worte mit dir reden, Ingmar. Ich habe nur wenig Zeit, denn ich muß in die Gemeinderatssitzung."
— "Mutter wird gleich mit dem Kaffee fertig sein," sagte Ingmar. — "Danke, aber ich muß zu rechter Zeit da sein." — "Es ist lange her, seit Sie das letztemal hier waren," sagte Ingmar.

Seine Mutter trat nun auch vor die Thür und bat den Mann, herein zu kommen. "Der Herr Reichstagsabgeordnete wird doch nicht wegkahren wollen, ohne eine Tasse Kaffee getrunken zu haben," sagte sie. Ingmar schlug das Sprihleder zurück, und der Reichstagsabgeordnete stand auf. "Ja, wenn Mutter Märta selbst darum bittet, muß ich wohl gehorsam sein," sagte er.

Es war ein großer, schöner, leicht beweglicher Mann, ber einem ganz anderen Menschenschlag anzugehören schien als Ingmar und seine Mutter, die beide häßlich waren, mit schläfrigen Gesichtern und schwersfälligen Gliedmaßen. Aber er hatte eine große Ehrerbietung vor dem altansässigen Geschlecht auf dem Ingmarshof und hätte gerne sein schönes Äußere drangegeben, um so auszusehen wie Ingmar und selbst einer der Ingmarssöhne zu sein. Seiner Tochter gegensüber hatte er stets Ingmars Partei ergrissen, und es wurde ihm ganz leicht ums Herz, als er sich nun so gut ausgenommen sah.

Als Mutter Märta nach einer Weile den Kaffee brachte, rückte er mit seinem Anliegen heraus.

"Ich möchte," begann er und räusperte sich, "ich möchte gerne mitteilen, was wir mit Brita zu thun gedenken." Die Tasse, die Mutter Märta in der Hand hielt, zitterte ein wenig, so daß der Löffel auf der Untertasse klirrte; hierauf trat eine drückende Stille ein. — "Wir meinen, es wäre das Beste, wenn sie nach Amerika ginge." Er hielt auß neue inne, und dieselbe Stille trat ein. Da seufzte er über diese schwerfälligen Menschen. "Wir haben schon das Villet sür sie gekaust." — "Sie kommt doch wohl zuerst nach Hause?" sagte Ingmar. — "Nein, was sollte sie denn daheim?"

Ingmar verfiel wieder in Schweigen. Seine Augen waren fast geschlossen, und er saß so ruhig da, als ob er schliefe. An seiner Stelle begann nun Mutter Märta zu fragen: "Sie braucht wohl Kleiber?"
— "Das ift schon alles in Ordnung, es steht ein gepackter Koffer bei Kaufmann Lösberg, wo wir einkehren, wenn wir in der Stadt sind." — "Und ihre Mutter geht nicht hin, um sie noch zu sehen?" — "Doch, sie möchte gern, aber ich sagte, es sei besser, wenn die beiden sich nicht sähen." — "Ja, das ist wohl möglich." — "Das Billet und das Geld liegen beim Kaufmann Lösserg für sie bereit; sie besommt also alles, was siendtig hat."

"Ich bachte, Ingmar müßte dies wissen, so daß er sich die Sache nicht mehr zu Herzen nimmt." sagte der Abgeordnete. Nun schwieg Mutter Märta auch, das Kopstuch war ihr in den Nacken geglitten; sie saß da und betrachtete ihre Schürze. "Nun muß Ingmar an eine neue Heirat densen." Wutter und Sohn schweigen beide gleich tapfer. "Mutter Märta braucht eine Hisse in dem großen Haushalt, und Ingmar muß dafür sorgen, daß sie ein ruhiges Alter bekommt." Der Abgeordnete schwieg und fragte sich, ob sie wohl hörten, was er sagte. "Ich und meine Frau möchten ja alles wieder gut machen," sagte er schließlich.

Ingmar aber saß ba, und er fühlte eine große Freude in seinem Herzen aufsteigen. Brita sollte nach Amerika, und er brauchte sie nicht zu heiraten. Keine Mörderin würde auf dem alten Ingmarshof die Haus-mutter werden. Er hatte so still dagesessen, wie er es nicht für passend sand, sogleich zu zeigen, wie froh er war, nun aber hielt er es an der Zeit, etwas zu sagen.

Der Abgeordnete war nun auch verstummt, er

wußte, bag er ber Ingmarsfamilie Beit laffen mußte, fich zu befinnen. Und endlich fagte benn auch Ingmars Mutter: "Ja, nun hat Brita ihre Strafe verbugt, nun fommt die Reihe an uns andere." Die Alte wollte bamit fagen, wenn ber Abgeordnete irgend eine Silfe von den Ingmarssons verlange, und zwar zum Lohn bafür, bag er ihnen ben Weg geebnet hatte, jo murben fie fich bem nicht entziehen, aber Ingmar faßte bie Worte anders auf. Er fuhr zusammen, und es war, als erwache er aus einem Schlaf. "Bas wurde Bater bagu fagen?" bachte er. "Wenn ich ihm nun die Sache porlegte, was würde er dazu fagen?" - "Du barfit nicht glauben, daß du Gottes Gerechtigfeit fpotten fannft," fagt Bater ba. "Du barfft nicht glauben, daß er es ungeftraft hingeben läßt, wenn bu Brita alle Schuld allein tragen läßt. Wenn ihr Bater fie verftogen will, um fich bir angenehm zu machen und um Gelb von bir zu entlehnen, jo follft boch bu bie Bege Gottes geben, bu Rlein-Ingmar Ingmarsson."

"Ich glaube wirklich, ber alte Bater wacht in dieser Sache über mich," bachte er, "er hat gewiß Britas Vater hierhergeschickt, um mir zu zeigen, wie schlecht es ist, ihr alle Schuld beimessen zu wollen, der Armsten. Er wird wohl gesehen haben, daß ich in den letzen Tagen große Lust hatte, davon zu laufen."

Ingmar stand auf, goß etwas Kognak in seinen Kaffee und erhob die Tasse: "Nun danke ich schön, daß der Herr Abgeordnete heute hierhergekommen ist," sagte er und stieß mit ihm an.

Den ganzen Vormittag hatte sich Ingmar eifrig an den Virken vor der Hausthüre zu schaffen gemacht. Zuerst hatte er ein Gerüst aufgeschlagen und dann bog er die Virkenwipsel so zusammen, daß sie eine Pforte bildeten. Die Bäume ließen sich nur widerwillig biegen, sie rissen sich einmal ums andere wieder los und richteten sich wie eine Kerze gerade auf. "Was machst du hier?" fragte Mutter Märta. — "Ach, ich meine, sie könnten nun auch eine Weile so wachsen," sagte Ingmar.

Es wurde Mittag, und als das Essen vorüber war, gingen die Dienstboten auf den Hofplatz hinaus, um zu schlafen. Ingmar Ingmarsson schlief auch, aber er lag in einem breiten Bett in dem Stübchen hinter dem Saal. Die einzige, die nicht schlief, war die Haus-mutter; sie saß im Saal und strickte.

Da öffnete sich leise die Thür, und herein trat ein altes Weib mit zwei großen Körben, die sie an einem Joch über dem Nacken trug. Sie sagte leise guten Tag, setzte sich auf einen Stuhl neben der Thür und hob, ohne ein Wort, zu sagen den Deckel von den Körben. Der eine war mit Zwiedack und Bretzeln gefüllt, der andere mit frisch gebackenen Weißbrötchen. Die Hausmutter trat schnell näher und begann ihre Einkäuse zu machen. Sonst konnte sie mit ihren Groschen recht genau sein, aber einem guten Kasseebrot vermochte sie nicht leicht zu widerstehen.

Während sie die Brötchen auswählte, unterhielt sie sich mit dem Weib, das, wie die meisten ihres Schlags, die von einem Hof zum andern wandern und viele Menschen sehen, eine geläufige Zunge hatte. — "Ihr seid eine kluge Frau, Kajsa, auf die man sich verlassen kann," fagte Mutter Märta.

"D ja," entgegnete Najja, "wenn ich nicht über bas, was ich weiß, schweigen könnte, so würden sich viele in den Haaren liegen." — "Aber manchmal schweigt ihr zu viel, Kajsa." — Die Alte sah auf und verstand sofort, was Wutter Märta meinte. "Ja, Gott sei mir gnädig," sagte sie, indem ihr die Thränen in die Augen traten. "Ich sprach mit der Frau des Abgeordneten auf Bergskog, aber ich hätte zu Euch gehen sollen." — "Nun, Ihr habt also mit der Frau des Reichstagsabgeordneten gesprochen?" Es lag eine unendliche Verachtung in dem Ton, womit sie das lange Wort außsprach.

Ingmar Ingmarsson suhr aus dem Schlaf auf, als sich die Thür nach dem Saal leise öffnete. Es trat zwar niemand ein, aber die Thür blieb angelehnt. Er wußte nicht, ob sie von selbst aufgegangen war, oder ob sie jemand geöffnet hatte. Aber schläfrig wie er war, blieb er ruhig liegen und hörte nur, daß in dem äußeren Gemach gesprochen wurde,

"Sagt mir nur, Kajsa, woher Ihr ersahren habt, daß Brita Ingmar nicht lieb hatte," sagte die Mutter. — "Ach, es hieß ja von Ansang an, daß die Eltern sie gezwungen hätten," sagte das Weib ausweichend. — "Sprecht nur gerade heraus, Kajfa; wenn ich frage, braucht Ihr keine Umschweise zu machen, um die Wahrheit zu sagen. Ich glaube, ich werde das schon ertragen können, was Ihr sagen könnt."

"Nun, ich muß fagen, bag fie mir jedesmal fo verweint vorfam, fo oft ich zu jener Zeit nach Bergstog fam. Und einmal, als fie und ich in ber Ruche auf Bergstog allein waren, fagte ich zu ihr: "Du bekommst einen fconen Mann, Brita!" - Sie fah mich an, als ob fie glaubte, ich wolle fie verspotten. Und bann fagte fie: "Ja, bas fannst bu schon fagen, schon ift er." Dies fagte fie auf eine Beife, bag es mir mar, als sehe ich Ingmar Ingmarsson vor mir, und schön ist er allerdings nicht, aber baran hatte ich vorher gar nicht gedacht, benn ich habe immer große Achtung vor ben Ingmarssons gehabt. Aber nun konnte ich mich nicht enthalten, ein wenig zu lachen. Da fab mich Brita an und fagte noch einmal: "Ja, schon ift er;" bann aber wandte fie fich rafch ab, fturgte in bie Rammer nebenan, und ich hörte, daß fie weinte.

Aber als ich ging, dachte ich bei mir felbst: Es wird schon recht werden, denn alles wird recht bei den Ingmarssöhnen. Ich wunderte mich nicht über die Eltern, denn wenn ich eine Tochter gehabt hätte, und Ingmar Ingmarsson hätte um sie geworben, dann hätte ich auch nicht nachgelassen, dis sie Ja gesagt hätte."

Ingmar lag auf bem Bett und hörte zu. "Das thut Mutter absichtlich," bachte er. "Sie wundert sich

über das Anstreichen des Hauses und die Ehrenpforte und die Reise in die Stadt, die ich morgen antreten will. Mutter benkt, ich wolle hinsahren und Brita holen, sie weiß ja nicht, daß ich ein solcher Tropf bin, der dies gar nicht fertig bringt."

"Als ich bann Brita wieder fah," fuhr bas Weib fort, "war fie ichon hierher auf ben Ingmarshof gezogen. Ich fonnte fie nicht gleich fragen, wie es ihr gehe, benn es maren fo viele Leute im Zimmer, aber als ich mich entfernte und auf bas Behölz zuging, fam fie mir nach. "Rajfa, fagte fie, bift bu fürglich in Bergetog gewesen?' - ,Borgeftern war ich bort, fagte ich. - Mch. du lieber Gott, du marst por= gestern bort, und mir ift es, als fei ich feit vielen Jahren nicht mehr babeim gewesen.' - Ich wußte nicht recht, was ich ihr antworten follte; fie fah aus, als fonne fie nichts hören, sondern wurde fofort in Thranen ausbrechen, mas ich auch immer sagen mochte. Du fannst boch einmal nach Saufe geben und feben, wie es ihnen geht,' fagte ich. - , Rein,' fagte fie, ,ich glaube. ich komme nie mehr nach Sause. - , Beh du nur einmal heim,' fagte ich zu ihr, jes ift so schön ba oben, ber gange Balb ift voller Beeren, und bie Brandplate find gang rot von Breifelbeeren.' - "Du liebe Zeit!" rief fie, und ihre Augen murben gang groß, giebt es schon Preifelbeeren? - "Ja, und bu wirst bich schon einen Tag frei machen können, so daß du hingeben und bich daran satt effen fannst.' - , Nein, ich glaube nicht, daß ich es thue,' fagte fie. ,Gehe ich beim, bann wird es nur ichlimmer, wenn ich wieder hierher gurudfomme.

"Ich habe immer gehört, daß man es bei den Ingmarssöhnen gut habe,' sagte ich. "Es sind gute Leute.' — "Ja,' antwortete sie, "es sind gute Leute.' — "Ks sind die besten Leute im Dorf,' sagte ich. "Sie sind rechtschaffen.' — "Ja, es wird ja nicht als Unrecht angesehen, wenn man eine Frau gegen ihren Willen nimmt.' — "Und klug sind sich auch.' — "Ja, sie versichweigen das, was sie wissen.' — "Sagen sie nie etwas?' — "Keines von allen redet mehr als das allers notwendigste.'

"Nun mußte ich gehen, aber da fiel mir noch etwas ein, und ich fragte sie: "Soll die Hochzeit hier oder daheim bei dir gefeiert werden?" — "Sie soll hier auf dem Hof gefeiert werden, denn hier ist besser Plat dazu." — "Dann sorge nur dafür, daß die Hochzeit nicht allzulange hinausgeschoben wird," sagte ich. — "Sie soll in vier Wochen sein," erwiderte sie.

Alber als ich Brita verlassen wollte, fiel mir's noch ein, daß man auf dem Ingmarshof eine schlechte Ernte gehabt hatte, und ich sagte ihr, daß ich, offen gestanden, nicht glaube, die Hochzeit werde in diesem Jahr noch stattfinden. — "Dann muß ich ins Wasser gehen," sagte Brita.

Einen Monat später hörte ich, die Hochzeit sei verschoben worden, und ich fürchtete, es könnte schlimm ablausen, deshalb ging ich nach Bergskog und redete mit der Frau des Abgeordneten. — "Sie greifen es

ganz verkehrt an da drunten, sagte ich. — "Ja, wir müssen zufrieden sein, wie sie es einrichten, sägte sie. Wir danken Gott jeden Tag dafür, daß wir unsere Tochter so gut versorgt wissen.

"Mutter hätte sich nicht so viele Mühe zu machen brauchen," bachte Ingmar Ingmarsson, "benn hier auf dem Hof ist niemand, der in die Stadt fahren und Brita hosen will. Sie hätte nicht nötig gehabt, wegen der Ehrenpforte in Angst zu sein, das ist nur etwas, was ein Mann thut, um zu Gott sagen zu können: "Ich war ja bereit dazu! Du konntest doch daran sehen, daß es meine Absicht war." Es aber wirklich thun, das ist etwas anderes."

"Als ich Brita zum lettenmal sah," suhr Kajsa fort, "war es Winter, und es lag hoher Schnee. Ich schritt auf einem schmalen Pfad mitten im wilden Wald; es war sehr schwer zu gehen, denn es hatte zu tauen begonnen, und die Füße glitten mir im geschmolzenen Schnee aus. Da erblickte ich einen Menschen, der auf dem Schnee saß und sich ausruhte, und als ich näher kam, erkannte ich Brita. "Gehst du allein hier im Wald spazieren?" fragte ich sie. — "Ja, ich gehe spazieren," sagte sie. Da blied ich stehen und sah sie an, denn ich sonnte nicht begreisen, was sie hier wolle. Ich will sehen, od ich hier nicht irgendwo einen steilen Felsen sinch soch nicht hinabstürzen wollen!" sagte ich, denn sie sah aus, als ob sie nicht länger leben wolle.

"Doch,' fagte fie, wenn ich nur einen Felsen fande,

ber hoch und steil genug wäre, dann würde ich mich hinabstürzen.' — "Du solltest dich schämen, Brita, wo du es doch so gut hast.' — "Siehst du, Kajsa, ich din schlecht.' — "Ja, es scheint so.' — "Ich thue gewiß noch einmal etwas Böses, so daß es besser wäre, ich stürbe.' — "Bas sind das für Reden, Kind?" — "Ja, ich wurde schlecht, als ich da hinunterzog.' Dann trat sie ganz nahe zu mir mit ganz verstörten Augen und sagte: "Sie sinnen nur darauf, wie sie mich quälen, und ich bente nur daran, wie ich sie auch quälen fann.' — "Gewiß nicht, Brita, es sind gute Leute.' — "Sie sinnen nur darauf, wie sie sier mich bringen können.' — "Hast du ihnen das gesagt?" — "Ich spreche nie mit ihnen. Ich denke nur darüber nach, wie ich ihnen Böses zufügen kann.'

"Ja, ich benke darüber nach, ob ich den Hof anzünden soll; ich weiß, er hängt sehr daran. Ich überlege auch, ob ich den Kühen Gift geben soll; sie sind so häßlich und alt und weiß um die Augen herum, als seien sie verwandt mit ihnen." — "Der Hund, der bellt, beißt nicht," sagte ich. — "Etwas Böses muß ich ihm anthun," sagte sie, "eher bekomme ich keine Seelenruhe." — "Du weißt selbst nicht, was du sagst," sagte ich, "ja, du wirst deiner Seelenruhe schließlich für immer ein Ende machen."

Da stimmte sie plötslich einen anderen Ton an und begann zu weinen. Sie wurde weich und sagte, daß es ihr schwer werde, die bösen Gedanken, die sie übersielen, zu bekämpsen. Dann begleitete ich sie zurück auf den Ingmarshof, und als wir uns trennten, versprach sie mir, daß sie nichts Boses thun wolle, wenn ich nur meinen Mund halten würde.

"Und dann überlegte ich eifrig, mit wem ich barüber sprechen könne," sagte Kajsa, "denn es kam mir so schwierig vor, zu so vornehmen Leuten zu gehen, wie Ihr...."

In diesem Augenblick läutete die Egglocke auf dem Stallgebäude; die Mittagsruhe war vorüber. Mutter Märta verabschiedete Kajsa hurtig. "Hört, Kajsa, meint Ihr, daß es jemals zwischen Ingmar und Brita wieder gut werden könnte?" — "Was?" sagt die Alte betroffen. — "Ich meine, — wenn sie nun nicht nach Amerika ginge, od Ihr glaubt, daß sie ihn nehmen würde?" — "Wie könnte ich das wissen? Nein, ich glaube es eigentlich nicht." — "Würde sie wohl nein sagen?" — "Ja, das würde sie."

Die Beine über die Bettkante heruntergehängt, saß Ingmar drin auf dem Bett. "Nun hast du erfahren, was du zu wissen brauchtest, Ingmar, nun glaube ich, daß du morgen abreisest," sagte er und schlug mit der Faust auf die Bettkante. "Daß aber Mutter glaubt, sie könne mich zurückhalten, indem sie mir zeigt, daß Brita mich nicht liebt."

Wieder und wieder schlug er auf die Bettkante, wie wenn er in seinen Gedanken etwas Hartes niederschlüge, das ihm Widerstand leistete. "Nun will ich es doch noch einmal versuchen. Wir Ingmarssöhne fangen wieder von vorne an, wenn etwas schief gegangen ist.

Selma Lagerlöf

— Rein rechter Kerl kann sich barein finden, daß ein Frauenzimmer aus Groll gegen ihn verrückt wird."

Noch nie hatte er so tief gefühlt, welche Niederlage er erlitten hatte, und er brannte vor Sehnsucht nach irgend einer Art der Genugthuung.

"Das wäre boch bes Teufels, wenn ich Brita nicht lehren könnte, auf bem Ingmarshof glücklich zu sein," sagte er.

Er versette ber Bettfante einen letten Schlag, ebe er aufftand, um an seine Arbeit zu geben.

"So wahr als ich bastehe, Groß-Ingmar ist es, ber Kajsa hergeschickt hat, um mich bazu zu bringen, biese Reise in die Stadt zu machen!"

IV

Ingmar Ingmarsson hatte die Stadt erreicht und ging nun langsam den Weg nach dem großen Bezirksgefängnis entlang, das hochaufragend auf einem kleinen Hügel über den städtischen Anlagen stand. Er sah sich nicht um, sondern schleppte sich, die schweren Augenslider tief gesenkt, so mühsam vorwärts, als sei er ein Greis.

In Anbetracht ber ernsten Angelegenheit hatte er die schöne Bolkstracht seines Heimatborss abgelegt und trug schwarze Tuchkleider und ein gestärktes Vorhemd, das er schon etwas zerknittert hatte. Es war ihm sehr

feierlich zu Mut, aber gleichzeitig auch ängstlich und widerwillig.

Nun erreichte Ingmar ben fiesbestreuten Plat vor dem Gesängnis; er bemerkte einen Schutzmann und fragte, ob Brita, die Tochter Eriks, wirklich heute entlassen werde. "Ja, ich glaube, es wird heute jemand frei," sagte ber Schutzmann. — "Es ist eine, die wegen Kindsmord gesessen hat," klärte ihn Ingmar auf. — "Jawohl, ja; sie wird heute vormittag entlassen."

Ingmar ging nicht weiter, sondern stellte sich neben einem Baum auf, um zu warten; nicht ein einziges Mal wandte er die Augen von dem Gefängnisthor ab. "Manche von denen, die da hinein gegangen sind, mögen es nicht allzugut gehabt haben," dachte er. "Ich will zwar nicht zu dick auftragen," suhr er fort, "aber doch hat es vielleicht mancher, der da hinein gegangen ist, leichter gehabt als ich, der hier außen steht."

"Ja, ja, nun hat Groß-Ingmar mich doch hierher gebracht, um die Braut aus dem Gefängnis zu holen," sagte er dann. "Aber ich könnte nicht behaupten, daß Klein-Ingmar froh darüber wäre; es wäre ihm sieder, wenn die Braut durch eine Ehrenpforte geschritten käme, ihre Wutter neben sich, um sie dem Bräutigam zuzuführen. Und dann hätten sie mit einer großen Hochzeitsgeseslschaft in die Kirche sahren sollen. Und die Braut hätte schön geschmäckt neben ihm sitzen und unter der Brautkrone lächeln sollen."

Das Thor öffnete sich mehrere Male; es kam ein Pfarrer, es kam die Frau des Gesängnisdirektors sowie beren Mägbe, die in die Stadt gingen. Schließlich fam Brita. Als das Thor aufging, fühlte Ingmar, wie sich sein Herz zusammenkrampste. "Jetzt kommt sie," bachte er. Seine Augen schlossen sich, er war wie gelähmt und rührte sich nicht. Als er sich ermannte und aufsah, stand sie auf der Staffel vor dem Thor.

Er sah, daß sie da einen Augenblick stehen blieb. Sie schob das Kopftuch zurück und schaute mit klaren Augen in die Ferne. Das Gefängnis lag hoch über der Stadt, und über Ortschaften und Wälber hinweg konnte sie die Berge ihres Heimatdorfs sehen.

Run sah Ingmar, daß sie wie von einer unsichtbaren Macht geschüttelt und gebeugt wurde. Sie schlug die Hände vors Gesicht und setzte sich auf die Staffel.

Von seinem Plat aus hörte er beutlich, daß sie schluchzte.

Da schritt er über den Niesplatz, stellte sich neben sie und wartete. Sie weinte so heftig, daß sie nichts hörte, und er mußte lange dastehen. — "Weine nicht so, Brita," sagte er schließlich. — "Ach Gott im Himmel, bist du hier?" rief sie. In demselben Augenblick stand all das, was sie ihm gethan hatte, deutlich vor ihr, und ebenso deutlich auch, was es ihn gekostet haben mußte, hierher zu kommen. Sie stieß einen Freudenschrei aus, warf sich ihm um den Hals und schluchzte aufs neue.

"Ach, wie sehr habe ich gewünscht, daß du hier sein möchtest!" sagte sie. — Ingmars Herz begann heftig zu klopfen, weil sie sich über sein Kommen freute. — "Bas fagst du, Brita, hast du dich nach mir gesehnt?" sagte er gerührt. — "Ja, ich hätte dich gern um Berzeihung gebeten."

Da richtete fich Ingmar in feiner gangen Broge auf und murbe fo falt wie ein Steinbilb. - "Dazu wird fich fcon Belegenheit finden," fagte er, "ich meine aber, wir follten jest nicht langer bier fteben bleiben." - "Dein, bies ift ja fein Plat zum Berweilen," fagte fie bemutig. - "Ich bin bei Raufmann Löfberg abgeftiegen," fagte Ingmar im Beitergeben. - "Dort steht auch mein Koffer." — "Ja, ich habe ihn bort steben seben," sagte Ingmar, "er ist zu groß, um ibn hinten auf ben Bagen zu ftellen, wir muffen ibn bier laffen, bis wir ihn holen laffen fonnen." — Brita blieb stehen und sah Ingmar an. Es war die erfte Anspielung, daß er die Absicht habe, sie mit sich nach Haus zu nehmen. - "Ich habe heute einen Brief von meinem Bater bekommen; er schrieb, bu meintest auch, ich solle nach Amerika auswandern." - "Ich meinte, es wurde nichts schaben, wenn bu bie Bahl hatteft; es war ja nicht sicher, ob bu mit mir gehen wolltest." Sie mertte mohl, daß er nicht fagte, er munfche es, aber bas tonnte feinen Grund auch barin haben, bag er fie nicht aufs neue zwingen wollte. Sie wurde fehr bedenklich. Es war gewiß nichts Beneibenswertes, eine folche wie fie auf ben Ingmarshof beimzuführen. "Sag ihm, daß du nach Amerika willft, bas ift ber einzige Dienst, ben bu ihm leiften fannft," fagte fie gu fich felbft. "Cag es ihm, fag es ihm," trieb fie fich

felbst an. Während sie noch so bachte, hörte sie jemand fagen: "Ich fürchte, ich bin nicht ftart genug, um nach Amerika auszuwandern, es beift, man muffe bort febr hart arbeiten," und dabei kam es ihr vor, als sei es nicht sie, sondern jemand ganz anderes, ber so gesprochen batte. - "Ja. es wurde bavon gerebet," fagte Ingmar leife. Sie schämte sich über sich felbft, als fie baran bachte, daß fie gerade beute morgen zu dem Pfarrer gesagt hatte, sie gebe nun als ein neuer und befferer Mensch in die Welt hinaus. Sehr unzufrieden mit sich selbst manderte sie schweigend weiter und überlegte, wie fie ihr Wort wieder gurudnehmen fonnte, aber sobald sie ein biesbezügliches Wort sagen wollte, hielt ber Gedanke fie gurud, daß ihn wieder gurudguweisen, der schwärzeste Undank von ihr wäre, wo er sie doch offenbar noch immer lieb hatte. "Wenn ich nur in feinen Bedanken lefen fonnte." bachte fie.

Da sah Ingmar, daß sie stehen blieb und sich an eine Mauer sehnte. — "Ich werde ganz verwirrt von all dem Lärm und den vielen Menschen." Er streckte die Hand aus, die sie ergriff, und dann gingen sie Hand in Hand durch die Straße. "Nun sehen wir aus wie ein Brautpaar," dachte Ingmar, aber er überslegte die ganze Zeit, wie es wohl gehen werde, wenn er nun heim komme, und wie er wohl mit seiner Mutter und all den andern zurechtkommen werde.

Als sie das Lösbergsche Haus erreicht hatten, sagte Ingmar, daß sein Pferd nun ausgeruht habe und daß er vorschlage, wenn Brita nichts dagegen habe, die ersten Weasstrecken noch beute guruckgulegen. Da bachte fie, jett fei ber Augenblick gekommen, wo fie ihm fagen muffe, daß fie nicht wolle. Gie flehte zu Bott, er moge ihr boch fund thun, ob Inamar nur aus Barmherziakeit gekommen fei. Mittlerweile zog Ingmar ben Wagen aus dem Schuppen beraus. Er war frisch angestrichen, bas Sprikleder leuchtete, und bie Sike hatten neue Bezüge bekommen. Vorn am Wagendach itecte ein fleiner halbverwelfter Wiesenblumenftrauß. Als Brita biefen fah, blieb fie fteben und überleate: Ingmar aber ging in ben Stall, fchirrte bas Bferd an und zog es heraus. Da fah fie einen ebenfolchen halbverwelften Strauß an dem Kummet steden und begann nun zu glauben, baf er fie wirklich lieb habe, und baß es bas beste mare, zu schweigen. Sonft fonnte er vielleicht benten, fie fei undantbar und verftebe nicht. wie groß bas war, was er ihr bot.

Sie fuhren auf ber Straße dahin, und um dem Schweigen ein Ende zu machen, begann sie ihn über dies und jenes daheim auszufragen. Mit jeder neuen Frage erinnerte sie ihn an irgend jemand, vor dessen Urteil ihm bange war. "Wie der sich verwundern wird," dachte er, "wie der sich über mich sustig machen wird!" Er gab ihr nur einsistige Antworten, und wieder und wieder war es ihr, als wolle sie ihn bitten, wieder umzusehren. Er will mich nicht haben, er hat mich nicht lieb; er thut es nur aus Barmherzigseit!

Bald hörte sie auf, zu fragen, in tiesem Schweigen suhren sie eine Meile um die andere. Aber als sie

an ein Wirtshaus kamen, standen Kaffee und neugebackenes Brot für sie bereit, und auf dem Kaffeebrett lagen auch Blumen. Sie begriff, daß er es so bestellt hatte, als er am vorhergehenden Tag vorbeigekommen war. War daß auch nur Güte und Barmherzigkeit? War er gestern froh gewesen? War er seines Entschlusses erst heute überdrüssig geworden, als er sie aus dem Gesängnis kommen sah? Aber morgen, wenn er es wieder vergessen hatte, da würde es schon recht werden!

Brita war weich geworden vor Reue und Demut. Sie wollte ihm keinen Kummer bereiten. Bielleicht, daß er sie doch wirklich — — —

Sie blieben in einer Herberge über Nacht, brachen aber früh wieber auf, und gegen zehn Uhr waren sie so weit gekommen, daß sie die Kirche ihres Heimatdorses wahrnehmen konnten. Als sie daran vorübersuhren, war der Weg voller Kirchgänger, und die Glocken läuteten. "Lieber Gott, es ist Sonntag!" sagte Brita und saltete unwillkürlich die Hände. Sie vergaß alles über dem Wunsche, zur Kirche zu sahren und Gott zu danken.

Das neue Leben, das sie nun führen würde, hätte sie so gern mit einem Gottesdienst in der alten Kirche eingeweiht.

"Ich möchte so gern in die Kirche gehen," sagte sie zu Ingmar. In diesem Augenblick bachte sie gar nicht daran, daß es ihm schwer werden könnte, sich mit ihr in der Kirche zu zeigen; sie war ganz von Andacht und Dankbarkeit erfüllt. — Ingmar war nahe daran,

es ihr rundweg abzuschlagen, er traute sich ben Wut nicht zu, ben scharfen Blicken und klatschsüchtigen Zungen zu begegnen. "Aber einmal muß es ja doch sein," dachte er und bog in den Kirchenweg ein. "Es wird gleich schlimm, wann es auch sein mag."

Als fie ben Bugel gur Rirche hinanfuhren, fagen da auf dem Steinmäuerchen eine Menge Menschen, die auf den Beginn bes Gottesdienstes warteten und indes die Ankommenden betrachteten. Als fie nun Ingmar und Brita erfannten, begannen fie gu fluftern und einander anzustoßen und auf die beiden zu beuten. Ingmar fah Brita an; fie faß mit gefalteten Banben und fah aus, als wiffe fie nicht, wo fie fei. Sie fah die Menschen nicht, aber Ingmar fah fie bafür um fo beffer, einige bavon liefen jogar hinter bem Wagen ber. Er verwunderte fich nicht barüber, daß fie nachliefen, und daß fie ihn anftarrten! Sie wußten ja wohl nicht, ob sie recht gesehen hatten, benn sie konnten sich natürlich nicht benfen, daß er mit ihr, die sein Rind erwürgt hatte, in Gottes Saus gefahren fommen werbe. "Das ift zu viel," bachte er, "ich ertrage es nicht."

"Es ift am besten, du gehst gleich in die Kirche, Brita," sagte er, als er ihr beim Aussteigen half. — "Jawohl," antwortete sie, denn sie war gekommen, um dem Gottesdienst anzuwohnen, und nicht, um andere Menschen zu treffen. Ingmar ließ sich nicht lange Zeit, um das Pferd auszuspannen und es zu füttern. Die Blicke vieler waren auf Ingmar gerichtet, aber niemand redete ihn an. Als er schließlich fertig war,

und in die Rirche ging, waren die meisten schon an ihren Blaten, und man hatte ichon angefangen gu Bahrend er nun ben breiten Bang binaufschritt, schaute er nach ber Frauenseite binüber. Alle Bante waren besett, mit Ausnahme einer einzigen, und in biefer fag nur eine Berfon. Er fab fogleich, baß es Brita war, und erriet, daß niemand neben ihr figen Er machte noch ein paar Schritte, bann wandte er sich nach der Frauenseite und setzte sich neben Brita. Brita machte große Augen, als er zu ihr trat. Sie hatte borber gar nichts bemerft gehabt, jett aber erriet sie, daß die anderen nicht neben ihr sigen wollten. Da verwandelte sich die feierliche Sonntagsfreude, die sie vorhin empfunden hatte, in tiefe Traurigfeit. Was follte nur baraus werben? Ach fie hatte nie mit ihm gurudfehren follen!

Die Thränen traten ihr in die Augen, und um nicht zu weinen, nahm sie ein altes Gesangbuch, das vor ihr sag, und begann darin zu lesen. Sie blätterte die Evangelien samt den Episteln durch, konnte aber vor sauter Thränen, die sie nicht zurückhalten konnte, kein Wort unterscheiden. Da seuchtete plöglich etwas Hochrotes vor ihren Augen auf; es war ein Buchzeichen mit einem roten Herzen darauf, das zwischen den Blättern sag. Sie nahm es und schob es Ingmar hin.

Sie sah, daß er es in seiner großen Hand hielt und es verstohlen betrachtete. Gleich nachher lag es auf dem Boden. "Was soll aus uns werden, was soll aus uns werben?" bachte Brita und weinte in bas Gesangbuch hinein.

Sie verließen die Kirche, sobald der Pfarrer von der Kanzel gestiegen war. Ingmar spannte in aller Eile an, und Brita half auch dabei. Als der Segen gesprochen und die Schlußverse gesungen waren und die Leute allmählich aus der Kirche strömten, waren Brita und Ingmar schon unterwegs. Beide hatten ungefähr denselben Gedanken. Wer ein solches Verbrechen begangen hat, darf nicht mehr unter anderen Menschen leben. Sie sühlten es alle beide, daß sie da in der Kirche gesessen hatten, als stünden sie am Pranger. "Das können wir alle beide nicht aushalten," bachten sie.

Mitten in ihrem Kummer erblickte Brita ben Ingmarshof, und sie erfannte ihn sast nicht wieder, so rotseuchtend lag er da. Es siel ihr ein, daß es immer geheißen hatte, der Hof werde rot angestrichen werden, wenn Ingmar Hochzeit seiere. Und damals war die Hochzeit verschoden worden, weil er das Geld fürs Anstreichen nicht ausgeben wollte. Ach, Brita fühlte, daß er alles recht gut hatte machen wollen, daß es ihm dann aber doch zu schwer geworden war.

Als sie auf den Ingmarshof suhren, saßen die Bewohner eben beim Mittagessen. "Da ist der Hert," sagte einer der Knechte und schaute hinaus. Mutter Märta stand auf, hob aber kaum die schläfrigen Augenlider. "Ihr bleibt alle hier," befahl sie. "Es braucht keiner vom Tisch aufzustehen."

Die alte Frau ging schwerfällig durch die Stube. Den Leuten, die ihr nachsahen, fiel es auf, daß sie, wie um noch gebieterischer auszusehen, im Sonntagsstaat war, mit einem seidenen Shawl um die Schultern und einem seidenen Tuch auf dem Kopf. Sie stand schon an der Hausthür, als der Wagen hielt.

Ingmar fprang fchnell ab, aber Brita blieb fiten. Er ging auf ihre Seite hinüber und fnöpfte bas Sprigleder auf. "Willst bu nicht aussteigen?" -"Nein, ich will nicht." — Sie war in Thränen ausgebrochen und hielt die Hände vors Gesicht. — "Ich hatte nie zurudtommen follen," fagte fie fchluchzend. - "Ad, fteig jest nur aus," fagte Ingmar. - "Lag mich in die Stadt zurücksahren, ich bin nicht gut genug für bich." — Bielleicht bachte Ingmar, barin habe fie recht: er sprach es aber nicht aus, sondern hielt das Spritsleder zurud und wartete. - "Was fagt fie?" fragte Mutter Marta von ber Sausthure ber. - "Sie fagt, fie fei nicht gut genug für uns," fagte Ingmar, benn Brita konnte vor lauter Weinen fein beutliches Wort hervorbringen. - "Und warum weint sie?" fragte bie Alte. - "Beil ich eine arme Gunberin bin." schluchzte Brita, die Sande auf das Berg brudend: fie meinte, es muffe ihr vor Schmerz brechen. - "Bas fagt sie?" fragte die Alte wieder. - "Beil sie eine arme Sünderin fei," wieberholte Ingmar.

Als Brita hörte, daß er ihre Worte mit kalter, gleichgültiger Stimme wiederholte, ging ihr plöhlich die Wahrheit auf. Nein, er hätte nicht dastehen und ihre Worte der Mutter wiederholen können, wenn er sich etwas aus ihr gemacht, wenn er auch nur die geringste Spur von Liebe für sie gefühlt hätte. Nun hatte sie nicht nötig, noch weiter zu fragen, jest wußte sie, was sie zu wissen brauchte.

"Warum fteigt fie nicht aus?" fragte bie Alte.

Nun unterdrückte Brita ihre Thränen und antwortete selbst mit sauter Stimme: "Darum, weil ich Ingmar nicht ins Unglück bringen will." — "Ich benke, sie hat recht," sagte die Mutter, "laß sie gehen, Klein=Ingmar. Sonst gehe ich, das mußt du wissen, benn mit so einer schlase ich nicht eine einzige Nacht unter demselben Dach."

"Laß uns um Gottes Willen machen, daß wir fortkommen!" jammerte Brita. — Ingmar stieß einen Fluch aus, wandte den Wagen und sprang hinauf. Er war der ganzen Sache überdrüssig und wollte nicht länger dafür kämpfen.

Als sie wieder auf der Fahrstraße waren, begegneten ihnen jeden Augenblick Leute, die aus der Kirche kamen. Das war widerwärtig, und Ingmar bog plöhlich in einen schmalen Waldweg ein, der in früheren Beiten eine Landstraße gewesen war. Er war steinig und holperig, aber mit einem Sinspänner konnte man schon darauf fahren.

Gerade wie er in biesen Weg einbog, rief ihn jemand an. Er sah sich um; es war der Postbote, der ihm einen Brief übergab. Ingmar nahm ihn, steckte ihn in die Tasche und suhr in den Wald hinein. Sobald er so weit gekommen war, daß ihn von der Landstraße aus niemand mehr sehen konnte, hielt er an und zog den Brief hervor. In demselben Augensblick legte Brita die Hand auf seinen Arm. "Lies ihn nicht," sagte sie. — "Soll ich ihn nicht lesen?" — "Nein, er ist nicht des Lesens wert." — "Wiekansst du das wissen?" — "Der Brief ist von mir." — "Dann kannst du mir ja selbst sagen, was darin steht." — "Nein, das kann ich nicht."

Er sah sie an; sie wurde glühend rot, und ihre Augen waren ganz verstört vor Angst. "Ich glaube, ich will den Brief doch lesen," sagte Ingmar. Er wollte ihn öffnen, aber sie versuchte ihn ihm zu entreißen. Er widersetzte sich, und es gelang ihm, den Umschlag aufzuschlitzen. — "Ach du lieber Gott," jammerte sie, "es wird mir doch auch gar nichts erspart!"

"Ingmar," flehte sie, "lies ihn in ein paar Tagen, wenn ich abgereist bin." Er hatte ben Brief schon ausgebreitet und begann zu lesen. "Höre mich, Ingmar, der Gesängnispsarrer war es, der mich dazu brachte, den Brief zu schreiben, und er versprach, ihn auszuheben und erst abzuschicken, wenn ich schon auf dem Dampsschiff sei. Nun hat er ihn zu früh abgesschickt, und du hast kein Necht, ihn jetzt schon zu lesen. Laß mich nur erst sort sein, ehe du ihn liesest."

Ingmar warf ihr einen zornigen Blick zu, er sprang vom Wagen, um Ruhe vor ihr zu haben, und schickte sich an, den Brief zu entziffern. Sie war jetzt

in eben so großer Aufregung wie früher manchmal, wenn sie ihren Willen nicht durchsetzen konnte. — "Es ist nicht wahr, was darin steht! Der Pfarrer hat mich bazu überredet! Ich liebe dich nicht, Ingmar!" Mit einem großen verwunderten Blick schaute er von dem Brief auf. Da verstummte sie, und die Demut, die sie im Gefängnis gesernt hatte, übersam sie von neuem und zwang sie zur Ruhe. Nun, es war ja nicht mehr, als sie verdient hatte.

Ingmar plagte sich mit dem Lesen des Briefs. Plöglich knitterte er ihn ungeduldig zusammen, und aus seinem Hals drang ein röchelnder Laut. "Ich kann nicht klug daraus werden!" rief er und stampste auf den Boden. "Es fließt mir alles ineinander."

Er ging um den Wagen herum, trat zu Brita und faßte sie heftig beim Arm. Seine Stimme klang zornig und rauh, und er sah schrecklich aus. "Ist es wahr, was da in dem Brief steht, daß du mich lieb haft?" wiederholte er mit erregtem Gesicht. — "Ja," antwortete sie tonlos.

Er schüttelte ihren Arm und schleuberte ihn weg.

— "Du lügst also, du lügst also!" sagte er. Er brach in ein lautes, rohes Gelächter aus und verzerrte sein Gesicht gräßlich. "Gott weiß es!" sagte sie seierslich, "daß ich ihn jeden Tag darum gebeten habe, dich vor meiner Abreise noch einmal sehen zu dürsen." — "Bo willst du denn hin?" — "Ich soll ja nach Amerika." — "Den Teusel sollst du, ja!"

Ingmar war gang von Sinnen; er wantte ein

paar Schritte in ben Balb binein; bier warf er fich auf ben Boben nieder, und nun war die Reihe gum Beinen an ihm. Brita ging ihm nach und sette fich neben ihn; sie war so froh, baß sie es faum über sich vermochte, nicht hell aufzulachen. - "Ingmar, Rlein-Ingmar," fagte fie und nannte ihn bei feinem Rofenamen. - "Du, die mich für fo häglich hält!" -"Ja, bas thue ich wahrhaftig!" — Ingmar stieß ihre Sand zurud. - "Nun will ich bir alles erzählen." - "Ja, thu' bas!" - "Erinnerst bu bich bessen, was du vor brei Jahren bei ber Berichtsverhandlung sagtest?" - "Ja." - "Daß bu mich heiraten wolltest, wenn ich meinen Sinn andern wurde." - "Ja, ich erinnere mich." - "Damals begann ich, bich lieb zu gewinnen, benn ich hatte nie geglaubt, baß irgend ein Mensch so etwas fagen könne. Übermenschlich war es, bag bu bas zu mir fagen fonntest, Ingmar, nach allem, was ich gethan hatte. Als ich bich damals anfah, Ingmar, bachte ich, bu feieft schöner als alle anderen, bu feiest flüger als alle bie anderen und bu seiest ber einzige, mit bem es sich gut leben ließe. Ich gewann bich innig lieb, und ich bachte, bu gehörtest zu mir, und ich zu bir. Und im Anfang betrachtete ich es als eine ausgemachte Sache, daß bu fommen würbest und mich holen; aber später wagte ich nicht mehr, baran zu alauben."

Ingmar hob ben Kopf. "Warum haft bu nichts geschrieben?"

"Ich habe ja geschrieben." — "Und batest mich

um Berzeihung; das war doch nichts, um darüber zu schreiben." — "Worüber hätte ich denn sonst schreiben sollen?" — "Über das andere." — "Hätte ich das thun dürsen, ich?" — "Nun wäre ich beinahe nicht gekommen." — "Aber Ingmar, ich durste dir doch keinen Antrag machen, nach allem, was ich dir gethan hatte! Um letzten Tag im Gesängnis schrieb ich dir auch nur, weil der Pfarrer sagte, ich müsse es thun. Er nahm den Brief zu sich und versprach mir, daß du ihn nach meiner Abreise bekommen solltest. Und nun hat er ihn schon abgeschieft."

Ingmar ergriff ihre Sand, legte fie auf ben Boben und schlug barauf. "Ich hatte Luft, bich felbst zu schlagen." - "Du barfft mir thun, was bu willst, Ingmar." Er schaute ihr in bas Besicht, bem bas Leiben eine neue Schönheit verliehen hatte, bann ftand er auf und beugte fich tief über fie. "Es war aber nahe baran, daß ich dich hatte reisen laffen." — "Du konntest es aber boch nicht unterlaffen, zu fommen." - "Ich muß bir fagen, daß ich bich gar nicht lieb hatte." - "Das verstehe ich recht wohl." - "Ich war so froh, als ich hörte, daß du nach Amerika follteft." - "Ja, Bater schrieb, bu feiest erfreut darüber." - "Wenn ich Mutter ansah, bachte ich, ich könne ihr eine solche wie bu nicht als Schwiegertochter bringen." - "Nein, das geht auch nicht, Ingmar." - "Ich habe beinetwegen so viel schlucken muffen; niemand wollte mehr etwas mit mir zu thun haben, weil ich dich so schlecht behandelt hatte." - "Ich glaube, jett schlägst bu mich, Ingmar, wie Selma Lagerlöf

bu vorhin sagtest." — "Ja, kein Mensch kann sich benken, wie bose ich auf bich bin."

Sie saß ganz ruhig da. "Wenn ich bebenke, wie es mir nun seit vielen Tagen und Monaten zu Mut war," begann er aufs neue. — "Aber Ingmar!" — "Ach, deshalb bin ich nicht böse, aber ich hätte dich ja abreisen lassen können." — "Hattest du mich nicht lieb, Ingmar?" — "O nein!" — "Auch während der Reise nicht?" — "Nicht einen Augenblick! Du warst mir nur zuwider!" — "Wann kam es denn wieder?" — "Als ich den Brief bekam." — "Ja, ich sah ja wohl, daß es bei dir vorbei war; und beshalb meinte ich, es sei eine Schande für mich, daß du erfahren solltest, daß es bei mir begonnen hatte."

Ingmar lachte still vor sich hin. "Was hast du, Ingmar?" — "Ich denke daran, daß wir aus der Kirche gestohen sind und vom Ingmarshof fortgejagt wurden." — "Und darüber lachst du?" — "Ia, ist es nicht zum Lachen? Wir müssen wohl wie andere Landstreicher auf freiem Feld übernachten. Das sollte der Bater sehen!" — "Ieht lachst du wohl, Ingmar, aber es geht nicht, es geht nicht, und das ist meine Schuld." — "Es wird schon gehen," sagte er, "denn nun sümmere ich mich keinen Pfisserling um jemand anders als um dich."

Brita war dem Weinen nahe vor lauter Angst, aber er wollte nur immer wieder hören, wie sie an ihn gedacht und sich nach ihm gesehnt hatte. Allmählich beruhigte er sich wie ein Kind, das einem Wiegenlied lauscht. Es war eben alles ganz anders, als Brita es

sich gedacht hatte. Sie hatte gedacht, wenn er komme, um sie zu holen, dann werde sie sogleich von ihrer Schuld sprechen und ihm sagen, wie sehr diese sie bedrücke und wie schlecht sie selbst sei. Ihm oder der Wutter oder wer auch immer kommen würde, werde sie sagen, daß sie wohl wisse, wie tief sie unter ihnen stehe, und wie sie ja nicht glauben sollten, sie rechne sich ihnen ebenbürtig. Und nun hatte sie von alldem gar nichts zu ihm sagen können.

Da unterbrach er sie plößlich und sagte leise: "Du möchtest mir etwas sagen." — "Ja, ich möchte gern." — "Etwas, woran du immersort densst." — "Ja, Tag und Nacht." — "So sag es jetzt, dann tragen wir es zu zweien." Er sah ihr in die Augen, die einen ängstlichen verstörten Außdruck hatten, die aber ruhiger wurden, während sie sprach. "Jetzt ist es dir leichter," sagte er, als sie sertig war. — "Ja, nun ist es mir, als sei es ganz verschwunden," sagte sie. — "Das kommt daher, daß wir es nun zu zweien tragen. Nun willst du vielleicht nicht mehr sort gehen." — "Ach nein, ich möchte so gerne bleiben," sagte sie und saltete die Hände.

"Dann fahren wir jett heim," sagte Ingmar und stand auf. — "Nein, das wage ich nicht," sagte Brita. — "Ach, Mutter ist nicht so gefährlich, wenn sie erst begriffen hat, daß man selbst weiß, was man will." — "Nein, niemals will ich sie aus ihrer Heimat vertreiben. Ich weiß mir keinen anderen Nat, als daß ich nach Amerika reise." — "Ich will dir etwas sagen," sagte

Ingmar und lächelte geheimnisvoll, "du brauchst keine Angst zu haben, es giebt einen, ber uns hilft." — "Wer ist bas?" — "Es ist ber Vater, er fügt es schon so, baß es geht."

Da fam jemand auf bem Waldpfad gegangen. Es war Raffa; aber die beiben erkannten fie faum, benn fie hatte weder Joch noch Körbe bei sich. — "Guten Tag, guten Tag!" begrüßten fie bie Alte; und biefe trat zu ihnen und bruckte ihnen die Banbe. "Ja, hier fitt ihr, mabrend alle Knechte bom Ingmarshof auf ber Suche nach euch find. - Ihr hattet es fo eilig, aus ber Rirche hinauszufommen," fuhr die Alte fort, "baß ich euch ba nicht mehr erreichen fonnte, aber ich wollte boch Brita begrüßen, und so ging ich nach bem Ingmarshof, und gleichzeitig mit mir fam auch ber Bfarrer, und er trat in ben Saal, ehe ich nur guten Tag zu ihm fagen konnte. Und noch ehe er Mutter Märta die Sand gereicht hatte, rief er ihr zu: "Jest, Mutter Marta, werdet Ihr Freude an Ingmar erleben, jest fieht man, daß er vom alten Stamm ift, nun muffen wir anfangen, ibn Groß-Ingmar zu nennen!"

"Mutter Märta sagt ja nie viel, sie stand da und knüpste nur ihr Kopstuch auf und zu. "Was sagt der Herr Pfarrer?" fragte sie schließlich. — "Er hat Brita heimgeholt," sagte der Pfarrer, "und glaubt mir, Mutter Märta, dafür wird er geehrt werden, so lang er lebt." — "Uch nein, ach nein," sagte die Alte. — "Ich wäre beinahe in der Predigt steden geblieben, als ich sie in der Kirche sigen sah, das war eine bessere Predigt, als

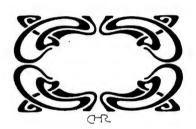
ich eine halten kann. Ingmar wird uns allen zum guten Beispiel, gerade wie sein Bater es auch war.'—
"Das sind schwere Nachrichten, die der Herre Pfarrer bringt," sagte Wutter Wärta. — "Ist er denn noch nicht heimgekommen?" — "Nein, er ist nicht daheim, aber sie sind vielleicht zuerst nach Bergskog gesahren."

"Hat Mutter das gesagt?" rief Ingmar. — "Ja, gewiß, und während wir auf euch warteten, schickte sie einen Boten nach dem anderen auf die Suche nach euch."

Rajsa sprach noch weiter, aber Ingmar hörte nicht mehr, was sie sagte; seine Gebanken waren weit weg.

— "Dann trete ich in den Saal," dachte er, "wo der Bater mit all den Ingmarssöhnen sitzt. — "Guten Tag, Groß-Ingmar Ingmarsson," sagt Bater und geht mir entgegen. "Guten Tag, Bater, und schönen Dank für die Hise." — "Ja, nun machst du eine gute Heirat," sagt Bater, "und dann kommt alles andere von selbst." — "Ich wäre nie so weit gekommen, wenn Ihr mir nicht beigestanden hättet," sage ich. — "Das war keine Kunst," sagt Bater. "Wir Ingmarssöhne brauchen nur die Wege Gottes zu gehen."





Erste Abteilung

Beim Schulmeister

In dem Nirchspiel, wo die alten Ingmarssöhne wohnten, war im Ansang der achtziger Jahre kein Wensch, der sich hätte denken können, daß er je einen neuen Glauben annehmen oder einer neuen Art Gottesbienst anwohnen könnte. Die Leute hatten ja wohl davon reden hören, daß in den anderen Nirchspielen in Dasarne da und dort Sekten erstanden, und daß es Menschen gab, die in die Flüsse und Teiche stiegen, um sich mit der neuen Taufe der Baptisken tausen zu lassen; aber sie lachten alle darüber und sagten: "So etwas paßt vielleicht für die, die in Üppelbo und in Gagnef wohnen, aber es wird nie bis zu uns kommen."

Ebenso wie die Leute an allen anderen Gebräuchen festhielten, so hielten sie auch streng darauf, daß man jeden Sonntag in die Kirche ging. Wer kommen konnte, der kam, selbst im Winter bei der allerstrengsten Kälte. Und gerade im Winter war es beinahe notwendig, denn man hätte es nicht aushalten können, dei vierzig Grad Kälte in der ungeheizten Kirche zu sitzen, wenn sie nicht mit Menschen aanz dicht besekt gewesen wäre.

Aber man darf nicht glauben, daß der Kirchensbesuch so groß gewesen wäre, weil man einen so ausgezeichneten Pfarrer hatte. Der Ortsgeistliche, der auf den alten Propst folgte, der in Groß-Ingmars Jugend dagewesen war, war zwar ein guter Wann, aber niemand hätte von ihm sagen können, daß er eine besondere Gabe habe, das Wort Gottes auszulegen. Zu jener Zeit ging man in die Kirche, um Gott zu ehren, und nicht, um sich an einer schönen Predigt zu erfreuen. Wenn man sich nachher auf der stürmischen Landstraße heimswärts kämpste, dachte man: "Gott hat es wohl bemerkt, daß du bei diesem strengen Wetter in der Kirche warst."

Das war es, worauf es ankam, im übrigen aber konnte niemand etwas dafür, wenn der Pfarrer wieder ganz genau dasselbe gesagt hatte, was man ihn, seit er ins Dorf gekommen war, an jedem Sonntag wiedersholen hörte.

Aber um die Wahrheit zu sagen, so war der Zusammenhang wohl der, daß die meisten mit dem, was
sie zu hören bekamen, vollkommen zufrieden waren. Sie
wußten, daß das, was der Pfarrer ihnen vorlas, das Wort
Gottes war, und deshalb sanden sie es schön. Nur der
Schulmeister und der eine oder andere der alten klugen
Bauern sagten gelegentlich einmal zu einander: "Unser
Pfarrer hier hat eigentlich nur eine einzige Predigt. Er spricht beinahe von nichts anderem, als von Gottes
Vorsehung und Gottes Regierung. Das geht nur noch
an, so lange die Sekten sich sern halten; denn gegenwärtig ist diese Festung schlecht verwahrt, und beim ersten Angriff wird sie fallen."

Es verhielt sich auch in der That so, daß die herumreisenden Prediger immer an dem Kirchspiel vorsbeizogen. Es nüße nichts, wenn man dahin komme, sagten sie. Die Leute wollten da nichts von einer Erweckung wissen. Die Laienprediger und die Erweckten der Nachbardörfer hielten denn auch die alten Ingmarssons und die übrigen Dorsbewohner für große Sünder, und wenn sie die Kirchenglocken des Dors hörten, sagten sie, sie läuteten die Melodie: "Schlafet in euren Sünden!"

Alle im Dorfe, die Kleinen und die Großen, waren fehr aufgebracht, als fie hörten, wie die Leute über ihre Gloden sprachen. Bugten fie boch, bag fein Mensch im gangen Kirchspiel es verfaumte, ein Baterunfer gu beten, wenn die Kirchenglocken läuteten. Und jeden Abend, wenn die Betglocke erflang, wurde in und außer bem Saufe jegliche Arbeit unterbrochen; die Männer nahmen die Bute ab, die Frauen verneigten sich, und alle ftanden fo lange ftill, als man braucht, um ein Baterunfer zu beten. Und wer je in biefem Dorfe gewohnt hatte, mußte anerkennen, daß er nie fo beutlich gefühlt habe, bag Gott bas "Reich und bie Rraft und Die Herrlichkeit" gehört, als wenn an ben Sommerabenden plöglich die Sicheln ruhten, die Pflüge mitten in ben Furchen anhielten und die Erntewagen auf dem Wege zur Scheune stehen blieben, und zwar nur um einiger Glodenichlage willen. Es war, als mußten bie

Leute, daß gerade da Gott auf einer Abendwolke über das Dorf hinschwebe, groß und mächtig und gut und Segen über die ganze Gegend ausstreuend.

In Diesem Dorfe hatte man noch feinen Schullehrer, ber auf einem Seminar gewesen war, sonbern man hatte einen altmodischen Schulmeister, einen Bauern, ber sich bas, mas er konnte, felbst gelehrt hatte. war ein tüchtiger Mann, ber gang allein mit mehr als hundert Kindern fertig murbe; feit mehr als breißig Nahren war er nun Schulmeifter bier und genoß bas größte Ansehen. Der Schulmeister war auch nicht weit davon entfernt, zu glauben, daß er das Wohl und Bebe bes gangen Dorfs auf feinem Gewiffen habe, und nun wurde er unruhig, weil man einen Bfarrer hatte, der durchaus nicht predigen konnte. Er verhielt fich indes ruhig, fo lange in den Dörfern nur von der Einführung einer neuen Taufe die Rede mar, aber als er hörte, daß die Reihe nun auch an das Abendmahl gefommen sei, und daß die Leute sich da und bort in ben Säufern verjammelten, um bas Abendmahl zu nehmen, fonnte er nicht mehr gleichgültig zusehen. Er selbst war arm, aber es gelang ihm, einige ber erften Bauern zum Bau eines Miffionshaufes zu überreben. "Ihr fennet mich," fagte er zu ihnen, "ich will nur predigen, um die Leute in bem alten Glauben zu ftarfen. Denn wohin foll es fommen, wenn die Laienprediger und mit der neuen Taufe und bem neuen Abendmahl überfallen und dann niemand da ift, ber ben Leuten jagt, was mahre und was falsche Lehre ift?"

Der Schulmeister war beim Pfarrer und bei jedermann sonst recht gut angeschrieben. Er und der Pfarrer gingen sehr oft lange zwischen dem Pfarrhof und der Schule auf und ab, als könnten sie mit dem, was sie einander zu sagen hatten, nie fertig werden. Der Pfarrer kam häufig abends zum Schulmeister, saß da in der Küche an dem großen Herd und plauderte mit Mutter Stina, des Schulmeisters Frau. Bisweilen kam er sogar jeden Abend. Es war immer so traurig bei ihm daheim, seine Frau lag beständig zu Bett, und so war weder Ordnung noch Gemütlichkeit in seinem Hause.

Es war an einem Winterabend. Der Schulmeister und seine Frau saßen sehr still und ernst neben dem Herd, aber in einer Ecke der Stube spielte ein zwölsjähriges Mädchen, das Gertrud hieß und die Tochter des Schullehrers war. Sie war ganz hellblond, beinahe weißhaarig, hatte rosige runde Wangen, aber sie sah weder so ausgeweckt noch so altklug aus, wie es sonst die Art der Schulmeisterskinder ist.

Der Winkel, in dem sie saß, war ihr Spielkämmerchen. Da hatte sie eine Menge verschiedener Sachen aufgespeichert; kleine Scherben farbigen Glases, zerbrochene Tassen und Teller, runde Steine vom Flußuser, dick Holzklöchen und vielen andern ähnlichen Kram.

Run hatte sie schon lange ruhig weiter spielen bürfen; weber Bater noch Mutter hatte sie gestört. Sie saß auf bem Boben, baute sehr eifrig mit ihren Holz-flögen und Glasscherben und fürchtete nur, an ihre Aufgaben und ihre Arbeit erinnert zu werden. Doch

nein, das war herrlich, es sah nicht darnach aus, als ob aus der besonderen Rechenstunde beim Bater heute abend etwas werden würde.

Sie hatte ba in ihrem Winkel eine große Arbeit vor; nämlich nichts weniger, als ein ganzes Dorf zu bauen. Das ganze Kirchspiel samt Kirche und Schule sollte geschaffen werden. Der Fluß und die Brücke mußte auch babei sein; sie wollte es ganz so machen, wie es war.

Sie hatte auch schon ein großes Stück fertig. Die hohe Bergkette, die das ganze Dorf umgab, war aus großen und kleinen Steinen errichtet. In den Raum dazwischen hatte sie kleine Tannenzweige gesteckt, die den Wald vorstellen sollten, und droben gegen Norden ragten zwei spitzige Steine auf, die stellten den Klackberg und Olofshut vor, die zu beiden Seiten des Flusses einander gerade gegenüber standen und das ganze Thal besichatteten.

Das runde Thal zwischen den Bergen war mit Erde aus einem der Blumentöpse der Mutter bedeckt, und so weit war alles recht, aber die Kleine brachte es nicht so grün und fruchtbar hin, wie es sein sollte. Da tröstete sie sich damit, daß man sich denken könnte, es sei Frühling, ehe Gras und Korn aufgegangen seien.

Den Dalelf, der breit und schön durch das Kirchsspiel floß, hatte sie dagegen mit einem langen schmalen Glasscherben ganz deutlich angeben können, und die schwankende Floßbrücke, die die beiden Teile des Dorfes miteinander verband, lag schon lange bereit und schwamm auf bem Wasser.

Die abgelegenen Höfe und Weiler hatte sie auch schon burch rote Ziegelstückthen bezeichnet. Weit im Norden, von Ückern und Wiesen umgeben, lag der Ingmarshof, aber der Kolaaos Weiler lag ganz im Osten droben am Vergabhang und das Verganaer Sägewerk am weitesten gegen Süden, da wo sich der Fluß mit Stromschnellen und Fällen zum Thal hinaus drängte und die Vergkette durchbrach.

Mit dem Außern war sie nun eigentlich fertig. Die Landstraßen zogen sich, gut mit Kies und Sand bestreut, zwischen den Hösen hin und den Fluß entlang. Bei den Hösen den Hösen hin und den Fluß entlang. Bei den Hösen war den Das Mädchen brauchte nur einen Blick auf sein Bauwerk aus Steinen und Erde und Tannenzweiglein zu wersen, und sogleich sah es das ganze Kirchspiel vor sich. Es meinte, es sei über alle Maßen hübsch.

Ein ums andere Mal hob die kleine Gertrud auch den Kopf, um die Mutter zu rusen und ihr das Wunder-werk zu zeigen, aber sie unterließ es jedesmal, denn sie sand es doch am klügsten, die Eltern nicht daran zu erinnern, daß sie da sei.

Was nun noch zu thun blieb, war das schwerste von allem, nämlich das Kirchdorf selbst zu bauen, das sich mitten im Kirchspiel zu beiden Seiten des Flusses ausdreitete. Sie mußte die Steine und Glasscherben oftmals verrücken, ehe sie Ordnung in all den Wirrwarr brachte. Das Haus des Schultheißen wollte den Kaufladen auf die Seite brängen, und das des Landrichters fand keinen Platz neben dem des Doktors. Und wie schwer war es schon allein, sich an all das zu erinnern, was da war: Die Kirche und der Pfarrhof, die Apotheke und das Postbureau, die großen Bauernhöse mit ihren Wirtschaftsgebänden, das Wirtshaus, der Hof des Fägermeisters, die Telegraphenstation — —

Endlich lag das ganze Dorf mit seinen weißen und roten Häusern zwischen all dem Grün da. Nun fehlte nur noch eins.

Sie hatte sich mit all biesem so sehr beeilt, um an ben Bau bes Schulhauses zu kommen, bas ja auch im Dorfe stehen mußte. Zu ber Schule brauchte sie sehr viel Plat. Sie sollte sich am Flußuser erheben; ein mächtiges, weißes, zweistöckiges Haus mit einem großen Garten und einer Flaggenstange mitten im Hof.

Ihre besten Klöge hatte sie zu der Schule ausgehoben, und doch saß sie lange da und überlegte, wie sie damit zu stande kommen solle. Am liebsten hätte sie das Schulhaus ganz so gebaut, wie es war; mit einem großen Schulzimmer in jedem Stock und mit der Küche und der Stube, wo sie und die Eltern wohnten.

"Aber das wird sehr viel Zeit in Anspruch nehmen, und man wird mich wohl nicht so lange in Frieden lassen," bachte sie.

Da erklangen Schritte auf ber Flur, jemand schüttelte braußen ben Schnee von ben Schuhen, und das Mädchen begann plöklich schnell wieder zu bauen.

Nun fam ja ber Pfarrer und unterhielt sich mit Vater und Mutter, bachte sie, nun besam sie ben ganzen Abend frei. Und sie begann mit frischem Mut, ben Grund zu einem Schulhaus zu legen, bas so groß war wie bas halbe Dorf.

Die Mutter hatte bie Schritte auf ber Mur auch gehört. Sie ftand auf und rudte einen alten Lehnftuhl an ben Berb. Bugleich manbte fie fich an ihren Mann. "Willst bu es ihm heute abend sagen?" - "Ja," antwortete ber Schulmeifter, "fobalb ich Belegenheit finde." Der Bfarrer trat nun ein, verblafen und erfroren und froh, sich in einer warmen Stube an ben Dfen feten zu konnen. Er war wie gewöhnlich fehr redselig. Man konnte sich wirklich keinen angenehmeren Mann benfen, als ben Pfarrer, wenn er fo fam, um über alles mögliche zu plaudern. Er sprach außerordentlich gewandt und offen über alles, was zu biefer Welt gehörte, und man hatte nicht glauben follen, bag bies berfelbe Mann fei, bem bas Bredigen fo schwer wurde. Aber wenn man von etwas mit ihm fprach, bas ber anderen Welt angehörte, bann befam er einen roten Ropf, suchte nach Worten und fagte nie etwas, bas bes Unhörens wert war, hochstens wenn er bavon sprach, wie Gott regiere.

Als nun der Pfarrer so dasaß, wandte sich der Schulmeister an ihn und sagte erfreut: "Nun muß ich dem Herrn Pfarrer mitteilen, daß ich ein Missionshaus bauen will."

Der Pfarrer erblaßte, er fank in dem Lehnstuhl, Selma Lageribi

ben Mutter Stina für ihn hingestellt hatte, förmlich zusammen.

"Was sagen Sie, Storm?" fragte er. "Soll hier ein Missionshaus gebaut werden? Was wird dann aus der Kirche und aus mir? Sollen wir fort?"

"Die Kirche und ben Pfarrer haben wir trothem noch recht nötig," fagte der Schulmeister vollkommen sicher. "Weiner Ansicht nach wird das Wissionshaus die Kirche stützen. Es ziehen so viele Irrlehrer im Land umher, daß die Kirche wahrlich einer Hilse bedars."

"Ich glaubte, Sie feien mein Freund, Storm," fagte ber Bfarrer mit betrübter Stimme.

Bor ein paar Augenbliden war er sicher und froh herein gekommen, nun war er auf einmal so zusammengefallen, als sei es aus mit ihm.

Der Schulmeister verstand wohl, warum der Pfarrer so verzweiselt war. Er und jedermann sonst wußte, daß der Pfarrer einst einen ausgezeichneten Lernsopf gehabt hatte, daß er aber in seinen jungen Jahren zu stark lebte, so daß er schließlich vom Schlage getroffen wurde und sich davon nie ganz erholt hatte. Oftmals vergaß er selbst, daß er nur noch eine Ruine von einem Menschen war, aber so oft ihn etwas daran erinnerte, bemächtigte sich seiner eine düstere Berzweislung.

Nun saß er fast wie tot in dem Lehnstuhl, und lange wagte niemand ein Wort zu sagen. Auf diese Weise dürfe der Pfarrer die Sache nicht auffassen, sagte der Schulmeister endlich und versuchte, seine Stimme sehr leise und freundlich zu machen.

"Still, Storm," sagte der Pfarrer, "ich weiß, daß ich sein hervorragender Prediger bin, aber ich hätte nicht geglaubt, daß Sie das Amt von mir nehmen wollten."

Storm streckte abwehrend die Hände aus, wie um zu sagen, daß so etwas gewiß nicht seine Absicht sei, aber er wagte kein Wort laut werden zu lassen.

Der Schulmeister war ein Mann von sechzig Jahren, aber noch in seiner vollen Kraft, trot aller Arbeit, bie er sich auferlegte. Zwischen ihm und dem Pfarrer machte sich ein großer Gegensatz bemerkbar. Storm war so groß als der größte Mann in Dalarne, die Stirne war von schwarzen Locken umrahmt, die Haut so dunkel wie Kupfer und das Gesicht scharf geschnitten. Er sah wie ein Riese aus neben dem Pfarrer, der klein war, mit eingefallener Brust und kahlem Scheitel.

Die Frau Schulmeisterin meinte, daß ihr Mann, weil er der Stärkere sei, auch der Nachgiebige sein müsse. Sie gab ihm ein Zeichen, daß er einlenken solle; aber so betrübt er auch war, so machte er doch keine Miene, von seinem Vorsat abzustehen.

Der Schulmeister begann nun sehr langsam und beutlich zu sprechen. Er sagte, es sei ganz sicher, es werde nicht lange mehr dauern, bis sich das sektiererische Treiben auch in diese Gemeinde eindränge. Und er sagte, daß man einen Ort brauche, wo man mit dem Bolk in einsacherer Weise reden könne, als es sich in der Kirche schieke, einen Ort, wo man sich seinen Text selbst wählen, die ganze Bibel erklären und die Gemeinde

über die Bedeutung aller schwierigen Fragen aufklären könne.

Seine Frau machte ihm ein Zeichen, daß er schweigen solle; sie fühlte, wie der Pfarrer bei jedem Wort dachte: "Ich habe also keine Unterweisung gegeben, ich bin kein Schutz gegen den Unglauben gewesen, ich muß wahrlich recht schlecht sein, wenn mein eigener Schullehrer, ein Mann, der nur ein selbstgesehrter Bauer ist, glaubt, daß er besser predigen könne, als ich."

Aber ber Schulmeister schwieg nicht, er sprach weiter von all bem, was gethan werden musse, um die Herbe zu beschützen, damit die Wölse nicht darüber herfielen.

"Aber ich sehe gar feine Bolfe," fagte ber Pfarrer.

"Ich weiß, daß sie unterwegs sind," erwiderte Storm.

"Und Sie, Storm, Sie sind es, ber ihnen bie Thur öffnet."

Der Pfarrer richtete sich im Lehnstuhl auf; die Worte des Schulmeisters hatten ihn erzürnt; er bekam einen roten Kopf und gewann einen Teil seiner Würde zurück.

"Lieber Storm, lassen Sie und nicht weiter über bie Sache reden," sagte er.

Darauf wandte er sich an die Hausmutter und begann mit ihr über die schöne Braut, die sie kürzlich geschmückt hatte, zu scherzen; denn Mutter Stina schmückte alle Bräute des Dorfs zu ihrer Hochzeit. Aber die Bauernfrau verstand, welch furchtbarer Schmerz über sein eigenes Unvermögen in ihm erweckt worden war;

sie weinte aus Mitleib und konnte vor lauter Thränen nicht antworten, so daß der Pfarrer die Unterhaltung fast ganz allein führen mußte.

Die ganze Zeit aber bachte der Pfarrer: "Ach, ach, hätte ich doch die Kraft und Stärke meiner Jugend noch! Dann würde ich diesem Bauern bald bewiesen haben, wie schlecht er handelt."

Ploglich wandte er fich aufs neue an den Schullehrer. "Wo haben Sie denn bas Gelb her, Storm?"

"Wir haben eine Gefellschaft gegründet," antwortete Storm und nannte einige ber Bauern, die ihm ihre hilfe versprochen hatten, um zu beweisen, daß es lauter Leute seien, die weder dem Pfarrer noch der Kirche zu schaden trachteten.

"Ist Ingmar Ingmarsson auch babei?" sagte ber Pfarrer, und es war, als gebe ihm das einen neuen Todesstoß. "Ebenso sicher, als ich auf Storm vertraut hatte, eben so sicher bin ich Ingmar Ingmarssons gewesen."

Aber er sagte nichts mehr darüber, sondern wandte sich wieder an die Hausmutter und sprach mit ihr. Er bemerkte wohl, daß sie weinte, that jedoch, als sehe er es nicht.

Nach einer kleinen Weile fing er aber boch wieder mit bem Schulmeister an:

"Geben Sie es auf, Storm!" bat er. "Geben Sie es um meinetwillen auf. Es würde Ihnen auch nicht gefallen, wenn jemand eine Schule neben der Ihrigen errichtete."

Der Schulmeister schaute zu Boben und überlegte. "Ich kann nicht, Herr Pfarrer," sagte er bann und versuchte, mutig und ruhig auszusehen.

Der Pfarrer fagte nichts mehr, und wohl zehn

Minuten lang war es totenftill im Bimmer.

Dann ftand er auf, jog feinen Belg an, fette feine Mute auf und ging nach ber Thur.

Den ganzen Abend hatte er nach Worten gesucht, die Storm beweisen sollten, daß er Unrecht thue, und zwar nicht allein ihm, dem Pfarrer, sondern der ganzen Gemeinde, die er mit diesem Unternehmen verderben werde. Und obgleich sich die Worte und Gedanken in seinem Gehirn drängten, so konnte er sie doch nicht aussprechen und keine Ordnung hineinbringen, weil er ein gebrochener Mann war.

Indem er nach der Thüre ging, bemerkte er Gertrud, die in ihrer Ede saß und mit ihren Klötzchen und Glasscherben spielte. Er blieb stehen und sah sie an. Sie hatte offenbar kein Wort von der Unterhaltung gehört, ihre Augen glänzten vor Freude, und ihre Wangen waren röter als gewöhnlich.

Der Pfarrer wurde von dem Gegensatz zwischen bieser großen Sorglosigkeit und seinem eigenen schweren Kummer betroffen, und er trat zu ihr. "Was machst du hier?" fragte er.

Das Mädchen war längst mit dem ganzen Dorfe fertig geworden. Sie hatte es sogar schon zerstört und mit etwas Neuem begonnen.

"Wenn ber Herr Pfarrer nur ein flein wenig

früher gekommen wäre!" sagte das Kind. "Ich hatte so ein schönes Dorf mitsamt der Kirche und dem Schulhaus."

"Wo ift es benn nun?"

"Ach, das Dorf habe ich wieder zerstört, und nun bin ich dabei, Jerusalem zu bauen und" — — —

"Was sagst bu?" rief ber Pfarrer. "Willst bu bamit sagen, daß du das Dorf zerstört habest, um Jerusalem zu bauen?"

"Ja," antwortete Gertrud, "es war ein sehr schönes Dort, aber wir haben gestern in ber Schule von Jerussalem gehört, und nun habe ich das Dorf zerstört, um Jerusalem zu bauen."

Der Pfarrer blieb stehen und betrachtete das Kind. Er strich sich über die Stirn, um Klarheit in seine Gedanken zu bringen. "Es muß wahrlich ein Größerer sein als du, der durch beinen Mund spricht," sagte er.

Die Worte bes Kindes erschienen ihm so merkwürdig, daß er sie einmal übers andere vor sich hinsagte. Während er dies that, glitt er in seinen gewöhnlichen Gedankengang hinein, und begann, sich darüber zu verwundern, wie Gott die Welt regiere und welche Mittel er anwende, um seinen Willen durchzusehen.

Er trat wieder zum Schulmeister und sagte mit seiner gewöhnlichen freundlichen Stimme und mit einem ganz neuen klaren Ausdruck in den Augen:

"Ich bin nicht bose auf Sie, Storm, Sie thun wohl nur, was Sie thun mussen. Mein Lebtag habe

ich darüber nachgedacht, wie Gott die Welt regiert, aber ich din nie zu einer rechten Klarheit gekommen. Auch dies hier verstehe ich nicht, aber das verstehe ich, daß Sie thun, was Sie thun müssen."

Sie sahen den Bimmel offen

In dem Frühjahr, wo das Missionshaus gebaut wurde, trat plöhlich Tauwetter ein, und das Wasserstieg hoch im Dalels. Es war erstaunlich, all das Wasserstieg hoch im Dalels. Es war erstaunlich, all das Wasserstung sehen, das dieser Frühling brachte. Es regnete vom Herene herauter, es kam in großen Strömen von den Bergen herabgestürzt, es rieselte aus der Erde heraus, in jedem Wagengeleise und in jeder Pflugsurche stand Wasser. Und alles Wasser suchte sich einen Weg nach dem Flusse, der wuchs und wuchs und immer eiliger dahinrauschte. Er war nicht dunkel und klar und ruhig wie gewöhnlich, sondern gelbgrau von all dem erdigen Wasser, das hineinströmte, und wie er nun daherrauschte, voller Valken und Eisblöcke, sah er merkwürdig unsheimlich und brohend aus.

Im Anfang fümmerten sich die Erwachsenen nicht viel um die Frühlingsgewässer; nur die Kinder eilten zum Strand, sobald sie eine freie Stunde hatten, und besahen den rasenden Strom und all das, was er mit sich führte.

Balb waren es auch nicht mehr blos Balken und

Eisklöte; da kam noch ganz anderes! Es kamen Waschbrücken und Badehäuser, und eine kleine Weile später kamen Boote und Stücke von zerstörten Floßbrücken.

"Er nimmt wohl balb auch unsere Brücke mit! Ja, ganz gewiß!" sagten die Kinder. Sie waren ein wenig ängstlich, aber die Freude darüber, daß etwas so Merkwürdiges geschehen könnte, war doch überwiegend.

Plöglich kam eine große Tanne mit allen Wurzeln und Zweigen bahergesegelt, und hinter ihr schwamm eine Spe mit weißem Stamm; vom User aus konnte man sehen, daß die dicken Zweige große Knospen hatten, die in dem langen Bade aufgequollen waren. Und dicht hinter den Bäumen kam ein kleiner umgestürzter Heuboden. Er war noch mit Heu und Stroh gefüllt und schwamm auf seinem Dach wie ein Boot auf seinem Kiel.

Aber als solche Dinge vorbeigetrieben wurden, kamen die Erwachsenen auch in Bewegung. Man begriff, daß der Fluß irgendwo weiter nördlich über seine Ufer getreten sein mußte, und eilte zum Strand hinunter mit Stangen und Bootshaken, um Hausgeräte und Gebäude ans Land zu ziehen.

Weit droben im Norden des Bezirks, wo das Land nur spärlich bebaut war und nur wenige Menschen wohnten, stand Ingmar Ingmarkson einsam am Flußuser. Er war nun nahe an sechzig und sah sogar
noch etwas älter aus. Das Gesicht war grob gesichnitten und gesurcht, der Nücken war gebeugt, und

er sah noch ebenso unbeholfen und hilflos aus wie früher.

Er stand da und stützte sich auf einen langen schweren Bootshaken, während er mit einem trägen und schläfrigen Blick über den Fluß hinschaute.

Der Fluß brauste und schäumte und zog mit all dem, was er von den Usern geraubt hatte, stolz an ihm vorüber. Es war, als wollte er den Bauern wegen seiner Langsamkeit verhöhnen, und er schien zu sagen: "Du bist nicht der, der mir von dem, womit ich mich beladen habe, etwas entreißt."

Ingmar Ingmarsson ließ Floßbrücken und Bootsrümpfe dicht an sich vorüber schwimmen, ohne einen Bersuch zu machen, sie heraus zu ziehen. "Das wird schon drunten im Kirchdorf geborgen werden," bachte er.

Trothem verwandte er kein Auge vom Fluß, sondern beobachtete alles, was vorüber kam. Plöglich erschien ein gutes Stück weiter droben, auf dem Strom etwas glänzendes Gelbes auf ein paar zusammengenagelten Brettern, und er entdeckte es augenblicklich. "Ja, darauf habe ich schon lange gewartet," sagte er dann laut zu sich selbst. Er konnte noch nicht erkennen, was das Gelbe war, aber für den, der weiß, wie die kleinen Kinder in Dalarne gekleidet sind, war es leicht zu erraten. "Das sind ein paar Kinder, die auf einer Waschbrücke saßen und spielten," dachte er, "und nicht genug Berstand hatten, ans Land zu gehen, ehe der Fluß sie ergriff."

Es dauerte auch nicht lange, bis der Bauer fah,

baß er recht geraten hatte. Er konnte beutlich brei fleine Kinder in gelben Frieskleibern und gelben runden Mühen erkennen, die auf dem Fluß daher gesegelt kamen, und zwar auf einer schlecht gezimmerten Brücke, die von der Strömung und von anprallenden Sisstücken langsam auseinander geriffen wurde.

Die Kinder waren zwar noch weit entfernt, aber Ingmar wußte, daß sich ziemlich nahe an der Stelle, wo er stand, eine Stromschnelle besand. Wenn es nun Gottes Wille war, daß die Brücke, auf der die Kinder saßen, in diese Strömung hinein geriet, dann war es nicht unmöglich, daß er sie ans Land ziehen konnte.

Er stand unbeweglich da und schaute auf den Fluß. Da war es, als habe jemand der Brücke einen Stoß gegeben, sie drehte sich und wandte sich seinem Ufer zu. Die Kinder kamen so nahe, daß er ihre kleinen angstvollen Gesichter sehen und ihr Weinen hören konnte.

Aber trotzdem waren sie weiter braußen, als daß er sie vom User aus mit dem Bootshaken hätte erreichen können. Da eilte er hinunter ins Wasser und begann, in den Fluß hinaus zu waten.

Während er dies that, hatte er ein sonderbares Gefühl; es war ihm, als ob ihm jemand zuruse: "Du bist kein junger Mann mehr, Ingmar, du sepest vielleicht bein Leben aufs Spiel!"

Er besann sich einen Augenblick und überlegte, ob er recht thue, wenn er sein Leben wage. Seine Frau, sie, die er einst aus dem Gefängnis geholt hatte, war im letten Winter gestorben, und seit sie von ihm gegangen war, hatte er sehr gewünscht, ihr balb nachsussolgen. Aber auf der anderen Seite war der Sohn, der den Hof übernehmen sollte, noch nicht erwachsen. Er müßte wohl um des Sohnes willen das Leben ertragen.

"Es mag nun jedenfalls gehen, wie Gott will," fagte er.

Und nun war er nicht mehr unbeholfen und langsam, er, Groß-Ingmar. Als er in den brausenden Strom hineinschritt, stieß er beständig die Stange in den Boden, um nicht von der Strömung mit fortgerissen zu werden, und gab genau acht auf die Sisblöcke und Balken, die an ihm vorbeischwammen, damit sie ihn nicht umrissen. Und als dann die Brücke fam, stemmte er seine Füße sest in den Flußgrund, streckte den Bootshaken aus und schlug ihn in die Brücke ein.

"Haltet euch gut fest!" rief er den Kleinen zu, denn in demselben Augenblick machte die Brücke eine große Wendung, und es krachte in allen ihren Fugen. Aber das ärmliche Wachwerk hielt, und Groß-Ingmar brachte es aus der schlimmsten Strömung heraus. Dann ließ er es los, denn er wußte, daß es nun von selbst vollends ans Land treiben würde.

Wieder stieß er die Stange fest in den Boden und wandte sich, um selbst ans Land zurückzugehen. Aber dabei gab er nicht acht auf einen großen Balken, der dahergesaust kam. Er prallte auf ihn auf und stieß ihn in die Seite gerade unter dem Arm. Es war ein furchtbarer Stoß; der Balken war mit gewaltiger Bucht dahergekommen, und Groß-Ingmar schwankte im Wasser hin und her. Aber er stützte sich noch immer auf den Bootshaken und erreichte das User. Als er auf dem Strand stand, wagte er es kaum, seinen Körper zu befühlen, er meinte, der ganze Brustkasten müsse ihm eingedrückt sein. Sein Mund füllte sich schnell mit Blut. Nun ist es aus mit dir, Groß-Ingmar, dachte er. Er konnte keinen Schritt mehr machen, sondern sank am Ufer nieder.

Die kleinen geretteten Kinder waren es, die ein Angstgeschrei ausstießen, so daß Leute herbeikamen und Groß-Ingmar nach Hause geschafft wurde. — —

Vom Ingmarshof aus wurde der Pfarrer geholt, der dann den ganzen Nachmittag dort blieb. Als er am Abend zurückfam, ging er zu Schulmeisters hinüber. Er hatte im Lauf des Tags etwas gehört, worüber er noch mit jemand sprechen mußte.

Der Schulmeister und Mutter Stina waren tief betrübt, denn sie hatten schon gehört, daß Ingmar Ingmarksson tot sei. Der Pfarrer dagegen schritt mit leichten Schritten einher, und es lag etwas Freudiges und Klares über ihm, als er bei den beiden eintrat.

Der Schulmeister fragte ihn sogleich, ob er noch zur rechten Zeit gekommen sei. — "Ja," antwortete ber Pfarrer, "aber man hatte mich da nicht nötig." — "Nicht?" fragte Mutter Stina. — "Nein," sagte ber Pfarrer und lachte geheimnisvoll, "er konnte ebensogut ohne mich fertig werben!"

"Es ift oft recht ichwer, an einem Sterbebett gu figen," fagte ber Pfarrer. - "Jawohl, jamohl," ftimmte ber Schulmeifter bei. - "Ja, und besonders wenn es ber erfte Mann im Dorf ift, ber ftirbt." -"Jamohl." - "Aber es fann auch gang anders fein, als man fich gebacht hat."

Bierauf schwieg ber Pfarrer eine Beile und fah geradeaus, seine Augen leuchteten etwas heller als fonft

binter ber Brille.

"Baben Sie, Storm, ober Sie, Mutter Stina, auch von bem merkwürdigen Erlebnis gehört, bas Groß-Ingmar in feiner Jugend gehabt hat?" fragte ber Bfarrer. - Der Schulmeifter antwortete, bag man ja allerlei von Groß-Ingmar gehört habe. - "Jawohl, aber dies ift das allermerkwürdigfte; ich habe es erft heute broben auf bem Ingmarshof gehört."

"Groß-Ingmar hat einen guten Freund, ber ein Bausler auf feinem Sof ift," fuhr ber Bfarrer fort. - "Ja, bas weiß ich," fagte ber Schulmeifter. "Er beißt Ingmar, und die Leute nennen ihn Start-Ingmar, um einen Unterschied zwischen den beiden zu machen." - "Ja, ber ift es," fagte ber Bfarrer, "ber Bater nannte ihn Ingmar aus Hochachtung für feinen Serrn."

"Aber da geschah es einmal, als Groß-Ingmar noch jung war - es war im Mitsommer und an einem Sonntag Abend, und er und fein Freund Stark-Ingmar hatten eben Feierabend gemacht - bag fie ihre Sonntagstleider anzogen und ins Rirchdorf hinabgingen, um sich einen vergnügten Abend zu machen."

Der Pfarrer hielt inne und dachte nach. "Ich kann mir benken, welch ein herrlicher Abend das gewesen sein muß," sagte er; "ganz still und klar, ein Abend, wo Erde und Himmel die Farbe vertauschen, so daß der Himmel in ein helles Grün übergeht und die Erde sich mit einem leichten Nebel bedeckt, der allem ein weißes oder bläuliches Aussehen verleiht.

"Aber als Groß-Ingmar und Stark-Ingmar ins Dorf kamen und über die Brücke gehen wollten, war es ihnen, als ob jemand zu ihnen sagte, sie sollten die Augen ausheben. Das thaten sie, und da sahen sie den himmel offen über sich. Das ganze himmelsgewölbe war wie ein Borhang auf die Seite geschoben, und die beiden standen hand in hand und sahen in die Herrslichkeit des himmels hinein.

"Haben Sie je so etwas gehört, Mutter Stina, oder Sie, Storm?" fragte ber Pfarrer. "Die beiden, Groß-Ingmar und Stark-Ingmar, standen da auf der Brücke und sahen den Himmel offen.

"Sie haben eigentlich niemals mit jemand darüber gesprochen, was sie gesehen hatten, sondern nur zu ihren Kindern und nächsten Anverwandten gesagt, daß sie einmal dagestanden und den Himmel offen gesehen hätten. Kein Fremder hat es je früher erfahren, und es ist ihr größter Schah und ihr unentweihtes Heiligtum gewesen, daß sie des Himmels Herrlichseit gesehen hatten."

Wieder schaute der Pfarrer eine Weise zu Boden und dann seufzte er tief auf. "Ich habe noch nie so etwas erzählen hören," sagte er, und seine Stimme bebte ein wenig, als er fortsuhr: "Ich hätte gern mit Groß-Ingmar und Stark-Ingmar bort auf der Brücke gestanden und hätte den himmel offen gesehen."

"Heute nun, sobald man Groß-Ingmar auf ben Hos geschafft hatte," sagte ber Pfarrer, "befahl er, daß man Stark-Ingmar holen solle; das that man sofort, und gleichzeitig schickte man auch nach dem Doktor und nach mir. Aber Stark-Ingmar war nicht daheim. Er war weit droben im Walde beim Baumfällen und nicht leicht zu sinden. Man schickte einen Boten nach dem andern aus, und Groß-Ingmar war in großer Ungst, daß er ihn vor seinem Tode nicht mehr sehen würde.

Es dauerte fehr lange; ich tam, und ber Doftor tam, aber Stark-Ingmar war nicht zu finden.

Groß-Ingmar kummerte sich nicht viel um uns andere; er war dem Tode nahe. "Nun sterbe ich bald, Herr Pfarrer," sagte er. "Ich wünsche nur, daß ich Ingmar vorher noch sähe."

"Er sag auf dem breiten Bett im Stübchen, und die kostbarste Decke, die sie hatten, war über ihn gebreitet worden. Er sag mit offenen Augen da und schaute die ganze Zeit nach etwas aus, das weit entfernt war und das niemand anders sah. Die drei Kindlein, die er gerettet hatte, hatte man zu ihm aufs Bett gehoben, und sie saßen zusammengekauert und ruhig zu seinen Füßen. Wenn er dazwischen einmal

die Blicke von dem abwandte, was er in weiter Ferne sah, fielen sie auf die Kinder, und dann zog ein Lächeln über sein ganzes Gesicht.

Schließlich hatte man ben Häusler boch gefunden, und Groß-Ingmar schaute lächelnd vor sich hin, als er Start-Ingmars schwere Schritte auf dem Flur vernahm.

Mls ber Mann an sein Bett trat, ergriff ber Kranke seine Hand und streichelte sie sachte; dann fragte er ihn:

"Weißt du es noch, du, Stark-Ingmar, wie wir da drunten auf der Kirchenbrücke standen und den Himmel offen sahen?"

"Ja, wahrlich weiß ich es noch, wie wir beibe in ben himmel hineinsahen," antwortete Stark-Ingmar.

Da wandte sich Groß-Ingmar ganz zu ihm hin; er lächelte, und sein Gesicht strahlte, als habe er die größte Freude zu verkündigen. — "Ich gehe nun dorthin, ich," sagte er zu Stark-Ingmar.

Da beugte sich der Häusler vor und sah ihm tief in die Augen. "Und ich fomme nach, ich," sagte er. Groß-Angmar nickte ihm zu. "Aber du weißt, daß ich nicht fommen kann, ehe dein Sohn von der Wallsahrt zurück ist."

"Ja, das weiß ich," sagte Groß-Ingmar und nickte ihm zu.

Nachdem er dies gesagt hatte, that er noch ein paar tiefe Atemzüge, und dann war er tot.

Die Schulmeiftersleute ftimmten mit bem Pfarrer

überein, daß dies ein schöner Tod sei. Alle drei saßen lange Zeit still da.

"Aber," fagte Mutter Stina plöglich, "was meinte benn Stark-Ingmar mit bem, was er von ber Wall-

fahrt gefagt hat?"

Ein wenig verwirrt sah der Pfarrer auf. "Ich weiß es nicht, Groß-Ingmar starb gleich nachher, und ich habe noch nicht Zeit gehabt, darüber nachzudenken," sagte er und versank in Gedanken.

"Es waren recht merfwürdige Worte, ba haben

Sie recht, Mutter Stina."

"Der Pfarrer weiß doch, daß es heißt, Start-

Ingmar tonne in die Bufunft feben."

Der Herr Pfarrer strich sich nachdenklich über die Stirne, wie um seine Gedanken zu ordnen. "Es giebt nichts Merkwürdigeres, als wenn man bedenkt, wie Gott die Welt regiert," sagte er dann. "Nein, es giebt nichts Merkwürdigeres auf der Welt."

Die Ingmarstochter Karin

Es war an einem Vormittag im Herbst. Die Schule hatte angesangen, aber es war gerade Vorsmittagspause. Der Schulmeister und Gertrud traten in die Küche; sie setzen sich an den Tisch, und Mutter Stina schenkte ihnen Kaffee ein.

Che sie ihre Tassen geleert hatten, bekamen sie Besuch.

Halfvor Halfvorsson war es, ber kam, ein junger Bauer, ber einen Kauflaben im Kirchborf eröffnet hatte. Er stammte vom Timshof und wurde beshalb meistens Tims Halfvor genannt. Er war ein großer hübscher Mensch, sah aber niebergeschlagen aus. Wutter Stina bot ihm auch Kaffee an; er setzte sich an den Tisch und begann ein Gespräch mit dem Schulmeister.

Die Hausmutter saß auf dem Kanapee am Fenster und strickte. Sie saß so, daß sie auf die Straße hinausschauen konnte. Auf einmal errötete sie und beugte
sich vor, um besser zu sehen. Aber sie versuchte sosort,
wieder ruhig auszusehen und sagte gleichgültig: "Ich
glaube, wir bekommen vornehme Gäste." Der Kaufmann hörte, daß ein ungewohnter Ton in ihrer Stimme
lag; er stand auf und sah hinaus. Da sah er eine
große, etwas vorgebeugte Frau mit einem halbgewachsenen Jungen auf die Schule zukommen.

"Wenn ich nicht falsch sehe, so ist es die Ingmarstochter Karin," sagte Wutter Stina. — "Ja, gewiß
ist es Karin," sagte der Kausmann. Er sagte nichts
weiter, sondern wandte sich vom Fenster ab und sah
sich in der ganzen Stube um, als spähe er nach einem Ausgang. Aber im näthsten Augenblick ging er ruhig
an seinen alten Blat zurück.

Die Sache verhielt sich nämlich so, daß im vers gangenen Sommer, als Groß-Ingmar noch lebte, Halfvor um die Ingmarstochter Karin gefreit hatte.

6*

Er hatte zwar schon viel früher um sie geworben, aber es hatte viele Wenn und Aber gegeben. Das alte Geschlecht hatte nicht gewußt, ob er genüge, und zwar nicht um des Geldes willen, denn Halfvor war reich, sondern weil sein Vater dem Trunke ergeben gewesen war, und man fürchtete, dies könnte sich vererben. Schließlich aber war es doch bestimmt worden, daß er Karin bekommen sollte.

Der Hochzeitstag war festgesetzt und das Ausgebot beim Pfarrer bestellt, aber ehe das Brautpaar zum erstenmal ausgerusen wurde, machten Karin und Halsvor eine Reise nach Falun, um die Eheringe und das Gesangbuch zu kaufen. Sie waren drei Tage unterwegs, und als sie zurücksamen, sagte Karin zu ihrem Bater, sie könne Halsvor nicht heiraten. Sie konnte sich über nichts weiter beklagen, als daß sich Halsvor während der Reise einmal betrunken hatte, und deshalb fürchtete sie, er könne gerade wie sein Bater werden. Großsingmar sagte, daß er seine Tochter nicht zwingen werde, und so wurde Halsvor verabschiedet.

Aber Halfvor war ganz außer sich. "Du thust mir eine Schmach an, die ich nicht ertragen kann," sagte er zu Karin. "Was müssen die Leute von mir denken, wenn du mich so verwirfst? Auf diese Weise darf man nicht mit einem ehrenhaften Mann versahren."

Aber Karin ließ sich nicht erweichen, und Halfvor war seither mißmutig und unglücklich gewesen; er fonnte das Unrecht, das ihm die Ingmarssöhne ansgethan hatten, nicht vergessen.

Und ba fam nun Karin, und hier saß Halfvor, was sollte jest baraus werden?

Soviel war gewiß, daß von einer Versöhnung keine Rebe sein konnte, denn seit dem vorigen Herbst war Karin mit Elias Elof Ersson verheiratet. Sie und ihr Mann wohnten auf dem Ingmarshof und bewirtschafteten ihn, seit Groß-Ingmar im Frühjahr gestorben war. Groß-Ingmar hatte fünf Töchter und einen Sohn hinterlassen, aber der Sohn war noch zu jung, um den Hof zu übernehmen.

Jest trat Karin in die Küche. Sie war erst im Anfang der zwanzig, aber sie hatte gewiß nie richtig jung ausgesehen. Von vielen anderen Leuten wäre sie wohl für häßlich erklärt worden, denn sie schlug ihrem Geschlecht nach, hatte schwere Augenlider, rötliches Haar und einen strengen Zug um den Mund; aber den Schulmeistersleuten gefiel es, daß sie den alten Ingmarssöhnen gleich sah.

Karin verzog keine Miene, als sie Halfvor erblickte, sondern ging langsam und ruhig von einem zum andern, um die Anwesenden zu begrüßen. Als sie Halfvor die Hand reichte, streckte er die seinige nur so weit vor, daß sich ihre äußersten Fingerspitzen berührten.

Karin hatte immer eine etwas vorgebeugte Haltung, und als sie nun zu Halsvor trat, schien sie den Kopf noch tiefer zu senken als für gewöhnlich, aber Half-vor stand aufrechter und größer da, als es soust seine Gewohnheit war.

"So, Ihr seid also heute unterwegs, Rarin?"

sagte Mutter Stina und rückte ben pfarrherrlichen Lehnstuhl für sie herbei. — "Ja," antwortete sie, "die Wege sind jest nicht so schwierig, seit es gefroren hat." — "Ja, es hat heute nacht sest gefroren," sagte ber Schulmeister.

Aber barnach wurde es still in dem Gemach, feines wußte noch etwas zu sagen, und die Stille währte mehrere Minuten.

Dann erhob sich Halfvor, und die andern fuhren auf, als erwachten sie aus einem tiefen Schlaf.

"Nun muß ich in meinen Laden zurück," sagte Halfvor. — "Ach, es wird wohl keine so große Eile haben," sagte Mutter Stina. — "Ich werde Halfvor doch nicht etwa vertreiben," sagte Narin, und ihre Stimme klang sehr demütig, als sie dies sagte.

Sobalb sich Halfvor entjernt hatte, war der Bann gebrochen, und der Schulmeister wußte sosort, wovon er reden sollte. Er betrachtete den Jungen, der mit Karin gesommen war, und den vorher niemand beachtet hatte. Es war ein kleiner Bursche, der nicht viel älter sein konnte als Gertrud. Er hatte ein offenes weiches Kindergesicht, aber zugleich auch etwas Alkkluges, und es war nicht schwer zu erraten, welchem Geschlecht er angehörte.

"Ich glaube, Ihr fommt mit einem Schuljungen, Karin," sagte ber Schulmeister. — "Es ist mein Bruder, er ist jett ber Ingmar Ingmarkson," antwortete Karin. — "Er ist freilich etwas klein für diesen Namen," bemerkte ber Schulmeister. — "Ja, Bater starb viel

zu früh." — "Das ist ein wahres Wort," sagten ber Schulmeister und seine Frau wie aus einem Munbe.

"Er ist in die Lateinschule in Falun gegangen," sagte Karin. "Deshalb ist er nicht früher hierher zum Herrn Schulmeister gekommen." — "Könnt Ihr es denn nicht einrichten, daß er jeht im Herbst auch wieder dorthin kommt?" — Karin senkte die schweren Augenslider und seufzte tief, gab aber keine Antwort. "Es heißt, er lerne recht gut," sagte sie dann. — "Ja, ich sürchte nur, daß er hier bei mir nichts mehr lernen kann. Er weiß gewiß ebensoviel als ich selbst." — "Ach, ich weiß wohl, daß der Herr Schulmeister mehr weiß, als so ein kleiner Bursche."

Wieder trat eine Stille ein, bis Karin aufs neue begann. "Ich meine nicht nur, daß er hier in die Schule gehen soll, ich möchte den Herrn Schulmeister und Mutter Stina auch fragen, ob er hier wohnen dürfte."

Der Schulmeister und seine Frau sahen sich ganz betroffen an, und keines wußte etwas zu antworten. — "Aber wir haben ja selbst so wenig Platz," sagte Storm schließlich.

"Ich bachte, ich könnte vielleicht Butter und Wilch und Gier an Bezahlungsstatt geben." — "Ach, was das anbelangt . . ." — "Es wäre ja eine sehr große Gefälligkeit," sagte die reiche Bauernfrau.

Aber Mutter Stina begriff, daß Karin sie nicht um etwas so Außerordentliches bitten würde, wenn sie bie hilfe nicht bringend nötig hätte. Deshalb entschied sie bie Sache rasch.

"Ihr habt nicht nötig, uns länger barum zu bitten," sagte sie. "Für die Ingmarssöhne thun wir alles, was wir können."

"Ich bante Guch," fagte Karin.

Mutter Stina und Karin sprachen bann noch lange miteinander barüber, wie Ingmar es haben solle, aber Storm nahm Ingmar mit in die Schule. Da setzte sich dieser auf die Bank neben Gertrub. An dem ganzen ersten Tag sprach er nicht ein einziges Wort.

Tims Halfvor hielt sich eine ganze Woche lang vom Schulhaus entsernt, als fürchte er sich, dort wieder mit Karin zusammen zu treffen. Aber eines Vormittags, als es in Strömen regnete und keine Kunden zu erwarten waren, übersiel ihn eine tiese Niedersgeschlagenheit. "Ich tauge zu gar nichts, niemand hat Achtung vor mir," dachte er und quälte sich selbst damit, was ihm, seit Karin die Verlobung aufgelöst hatte, zur Gewohnheit geworden war.

Bulett entschloß er sich, zu Mutter Stina hinüber zu gehen, um mit einem frohen und freundlichen Menschen ein wenig zu plaubern.

Er verschloß seinen leeren Kauflaben, knöpfte seinen Mantel fest zu und arbeitete sich durch Regen und Wind und patschende Wasserlachen nach dem Schulshaus durch.

Halfvor fühlte sich so behaglich im Schulhaus, daß er noch dasaß, als es zur Vormittagspause

lautete und Storm mit ben zwei Kindern zum Raffee hereinfam.

Sie begrüßten ihn alle brei, und Halsvor stand vor dem Schulmeister auf, aber als Ingmar ihm die Hand reichen wollte, hatte er sich schon wieder gesetzt und sprach so eisrig mit Wutter Stina, daß er den Jungen gar nicht zu bemerken schien. Ingmar blied einen Augenblick ganz ruhig stehen, dann trat er an den Tisch und setzte sich. Er seufzte ein paar mal, gerade wie seine Schwester an jenem Tage, wo sie hier saß, auch geseufzt hatte.

"Halfvor will uns seine neue Uhr zeigen," sagte Mutter Stina. Darauf zog Halfvor eine neue silberne Uhr aus der Tasche und zeigte sie. Sie war sehr schön, ganz klein und mit einer vergoldeten Blume auf dem Deckel. Der Schulmeister machte die Uhr auf, ging dann in die Schule hinauf und holte ein Bersgrößerungsglas, klemmte es in das Auge und betrachtete das Uhrwerk genau. Er war ganz entzückt davon, blied lange davor stehen und hatte große Freude daran, zu sehen, wie die Räder ineinander griffen. Noch nie habe er eine so gute Arbeit gesehen, meinte er. Endlich gab er Halfvor die Uhr zurück, und dieser steckte sie wieder ein, sah aber weder so vergnügt noch so stolz aus, wie die Leute es sonst zu sein pslegen, wenn man das lobt, was sie sich angeschafft haben.

Ingmar schwieg, während er aß, aber als er seine Kaffeetaffe ausgetrunken hatte, fragte er Storm, ob er sich auf Uhren verstehe. — "Ja," antwortete

der Schulmeister, "du weißt doch, daß ich mich auf alles verstehe."

Da zog Ingmar eine Uhr aus seiner Westentasche; es war eine große, runde silberne Zwiebel, häßlich und klodig, besonders jetzt, wo man eben Halfvors neue Uhr gesehen hatte. Die Kette, an der die Uhr hing, war ebenfalls häßlich und plump. Auf dem Deckel war keine Verzierung, sondern nur eine große Beule. Die Uhr war überhaupt nicht mehr viel wert; das Glas sehste über den Zeigern, und die Emaille auf dem Zisserblatt war ebenfalls schadhaft.

"Sie steht," sagte ber Schulmeister und hielt sie ans Ohr. — "Ja," sagte ber Junge, "ich möchte auch nur wissen, ob Sie glauben, daß man sie wieder in Stand seben könnte?"

Der Schulmeister öffnete die Uhr, und da rasselte es in ihr, als ob alle Räder los wären. "Du hast gewiß Nägel mit dieser Uhr eingeschlagen," sagte er, "der kann ich nicht mehr helsen." — "Weinen Sie, daß der Uhren-Erich ihr helsen könnte?" — "Sbensowenig als ich, das Beste wäre, sie nach Falun zu schicken und ein neues Werk einsehen zu lassen." — "Ja, das dachte ich auch," sagte Ingmar und steckte die Uhr wieder ein.

"Was haft du nur mit der Uhr gemacht?" fragte der Schulmeister. Der Junge saß da und schien etwas zu verschlucken; es war, als steige ihm das Weinen auf. — "Es ist Vaters Uhr," sagte er. "Sie wurde so zugerichtet, als der Balken den Vater tras." Nun

wurden plöglich alle gang fiill und aufmerkjam, Ingmar aber überwand sich und fuhr fort:

"Wir hatten gerade Pfingstferien, so daß ich baheim war, als es geschah, und ich war der erste, der zu dem Bater an den Strand kam. Bater lag da und hielt die Uhr in der Hand. "Nun ist es aus mit mir, Ingmar," sagte Bater, "es thut mir leid, daß die Uhr entzwei ist, denn ich wünsche, daß du sie jemand giebst, dem ich einmal Unrecht gethan habe, und daß du ihn von mir grüßest." Dann sagte er mir, wer es sei, der die Uhr haben solle.

"Er gebot mir, dafür zu sorgen, daß sie in Falun hergerichtet werde, ehe ich sie dem, der sie bekommen solle, gäbe. Aber ich kam ja gar nicht mehr nach Falun, und nun weiß ich nicht, was ich thun soll."

Der Schulmeister bachte sogleich barüber nach, ob er nicht jemand wisse, der in ber nächsten Zeit in die Stadt reisen würde, aber Mutter Stina unterbrach ihn fast augenblicklich mit den Worten:

"Wer ist es, Ingmar, der die Uhr haben soll?"
— "Ich weiß nicht, ob ich es wagen dars?" sagte der Junge. — "Ist es nicht Tims Halsvor, der hier sitt?"
— "Ja, der ist es," antwortete Ingmar leise. — "Dann gieb Halsvor die Uhr so, wie sie ist," sagte Mutter Stina, "das wird ihm am liebsten sein." Ingmar stand gehorsam auf, nahm die Uhr, suhr mit dem Rockärmel ein paar mal darüber hin, um sie so schritten zu Halsvor hin. — "Ich soll dich von Bater Schritten zu Halsvor hin. — "Ich soll dich von Bater

grüßen, und dir dies geben," sagte er und reichte ihm bie Uhr.

Halfvor hatte die ganze Zeit still und düster dagesessen, und als der Junge nun mit der Uhr zu ihm trat, legte er die Hand über die Augen, als ob er nichts sehen wolle. Ingmar stand ziemlich lange vor ihm und hielt ihm die Uhr hin. Schließlich schaute er die Hausmutter an, als ob er sie um Hilfe bäte. — "Selig sind die Friedsertigen," sagte diese. Da machte Halfor eine Bewegung mit der Hand, wie um die Uhr zurückzuweisen. Aber nun versuchte auch der Schulmeister, sich ins Mittel zu legen. — "Ich meine, Ihr könntet keine besser Genugthuung verlangen, Halfvor," sagte er, "und ich habe immer gesagt, daß Ingmar Ingmarsson, wenn er am Leben geblieben wäre, Euch längst die Ehrenrettung hätte zu teil werden lassen, die Ihr verdient habt."

Nun sahen die übrigen Anwesenden, daß Halsvor mit der Hand, die er nicht vor die Augen hielt, sast widerwillig die Uhr ergriff und sie an sich zog. Und sobald er sie in der Hand hielt, steckte er sie unter den Rock und die Weste hinunter.

"Diese Uhr entreißt ihm niemand mehr," sagte ber Schulmeister lachend, als er sah, wie sest Halfvor Wams und Rock über ihr zuknöpste. — Halfvor begann auch zu lachen, indem er aufstand, und, sich hoch aufrichtend, einen tiesen Atemzug that. Ein helles Rot überzog seine Wangen, und mit großen glänzenden Augen schaute er sich um. — "Ich glaube, Halfvor

hat das Gefühl, als ob ihm neues Leben geschenkt worden sei," sagte die Schulmeisterin.

Elof Ersson vom Eliashof, ber bie Ingmarstochter Rarin geheiratet hatte, war ber Sohn eines Beighalfes. Er hatte es fehr schlecht bei feinem Bater gehabt. Alls Rind hatte er fich taum fatt effen burfen, und auch als erwachsener junger Mann wurde er noch immer recht unter bem Daumen gehalten. Der Alte jagte ihn ungufhörlich an die Arbeit, nie durfte er auf den Tangboden geben, und felbst am Sonntag hatte er feine Rube. Und auch nachdem Eljas Elof schließlich gebeiratet hatte, war er nicht fein eigener Berr, benn ba mußte er auf ben Ingmarshof ziehen und hatte ben Schwiegervater über fich. Und auf bem Ingmarshof fannte man auch nichts als Arbeit und Sparfamfeit. Aber fo lange Ingmar Ingmarsfon lebte, fchien Gljas Elof gang zufrieden zu fein, er plagte fich vom Morgen bis zum Abend und verlangte nichts Befferes. Es hieß allgemein, nun hatten bie Ingmarssons einen Schwieger= fohn nach ihrem Bergen befommen, benn Glof Ersfon wisse nicht, daß es außer der Arbeit noch etwas anderes auf ber Welt gabe.

Aber sobald Groß-Ingmar tot war, fing ber Schwiegersohn das Trinken an und begann auch sonst, ein wildes Leben zu führen. Er machte mit allen leichtsinnigen Burschen des Kirchspiels Bekanntschaft,

lud sie auf den Ingmarshof ein oder trieb sich mit ihnen in Spielstuben oder Wirtshäusern umher. Er versäumte die Arbeit vollständig und betrank sich jeden Tag. Im Verlauf von wenigen Monaten wurde er ein regelrechter Trunkenbold.

Alls seine Frau Karin ihn zum erstenmal betrunken sah, wurde sie wie versteinert. "Das ist die Strase Gottes, weil ich Halfvor unrecht gethan habe," bachte sie sogleich.

Ihrem Manne machte sie nicht viel Vorwürse und hielt ihm auch keine Strafpredigten. Sie sah bald, daß er ein Baum war, dem die Axt schon an die Wurzel gelegt war, und daß sie von ihm nie Schut oder Schirm zu erwarten hatte.

Aber Karins Schwestern waren nicht eben so flug. Sie schämten sich über bas ausschweisende Leben des Schwagers und konnten sich nicht darein sinden, daß man vom Ingmarshose dis auf die Straße hinaus Lärmen und Trinklieder hörte. Bald verspotteten, bald ermahnten sie ihn, und obgleich der Schwager im Grunde ein gutmütiger Mensch war, geriet er doch bisweisen in heftigen Zorn. So gab es viel Unfrieden im Haus.

Nun dachte Karin nur daran, ihre Schwestern aus dem Hause zu schaffen, damit diese von dem Elend, in dem sie selbst lebte, befreit würden. Im Lauf des Sommers seierte sie die Hochzeit der beiden ältesten, die beiden jüngsten aber schiefte sie nach Amerika, wo sie reiche Berwandte hatten. Allen Schwestern wurde ihr Erbteil, das sich auf 20 000 Kronen belief, ausbezahlt. Karin selbst hatte den Hof bekommen, aber es war bestimmt, daß der junge Ingmar mit seinen 20 000 Kronen den Hos einslöfen solle, sobald er mündig sei, und dann sollten Karin und Eljas Elof ihren Wohnsitz anderswo aufsschlagen.

Es war merkwürdig, daß Karin, die so unentsschlossen und schüchtern aussah, die Kraft hatte, nicht allein so viele Bögel aus dem Neste hinaus zu senden, sondern ihnen auch noch Männer und Aussteuern und Billette nach Amerika zu verschaffen. Denn sie mußte dies alles allein besorgen; von ihrem Mann hatte sie nicht die geringste Hise.

Aber wer Karin am meisten Sorge machte, das war ihr Bruder, er, der nun Ingmar Ingmarsson war. Dieser trat Karins Mann schärfer entgegen, als eines der anderen Geschwister, und zwar that er es nicht mit Worten, sondern mit der That. Einmal goß er allen Branntwein aus, den Eljas Elof ins Haus geschaftt hatte, und ein anderes Mal ertappte ihn der Schwager babei, wie er seine Getränke mit Wasser verdünnte.

Als es Herbst wurde, wollte Karin, daß Ingmar, wie schon seit mehreren Jahren, wieder in die Lateinschule nach Falun gehen solle, aber ihr Mann, der Ingmars Vormund war, schlug es rundweg ab.

"Ingmar soll ein Bauer werden wie ich und sein Bater und mein Bater," sagte Eljas Elos. "Was soll er in der Lateinschule? Im Winter gehen er und ich in den Wald und setzen Kohlenmeiler, das ist die beste Gelehrsamkeit, die er erwerben kann. Als ich so alt war wie er, schlief ich den ganzen Winter hindurch in der Kohlenbrennerhütte."

Karin konnte ihn nicht bewegen, seine Ansicht zu ändern, sondern mußte sich darein finden, daß Ingmar auf dem Hof verblieb.

Eljas Elof gab sich nun alle Mühe, Ingmar zu gewinnen. Besonders nahm er ihn jett oft mit sich, wenn er aussuhr. Der Junge that es nur ungern, benn er wollte nicht an den Trinkgelagen des Schwagers teilnehmen. Aber dann schwor dieser darauf, daß er gewiß nicht weiter sahren werde, als dis zur Kirche oder bis zum Kaufladen; wenn er jedoch Ingmar erst sicher auf dem Wagen hatte, suhr er weit fort, zum Schmied bei der Bergsanaer Kirche oder ins Wirtshaus in Karmsund.

Karin freute sich barüber, daß der Mann den Jungen mitnahm. Sie betrachtete es als eine gewisse Sicherheit, daß er nicht in einem Straßengraben liegen bleiben oder das Pferd zu Schanden sahren werde.

Aber einmal, als Eljas erft morgens um acht Uhr heimkam, saß Ingmar neben ihm auf bem Wagen und schlief fest.

"Romm und hilf mir, ihn hineintragen," sagte Eljas zu Karin. "Der arme Junge hat sich betrunken; er kann auf keinem Fuße stehen."

Rarin war so entsetzt, daß sie förmlich zusammensank. Sie mußte sich einen Augenblick auf die Staffel sehen, ehe sie helfen konnte, Ingmar hineinzutragen.

Als sie ihn aufhob, sah sie, daß er nicht schlief, sondern wie tot war, ganz kalt und vollständig ohne Bewußtsein. Karin nahm ihn auf den Arm und trug ihn ins Stüdchen. Da schloß sie sich mit dem Knaben ein und versuchte ihn wieder ins Leben zurückzurusen.

Balb nachher kam Karin in den Saal, wo Esjas beim Frühstück saß. Sie trat ganz nahe zu ihm hin und legte ihm die Hand auf die Schulter. — "Es ist am besten, du ißt dich noch ordentlich satt," sagte sie, "denn wenn mein Bruder stirdt, so kannst du dald eine geringere Kost bekommen, als die auf dem Ingmarshos." — "Ach, Unsinn," sagte der Mann, "so ein dischen Branntwein kann ihm nichts schaden." — "Aber es ist doch so, wie ich sage," erwiderte Karin, während sie ihre harten mageren Hände auf seine Schulter preßte. "Stirdt er, dann bekommst du deine zwanzig Jahr Zuchthaus, Eljas."

Als Karin wieder zu dem Jungen hineinkam, war er zum Bewußtsein gekommen, aber er war noch ganz wirr im Kopf, konnte kein Glied rühren und litt große Schmerzen. "Glaubst du, daß ich sterben muß, Karin?" fragte er. — "Nein, gewiß nicht," sagte sie und setzte sich neben ihn. — "Ich wußte nicht, was das war, was sie mir gaben," sagte er. — "Gott sei gedankt dafür," antwortete Karin ernst. — "Schreib es den Schwestern, wenn ich sterbe," sagte der Junge. "Schreib, ich hätte

nicht gewußt, daß es Branntwein war." — "Ja," fagte Karin. — "Ich wußte es nicht, ich schwöre es dir."

Ingmar fieberte ben ganzen Tag und redete irre. "Sag es nur Vater nicht," sagte er zu ber Schwester. — "Nein, niemand wird es ihm sagen." — "Aber wenn ich nun sterbe, dann ersährt es Bater doch, und ich muß mich vor ihm schämen." — "Es war ja nicht beine Schuld," sagte Karin. — "Uber Bater denkt vielleicht, ich hätte mich vor allem, was Eljas mir gab, hüten sollen."

"Meinst du, das ganze Dorf weiß, daß ich betrunken gewesen bin," fragte er wieder. "Bas fagen die Anechte, und was fagt die alte Lifa? Und was fagt Start-Ingmar?" - "Nichts fagen fie," erwiderte Rarin. - "Aber bu, Rarin, bu mußt ihnen erklären, wie es zugegangen ift. Siehst du, sie hatten bie gange Nacht hindurch getrunken, und ich faß im Salbichlummer in ber Ede auf einer Bank. Es war im Wirtshaus zu Karmfund. wedte mich Eljas und fagte gang freundlich: ,Wach auf, Ingmar, ba haft bu etwas, um bich zu erwärmen. Sier trint bies, es ift nur Waffer und Buder! - Dich fror tüchtig, als ich aufwachte, und als ich bann bas fostete, was er mir reichte, fonnte ich nichts anderes finden, als daß es warm und füß schmeckte. Und bann war es boch etwas anderes gewesen, das er für mich zusammengebraut hatte. Ach, was wird ber Bater nun fagen!"

Karin öffnete die Thur. Eljas faß noch braußen,

und sie dachte, es könne ihm gut thun, wenn er hörte, was hier gesprochen wurde.

"Wenn nur der Bater noch lebte, Karin! Wenn doch nur der Bater noch lebte!" — "Was dann, Ing-mar?" — "Glaubst du nicht, daß er Esjas totschlüge?" Da brach Esjas in ein rohes Gesächter aus, und der Innge wurde totenblaß, als er es hörte, so daß Karin schnell die Thür wieder schloß.

Nach diesem Borfall wurde Eljas indes jo zahm, daß er sich nicht widersetzte, als Ravin Ingmar bei den Schulmeistersleuten unterbrachte.

In der ersten Zeit, nachdem Tims Halfvor die Uhr bekommen hatte, waren immer viele Leute in seinem Laden. Kein Bauer kam in das Kirchdorf, ohne daß er einen Einkauf bei Halfvor machte, um die Geschichte von Ingmar Ingmarssons Uhr zu hören. Stundenlang lehnten sich die Bauern, die durchsurchten ernsten Gesichter auf Halfvor gerichtet, in ihren langen weißen Belzmänteln über den Ladentisch und lauschten eifrig der Erzählung. Und zum Schluß zog dann Halfvor die Uhr aus der Tasche und zeigte das verbogene Uhrzgehäuse und das zersprungene Zisserblatt. — "Na, also da hat ihn der Balken getrossen?" sagten die Bauern, und es war, als sähen sie den ganzen Borgang von Ingmars Tod vor sich. "Ja, der Besitz dieser Uhr, das ist etwas Großes für dich, Halsvor."

Wenn Halfvor die Uhr vorzeigte, gab er sie nie aus der Hand, sondern hielt sie die ganze Zeit an der Kette fest; nicht einen einzigen Augenblick ließ er sie los.

Eines Tages war Halfvor auch wieder wie gewöhnlich von einem Haufen Bauern umgeben. Er erzählte und erzählte, schließlich wurde die Uhr vorgezeigt. Und sogleich überkam es alle wie Andacht, und es herrschte eine fast lautlose Stille, während einer nach dem andern die Uhr betrachtete.

Gerade während dies geschah, trat Esjas in den Laden; die Uhr nahm jedoch die Ausmerksamkeit aller so in Anspruch, daß niemand auf ihn acht gab. Und da er die Geschichte von seines Schwiegervaters Uhr auch gehört hatte, begriff er augenblicklich, was hier vorging. Er war nicht neidisch auf Halfvor, sondern es kam ihm nur sehr lächerlich vor, ihn und die andern so andächtig um die alte schlechte silberne Uhr versammelt zu sehen.

Eljas schlich sich hinter ben, ber über ben Tisch gebeugt bastand, that einen raschen Griff, erfaßte die Uhr und zog sie an sich. Es war nur ein Scherz von Eljas; er bachte nicht baran, Halfvor die Uhr zu rauben, sondern wollte ihn nur ein wenig ärgern.

Halfvor wollte die Uhr wieder ergreifen, aber Eljas ging ein paar Schritte rückwärts, indem er sie hoch in der Hand hielt, wie man einem Hund ein Stück Zucker hoch hält. Halfvor stützte die Hand auf den Ladentisch und schwang sich hinüber. Er sah so bose

aus, daß Cljas Angst bekam und auf die Thür zustürzte, anstatt stehen zu bleiben und ihm die Uhr zurückzugeben.

Bor ber Thür war eine hölzerne Treppe mit ausgetretenen Stufen. Eljas geriet mit einem Fuß in ein Loch, glitt aus und ftürzte rücklings die Treppe hinunter. Halfvor warf sich über ihn, entriß ihm zuerst die Uhr und gab ihm dann ein paar tüchtige Rippenstöße.

"Du brauchst nicht so hart zuzuschlagen," sagte Eljas. "Sieh lieber nach, was mit meinem Rücken geschehen ist."

Da hörte Halsvor auf, zu schlagen, aber Esjas rührte weber Arm noch Bein, um sich aufzurichten. — "Hilf mir auf," bat er. — "Du wirst dir wohl selbst helsen können, wenn du beinen Rausch außgeschlasen hast," sagte Halsvor. — "Ich din nicht betrunken," erwiderte Esjas, "aber als ich auf die Treppe herauskam, war es mir, als ob Groß-Ingmar mir entgegentrete und mir die Uhr nehme, und deshalb siel ich so unglücklich zu Boden."

Halfvor budte sich nun, den Armen, der da vor ihm lag, aufzuheben. Hierauf mußte Eljas nach Hause gesahren werden; er hatte sich das Nückgrat verletzt, und es war zweiselhaft, ob er den Gebrauch seiner Beine je wieder erlangen würde.

Von dieser Zeit an lag Eljas immer zu Bett; er war gelähmt und fonnte sich nicht bewegen. Aber sprechen konnte er, und den lieben langen Tag hindurch bettelte er um Branntwein.

Der Doktor hatte Karin strengstens verboten, ihrem Manne geistige Getränke zu geben, weil er sich sonst in kurzer Zeit den Hals abtrinken würde. Da versuchte Esjas, sich das, wonach ihn verlangte, zu erzwingen, indem er besonders bei Nacht immersort schrie und johlte. Er führte sich wie ein Wahnsinniger auf, sodaß niemand schlasen konnte.

Dies war Karins schwerstes Lebensjahr. Ihr Mann quälte sie oft bermaßen, daß sie meinte, es nicht mehr ertragen zu können. Er erfüllte den Hof mit bösen, giftigen Worten und Flüchen, so daß man wie in der Hölle war.

Da bat Karin die Schulmeistersleute, Ingmar ganz zu sich zu nehmen. Sie wollte den Bruder nicht einen einzigen Tag auf dem Hofe haben, nicht einmal zu Weihnachten.

Alle Dienstleute auf dem Ingmarshof standen in irgend einer Verwandtschaft mit den Ingmarssons und hatten ihr ganzes Leben auf dem Hofe zugebracht. Und wenn sie nicht so fest mit den Ingmarssons verwachsen gewesen wären, hätten sie es jest nicht ausshalten können, da zu bleiben.

Denn es gab nicht viele Nächte, an denen Eljas sie ruhig schlasen ließ, und immer wieder verfiel er auf etwas Neues, womit er Karin so quälte, daß sie schließlich seinen Bitten nachgeben mußte.

In diesem Elend verbrachte Karin einen Winter, einen Sommer und noch einen Winter.

Es gab einen Ort, an den sich die Ingmarstochter Karin flüchtete, um allein zu sein und über ihr Unglück nachzugrübeln. Das war ein schmales Bänkchen hinter dem kleinen Hopfengarten; tief vorgebeugt, die Ellbogen auf die Kniee und das Kinn in die Hände gestützt, saß sie hier oft und schaute ins Land hinein, ohne irgend etwas zu sehen. Man konnte übrigens von hier aus weit herum schauen. Die Kornselber erstreckten sich von dem Platz aus, wo sie saß, die zu bem Walde mit seinen aufragenden Felsmassen und dem Klackgebirge.

An biefem Plat fag Rarin auch an einem Abend im April. Sie fühlte sich schwach und mutlos, wie es ben Menschen oft geht, wenn ber Schnee erft halb aeschmolzen ift und so recht nag und schmutig aussieht, und die Erbe von dem Frühlingsregen noch nicht rein gewaschen worben ift. Die Sonne schien warm, aber der Nordwind wehte gleichzeitig ungehindert über Karin bin, benn die beschützenden Sopfenranken wuchsen noch nicht in die Bobe, sondern lagen noch im Winterschlaf unter ihrer Dede aus Tannenzweigen. Es mar ein recht scharfer Wind, und allerlei Feten und Babierichnizel und vertrocknetes Gras wirbelte über bas Relb Drüben über ben Bergen ftand ber Taunebel. bie Birfen begannen fich in ben Wipfeln braun gu färben, aber am Waldrand lag noch hoher Schnee. "Ja, nun wird überall bald ber Frühling anbrechen," dachte Karin und fühlte sich dabei müder als je: es war ihr, als könne fie nicht noch einen Sommer durchmachen.

Sie dachte daran, wie nun alles auf sie eingestürmt kommen würde. Das Säen und die Heuernte, die Frühjahrsbäckerei und die Frühjahrswäsche, das Weben und Neidermachen; nein, es erschien ihr uns möglich, dies alles fertig zu bringen.

"Nun, es thut ja nichts, wenn ich sterbe," sagte sie leise. "Wir kommt es vor, als lebte ich nur dafür, um ihn zu hindern, sich zu Tode zu trinken."

Plöglich schaute sie auf, es war ihr, als hätte jemand ihren Namen gerufen. Gerade vor ihr stand Halfvor Halfvorsson. Er lehnte sich an den Zaun und sah sie an.

Karin wußte nicht, wann er gekommen war; es sab aus, als hätte er schon lange hier gestanden.

"Ich bachte es mir, daß du hier sitzen würdest," sagte Hassen — "So, dachtest du dir's?" — "Ja, ich erinnerte mich aus alten Tagen, daß du dich, wenn du eine freie Stunde hattest, hierher flüchtetest, um dich zu grämen." — "Ach, damals gab es nicht viel, worüber ich mich hätte grämen müssen." — "Den Kummer, den du damals nicht hattest, den bildetest du dir ein."

Wie nun Karin Halfvor so vor sich sah, dachte sie, er werde wohl denken, sie sei recht dumm gewesen, daß sie ihn nicht geheiratet habe, solch einen stolzen und stattlichen Wann, wie er einer war. "Nun hat er mich da, wo er mich haben will," dachte sie, "und er ist hierher gekommen, um sich über mich lustig zu machen."

"Ich bin brin gewesen und habe mit Eljas gesprochen," sagte Halfvor. "Sigentlich wollte ich auch nur mit ihm sprechen."

Rarin gab keine Antwort, aufrecht und steif, mit niebergeschlagenen Augen, und bie Hande übereinandergelegt, saß sie ba und wartete auf all ben Hohn, ben Halfvor nun über sie ausgießen würde.

"Ich sagte zu ihm," suhr Halfvor fort, "daß ich mich teilweise für sein Unglück verantwortlich fühle, weil er doch bei mir zu Hause zu Schaden gekommen ist." — Halfvor hielt inne, als warte er auf ein Zeichen der Billigung oder der Mißbilligung; aber Karin rührte sich nicht. — "Deshald fragte ich ihn," suhr Halfvor fort, "ob er nicht eine Zeitlang zu mir kommen wolle. Das wäre doch eine Veränderung für ihn, und er würde dort mehr Leute sehen als hier."

Nun schlug Karin die Augen auf, sonst aber blieb

fie unbeweglich figen.

"Wir haben nun ausgemacht," sagte Halfvor, "daß du ihn morgen zu mir sahren läßt. Ich weiß, er willigt ein, weil er benkt, er könne sich bei mir Branntwein verschaffen, aber das verstehst du doch, Karin, daß davon keine Rede ist, nein, nicht einen Tropsen, so wenig bei mir wie bei dir. Nun, morgen kommt er also. Ich gebe ihm die Stube hinter dem Laden und habe ihm versprochen, daß die Thür nach dem Laden offen stehen soll, so daß er die Leute sehen kann."

Bei ben erften Worten, die Halfvor fagte, hatte

sich Karin gefragt, ob das wohl etwas sei, was er sich ausgedacht hatte, um sie zu verhöhnen, aber allmählich ging ihr doch ein Licht darüber auf, daß er es ernst meinte.

Karin war immer der Ansicht gewesen, Halsvor habe nur um sie geworben, weil sie reich war und aus einer guten Familie stammte. Nie hatte sie an die Möglichkeit gedacht, daß er sie um ihrer selbst willen lieb haben könne, sie wußte recht wohl, daß sie nicht zu den Mädchen gehörte, die den Männern gesallen, und sie selbst war auch weder in Halsvor noch in Eljas verliebt gewesen.

Aber als Halfvor nun kam und ihr helfen wollte, biese Last zu tragen, da wurde Karin von etwas so Großem und Unerhörtem ganz überwältigt.

Halfvor mußte sie also lieben, ja, er mußte sie lieben, wenn er auf biese Weise seinen Beistand anbot.

Karins Herz begann plößlich sehr heftig und unruhig zu klopfen. Sie erwachte zu etwas, das sie noch nie empsunden hatte. Sie wußte nicht, was es war, bis sie plößlich begriff, daß Halfvors Güte ihr erfrorenes Gemüt erwärmt hatte, so daß die Liebe zu ihm nun in ihr aufzulodern begann.

Halfvor erklärte ihr nun seinen Plan näher — er fürchtete, sie könnte Sinwendungen machen. "Es ist ja auch schwer für Eljas," sagte er, "er kann schon eine Veränderung brauchen. Und so ungeberdig, wie er gegen dich gewesen ist, wird er gegen mich nicht

sein. Es ist etwas anderes, wenn ein Mann im Haus ist, vor bem er sich fürchtet."

Karin wußte nicht, was sie thun sollte, es war ihr, als könne sie nicht ein Wort sagen und keine Bewegung machen, ohne Halfvor merken zu lassen, daß sie ihn liebte. Aber etwas mußte sie doch sagen.

Schließlich schwieg Halfvor und fah fie an.

Karin erhob sich wie widerwillig, trat zu Halfvor und streichelte ihm sanft die Hand.

"Gott segne dich, Halfvor!" sagte sie mit gebrochener Stimme. "Gott segne bich!"

Wie vorsichtig sie aber auch war, so mußte doch Halfvor etwas gemerkt haben, benn er ergriff rasch ihre beiden Hände und zog sie an sich. — "Nein, nein!" rief sie entsetzt, indem sie sich loseiß und davoneilte.

Cljas zog nun zu Halfvor und lag ben ganzen Sommer in ber Labenftube. Er fiel übrigens Halfvor nicht allzulang zur Laft, benn er ftarb schon im Herbst.

Kurz nachher sagte Mutter Stina zu Halfvor: "Nun mußt du mir etwas versprechen." Halfvor suhr zusammen und schaute auf. "Du mußt mir versprechen, Geduld mit Karin zu haben." — "Gewiß werde ich Geduld mit ihr haben," sagte Halfvor verwundert. — "Ja, es ist der Mühe wert, sie zu gewinnen, und sollte man auch sieben lange Jahre auf sie warten müssen."

Aber es war nicht so leicht für Halfvor, Gebuld

zu haben; denn bald hörte er davon reden, daß ber und jener um sie werbe; ja, bas Gerede begann schon vierzehn Tage nach Eljas Begräbnis.

An einem Sonntagnachmittag saß Halfvor auf seiner Staffel und betrachtete die Vorübergehenden. Es kam ihm vor, als ob ungewöhnlich viele schöne Gefährte nach dem Ingmarshof führen. In einem davon saß der Inspektor vom Vergsanaer Sägewerk, dann suhr der Sohn des Wirts in Karmsund vorüber, und schließlich kam Verger Sven Persson, ein Hospbauer aus dem Nachbardorf. Dies war der reichste Bauer in Westdalarne, ein kluger und hochangesehener Mann. Jung war er allerdings nicht mehr; er war schon zweimal verheiratet gewesen und nun wiederum Witwer.

Als Berger Sven Persson vorübersuhr, konnte Halfvor nicht mehr ruhig hier sizen bleiben. Er begann die Straße entlang zu gehen, und bald hatte er die Brücke überschritten und war auf der Seite des Flusses, wo der Ingmarshof lag. "Ich möchte wohl wissen, wo all diese Wagen hinsahren?" sagte er. Er ging den Spuren nach, und je weiter er ging, desto erregter wurde er. "Ich weiß, daß dies dumm ist," sagte er, und Mutter Stinas Warnung siel ihm ein. "Ich will auch nur dis zur Pforte gehen und sehen, was sie da droben vorhaben."

Berger Sven Perkson und ein paar andere junge Dianner saßen im Saal auf dem Ingmarkhof und tranken Kaffee. Ingmar Ingmarkson, der noch immer in der Schule wohnte, war an diesem Sonntag daheim. Er saß mit den andern am Tisch und mußte den Wirt machen, denn Karin war nicht gegenwärtig; sie hatte sich damit entschuldigt, daß sie in der Küche zu thun habe, weil die Mägde ins Missionshaus gegangen seien, um den Schulmeister predigen zu hören.

Es war totenstill im Zimmer; alle tranken ihren Kaffee, ohne ein Wort zu sagen. Die Freier waren einander fast ganz fremd, und jeder wartete nur auf eine Gelegenheit, um in die Küche hinaus zu gehen und allein mit Karin sprechen zu können.

Da ging die Thür auf, und es trat noch ein Gast ein. Ingmar Ingmarsson ging ihm entgegen und führte ihn an den Tisch. "Dies ist Tims Halsvor Halsvorsson," sagte er zu Berger Sven Persson. Sven Persson stand nicht auf, er grüßte ihn nur mit einer leichten Handbewegung und sagte in scherzhaftem Ton: "Es ist ja sehr angenehm, mit einem so berühmten Mann zusammenzutressen." Ingmar Ingmarsson rückt Halsvor einen Stuhl hin, und zwar mit solchem Geräusch, daß Halsvor nicht zu antworten brauchte.

Von dem Augenblick an, wo Halfvor eingetreten war, wurden alle Freier auf einmal gesprächig und großsprecherisch. Sie begannen, sich gegenseitig zu loben und einander Schmeicheleien zu sagen, es war, als hätten sie verabredet, daß sie zusammenhalten wollten, bis sie Halfvor verscheucht hätten. — "Das ist ein prächtiges Pferd, mit dem Sie heute gefahren sind, Herr Gemeinderatsvorsteher," begann der Inspektor.

Berger Sven Persson ging auf das Spiel ein und sprach von einem Bären, den der Inspektor im vergangenen Winter erlegt hatte. Hierauf priesen beide dem Wirtssohn von Karmsund gegenüber das neue Wohnhaus, das sein Bater baute. Schließlich vereinigten sich alle drei und rühmten Berger Sven Perssons Reichtum. Sie wurden sehr beredt, und mit jedem Worte gaben sie Halfvor zu verstehen, daß er ein viel zu geringer Mann sei, um sich mit ihnen messen zu fönnen. Halfvor fühlte sich auch sehr uns bedeutend, und er bereute bitter, daß er gekommen war.

Nun trat Karin ein und bot noch mehr Kaffee an. Als sie Halfvors ansichtig wurde, freute sie sich im ersten Augenblick über sein Kommen, aber gleich darauf dachte sie, wie schlecht es sich doch ausnehme, daß er gleich nach dem Todesfall zu ihr komme.

Wenn er es so eilig hatte, würden die Leute wohl fagen, er habe Eljas schlecht gepflegt, um ihn bald los zu werden und Karin zu bekommen.

Um liebsten wäre es ihr gewesen, wenn er zwei, brei Jahre gewartet hätte, dies wäre lang genug gewesen, um den Leuten verständlich zu machen, daß er Esjas aus Ungeduld nichts Böses zugefügt habe. "Was braucht er solche Eile zu haben?" dachte sie. "Er muß doch wissen, daß ich keinen andern nehme, als ihn."

Alls Karin eintrat, wurde es wieder still in der Stube, und feiner bachte nunmehr an etwas anderes, als aufzupaffen, wie sie und Halfvor einander begrüßten. Aber sie thaten nichts weiter, als daß sich ihre Finger-

spizen gerade berührten. Als ber Gemeinderatsvorsteher dies sah, machte er seiner Freude in einem leisen, scharfen Pfeisen Luft, während der Inspektor in ein lautes Gelächter ausbrach. Halfvor wandte sich ruhig an ihn: "Warum lacht der Herr Inspektor?" fragte er leise. Und der Inspektor wußte nicht gleich, was er antworten solle. Etwas Verletzendes wollte er nicht jagen, weil Karin dabei war. — "Er dachte an einen Fagdhund, der einen Hasen aufgestöbert hat, den aber dann ein anderer erschießt," sagte der Wirtssohn bedeutungsvoll.

Rarin war bunkelrot geworden, mahrend sie ben Raffee einschenkte. Run fagte fie in entschulbigendem Ton: "Berger Sven Bersfon und ihr andern mußt mit Raffee allein vorlieb nehmen, wir geben feine geiftige Getranke mehr auf bem Sof." - "Das thue ich bei mir babeim auch nicht," fagte ber Bemeinberatsvorsteher. Der Inspettor und ber Wirt schwiegen, aber es mar ihnen gang flar, daß ber Bemeinberatsvorsteher einen großen Schritt vorwärts gemacht hatte. Und sogleich begann diefer auch von ber Enthaltsamkeitsfrage und ihrem Nuten zu fprechen. Karin blieb ftehen und hörte zu; fie stimmte in allem, was er fagte, mit ihm überein. Der Bauer erkannte fofort, bag bies bie Art und Beife fei, auf die fie gewonnen werden tonnte, und verbreitete sich baber mit großer Weitläufigkeit über Branntwein und Trunfsucht. Karin erfannte alle ihre eigenen unausgesprochenen Worte wieder, die in ben letten Jahren in ihr aufgestiegen waren, und freute sich barüber, baß so ein mächtiger und kluger Mann biese Gebanken mit ihr teilte.

Mitten im Gespräch fah ber Gemeinberatsvorsteher zu Salfvor hinüber. Niebergeschlagen und ärgerlich faß biefer ba, bie Raffeetaffe ftand unberührt vor ihm. "Ja, gewiß ift es hart für ihn," bachte Berger Gven Bergfon, "besonders wenn es mahr ift, mas die Leute fagen, daß er nämlich Eljas ein wenig nachgeholfen habe, und eigentlich war es boch nur eine gute That. baß er Rarin von dem schrecklichen Menschen befreite." Und weil er bachte, er habe bas Spiel nun beinabe gewonnen, fühlte er sich freundlich gegen Salfvor geftimmt. Er erhob feine Taffe, hielt fie ihm bin, und fagte: "Dein Wohl, Halfvor! Du bist Rarin sicherlich eine große Silfe gewesen, indem du dich des erbarm= lichen Kerls, mit bem sie verheiratet war, angenommen haft." Salfvor blieb ruhig figen, und ben andern ftarr ansehend, befann er sich, wie er biese Worte aufnehmen folle. Aber ber Inspektor brach wieder in ein Gelächter aus. "Ja, eine gute Bilfe," rief er lachend, "eine recht aute Silfe!"

She das Lachen wieder verstummte, war Karin verschwunden; wie ein Schatten war sie zu der Thür, die nach der Küche führte, hinausgeglitten.

Vor der Thür blieb sie stehen, gerade so weit entsernt, um alles, was im Saal geredet wurde, verstehen zu können. Sie war nur ärgerlich über Halfvor, weil er zu früh gekommen war. Auf diese Weise kam es ja so, daß sie ihn nie heiraten konnte; die Berleumdung war ja schon unterwegs. "Ich weiß nicht, wie ich es ertragen soll, ihn noch einmal zu verlieren," dachte sie, indem sie die Hand auß Herz drückte.

Im Anfang war es ganz still im Saal, dann aber hörte sie, daß ein Stuhl zurückgeschoben wurde und jemand aufstand. "Willst du schon gehen, Halsvor?" fragte der junge Ingmar. — "Ja," antwortete Half-vor, "ich kann nicht länger bleiben, grüße Karin von mir zum Abschied." — "Du kannst doch selbst in die Küche gehen und dich verabschieden, Halsvor." — "Rein," hörte sie nun Halsvor sagen, "wir beide haben uns nichts mehr zu sagen."

Karins Herz begann heftig zu klopfen, und die Gedanken jagten sich, wie nie vorher. Zetzt war Halfvor böse auf sie, und das war gar nicht zum Bervundern. Sie hatte ja kaum gewagt, ihm die Hand
zu geben, und als die anderen ihn verspotteten, hatte
sie ihn nicht verteidigt, sondern geschwiegen und sich
davon geschlichen.

Und nun glaubte er, sie habe ihn nicht lieb; nun ging er davon und kam nie wieder!

Rein, sie wußte nicht, wie sie sich hatte so aufführen fönnen, nach allem, was Halfvor für sie gethan hatte.

Da war es ihr plößlich, als höre sie die Worte, die ihr Bater zu sagen pflegte, daß die Ingmarksöhne nichts nach den Menschen zu fragen hätten, sondern nur auf Gottes Wegen zu wandeln brauchten.

Da machte Karin rasch die Thur wieder auf und stand vor Halfvor, ehe er die Stube verlassen hatte.

113

Selma Lagerlöf

"Gehst du schon, Halfvor? Ich dachte, du würdest zum Abendbrot dableiben!" Halfvor sah sie verwundert an. Sie war ganz verwandelt, rot und warm stand sie vor ihm und hatte einen rührenden, zärtlichen Ausdruck, den er nie vorher bei ihr gesehen hatte. — "Ich habe die Absicht, zu gehen und nie wieder zu kommen," sagte Halfvor; er verstand nicht, was sie wollte. — "Ach, komm und trink deinen Kaffee aus!" sagte Karin.

Sie ergriff ihn bei der Hand und führte ihn an den Tisch. Wohl errötete und erblaßte sie abwechslungs-weise bei diesem Gang, der Mut verließ sie mehrere Male, aber sie gab nicht nach, obgleich Hohn und Verzachtung das Bitterste war, das ihr begegnen konnte. "Nun soll er wenigstens sehen, daß ich die Last mit

ihm teilen will," bachte fie.

"Berger Sven Persson und ihr andern," sagte Karin, "Hasser und ich haben zwar noch nicht miteinander darüber gesprochen, weil ich ja erst seit kurzem Witwe bin, aber ich glaube, daß es am besten ist, wenn jedermann erfährt, daß ich Halsvor lieber heirate als irgend einen andern." Sie hielt inne, weil ihr die Stimme versagte. "Die Leute mögen nun darüber sagen, was sie wollen, aber Hasser und ich haben nichts Böses gethan."

Als sie das gesagt hatte, trat Karin näher zu Halfvor, wie um gegen all die bösen Worte, die sie nun zu hören bekommen würde, Schutz zu suchen.

Alle schwiegen eine Weile, hauptsächlich vor Verwunderung über die Ingmarstochter Karin, die in biesem Augenblick mehr wie ein junges Mädchen aussah, als je vorher in ihrem Leben.

Halfvor sagte mit bebender Stimme: "Als ich beines Baters Uhr bekam, Karin, da glaubte ich, daß ich nie etwas Größeres erleben könne, aber das, was du jetzt gethan hast, ist das Größte, was einem Manne widersahren kann."

Aber Karin wartete mehr auf die Worte der andern, als auf die Halfvors; die Angst verließ sie nicht.

Da erhob sich Berger Sven Persson — er war in vieler Hinsicht ein ausgezeichneter Mann — "Dann müssen wir alle Karin und Halfvor Glück wünschen," sagte er freundlich, "benn das weiß jeder, wen die Ingmarstochter Karin wählt, der ist ohne Flecken und Tadel."

In Zion

Niemand darf sich darüber verwundern, wenn ein alter Dorsschulmeister manchmal ein wenig selbstbewußt wird. Da hat er nun sein ganzes Leben lang Kenntsnisse und Gelehrsamkeit unter seinen Nebenmenschen verbreitet; er sieht, daß alle Bauern gerade von dem leben, was er ihnen gegeben hat, und daß keiner mehr weiß, als was er, der Schulmeister, ihn einst gesehrt hat. Kann er da etwas dafür, daß er alle Gemeindeglieder, und wenn sie auch noch so alt werden, als Schulkinder

betrachtet, und daß er benkt, er sei klüger als alle anderen. Ja, so einem richtigen alten Schulmeister fällt es hin und wieder geradezu schwer, jemand als erwachsen zu behandeln, denn in seinen Augen sieht jeder noch ebenso aus wie in seinen Kinderjahren, mit runden Kinderwangen und Grübchen darin und frommen ruhigen Kinderaugen.

Es war an einem Sonntag im Winter, gleich nach bem Gottesbienst. Der Pjarrer und der Schullehrer unterhielten sich in der kleinen gewölbten Sakristei noch miteinander, und im Laufe des Gesprächs waren sie auf die Heilsarmee gekommen.

"Das ist boch die allermerkwürdigste Ersindung," sagte der Pfarrer, "nie hätte ich gedacht, daß ich so etwas zu sehen bekäme." Der Schulmeister sah den Pfarrer streng an; es kam ihm vor, als spreche dieser ungebührlich. Er, der Pfarrer, konnte doch wirklich nicht meinen, daß solch eine Berrücktheit in ihrem Dorse Sinlaß fände. "Ich glaube auch nicht, daß der Herr Pfarrer sie zu sehen bekommt," sagte er mit Nachdruck.

Der Pfarrer, der sich wohl bewußt war, daß er ein schwacher und gebrochener Mann sei, ließ zwar meistens den Schulmeister regieren, wic er wollte, aber er konnte es doch nicht unterlassen, ihm zu widersprechen. "Boher wollen Sie denn so sicher sein, daß wir von der Heißarmee verschont bleiben, Storm?" sagte er. — "Doch," antwortete Storm, "wo der Pfarrer und Schulmeister zusammenhalten, da kann sich ein solches llngezieser nicht eindrängen." — "Ich weiß gerade

nicht, ob Sie es so ganz mit mir halten, Storm," sagte ber Pfarrer ein wenig spitzig. "Sie predigen ja auf eigene Faust brüben in ihrem Zion." — Der Schulmeister schwieg zuerst zu biesen Worten, bann sagte er sehr leise: "Der Herr Pfarrer hat mich ja noch nie predigen hören."

Das besprochene Missionshaus war ein böser Stein des Anstoges. Der Pfarrer hatte nie einen Fuß über dessen Schwelle gesetzt. Aber da es nun einmal zur Sprache gekommen war, bekamen die beiden alten Freunde Angst, sie könnten am Ende etwas Verletzendes gesagt haben. "Ich din doch wohl ungerecht gegen Storm," dachte der Pfarrer, "während der vier Jahre, wo er am Sonntag nachmittag Bibelstunde im Missions-haus hält, habe ich am Sonntag vormittag mehr Leute in der Kirche als je zuvor, und ich habe auch nie eine Spur von einer Spaltung in der Gemeinde gemerkt. Er hat keine Störung hervorgerusen, wie ich es erwartet hatte, und er ist wirklich ein treuer Freund und Diener; ich will versuchen, ihm zu beweisen, wie hoch ich ihn schäte."

Und dieser kleine Zwist war die Veranlassung, daß der Psarrer am Nachmittag hinging und Storms Bibelstunde beiwohnte. "Ich will Storm eine recht große Freude machen," dachte er. "Ich will hingehen und hören, wie er dort in seinem Zion predigt."

Auf dem Wege dahin gedachte der Pfarrer der Zeit, als das Missionshaus gebaut wurde. Nein, wie schwirrte es da durch die Luft von Prophezeiungen, und wie sicher war er gewesen, daß Gott etwas Großes damit im Sinn habe! Aber seither hatte man gar nichts niehr davon gehört. "Der liebe Gott mußte sich es anders überlegt haben," dachte er und lachte zugleich im Stillen darüber, daß er solch sonderbare Gedanken über den lieben Gott hatte.

Des Schulmeisters "Zion" war ein großer Saal mit hellen Wänden. An der Langseite hingen Holzschnitte von Luther und Melanchton in pelzverbrämten Mühen. An dem Deckengesims waren Bibelsprüche gemalt, die von Blumen und himmlischen Posaunen und Trompeten umgeben waren, und über einer kleinen Erhöhung an dem einen Ende des Saals hing ein Ölsfarbendruck, der den guten Hirten vorstellte.

Der große kable Naum war voller Menschen, und mehr brauchte es nicht, um einen frohen und seierlichen Eindruck hervorzurufen.

Die meisten waren nämlich schön gekleibet; sie trugen die gelbe Tracht des Kirchspiels, und die gestärkten, weitabstehenden weißen Kopftücher der Frauen erweckten die Borstellung, als ob der Saal voller großer weißbeschwingter Bögel wäre.

Storm hatte seinen Vortrag schon begonnen, als er ben Pfarrer eintreten und sich auf die erste Bank sehen sah. "Du, Storm, du bist doch ein merkwürdiger Mensch," dachte er bei sich selbst. "Alles gelingt dir. Da kommt nun sogar der Pfarrer und erweist dir die Ehre, dir zuzuhören!"

Seit ber Schulmeifter bie Bibelftunde begonnen

hatte, hatte er die Bibel von der ersten bis zur letzten Seite durchgenommen. Nun war er an der Offenbarung Johannis, und an diesem Abend sprach er gerade über das himmlische Jerusalem und die ewige Seligkeit. Und so glücklich war er über des Pfarrers Anwesenheit, daß er dachte: "Was mich andetrifft, so würde ich mir im ewigen Leben kein bessers Los wünschen, als auf einem Katheder zu stehen und kluge und folgsame Kinder zu unterrichten; und wenn Gott der Herr dazwischen einmal hereinkäme und mir zuhörte, wie der Pfarrer eben jetzt, wäre niemand im Himmel glückseliger als ich."

Der Pfarrer aber wurde seinerseits betroffen, als er hörte, daß von Jerusalem die Rede war, und aufs neue wurde er von seinen sonderbaren Ahnungen ergriffen.

Da, mitten unter dem Vortrag, ging plöglich die Thür auf, und eine Menge Leute traten ein. Es waren ungefähr 20 Personen, die jedoch beim Eingang stehen blieben, um nicht zu stören. "Ei sieh," dachte der Pfarrer, "ich dachte mir's doch, daß heute etwas gesischehen würde."

Und sobald Storm Amen gesagt hatte, erhob sich aus ber Gruppe an ber Thür eine Stimme, die sagte: "Ich bitte um die Erlaubnis, einige Worte reden zu bürfen."

Die Stimme klang außerorbentlich sanft und freundslich. "Es muß höf Matts Eriksson sein," bachte ber Pfarrer, und viele andere dachten daßselbe. Im ganzen Dorse hatte keiner eine so freundliche Kinderstimme.

Im nächsten Augenblick brängte sich ein kleiner Mann mit einem guten Gesicht an die Erhöhung vor, und ihm folgte eine Schar Männer und Frauen, die ihn zu begleiten schienen, um ihn zu unterstützen, und die ihm Mut zuzusprechen schienen. Der Pfarrer, der Schulmeister und die ganze Versammlung saßen undeweglich da. "Höf Matts fommt, um ein großes Unglück anzuzeigen," dachten sie. "Entweder ist der König gestorben, oder es ist Krieg ausgebrochen, oder vielleicht hat sich irgend ein unglücklicher Mensch im Fluß ertränkt."

Höte Matts sah indes nicht aus, als hätte er eine schlimme Botschaft mitzuteilen. Er war feierlich und bewegt, aber doch so froh, daß er ein Lächeln saft nicht unterdrücken konnte. — "Ich möchte mit dem Schulmeister und der Versammlung davon reden," sagte er, "daß am vorigen Sonntag, als ich mit meinen Diensteleuten in der Stube saß, der Geist über mich kam, so daß ich ansing, zu predigen. Das Glatteis hatte uns verhindert, hierher zu kommen und Storm zu hören; wir sehnten uns alle nach dem Wort Gottes, und da kam es über mich, daß ich selbst reden konnte. Nun habe ich an den beiden letzten Sonntagen gepredigt, und nun haben meine Hausgenossen und Nachdarn zu mir gesagt, ich solle hierhergehen und mich vor allen Leuten hören lassen."

Höt Matts sagte ferner, er sei sehr erstaunt, daß die Predigtgabe auf einen so geringen Mann wie ihn gefallen sei. "Aber der Schulmeister ist ja selbst nichts anderes als ein Bauer," sagte er zutraulich.

Rach biefer Sinleitung faltete Höf Matts die Hände und wollte sogleich anfangen, zu predigen. Aber nun hatte sich der Schulmeister von der ersten Überzraschung erholt. — "Ist es deine Absicht, Höf Matts, heute hier zu predigen?" unterbrach er ihn. — "Ja, allerdings, das ist meine Absicht," antwortete der Mann. Er wurde ängstlich wie ein Kind, als er Storms düstere Miene sah. — "Es war meine Absicht, den Schulmeister und die anderen vorher um Erlaubznis zu ditten," sagte er demütig. — "Nein, wir sind für heute fertig," sagte Storm entschieden.

Dem kleinen freundlichen Mann traten die Thränen in die Augen, und er sagte bittend: "Wenn ich nur ganz wenige Worte sagen dürste. Es ist etwas, das über mich gekommen ist, während ich hinter dem Pflug herging oder den Kohlenmeiler bewachte, und nun will es heraus." — Aber der Schulmeister, der selbst heute einen so ehrenvollen Tag gehabt hatte, fühlte keine Varmherzigkeit. "Watts Eriksson, du kommst mit deinen eigenen Betrachtungen hierher und sagst, es sei Gottes Wort," antwortete er zurechtweisend.

Höf Matts magte nicht zu widersprechen, und der Schulmeister schlug das Gesangbuch auf. — "Wir singen jett Nummer 187," sagte er. Mit lauter Stimme las er das Lied vor und begann dann zu singen: "Ich hebe meine Augen auf zu Jerusalen."

Während bes Singens aber bachte er: "Es ist nur gut, daß ber Pfarrer gerade heute kam, so daß er sieht, daß ich Ordnung in meinem Zion halte." Aber ber Gesang war kaum beendet, da erhob sich einer der Zuhörer — Ljung Björn Olofsson war es, ein stolzer, stattlicher Mann, der mit einer der Ingmarstöchter verheiratet war und einen großen Hof mitten im Dorfe besaß.

"Wir hier unten," sagte Ljung Björn ganz ruhig, "wir meinen, ber Herr Schulmeister hätte uns um unsere Meinung fragen sollen, ehe er Matts Höks abwied."

"Meinst du das, mein Junge?" sagte der Schulsmeister in eben demselben Ton, in dem er mit einem naseweisen Jüngelchen gesprochen hätte, "dann will ich dir nur mitteilen, daß hier in diesem Saal außer mir niemand etwas zu sagen hat."

Ljung Björn wurde dunkelrot; er hatte ganz gewiß nicht die Absicht gehabt, mit dem Schulmeister Streit anzusangen, sondern nur daran gedacht, den Schlag für Hök Matts, der ein geter Mann war, weniger fühlbar zu machen, und es war natürlich, daß er sich über die Antwort, die ihm zu teil geworden war, etwas ärgerlich sühlte. Aber ehe er sich zu einer Antwort gesammelt hatte, ergriff einer von denen, die mit Hök Matts gesommen waren, das Wort.

"Ich habe Höf Matts schon zweimal predigen hören, und ich muß sagen, daß es ganz merkwürdig ist, wenn man ihm zuhört. Ich glaube auch, es würde für alle, die hier anwesend sind, von Nugen sein, wenn sie ihn hörten."

Sofort antwortete ber Schulmeister in einem

freundlicheren und zugleich ermahnenden Ton, gerabe als ob er einen Jungen in der Schule zurechtwiese:

"Aber Krifter Larsson, du verstehst doch wohl, daß dies unmöglich angeht. Lasse ich Höt Watts heute predigen, dann kommst du, Krister, am nächsten Sonntag und willst uns predigen, und dann du, Ljung Björn, am übernächsten und so fort." Als der Schulmeister dies sagte, lachten mehrere der Zuhörer, aber aus Ljung Björns Wund erklang die Antwort scharf und hart: "Ich weiß nicht, warum Krister oder ich nicht ebenso geschieft zum Predigen sein sollten, wie der Schulsmeister."

Da stand Tims Halfvor auf, und um die Leute zu beruhigen und einem Streit zuvorzusommen, sagte er: "Aber die, die das Geld gegeben haben, um diesen Betsaal zu bauen, müssen doch wohl um Erlaubnis gefragt werden, ehe ein neuer Prediger reden dars." — Doch nun war Krister Larsson auch böse geworden und sagte nunmehr, um Höst Matts zu verteidigen: "Ich erinnere mich, daß wir, als wir dies Haus bauten, übereinkamen, daß es ein freier Predigtsaal und keine Kirche sein solle, wo nur ein einziger Mann das Wort Gottes verkündigen dars."

Als Krifter das sagte, war es, als ob alle Answesenden tief ausatmeten. Bor nur einer Stunde wäre es keinem einzigen eingesallen, auch nur den Bunsch zu haben, es möchte ein anderer als der Schulmeister hier predigen, aber nun dachten sie: "Es wäre ganz angenehm, etwas Neues zu hören, wir

möchten wohl gern auf ber Erhöhung bort hinter bem Ratheber neue Worte hören und ein neues Gesicht feben."

Es wäre aber vielleicht boch nicht zu einem Streit gekommen, wenn nicht auch Kolaas Gunnar anwesend gewesen wäre. Der war auch ein Schwager von Halfvor, ein langer magerer Mensch, von dunkler Gesichtsfarbe und mit stechenden Augen. Er hatte den Schulmeister gern, wie die andern auch, aber noch lieber war ihm eine ordentliche Streiterei. "Ja, als dies Haus gebaut wurde, war viel von Freiheit die Rede," sagte er, "aber seit es fertig ist, habe ich nicht ein einziges freies Wort hier gehört."

Tett bekam ber Schulmeister einen roten Kopf. Dies war die erste Außerung, die von Bosheit und Auffähigkeit zeugte. "Ich will dir etwas sagen, Kolaas Gunnar," sagte er, "hier hast du die Predigt von der wahren Freiheit vernommen, so wie Luther sie gepredigt hat, aber niemals hat hier Freiheit geherrscht, solche Neuigkeiten zu verkündigen, die an einem Tag stehen und am andern wieder sallen."

"Der Herr Schulmeister will uns glauben machen, daß alles Neue falsch sei, sobald es die Lehre angeht," erwiderte der Mann ruhiger, als ob er seine Heftigkeit bereue. "Er will allerdings, daß wir bei der Viehzucht neue Methoden anwenden und bei der Landwirtschaft neue Maschinen anschaffen, aber von den neuen Werkzeugen, womit Gottes Boden umgepflügt wird, ersahren wir nichts."

Der Schulmeister begann zu denten, Rolaas

Gunnar habe es nicht so böse gemeint, als es gelautet hatte. "Weinst du damit," sagte er mit einem Versuch zu scherzen, "daß hier eine andere als die lutherische Lehre gepredigt werden soll?" — "Es handelt sich hier nicht um eine neue Lehre," fuhr nun Gunnar mit scharser Stimme auf, "sondern darum, wer predigen dars, und so viel ich weiß, ist Matts Eriksson ein ebenso guter Lutheraner wie der Herr Schulmeister und der Herr Pfarrer."

Der Schulmeifter hatte einen Augenblick ben Pfarrer gang vergeffen, nun fah er biefen an.

Der Pfarrer saß, das Kinn auf den Griff seines Stocks gestützt, ruhig und unbeweglich mit einem sonderbaren Glanz in den Augen da, und Storm sah, daß seine Blicke immersort auf ihm ruhten und ihn keine Sekunde verließen.

"Es wäre vielleicht boch besser gewesen, wenn er nicht gerade an diesem Abend gekommen wäre," dachte ber Schulmeister.

Es fiel dem Schulmeister ein, daß das, was nun hier geschah, Ahnlichkeit mit etwas habe, das er früher schon erlebt hatte. An einem recht schonen sonnigen Frühlingstag geschah es zuweilen in der Schule, daß sich ein Bögelein vor das Fenster des Schulzimmers setzte und sang und sang. Und auf einmal begannen alle Kinder um einen freien Nachmittag zu bitten, sie hörten auf zu sernen, wurden unruhig und särmend und waren kaun mehr zu bändigen. Etwas Ahnliches war es, was die Versammlung nach Höt Matte An-

funft heute überfallen hatte. Aber ber Schulmeister bachte, nun wolle er bem Pfarrer und allen miteinander zeigen, daß er ber Mann dazu sei, den Aufruhr zu unterdrücken.

"Fürs erste will ich sie sich selbst überlassen und bie Räbelsführer sich mübe schreien lassen," bachte er und septe sich ganz ruhig auf den Stuhl, der hinter dem Tisch mit dem Glas Wasser stand.

Aber gleichzeitig brach ein rasender Sturm um ihn her los, benn nun wurden alle von dem Gedanken ergriffen: Wir sind ja alle ebenso gut wie der Schulsmeister. Warum soll er allein uns sagen dürfen, was wir glauben, und was wir nicht glauben sollen?

Dies waren zwar bei ben meisten ganz neue Gebanken, aber man hörte es doch ihren Worten an, daß sie in ihnen gekeimt und gesproßt hatten, seit ber Schulmeister das Missionshaus gebaut und ihnen gezeigt hatte, daß auch ein einsacher und geringer Mann das Wort Gottes auslegen könne.

Nach einer Weile dachte der Schulmeister: "Nun hat sich die Jugend wohl ausgetobt, jest ist es Zeit, ihnen zu zeigen, wer Herr in diesem Haus ist."

Er stand auf, schlug mit der Hand fest auf den Tisch und rief mit starker Stimme: "Nun ist es genug! Was ist das für ein Spektakel! Ich gehe jetzt fort, und ihr müßt auch gehen, damit ich abschließen kann."

Einige erhoben sich wirklich, benn sie waren alle zu Storm in die Schule gegangen und wußten, wenn er auf den Tisch schlug, so war das ein Zeichen, dem alle gehorchen mußten; aber bie meisten blieben tropbem sigen.

"Der Herr Schulmeister vergißt, daß wir jetzt erwachsene Männer sind," sagten sie. "Er glaubt, wir müßten folgen, nur weil er auf das Katheber schlägt."

Sie fuhren fort, darüber zu reden, daß sie neue Prediger hören wollten, und sie verhandelten, wen man berusen solle, ja, sie stritten sich schon darüber, ob es einer von den Walbenströmianern oder ein Laienprediger der evangelischen Nationalvereinigung sein sollte.

Der Schulmeifter ftarrte bie Berfammlung an, als fähe er etwas Gräfliches. Bis jett hatte er in jedem menschlichen Gesicht immer nur das Rind gesehen. Aber nun verschwanden alle die runden, weichen Rinderwangen und die hellen Kinderlocken und die frommen Rinderaugen, und ber Schulmeifter fab nur noch eine Schar erwachsener Menschen mit ernften, barichen Gesichtern und fühlte, daß er über biese feine Macht hatte. Er wußte kaum noch, wie er mit ihnen reben follte. Der Lärm dauerte fort und wurde immer lauter. Der Schulmeister schwieg und ließ fie toben. Rolaas Gunnar und Ljung Björn und Krifter Larsson waren die Anführer. Sof Matts, ber ja ben Anlag zu dem Aufruhr gegeben hatte, erhob sich wieder und wieber und bat fie, zu schweigen, aber niemand hörte auf ihn.

Wieder richtete ber Schulmeister seinen Blick auf ben Pfarrer. Der saß noch ebenso ruhig da, mit

bemselben Glang in den Augen, und sah ihn noch immer an. "Er benkt mohl an ben Abend vor vier Jahren. wo ich ihm enthullte, bag ich ein Miffionshaus bauen wolle," bachte ber Schulmeifter.

"Ja. er hatte recht," bachte Storm weiter, "nun find sie ba, die Irrlehren und der Aufruhr und die Berfplitterung, und bies alles mare vielleicht nie gefommen, wenn ich nicht so barauf versessen gewesen ware, bas Missionshaus zu bauen."

In bemfelben Augenblick, wo dem Schulmeifter dies flar geworden war, hob er den Kopf und richtete sich gerade auf. Aus der Tasche zog er einen kleinen Schlüffel aus glanzenbem Stahl, mit bem er Missionshaus auf- und zuzuschließen pflegte. ben Schlüffel gegen bas Licht, fo bag er glanzte und im ganzen Saal gefehen werden fonnte.

"Nun lege ich diesen Schlüssel hier auf den Tisch," fagte er, "und nehme ihn nicht wieder zu mir. Denn ich sehe, daß ich allem, was ich damit ausschließen

wollte, gerade Ginlag verschafft habe."

hierauf legte ber Schulmeister ben Schlüffel nieber, nahm feinen Sut und ging bireft auf ben Pfarrer gu. "Ich muß Ihnen recht vielmals danken, herr Bjarrer, daß Sie heute abend famen, um mich zu hören," fagte er, "benn wenn Sie heute nicht gekommen waren, hatten Sie mich niemals predigen hören."

Die wilde Jagd

Es gab viele, die meinten, Eljas Elof Ersson dürfte eigentlich keine Ruhe im Grabe haben, weil er sich so schlecht gegen Karin und den jungen Ingmar Ingmarsson benommen habe.

Wie absichtlich schien er Karins Gelb verschleubert zu haben, damit sie es nach seinem Tode recht schwer haben solle. Den Hos hatte er so mit Hypotheken belastet, daß ihn Karin den Gläubigern hätte überlassen müssen, wenn nicht Halsvor Halsvorsson reich genug gewesen wäre, den Hos zu kaufen und die Schulden zu bezahlen. Aber Ingmar Ingmarssons 20000 Kronen, die Eljas zu verwalten gehabt hatte, waren vollständig verschwunden. Niemand hatte eine Ahnung davon gehabt, wie die Dinge standen; erst bei der Inventur war es an den Tag gekommen. Die Gerichtsvollstrecker hatten das Geld tagelang gesucht, aber es war und blieb verschwunden.

Als Ingmar ersuhr, daß er nun arm sei, beratsschlagte er mit Karin, was er jetzt anfangen solle. Ingmar sagte, er möchte am liebsten Schullehrer werden. Er bat Karin, ihn auch ferner beim Schulmeister zu lassen, bis er alt genug sei, um ins Lehrerseminar einzutreten. Drunten im Kirchdorf, sagte er, könne er vom Schulmeister und vom Pfarrer die nötigen Bücher entlehnen, und er könne auch Storm in der Schule beim Unterricht helsen; das sei eine gute Übung.

Gelma Lageribf

Karin besann sich lange, ehe sie ihre Einwilligung gab, schließlich aber sagte sie:

"Du haft wohl keine Lust mehr, hier zu bleiben, ba bu jetzt nicht mehr ber Herr bes Hoses werden kannst."

Als Schulmeisters Gertrub ersuhr, daß Ingmar wieder zu ihnen komme, machte sie ein verdrießliches Gesicht. Sie dachte, wenn überhaupt ein Junge bei ihnen wohnen solle, dann hätte es ebenso gut der hübsche Bertil des Notars, oder der lustige Gabriel, Hök Watts Erikssons Sohn, sein können.

Gabriel und Bertil konnte Gertrud nämlich recht gut leiben, aber was Ingmar anbetraf, so war sie sich selbst nie recht klar darüber, was sie über ihn dachte. Sie hatte ihn gern, weil er die Ausgaben mit ihr lernte und ihr wie ein Stave gehorchte, aber manchmal war sie seiner auch vollständig überdrüssig, weil er so schwersfällig und langsam war und es nicht verstand, mit ihr zu spielen. Bald bewunderte sie ihn, weil er sleißig und gelehrig war, bald verachtete sie ihn, weil er sich nie verteidigte, wenn er angegriffen wurde.

Gertrub hatte immer den Kopf voll sustiger Einfälle und allerlei Phantasien, die sie Ingmar anvertraute, und wenn er dann einmal ein paar Tage weg war, wurde sie unruhig und meinte, sie habe niemand, mit dem sie sich unterhalten könne. Kam er dann aber zurück, so wußte sie nicht recht, wonach sie sich eigentlich gesehnt hatte.

Das Madchen hatte nie bie geringfte Rücksicht

barauf genommen, daß Ingmar reich war und zu ben besten Familien des Dorses gehörte; sie behandelte ihn eher so, als sei er ein wenig geringer als sie. Aber als sie nun hörte, daß er arm geworden war, weinte sie, und als er ihr sagte, daß er nicht daran denke, den Hos wiederzugewinnen, sondern Schulmeister werden wolle, wurde sie so böse, daß sie sich kaum beherrschen konnte.

Gott mochte wissen, wie hoch er in ihren Träumen schon gestiegen war!

Die Rinder im Schulhaus erhielten eine fehr forg-

fältige Erziehung.

Sie wurden streng zur Arbeit angehalten und hatten selten ein Vergnügen. Darin trat indes doch in dem Frühling, wo Storm aushörte, im Missions-haus zu predigen, eine Veränderung ein. Da sagte nämlich bisweilen Mutter Stina zu ihrem Mann: "Storm, nun dürsen wir die Jungen jung sein lassen. Denk an dich und mich! Als wir siedzehn Jahre alt waren, tanzten wir manches Mal von Sonnenunterzgang dis zum Tagesanbruch."

An einem Sonnabend, als ber junge Hök Gabriel Mattsson und bes Schultheißen Gunhild zu Besuch gestommen waren, wurde sogar im Schulhaus getanzt.

Gertrud war ganz ausgelassen vor Freude barüber, baß sie tanzen burften, aber Ingmar wollte nicht mitthun. Er nahm ein Buch in die Hand, setzte sich auf das Kanapee am Fenster und begann zu lesen. Gertrud kam einmal ums andere, um ihn von seinem Buch wegzuloden, aber immer faß er mürrisch und schüchtern da und weigerte sich, mitzugehen. Mutter Stina seufzte, wenn sie ihn ansah. "Man merkt, daß er aus einem alten Geschlecht stammt," bachte sie. "Es heißt, solche Menschen könnten nie so recht jung sein."

Die andern brei aber waren so vergnügt gewesen, daß sie davon sprachen, am nächsten Sonnabend auf einen Tanzboden zu gehen, und schließlich fragten sie

bie Schulmeiftersleute, mas fie bagu fagten.

"Ia, wenn ihr auf Stark-Ingmars Tanzboben geht, dann habt ihr von mir aus die Erlaubnis dazu," sagte Mutter Stina, "benn ich weiß, daß ihr bort ans ständige und bekannte Leute trefft."

Storm stellte noch eine andere Bedingung auf. "Ich lasse Gertrud nicht zum Tanz gehen, wenn nicht

Ingmar mitgeht und auf fie aufpaßt."

Da stürmten alle brei auf Ingmar los. Er aber schlug es ihnen rundweg ab, hielt die Augen auf das Buch geheftet und las weiter. "Ach, es hat seinen Wert, wenn wir ihn auch darum bitten," sagte hierauf Gertrud in einem so sonderbaren Ton, daß er die Augen ausschlug und sie ansah. Nein, wie hübsch doch Gertrud nach dem Tanz aussah! Aber ihr Mund lachte spöttisch, und die Augen sunkelten, als sie sich von ihm adwandte. Wan konnte ihr deutlich ansehen, wie ties sie ihn verachtete, ihn, der häßlich und sauertöpssisch dasah und es nicht verstand, jung zu sein. Ingmar mußte schnell einwilligen — einen andern Ausweg gab es nicht für ihn.

Ein paar Tage später saßen Gertrud und ihre Mutter in der Küche bei ihrer Arbeit. Auf einmal merkte Gertrud, daß die Mutter unruhig wurde. Sie hielt den Spinnroden an und lauschte zwischen jedem Wort, daß sie sagte. — "Ich begreise nicht, was das ist," sagte sie. "Hörst du nichts, Gertrud?" — "Ja," antwortete Gertrud, "es ist jemand in der Schulstube." — "Wer kann denn um diese Zeit dort sein? Und höre nur, wie es schlufft und raschelt und von einer Sche in die andere fährt."

Ja, es raschelte und schlurfte und suhr in der großen leeren Stube herum, daß es Gertrud und ihrer Mutter ganz unheimlich zu Mut ward. "Es muß doch jemand droben sein," sagte Gertrud. — "Das ist aber doch nicht möglich," antwortete Mutter Stina, "und ich kann dir sagen, daß es jeden Abend so gethan hat, seit ihr droben getanzt habt."

Gertrub sah ber Mutter an, daß sie glaubte, es spuke im Schulzimmer nach dem Tanz. Und das wußte sie, wenn Mutter Stina einmal diesen Glauben hatte, dann war es vorbei mit allem, was Tanz und Tanz-boden hieß.

"Fest gehe ich hinauf und sehe, was es ist," sagte Gertrud; aber die Mutter hielt sie am Kleid sest. — "Ich weiß nicht, ob ich dich gehen lassen soll." — "Doch, Mutter, es ist am besten, wir ersahren, was es ist." — "Dann wollen wir wenigstens zusammen gehen."

Gang leise schlichen bie beiben die Treppe hinauf;

bie Thur magten fie aber nicht aufzumachen, fonbern Mutter Stina budte fich und fah burche Schluffelloch.

Lange stand sie so, und einmal war es, als ob sie lache. "Was ist es, Mutter?" fragte Gertrud. — "Du kannst selbst sehen, aber sei nur recht leise."

Gertrub bückte sich und sah hinein. Die Tische und Bänke, die sonst die ganze Stube einnahmen, waren zusammengerückt, es war ein fürchterlicher Staub im ganzen Zimmer, und mitten brin stand Ingmar und brehte sich mit einem Stuhl im Arm im Kreise herum.

"Ist Ingmar verrückt geworben?" rief Gertrub.

— "Still!" sagte die Mutter und zog sie mit sich die Treppe hinunter. "Ich glaube, er versucht, tanzen zu lernen. Er wird es lernen wollen, damit er auch auf den Tanzboben gehen kann," suhr sie schmunzelnd fort.

Und bann lachte Mutter Stina, daß es ihren ganzen Körper erschütterte. "Er hat mir sast einen Todesschrecken eingejagt," sagte sie. "Gott sei Dank, daß er auch einmal jung sein kann!" Und nachdem sie sich wieder gesaßt hatte, suhr sie fort: "Nun sasst du keinem Menschen ein Sterbenswörtchen davon, hörst du, Gertrub!"

Es wurde Sonnabend, und die vier jungen Leute standen zum Gehen bereit auf der Staffel des Schulshauses. Mutter Stina musterte sie; sie waren so schön, daß sie förmlich glänzten. Die jungen Burschen trugen gelbe Lederhosen und grüne Frieswesten mit roten Ürmeln. Gertrud und Gunhild hatten weite weiße Puffärmel, große rosa Tücher bedeckten sast den ganzen

Obertörper, die Röcke waren aus gestreiftem Stoff mit einem Saum von rotem Tuch und die großen Schürzen von derselben rosa Farbe wie die Halstücher.

Während die vier durch den schönen Sommerabend dahinwanderten, waren sie zuerst ganz still. Gertrud sah disweilen Ingmar verstohlen an und dachte daran, wieviele Mühe er sich gegeben hatte, um das Tanzen zu erlernen. Woher es nun auch kommen mochte, ob der Gedanke an Ingmar oder die Aussicht auf das Tanzvergnügen schuld daran waren, aber Gertrud bezann zu träumen und zu phantasieren, und sie ließ die andern ein wenig vorausgehen, um ihren Träumen nachhängen zu können. Sie dachte sich eine kleine Gesschichte aus, wie es zugegangen sei, als die Bäume neue Blätter bekamen.

"Es ift wohl so zugegangen," bachte sie, "baß bie Bäume, die den ganzen Winter hindurch in Frieden und Ruhe geschlasen hatten, plötzlich ansingen, zu träumen. Und da haben sie geträumt, daß es vollständig Sommer sei. Sie sahen die Felder mit grünem Gras und wogendem Getreide bedeckt, an den Rosenbüschen leuchteten frisch erblühte Rosen. Die Blätter der Wasserlise verhüllten Gräben und Dämme, die seinen kletternden Kanken der Linnäen bedeckten die Steine, und der Waldboden verschwand ganz unter den Sternmieren und Anemonen. Und zwischen all dem, das bekleidet und bedeckt war, sahen sich die Bäume nackt und bloß, und sie schämten sich ihrer Nacktheit, wie man es so oft im Traume thut.

In ihrer Verwirrung dachten die Laubholzbäume, alles mache sich über sie lustig. Die Hummeln kamen brummend daher und verhöhnten sie, die Krähen lachten sie aus, und die andern Bögel sangen Spottlieder. "Wo sollen wir etwas hernehmen, um uns zu bedecken?" dachten die Bäume ganz verzweiselt. Aber kein einziges Blättchen konnten sie entdecken, weder an Zweig noch Alst, und ihre Angst wurde so groß, daß sie erwachten.

Alls sie sich nun ganz schlaftrunken umschauten, war ihr erster Gedanke: "Gott sei Dank, daß es nur ein Traum war! Nirgends ist eine Spur vom Sommer zu erblicken. Es ist nur gut, daß wir nicht versschlafen sind."

Aber als sie sich weiter umschauten, merkten sie, daß das Sis auf den Seen verschwunden war. Grasshalme und Anemonen sproßten aus der Erde hervor, und es gärte und trieb unter ihrer eigenen Rinde. "Nun sind wir doch verschlasen, wenn es auch noch nicht Sommer ist; wie gut war es, daß wir erwachten, nun haben wir für ein Jahr genug geschlasen, und wir müssen jest unsere Kleider anziehen!"

Und dann hatten die Birken in aller Eile kleine gelbgrüne, klebrige Blätter herausgestreckt, während sich die Ahornbäume vorläusig nur mit grünen Blüten bekleideten. Die Blätter der Erlen krochen so unsertig und kraus heraus, daß sie wahren Wiggeburten glichen, während die Weidenblätter sogleich glatt und wohlzgesormt aus den Knoppen glitten."

Gertrud lächelte, mahrend fie fich bies ausmalte,

und sie wünschte nur, allein mit Ingmar zu sein, um ihm gleich alles erzählen zu können.

Es war ein weiter Weg bis zum Ingmarshof, und sie mußten mehr als eine Stunde zu Fuß gehen. Es ging den Fluß entlang, und Gertrud blieb die ganze Zeit eine Strecke hinter den andern zurück. Zeht spielten ihre Gedanken mit dem roten Schein des Sonnenuntergangs, der über den Fluß und das Ufer hinleuchtete. Graue Erlenbüsche und lichtgrüne Birken waren wie in rosige Glut getaucht, sie flammten einen Augenblick auf und nahmen ebenso schnell ihre natürsliche Farbe wieder an.

Plöglich blieb Ingmar stehen. Er hatte gerade etwas erzählt, brach aber mitten brin ab und konnte kein Wort weiter hervorbringen. "Was giebt es?" fragte Gunhild, aber Ingmar starrte nur totenbleich gerade aus. Die andern sahen nichts, als eine weite, von Kornselbern durchschnittene Ebene, die von einem Höhenzug begrenzt war. Mitten auf der Ebene lag ein großer Bauernhof. In diesem Augenblick siel der rote Abendschein auf den Hof, alle Fenster blinkten, und die alten Dächer und Mauern leuchteten in roter Glut.

Gertrub trat rasch näher und warf einen schnellen Blick auf Ingmar, bann zog sie geschwind die andern mit sich fort. "Ihr dürst ihn nicht fragen, was er habe," slüsterte sie. "Das dort ist der Ingmarshof, und es wird ihm gewiß recht schwer, ihn zu sehen. Er ist seit zwei Jahren nicht mehr daheim gewesen, nicht ein einziges Mal, seit er arm geworden ist."

Um Start-Ingmars hütte am Waldessaum zu erreichen, mußten sie nun quer über die Cbene am Ingmarshof vorüber.

Ingmar holte sie bald ein und rief ihnen zu: "Es ist besser, wir schlagen biesen Weg hier ein!" Damit führte er sie auf einen Fußpfad, der am Waldessaum hinlief und zu der Hütte führte, ohne daß man den Hof selbst berührte.

"Du kennst boch wohl Stark-Ingmar?" sagte Hök Gabriel Mattsson zu Ingmar. — "Ja, wir sind früher recht gute Freunde gewesen." — "Ist es wahr, daß er hexen kann?" fragte nun Gunhild. — "Ach nein," antwortete Ingmar ein wenig zögernd, als ob er boch halb daran glaube. — "Du darsst schon sagen, was du weißt," suhr Gunhild fort. — "Der Schulmeister hat gesagt, wir sollen dergleichen nicht glauben." — "Der Schulmeister kan keinem Menschen verdieten, zu glauben, was er sieht, und zu glauben, was er weiß."

Da bekam Ingmar große Lust, von seiner Heimat zu sprechen. Alle Erinnerungen aus seiner Kindheit tauchten vor ihm auf, als er den alten Hof sah.

"Ich fann euch etwas erzählen, was ich selbst

erlebt habe," fagte er.

"Es war in einem Winter, wo Bater und Stark-Ingmar weit brin im Walbe bei ben Kohlenmeilern waren. Als Weihnachten kam, bot sich Stark-Ingmar an, allein bei ben Kohlenmeilern braußen zu bleiben, bamit Bater die Festtage baheim verbringen könne. Es wurde denn auch so beschlossen, und am heiligen Abend

schickte Mutter mich mit bem Weihnachtsmahl zu Stark-Ingmar in den Wald. Ich ging fehr früh fort und erreichte ben Kohlenmeiler um die Mittaaszeit. 2118 ich ankam, hatten Bater und Start-Ingmar eben einen Rohlenmeiler fertig gebrannt: fie hatten ihn geöffnet. und alle die beißen Rohlen lagen jum Abfühlen auf bem Boben ausgebreitet. Es rauchte aus ben Rohlen= haufen, und wo die Rohlen dicht bei einander lagen, waren sie am Aufflammen, was aber nicht geschehen durfte. Dies war die gefährlichste Reit des ganzen Rohlenbrennens. Sobald Bater mich erblickte, fagte er auch: 3ch fürchte, bu mußt allein wieder heimgeben. Ingmar, benn ich kann Stark-Ingmar bei biefer Arbeit nicht verlaffen.' Start-Ingmar ftanb auf ber andern Seite bes Rohlenhaufens mitten im bichten Rauch. Jawohl kannst du gehen, Groß-Ingmar, ich habe schon Schwierigeres vollbracht.

Nach einer Weile rauchte es boch etwas weniger aus dem Kohlenhausen heraus. "Nun will ich doch sehen, was für ein Weihnachtsgericht Mutter Brita mir geschickt hat, sagte Stark-Ingmar und nahm mir den Speisetopf ab. "Nomm mit, dann kannst du sehen, wie sein dein Bater und ich hier wohnen, sagte er. Er zeigte mir die Hütte, wo er und der Vater schließen. Ein großer Stein bildete die hintere Wand, aber die andern Wände waren aus Tannenzweigen und Schlehdorn zusammengefügt. "Ja, mein Junge, sagte Starksnymar, ,das hast du wohl nicht gedacht, daß dein Vater so ein königliches Schloß hier mitten im Wald

hat. Hier kannst du Wände sehen, die Kälte und Unswetter aushalten, sagte der Alte und streckte den Arm durch die Tannenzweige ins Freie hinaus.

Vater kam nun auch herein und lachte. Beibe waren ganz schwarz vor Ruß und rochen nach dem säuerlichen Kohlenmeilerrauch, aber noch nie hatte ich Vater so vergnügt und lustig gesehen. Keiner von den beiden kontte aufrecht in der Hitte stehen, und es fanden sich nur ein paar Lagerstätten aus Tannenzeis und einige Steine, worauf ein Feuer brannte, aber trothem waren sie seelenvergnügt. Sie setzten sich nebeneinander auf das Tannenreislager und öffneten den Ektorb. "Ich weiß nicht, ob ich dir etwas davon abgebe," sagte Stark-Ingmar zu Vater, "das ist mein Weihnachtsessen." — "Du mußt barmherzig sein, denn es ist ja heiliger Abend, sagte Vater. — "Ja, ja, da darf man so einen armen Kohlenbrenner nicht hungern lassen, sagte Stark-Ingmar.

Auf diese Weise machten sie fort. Es war auch ein wenig Branntwein im Körbchen, und ich verwunderte mich, daß man am Essen und Trinken so eine Freude haben könne. "Du mußt deiner Wutter sagen, daß Groß-Ingmar mir alles weggegessen hat," sagte Stark-Ingmar zu mir. "Sie muß morgen noch mehr schicken."

"Ja, ich sehe, daß das ein wahres Wort ist," sagte ich.

In demselben Augenblick fuhr ich heftig zusammen, benn es knifterte im Feuer, beinahe, als hätte jemand ein Handvoll Kiesel auf die Steinplatte, worauf es brannte, geworfen. Bater merkte es gar nicht, aber Stark-Ingmar sagte schnell: "Aha, steht es so? boch aß er ruhig weiter. Da prasselte es aus neue, nur viel stärker. Ich sah nichts, aber es war, als habe jemand kleine Steine mitten ins Feuer geworsen. "Ja, ja, hat es benn solche Eile? sagte Stark-Ingmar und ging hinaus. "Ja, die Kohlen haben Feuer gesangen, rief er gleich darauß, "aber bleib du nur sitzen, Groß-Ingmar, ich werde schon allein fertig! Bater und ich saßen ganz still, keiner hatte Lust, etwas zu sagen.

Da kam Stark-Ingmar wieder herein, und das Necken begann aufs neue.

"Ich glaube, ich habe seit vielen Jahren keinen so vergnügten heiligen Abend geseiert, sagte er. Während er noch sprach, begann das Prassell wieder. "Ach so, ist es schon wieder so weit? sagte er. Er ging hinaus, und da hatten die Kohlen aus neue Feuer gesangen. Als er zurückam, sagte Bater: "Du hast wirklich recht gute Hilfe, und ich sehe ein, daß du hier bei den Kohlenmeilern gut allein sertig werden kannst." — "Ja, geh du nur ruhig heim, Groß-Ingmar, es giebt hier schon welche, die mir helsen.' Und so ging der Vater mit mir heim, und alles lief gut ab, und weder früher noch später ist jemals einer von Stark-Ingmars Kohlenmeilern in Brand geraten."

Sunhild bedankte sich bei Ingmar für seine Erzählung, aber Gertrud schritt schweigend weiter, wie wenn sie Angst bekommen hätte. Die Dämmerung war mittlerweile angebrochen, und alles, was vorhin rot gewesen war, hatte nun eine bleiche graue Färbung angenommen, nur drin im Walde saß da und dort ein einzelnes rotes Blatt, das wie das rote Auge eines Kobolds leuchtete.

Aber Gertrud war ganz erstaunt über Ingmar, der so lang und so aussührlich erzählt hatte. Und unwillfürlich dachte sie, er trage den Kopf etwas höher und schreite mit schnelleren Schritten dahin. Er sei gleichsam ein anderer geworden, seit er den heimatlichen Boden betreten habe. Gertrud wußte nicht, warum sie das beunruhigte, warum es ihr eigentlich nicht gesiel. Sie nahm sich aber schnell zusammen und begann Ingmar zu necken, indem sie ihn fragte, ob er die Abssicht habe, zu tanzen.

Enblich erreichten sie eine kleine graue Hitte. Es brannte Licht brinnen; die kleinen Fenster ließen wohl nicht genug Tageslicht hineindringen. Biolinspiel und Tanzschritt drang zu den Ankommenden heraus, aber trozdem blieben die jungen Mädchen stehen und fragten: "Ist es hier? Kann man denn hier tanzen?"

Es fam ihnen vor, als ob in dem Häuschen höchstens für ein einziges Paar Plat sein könne.

"Ach," fagte Gabriel, "nur immer zu! Das Haus ift gar nicht so klein, als es aussieht."

Die Thür stand offen, und bavor standen einige junge Baare, die sich warm getanzt hatten. Die Mädchen hatten die Kopftücher abgenommen und fächelten sich damit, und die Burschen zogen die kurzen schwarzen Facken aus, um in den hellgrünen Westen mit den roten Ürmeln zu tanzen.

Die Neuangekommenen brängten sich durch die verschiedenen Gruppen an der Thür hindurch und traten in die Stube. Der erste, den sie sahen, war Stark-Ingmar. Er war ein kleiner dicker Mann, mit einem großen Kopf und einem langen Bart. "Ja, er sieht wirklich aus, als sei er mit Kobolden verwandt," dachte Gertrud. Stark-Ingmar stand mit der Geige auf dem Herd, wahrscheinlich um den Tanzenden nicht im Wege zu sein.

Das Häuschen hatte mehr Raum, als es von außen den Anschein hatte. Aber es war verfallen und ärmlich, die nackten Bretterwände waren wurmstichig und die Decke rußgeschwärzt. Es gab weder Borhänge an den Fenstern noch einen Teppich auf dem Tisch, man sah gleich, daß Stark-Ingmar ein einsamer Mann war. Seine Kinder waren nach Amerika ausgewandert, und des alten Mannes einziges Vergnügen in seiner Einsamkeit bestand darin, am Sonnabend die Jugend um sich zu versammeln und ihnen auf der Bioline zum Tanz aufzuspielen.

Im Zimmer war es dunkel und schwül, Paar auf Paar drehte sich im Kreise. Gertrud wurde zuerst fast ohnmächtig, und sie wollte rasch wieder hinausgehen, aber es war ganz unmöglich, sich durch die lebendige Mauer von Menschen, die den Eingang versperrten, hindurchzudrücken.

Stark-Ingmar spielte taktsest und sicher, aber als Ingmar Ingmarkson an der Thür erschien, fuhr er mit dem Fidelbogen über die Saiten, daß es fratte und die Tanzenden anhielten. "Nein, nein!" rief er, "es war nichts, tanzt nur weiter!"

Ingmar legte ben Arm um Gertrud, um mit ihr ben Tanz zu beginnen, und Gertrud that selbstverständlich sehr überrascht, daß er tanzen wolle. Aber dann blieben sie stehen, denn ein Paar folgte dem andern so dicht auf dem Fuße nach, daß es nicht möglich war, sich dazwischen zu schieben, wenn man nicht von Ansang an dabei gewesen war.

Da unterbrach ber alte Stark-Ingmar sein Spiel, schlug mit bem Fibelbogen auf ben Kand bes Herds und rief mit gebieterischer Stimme: "Groß-Ingmars Sohn muß Platz haben, wenn in meinem Hause gestanzt wird!" Alle sahen auf Ingmar, da wurde er verlegen und kam nicht vom Fleck. Gertrud mußte ihn sest anfassen und ihn in die Reihe hineinziehen.

Sobald der Tanz vorüber war, trat der Häusler zu Ingmar und begrüßte ihn. Als nun Ingmars Hand in der seinigen lag, that der Alte, als erschrecke er und ließ sie schnell los. "Ei, ei," sagte er, "man muß sich wohl in acht nehmen vor den seinen Schulmeistershänden, so ein alter Klodrian wie ich könnte sie leicht zerquetschen."

Hierauf zog er Ingmar, und die mit ihm waren, an den Tisch, und ein paar Bauernweiber, die daran saßen und den andern zusahen, jagte er einsach weg. Dann ging er an einen Schranf und nahm Brot, Butter und ungegorenes Bier heraus. "Ich warte sonst den Leuten nicht auf," sagte er, "die andern müssen

sich mit Spiel und Tanz begnügen, aber Ingmar Ingmarsson soll boch einen Biffen Brot unter meinem Dach effen."

Bährend bie jungen Leute afen, jog er ein nieberes breibeiniges Stühlchen herbei, fette fich Ingmar gerabe gegenüber und ftarrte ihn an. "Und bu willft alfo Schulmeister merben?" fragte er. Gine Beile faft Ingmar mit niebergeschlagenen Augen ba: feine Mundwinkel verzogen sich ein wenig, als ob er lachen wolle, aber doch antwortete er in einem gang betrübten Ton: "Man braucht mich daheim nicht." - "So, braucht man bich nicht babeim?" fagte ber Alte. "Bas weißt bu, ob ber Sof bich nicht nötig hat? Eljas lebte noch zwei Jahre, wer weiß, wie lange Halfvor noch am Leben bleibt?" - "Salfvor ift ein gefunder fraftiger Mann," fagte Ingmar. - "Aber bu weißt recht wohl, daß bir Halfvor den Hof überläßt, sobald bu ihn zurückfaufen fannit." - "Er wird nicht fo verrückt fein, den Inamarshof wieder berzugeben, nun er ihn einmal in ber Sand hat."

Während dieser Reben hatte Ingmar die Tischkante ersaßt. Es war ein einsacher tannener Tisch mit einer dicken Platte. Plöglich ertönte ein Krach; Ingmar hatte ein Stück von der Ecke abgebrochen.

Stark-Ingmar saß da und sprach mit aufgehobener Hand. — "Nein, niemals wird er dir den Hof abtreten, wenn du Schulmeister wirst." — "Glaubst du das?" — "Glauben, glauben," sagte der Alte. "Da hört man, wo du erzogen worden bist. Bist du je

hinter bem Pflug hergegangen?" — "Nein," antwortete Ingmar. — "Haft bu je einen Kohlenmeiler aufgerichtet, hast bu einmal eine hundertjährige Tanne gefällt?"

Noch immer saß Ingmar ruhig da, aber die Tischkante krachte unter seinen Fingern. Schließlich wurde
der Alte ausmerksam und verstummte plöglich. "Si,
ei," sagte er, als er die zersplitterte Tischplatte sah,
"ich muß dich doch noch einmal in die Hand nehmen."
Er hob einige der abgebrochenen Stücke auf und hielt
sie an die Stelle, wo sie hingehörten. "Nein, so einer!
Du kannst dich ja auf dem Jahrmarkt für Geld sehen
lassen! Du Schelm!" Er schlug Ingmar auf die
Schulter. "Ja, du bist wirklich zu einem Schulmeister
wie geschaffen!"

Und in einem Nu war er wieder droben auf dem Herd und begann zu spielen. Und nun war eine ganz andere Kraft in seinem Spiel. Er stampste mit dem Fuß auf den Boden und spielte den Tanz in einem rasenden Tempo. "Das ist Jung-Ingmars Polka!" rief er. "Juhe! nun tanzen alle in der Stube für Jung-Ingmar!"

Gertrud und Gunhilb waren beibe hübsche Mädchen und es fehlte ihnen fein einziges Mal an Tänzern. Ingmar tanzte nicht viel; er unterhielt sich meistens mit einigen der älteren Burschen ganz hinten in der Stube. In den Pausen versammelte sich eine Menge Leute um Ingmar, als mache es ihnen Freude, ihn uur anzusehen. Gertrud kam es vor, als habe Ingmar sie vollsständig vergessen, und es wurde ihr ganz ängstlich zu Mut. "Jett merkt er, daß er der Sohn des großen Ingmars ist, ich aber nur des Schulmeisters Gertrud bin," bachte sie.

Und fie war felbst erstaunt darüber, daß ihr biefer Gebanke so web that.

In den Pausen gingen die jungen Leute in die Frühlingsnacht hinaus, wo es indes bitter kalt war, so daß man sich leicht erkälten konnte. Es war stocksfinster hier draußen, aber da niemand Lust bezeigte, sich auf den Heimweg zu machen, sagten alle: "Wir wollen noch ein wenig dableiben, bald geht der Mond auf, jest ist es zu dunkel."

Einmal, als Ingmar gerade neben Gertrud unter ber Thür stand, trat der Häusler zu ihnen und zog ihn mit sich fort. "Komm, ich will dir etwas zeigen," sagte er.

Er nahm Ingmar bei der Hand und führte ihn durch ein Gebüsch nach der hinteren Seite der Hütte. "Bleib nun stehen und sieh hier hinunter," sagte er. Ingmar sah in eine Schlucht hinab, auf deren Boden etwas Weißes undeutlich schimmerte.

"Das ist gewiß der Langford," sagte er. — "Ja, du kannst dich darauf verlassen, daß es der Langford ist," sagte der Häusler; "aber was meinst du wohl, wozu solch ein Wassersall benützt werden könnte?" — "D, man könnte ein Sägewerk oder eine Mühle hier errichten," sagte Ingmar. — Der Alte klopste Ingmar

lachend auf die Schulter und puffte ihn in die Seite, so daß er ihn beinahe in die Schlucht hinunter gestoßen hätte. "Aber wer soll hier ein Sägewerf errichten? Wer soll hier reich werden, wer soll den Ingmarkhof zurückfausen?" — "Ja, ja, ich denke eben auch darüber nach," sagte Ingmar. Da begann der Häusser einen großen Plan zu entwickeln, den er sich außgedacht hatte. Ingmar solle Timß Halfvor überreden, an dem Wassersfall ein Sägewerf zu errichten, und dann solle Ingmar es pachten. Schon seit mehreren Jahren hatte der Alte über nichts anderes nachgegrübelt, als etwas aussindig zu machen, wobei Groß-Ingmars Sohn wieder zu Reichtum gelangen könnte.

Ingmar sah lange in die Schlucht hinunter. "Nein, nun komm, nun wollen wir wieder hinein gehen und tanzen," sagte Stark-Ingmar. Aber Jung-Ingmar rührte sich nicht von der Stelle, und der alte Häusler wartete geduldig. "Wenn er von der rechten Sorte ist, dann giebt er weder heute noch morgen eine Antwort; die Alten müssen sich gedulden."

Während sie so bastanden, ertönte plötslich das laute zornige Bellen eines Hundes. "Hörst du etwas, Ingmar?" fragte der Häusler. — "Ja, ein Hund treibt sich im Wald umher," antwortete Ingmar. Sie hörten, daß das Bellen näher kam; es kam rasch auf sie zu, als ob die Jagd gerade über die Hütte weggehen sollte. Der Alte ergriff Ingmar beim Handgelenk. "Komm, komm, sagte er, "mach, daß du hineinkommst, sag ich!" — "Was giebt es denn?" fragte Ingmar. — "Komm

ins Haus hinein," antwortete der Häusler, "sei ganz still und geh hinein."

Während sie die paar Schritte nach dem Hause eilten, erklang das heftige Bellen ganz in ihrer Nähe. "Was ist das für ein Hund?" fragte Ingmar einmal ums andere. — "Hinein mit dir, nur hinein!" Der Häusler pusste Ingmar in die kleine Flur hinein, er selbst blied auf der Schwelle stehen und machte sich daran, die Hausthür zu schließen. "Wenn noch jemand draußen ist," rief er mit lauter Stimme, "dann soll er hereinkommen!" Er hielt die Thür halb offen, die Leute eilten von allen Seiten herbei. "Macht nur, daß ihr hereinkommt!" rief er. "Nasch!" Er stampste vor Ungeduld auf den Boden.

Mittlerweile wurde es den Menschen in der Stube ganz ängstlich zu Mut, und alle wollten wissen, was denn bevorstehe. Endlich war der letzte hereingekommen, und der Häusler schloß die Thür und legte den Riegel vor. "Seid ihr verrückt, daß ihr draußen bleiben wollt, wenn sich der Berghund hören läßt!" sagte er. Bugleich erklang das Bellen dicht vor der Hütte; es lief ein paarmal rund ums Haus herum; ein hestiges, unsheimliches Bellen. — "Ist es kein richtiger Hund?" fragte ein Bursche. — "Du kannst hinausgehen und ihm locken, wenn du Lust dazu hast, du, Nils Jansson."

Jedermann horchte schweigend auf das Bellen, das unaushörlich rund um das Haus herumlief. Es kan ihnen vor, als werde es nun wild und unheimlich; sie schauberten, und viele wurden totenblaß. Nein, das

war kein gewöhnlicher Hund, das konnte man wohl hören. Es war gewiß irgend ein Höllenhund, der der Hölle entsprungen war.

Der kleine alte Häusler war ber einzige, ber sich zu bewegen wagte; zuerst zog er die Läden zu, und dann blies er die Lichter aus. "Nein, nein," riesen die Frauen, "lösch nicht aus!" — "Ihr müßt mir erslauben, das zu thun, was sür uns alle das Beste ist," sagte der Alte. Jemand hielt ihn am Rock sest. — "Thut er uns etwas, dieser Berghund?" — "Der nicht," antwortete der Alte, "aber das, was nachsommt." — "Was kommt denn nach?" — Der Alte blieb stehen und lauschte. "Run müssen wir alle ganz still sein," sagte er.

Sosort wurde es totenstill in der Stube, so daß man nicht einen Atemzug hörte. Roch einmal erklang das Bellen des hundes rund um das haus herum. Dann nahm es an Stärke ab, und man konnte verssolgen, wie der hund über das Langforsmoor hinweg und den Berg auf der andern Seite des Thals hinaufzigte. Dann wurde es ganz still.

Da konnte einer ber Burschen sich nicht enhalten, zu sagen: "Nun ist ber hund fort." Ohne ein Wort zu erwidern, streckte Stark-Ingmar die hand aus und gab ihm eine Maulschelle. hierauf wurde es wieder ganz still.

Weit entfernt, ganz droben auf bem Gipfel bes Mackbergs erflang nun ein lauter Ton. Es war wie ein Windstoß, aber es konnte anch der Ton eines Horn-

signals sein. Ab und zu hörte man einen langgezogenen Ton, dann Lärm und Hufschlag und Schnauben. Bom Berge herunter kam es mit großem Getöse. Sie hörten es am Bergabhang, sie hörten es am Waldessaum, sie hörten es, als es über ihnen war. Es war wie ein Donner, der über die Oberfläche der Erde hinrollt, es war, als komme der ganze Berg herunter und stürze sich ins Thal. Und als es ganz dicht bei ihnen war, senkten alle die Köpfe und kauerten sich zusammen. Sie zerschmettern uns, sie zerschmettern uns!" bachten sie.

Aber es war weniger Angst vor dem Tod, die sie empsanden, sondern vielmehr ein Grauen, daß es der Fürst der Hölle sein könnte, der mit seinem ganzen Heer durch die Nacht dahinsauste. Was sie am meisten entsetze, war, daß sie mitten in dem Getöse Angst- und Klageruse vernahmen. Es heulte und jammerte, es brülte und lachte, es pfiff und johlte. Und als das, was soeden noch wie ein heftiges Gewitter gestungen hatte, ganz nahe herbeigekommen war, da hörte man, daß es aus Klagen und Verwünschungen zusammengesetz war, aus Heulen und Naserei, aus schriller Hornsmusik, aus knisterndem Feuer, aus dem Heulen der Geister, dem Hohnlachen der Teufel und dem Sausen großer Flügel.

Sie fühlten, daß alle Schrecken des Abgrundes in dieser Nacht losgelassen waren und sich über sie herstürzten.

Die Erbe erbebte unter ihnen, und das Haus schwankte einen Augenblick, als würde es darunter be-

graben. Es war, als ob wilde Pferde über die Hütte hinwegfetten — ihre Hufe schlugen dröhnend auf die Dachsirft — als ob Geister heulend um die Ecken stiebten und Fledermäuse und Eulen mit schweren Flügelschlägen gegen den Schornstein schlügen.

Während dies vor sich ging, legte plöglich jemand seinen Arm um Gertrud und zwang sie auf die Kniee nieder. Und sie hörte Ingmar flüstern: "Laß uns auf die Kniee fallen, Gertrud, und zu Gott beten."

Einen Augenblick vorber hatte Gertrud gemeint. fterben zu muffen, so entsetlich war die Angft, die sie ergriffen hatte. "Ich fürchte mich nicht vor bem Sterben," bachte fie, "aber bas Entfetliche ift, bag bie bofen Machte über uns und uns nabe find." Aber fobald fie Inamars Urm um ihre Schulter fühlte, begann ihr Berg wieder zu schlagen, und ihr Körper war nicht länger fteif und unbeweglich. Sie brudte fich gang bicht an ihn an. Wenn er fie nur hielt, bann fürchtete sie sich nicht mehr. Es war sonderbar: er felbst fürchtete sich wohl auch, und boch ging eine folche Sicherheit von ihm aus. Dann endlich nahm ber entsegliche Larm ab, und man hörte, wie er bavonzog. Er nahm benfelben Weg, wie vorhin ber Sund, über bas Langforsmoor und nach ben Wälbern unter bem Olofhut hinauf. Aber tropbem blieb es ftill und ruhig in Start-Ingmars Saus; niemand bewegte fich, niemand fagte ein Wort, es war, als ob niemand bie Rraft hatte, ein Glied zu rühren. Beinahe hatte man fich versucht fühlen können, zu glauben, bas Entjegen habe alles Leben ausgelöscht, nur ab und zu ließ sich ein schwerer Atemzug vernehmen, so daß man doch hörte, daß noch jemand lebte. Aber lange, lange bewegte sich niemand. Die einen lehnten sich an die Bände, andere waren auf die Bänke gesunken, die meisten aber knieten in angstvollem Gebet auf dem Boden. Alle aber waren unbeweglich, vom Schrecken gelähmt.

Stunde auf Stunde verging, und während dieser Zeit ging mancher in sich und beschloß, von nun an ein neues Leben zu führen; ein Leben, das Gott näher und weiter entsernt von dessen Feinden wäre. Denn jeder einzelne der Anwesenden dachte: "Ganz gewiß ist etwas, was ich gethan habe, die Ursache, daß dies über uns kommt. Es geschieht um meiner Sünde willen. Ich habe wohl gehört, wie die Borüberjagenden mich riesen, mich verhöhnten, meinen Namen schrieen."

Und was Gertrud anbetrifft, so hatte sie nur ben einen Gedanken: "Nun weiß ich, daß ich nicht ohne Ingmar leben kann, sondern immer mit ihm zusammen sein muß, und zwar um der Sicherheit willen, die von ihm ausgeht."

Allmählich begann ber Tag zu grauen, die schwache Morgendämmerung drang in die Stube herein und beleuchtete die vielen bleichen Gesichter. Dann begann ein Bogel zu zwitschern, und dann noch einer, Stark-Ingmars Kuh brüllte nach Futter, und seine Kate, die an den Tanzabenden nie in der Stube schlief, kam an die Thür und miaute.

Aber niemand bewegte fich, ehe die Sonne hinter

ben Bergen im Often aufgegangen war. Da schlich sich der eine nach dem andern fort, ohne ein Wort zu sagen, oder sich zu verabschieden. Vor dem Hause trat ihnen die Häßlichkeit des Verderbens entgegen. Eine große Tanne, die dicht neben dem Hauseingang gestanden hatte, war mit den Wurzeln ausgerissen und lag am Boden; Zweige und Heckenpfähle lagen ringsumher auf der Erde zerstreut, ein paar Fledermäuse und Eulen hatten sich an den Mauern zerschmettert.

Weit hinauf am Klackberg waren bie Bäume umgerissen, so baß es aussah, als führe eine breite Straße aufwärts.

Niemand wagte, sich lange umzuschauen, alle beeilten sich, ins Dorf hinabzusommen. Während sie dahinschritten, erwachte der Morgen ringsumher. Es war Sonntag, und die Leute standen spät auf, aber da und dort war doch schon jemand auf und fütterte das Vieh. Die Sonntagskleider über dem Arm, trat ein alter Mann vor seine Thüre, um den Staat auszulüsten und auszubürsten. Aus einem anderen Haus famen Bater und Mutter und Kinder schon sonntäglich gekleidet heraus; sie wollten wohl im nächsten Dorf einen Besuch machen. Es war ein großer Trost, zu sehen, daß die Leute alle so ruhig waren und keine Uhnung hatten von dem Entsetsichen, das sich in dieser Nacht im Wald zugetragen hatte.

Endlich famen sie an den Fluß, wo die Wohnhäuser dichter standen, und schließlich erreichten sie das Dorf. Wie froh waren sie doch, als sie die Kirche und alles andere sahen! Es war ihnen eine große Beruhigung, daß sie hier unten alles unverändert fanden. Das Schild am Kaufladen glänzte gerade wie sonst auch, das Horn auf dem Posthaus sah auf seinem alten Plat, und der Hund bes Wirts lag wie gewöhnlich vor seiner Hütte und schlief.

Es war auch ein Trost, ein wildes Kirschenbäumchen zu sehen, das ausgeschlagen hatte, seit sie zulett hier vorübergegangen waren, sowie auch die grünen Bänke im Pfarrgarten, die gestern Abend spät noch heraussgeset worden sein mußten.

All dies war unbeschreiblich beruhigend, aber trotzdem wagte niemand ein Wort zu sprechen, ehe die Heimat erreicht war.

Als Gertrud auf der Staffel des Schulhauses stand, sagte sie zu Ingmar:

"Run habe ich zum lettenmal getanzt, Ingmar!" "Ja." antwortete Ingmar, "ich auch."

"Und Ingmar," sagte Gertrud, "du wirst Pfarrer werden, nicht wahr? Und wenn du kein Pfarrer werden kannst, so mußt du wenigstens Schullehrer werden. Gegen die Macht des Bösen sollte aus allen Kräften gekämpft werden."

Ingmar sah Gertrud fest an. "Diese Stimmen," sagte er feierlich, "was sagten biese Stimmen zu bir, Gertrud?"

"Sie sagten zu mir, ich sei in das Netz der Sünde verstrickt, und die Teufel würden kommen und mich holen, weil ich so gerne tanze." "Nun will ich dir sagen, was ich gehört habe," sagte Ingmar. "Mir war, als ob all die alten Ingmarksschne mir drohten und mich versluchten, weil ich etwas anderes werden wollte als ein Bauer und mir ein anderes Arbeitsfeld suchen wollte, als den Wald und das Ackerseld.

Hellgum

In der Nacht, wo die Jugend bei Stark-Ingmar tanzte, war Halfvor von seinem Hose abwesend, und die Ingmarstochter Karin lag allein in ihrem Stübchen. Mitten in dieser Nacht hatte sie einen schweren Traum. Ihr träumte, Eljas sei noch am Leben und halte ein großes Trinkgelage. Sie hörte, daß drin im Saal die Gläser klangen, lautes Lachen ertönte, und Trinklieder wurden angestimmt.

Es kam ihr vor, als ob ber Lärm, ben Eljas und seine Kameraden machten, immer lauter würde, und schließlich hörte es sich an, als ob sie Tische und Banke entzwei schlügen. Darüber erschrak Karin so sehr, daß sie erwachte.

Aber obgleich sie wachte, hörte das Getöse um sie herum doch nicht auf. Die Erde erbebte, die Fenster klirrten, die Ziegel flogen von den Dächern herunter, der alte Birnbaum an der Giebelseite schlug mit seinen dürren Zweigen gegen die Mauer.

Es war, als breche ber Morgen bes jüngsten Tages an.

Da, gerabe, als das Getöse am heftigsten war, zersprang eine Fensterscheibe, und die Glasscherben flogen klirrend zu Boden. Ein heftiger Wind sauste ins Zimmer herein, und Karin hörte dicht an ihrem Ohr ein Lachen, dasselbe Lachen, das sie eben im Traum gehört hatte.

Karin glaubte, sie musse sterben; solch ein Entseten hatte sie noch nie empfunden. Ihr Herz hörte auf zu schlagen, und ihr ganzer Körper wurde steif und einfalt

Das Getöse hörte indes schnell auf, und Karin fam wieder zu sich. Die kalte Nachtluft strömte in die Stube herein, und nach einer Weile entschloß sie sich, aufzustehen, um das Loch in der Fensterscheide zu verstopfen. Aber als sie aus dem Bett steigen wollte, versagten ihr die Beine, und sie merkte, daß sie nicht geben konnte.

Karin rief nicht um Hilfe, sondern legte sich ruhig wieder nieder. "Wenn ich mich beruhigt habe, werde ich schon wieder gehen können," dachte sie. Nach einer Beile machte sie einen neuen Versuch, aber ihre beiden Beine waren vollständig frastlos und versagten den Dienst. Sie konnte sich nicht darauf stügen, sondern siel um und blieb neben dem Bett liegen.

Am nächsten Morgen, sobald die Dienstboten aufgestanden waren, wurde nach dem Doktor geschickt. Er kam auch schnell, konnte aber nicht verstehen, was mit Karin vorgegangen war. Sie war weber frank noch gelähmt, und er meinte, es sei wohl eine Folge bes Schreckens, ben sie gehabt habe. "Es wird Ihnen bald wieder besser werden," sagte er.

Karin hörte ben Doktor an, ohne ein Wort zu erwidern. Sie wußte, daß Esjas in der Nacht im Zimmer gewesen war, und daß er es war, der ihr das angethan hatte, und sie war überzeugt, daß sie nie wieder würde gehen können.

Den ganzen Bormittag war Karin schweigsam und nachdenklich. Sie versuchte zu ergründen, warum Gott diese Heimsuchung hatte über sie kommen lassen, und sie ging streng mit sich selbst ins Gericht, konnte aber nicht finden, daß sie eine Sünde begangen habe, die eine solch harte Strase verdient hätte. "Gott ist ungerecht gegen mich," dachte sie.

Um Nachmittag ließ sich Karin in Storms Missionssaal fahren, wo der Prediger Dagson predigte. Sie hoffte, Dagson werde ihr erklären können, warum sie so hart gestraft werde.

Dagson war ein angesehener Prediger, aber noch nie hatte er so viele Zuhörer gehabt, als an diesem Tage. Nein, welch eine große Versammlung stand rings um das Missionshaus herum! Und niemand sprach von etwas anderem, als davon, was in der vergangenen Nacht bei Stark-Ingmar geschehen war.

Die ganze Gemeinde war aufgeschreckt worden und nun zusammengesommen, um ein Wort Gottes zu hören, das im stande wäre, die Furcht zu verjagen. Nicht ber vierte Teil ber Anwesenden konnte ins Haus selbst hinein gelangen, aber die Fenster und Thüren standen weit offen, und Dagson hatte eine laute Stimme, so daß ihn auch die Draußenstehenden hören konnten.

Der Prediger wußte, was geschehen war und wonach die Leute sich sehnten. Er begann seine Nede mit surchtbaren Worten über die Hölle und den Fürsten der Finsternis. Er erinnerte an den, der in der Dunkelheit umhergehe und die Seelen fange, der die Schlingen des Lasters lege und die Netze der Sünde ausbreite.

Die Zuhörer schauberten und sahen die Welt von Teufeln erfüllt, die die Menschen locken und versuchten. Überall war Sünde und Gefahr. Man wanderte auf Fallgruben, und man war wie die Tiere des wilden Walbes, die gejagt und geheht werden.

Als Dagson barüber redete, hallte seine Stimme burch den Saal wie ein wilder heulender Sturm, und seine Worte waren wie Feuerslammen.

Dagsons Rebe erinnerte an einen Walbtrand; mitten unter biesen Teufeln und in all diesem Rauch und Feuer hatte man das Gefühl, als ob der Wald ringsum in Flammen stünde, als ob Feuer durch das Moos fröche, wo man den Fuß hinsetze, und als ob Rauchwolken ausstiegen, die man einatmen müsse; es war, als ob die Hitze einem das Haar versenge, das Knistern des Feuers einem in den Ohren töne, und als ob die Funken jeden Augenblick die Kleider in Brand setzen würden.

Auf solche Beise jagte Dagson seine Zuhörer burch Feuer, Rauch und Berzweiflung hindurch. Feuer vor sich, Feuer hinter sich und Feuer auf allen Seiten; nirgends etwas anderes als Berderben.

Aber durch all diese Schrecken hindurch führte er sie dann schließlich zu einem grünen Plat mitten im Walde, da war nur Ruhe, Kühle und Sicherheit. Und mitten auf der blühenden Waldwiese saß Jesus. Er streckte seine Arme den gehetzten Menschen entgegen, und sie ließen sich zu seinen Füßen nieder, und alle Gesahr war vorüber, und es gab keinen Schrecken und keine Verfolgung mehr.

Dagson sprach so, wie er es selbst fühlte. Wenn er sich nur zu Jesu Füßen niederlegen durfte, kam Ruhe und Frieden über ihn, und er fürchtete sich vor keiner Gesahr des Lebens mehr.

Nachbem Dagson geendet hatte, ging eine heftige Bewegung durch die Zuschauer. Mehrere traten vor und dankten ihm, während andern die Thränen aus den Augen stürzten. Sie sagten, durch diese Predigt seien sie zum rechten Glauben an Gott erweckt worden.

Aber die Ingmarktochter Karin saß unbeweglich ba, und als Dagson seine Rede schloß, hob sie die schweren Augenlieder und sah ihn mit einem Blick an, der ihm vorzuwerfen schien, daß sie leer ausgegangen sei.

Da erhob sich braußen vor dem Missionshaus eine starke Stimme und rief so laut, daß die ganze Bersammlung die Worte verstand: "Weh, weh, weh über bie, bie Steine ftatt Brot geben!"

Karin konnte nicht sehen, wer gesprochen hatte, sie mußte still sitzen bleiben, während die andern hinausktürmten.

Nach einer Weile kamen ihre Hausgenossen und sagten ihr, daß es ein großer dunkler Mann gewesen sei, den niemand gekannt habe. Er und eine schöne blonde Frau seinen während der Predigt in einem Einspänner vorübergefahren. Sie hätten augehalten und zugehört, und als sie dann weitersuhrensei der Mann aufgestanden und habe jene Worte gerusen.

Einige meinten, die Frau sei ihnen bekannt vorgekommen. Sie sagten, es musse eine der Ingmarsetöchter gewesen sein, die in Amerika verheiratet waren, und der Mann neben ihr sei also wohl ihr Mann gewesen. Aber es sei nicht so leicht, jemand wieder zu erkennen, den man in der gewöhnlichen Dorstracht als junges Ding gekannt habe und der nun erwachsen und in skädtischen Kleidern zurücksomme.

Karin bachte über Dagson ganz dasselbe wie der Fremde; das konnte man daraus entnehmen, daß sie sich nie mehr ins Wissionshaus fahren ließ.

Eine große geistliche Bewegung ging durch das Kirchspiel. Bei allen Bersammlungen geschahen Erweckungen und Bekehrungen, alle schienen gerade das zu finden, wornach sie getrachtet hatten.

Aber feiner von all benen, Die Karin hörte, fonnte Seima Lagertof

sie lehren, sich mit dem Strafgericht, das Gott über sie hatte kommen lassen, auszusöhnen.

Birger Larsson hatte einen Schmied, bessen Schmiede neben der Landstraße lag. Die Schmiede war klein und dunkel mit einer Luke anstatt des Fensters und einer niederen Thür. Birger Larsson versertigte grobe Messer, besserte Schlösser aus, setzte Radschienen auf und beschlug Schlittenkusen. Wenn er keine andere Arbeit hatte, machte er auch Nägel.

Eines Sommerabends war die Arbeit in der Schmiede noch in vollem Gang. Birger Larkson selbst stand an einem Amboß und schlug Köpse auf die Nägel, während sein ältester Sohn, der siedzehn Jahre alt war, vor einem andern stand, eine dünne Sisenstange nach der andern hämmerte und dann absippte. Ein zweiter Sohn zog den Blasdalg, während ein dritter Kohlen herbeitrug oder die Sisen umwandte, die in der Esse glühten, und sie den Schmieden hintrug. Der vierte Sohn war kaum sieben Jahr alt; er las die sertigen Nägel auf, warf sie in einen Kübel Wasser und band sie schließlich zusammen.

Mitten unter ber Arbeit kam ein frember Mann vorüber und blieb an der offenen Thür stehen. Es war ein hoher, dunkler Mann, und er mußte sich sast auf die Knie herunter lassen, um in die Schmiede hineinsehen zu können.

Birger Larsson hielt in feiner Arbeit inne, um

"Ihr mußt es nicht übel nehmen, wenn ich hereinsichaue, obgleich ich feine Bestellung machen will," sagte ber Mann. "Ich bin in meiner Jugend selbst Schmied gewesen, und beshalb wird es mir immer schwer, an einer Schmiede vorüberzugehen, ohne hineinzuschauen."

Birger Larsson warf unwillfürlich einen Blick auf die Hände des Fremden; sie waren groß und sehnig, richtige Schmiedsfäuste.

Run begann der Schmied den Fremden zu fragen, wer er sei und woher er komme. Der Mann gab freundlich Antwort, ohne sich jedoch zu erkennen zu geben. Birger dachte, es sei ein kluger Mann, und er sand Gefallen an ihm. Er ging mit ihm auf den schwarzen Borplat hinaus und prahlte da mit seinen Söhnen. Er sagte, im Ansang habe er schwere Zeiten gehabt, bis die Söhne herangewachsen sein und bei der Arbeit hätten mithelsen können. Aber nun, wo sie alle mit Hand anlegten, gehe es gut. "Und du wirst sehen, in ein paar Jahren bin ich ein reicher Mann," schloß Birger seine Erzählung.

Der Fremde lächelte und sagte, es freue ihn, daß Birger an seinen Söhnen eine so gute Hilse habe. "Nun aber möchte ich dich etwas fragen," suhr er sort, indem er seine Hand schwer auf Birgers Schulter legte und ihm tief in die Augen sah. "Da du in den welt-lichen Dingen eine so gute Hilse an deinen Söhnen haft, läßt du sie dir wohl auch in den geistlichen beistehen?"

Birger starrte ihn verständnissos an. Da sagte der Fremde: "Ich sehe, daß dies eine neue Frage für dich ist, so denke denn darüber nach, dis wir uns wieder= sehen."

Lächelnd ging er seiner Wege. Birger Larsson aber trat wieder in seine Schmiede; er kratte sich im Haar, das steif, schlicht und gelb wie Wessing war, und begab sich dann wieder an seine Arbeit.

Die Frage bes Fremden beschäftigte ihn mehrere Tage lang unausgesetzt. Sine solche Frage kam ihm sehr sonderbar vor. "Es ist etwas darunter versteckt, was ich nicht verstehe," dachte er. —

Es war am Tage, nachdem der Fremde mit Birger Larsson gesprochen hatte, drunten im Dorf in Tims Halfvors früherem Laden, den er nach seiner Berheiratung mit Karin seinem Schwager Kolaas Gunnar überlassen hatte.

Gunnar war verreift, und indessen besorgte seine Fran, die Ingmarktochter Brita, ben Laden.

Schön und stattlich stand Brita hinter dem Ladenstisch. Sie hatte sowohl den Namen als auch das Aussehen von ihrer Mutter geerbt, von Groß-Ingmarsschöner Gattin. Sin so schönes Mädchen wie Brita war noch nie auf dem Ingmarshof aufgewachsen.

Aber wenn auch Brita ihrem Außern nach nicht bem alten Geschlecht nachschlug, so war sie doch ebenso gut, rechtschaffen und gewissenhaft, wie irgend ein anderes Glied ihrer Familie.

Benn Gunnar fort war, beforgte Brita ben Laben

auf ihre eigene Art. Wenn zum Beispiel der alte Korporal Fält betrunken und schwankend hereinkam und eine Flasche Bier verlangte, dann schlug es ihm Brita rundweg ab, und als die arme Lena Kolbjörn eine hübsche Brosche kaufen wollte, schickte sie Brita mit fünf Pfund Noggenmehl wieder fort.

Solange Brita im Laden regierte, wagte sich sein Kind herein, um seine mageren Pfennige für Rosinen oder Süßigkeiten zu vergeuben. Und eine Bauernfrau, die gekommen war, um von den leichten, dünnen, städtischen Stoffen zu kausen, wurde von Brita mit der Ermahnung weggeschickt, haltbareres, starkes dauerhastes Zeug auf ihrem eigenen Webstuhl zu weben.

An diesem Tag hatte Brita nicht viele Kunden; stundenlang saß sie allein da. Sie sank zusammen und starrte vor sich hin, während Berzweiflung in ihren Augen brannte.

Endlich richtete sie sich auf, suchte einen Strick hervor, rückte die Leiter aus dem Laden in die Ladenstube und knüpfte aus dem Strick eine Schlinge, die sie an einem Kloben an der Decke bes
festigte.

Brita arbeitete mit sieberhafter Gile; sie war balb mit ber Schlinge fertig und wollte eben ben Kopf hindurch steden, als sie einen Blick zurück warf.

Gerade in diesem Augenblick öffnete sich die Thür, und ein hoher, dunkler Mann trat herein. Er war in den Laden gekommen, ohne daß sie ihn gehört hatte, und als er niemand darin fand, war er um den Ladentisch herumgegangen und hatte die Thur nach ber Hinterftube geöffnet.

Brita stieg schweigend die Leiter wieder herunter. Der Mann sagte nichts zu ihr, sondern zog sich langsam wieder in den Laden zurück, und Brita folgte ihm dahin. Sie hatte den Mann noch nie gesehen, er hatte schwarzes, lockiges Haar, einen dichten Bollbart, scharfe Augen und ungewöhnlich große Hände. Es war nicht leicht zu erraten, ob er ein Herr oder ein Bauer sei, denn er war gut angezogen, bewegte sich aber wie ein Bauer. Er setzte sich auf einen zersetzten Stuhl in der Nähe der Thür und sah Brita unverwandt an.

Die Bauernfrau stand ruhig hinter bem Labentisch und stellte keine Frage an ihn, sondern wünschte nur, daß er wieder gehe. Der Mann aber sah sie nur immersort an, und es war Brita, als hielten seine Augen sie fest, so daß sie sich nicht bewegen könne.

Schließlich wurde Brita boch ungebuldig, und sie sagte zu sich selbst: "Ich bin erstaunt, daß du benkst, es werde etwas helsen, wenn du da sitzest und mich bewachst. Du wirst doch wohl begreisen, daß ich das, was ich vorhabe, doch thue, sobald ich allein bin."

Ruhig stand Brita da und hielt ein stummes Zwiegespräch mit dem Mann. "Wenn es sich um etwas handelte, das ein Ende nähme oder einen Übergang bildete, dann dürftest du mich schon daran hindern, aber es ist ganz hoffnungslos."

Aber ber Mann blieb sitzen und sah sie noch immer unverwandt an.

"Ich will bir etwas sagen — es schickt sich für uns vom Ingmarshose nicht, daß wir einen Laden halten," suhr Brita in ihren Gedanken fort. "Du kannst dir nicht denken, wie schön ich es mit Gunnar hatte, ehe wir den Laden übernahmen. Die Leute rieten mir freilich ab, ihn zu heiraten, denn sie konnten ihn nicht leiden wegen seiner schwarzen Haare, seiner stechenden Augen und seiner scharfen Zunge. Aber wir hatten uns lieb und gaben uns nie ein böses Wort, dis Gunnar den Laden übernahm.

"Erst ba," fuhr Brita in ihrer stummen Rebe fort, "ging es nicht mehr so gut bei uns. Ich wollte er solle ben Laden nach meiner Art führen, benn ich kann es nicht leiden, wenn er Wein und Bier an die Trinker verkauft, und ich meine, er sollte die Leute nur das kaufen lassen, was ihnen nüglich und notwendig ist, aber das hält Gunnar für unvernünstig. Und de feins von uns nachgeben will, streiten wir uns nun immersort, und nun liebt er mich nicht mehr."

Sie sah ben Mann mit ihren verstörten Augen an, gleichsam erstaunt darüber, daß er ihren Bitten nicht nachgebe.

"Aber das wirst du doch begreifen können, daß ich die Schande nicht überleben kann, daß er die armen Leute durch den Bogt auspfänden läßt und ihnen die einzige Kuh oder ihre wenigen Schafe nimmt?

"Das kann nie wieder gut werden, verstehst du das denn nicht? Warum machst du denn nicht, daß du fortkommst, damit ich ein Ende machen kann?" Aber während ber Mann so dasaß und Brita anstarrte, wurde diese immer ruhiger, und schließlich begann sie leise vor sich hinzuweinen. Sie war gerührt darüber, daß er sigen blieb und sie bewachte. Das war sehr viel von jemand, der sie gar nicht kannte.

Sobald der Mann sah, daß Brita weinte, stand er auf und ging nach der Thür, und als er auf der Schwelle stand, wandte er sich um, sah Brita noch einmal durchdringend an, räusperte sich und sagte mit tieser Stimme: "Thu dir nicht selbst ein Leid an, die Zeit ist nahe, wo du in Gerechtigkeit leben wirst."

Hierauf ging er. Seine Schritte bröhnten auf ber Staffel und auf bem Weg, während er sich entfernte.

Brita eilte in die Hinterstube, nahm den Strick ab und stellte die Leiter wieder in den Laden. Dann setzte sie sich still auf eine Truhe und rührte sich mehrere Stunden lang nicht von der Stelle.

Sie hatte das Gefühl, als sei sie lange, lange in dunkler Nacht umhergewandert, und zwar in einer so dunklen Nacht, daß man die Hand nicht vor den Augen sehen konnte. Sie hatte sich verirrt, wußte nicht, wohin sie gekommen war, und fürchtete bei jedem Schritt, den sie machte, in einem Sumpf zu versinken oder in einen Abgrund zu stürzen. Aber nun hatte ihr jemand zusgerusen, daß sie nicht weiter gehen, sondern sich niederssehen solle und warten, dis es Tag würde. Sie freute

sich, daß sie die gefährliche Wanderung nicht fortsetzen mußte, und nun saß sie da und wartete, daß der Tag anbreche.

Stark-Ingmar hatte eine Tochter, die hieß Anna Lisa. Sie war seit vielen Jahren in Chicago und hatte sich dort mit einem Schweden Namens Hellgum verheiratet, der einer kleinen Gemeinde vorstand, die einen ganz besonderen Glauben und Lehre hatte. Am Tage nach der vielbesprochenen Nacht, wo die jungen Leute bei Stark-Ingmar getanzt hatten, war Anna Lisa mit ihrem Mann heimgekehrt, um ihren alten Vater zu besuchen.

Hellgum benützte seine freie Zeit, um lange Fußwanderungen in der Umgegend zu machen, und da ließ er sich mit allen Menschen, denen er begegnete, in ein Gespräch ein. Zuerst sprach er immer von ganz alltäglichen Dingen mit ihnen, aber beim Abschied legte er ihnen seine große Hand schwer auf die Schulter und sagte ein paar Worte zur Ermunterung und zur Erweckung.

Stark-Ingmar sah nicht viel von seinem Schwiegerssohn. In jenem Jahr war der Alte eifrig beschäftigt, mit dem jungen Ingmar Ingmarsson, der wieder auf den Hof gezogen war, ein Sägewerk im Langsors zu errichten. Das war ein stolzer Tag für Stark-Ingmar,

als die Sägemühle fertig war und der erste Balten von den knirschenden Sägeblättern in weiße Bretter zersschnitten wurde.

Eines Abends, als der Alte von der Sägemühle nach Hause ging, begegnete ihm Anna Lisa. Sie sah ängstlich aus, und es schien, als ob sie sich vor ihm verstecken möchte.

Stark-Ingmar beschleunigte seine Schritte, kam an sein Haus und blieb plöglich mit gerunzelter Stirn davor stehen. Dicht neben dem Eingang hatte von jeher ein großer Rosenstrauch gestanden. Der war ihm lieber gewesen als sein Augapfel, und er hatte nie erslaubt, daß auch nur eine einzige Blüte oder ein Blatt gepflückt oder sonst etwas an ihm gemacht werde.

Stark-Ingmar hatte ihn so gut verpslegt, weil er wußte, daß unterirdische Geistchen barunter wohnten.

Aber nun war ber Busch abgehauen, und selbst= verständlich hatte es der Schwiegersohn gethan, dieser Prediger, der den Strauch nicht hatte leiden können.

Stark-Ingmar hatte seine Art in ber Hand, und seine Finger umschlossen ben Stiel fester, als er ins Haus trat.

Hier saß Hellgum, die Bibel vor sich. Er schlug die Augen auf und sah Stark-Ingmar durchdringend an. Dann fuhr er mit lauter Stimme fort, aus der Bibel vorzulesen:

"Dazu, daß ihr gedenket, wir wollen thun wie die Heiben und, wie andre Leute in Ländern, Holz und Stein anbeten; das foll euch fehlen.

"So wahr ich lebe, spricht ber Herr Herr, ich will über euch herrschen mit starker Hand und mit ausgesstrecktem Arm und mit ausgeschüttetem Grim "

Ohne ein Wort zu sagen, verließ Stark-Ingmar bas Haus und schlief in dieser Nacht in ber Scheune. Zwei Tage später zog er mit Ingmar hinauf in ben Bald zum Kohlenbrennen und Baumfällen. Die beiben hatten im Sinn, ben ganzen Winter fortzubleiben.

Ein paarmal war Hellgum bei Bauernversammlungen aufgetreten und hatte seine Lehre verkündigt, die, wie er sagte, das einzig richtige Christentum sei. Aber Hellgum war nicht so beredt wie Dagson, und er hatte nicht einen einzigen Anhänger gewonnen. Wer ihm auf Wegen und Stegen begegnet war und ihn nur ein paar Worte hatte sagen hören, hatte allerdings große Dinge von ihm erwartet, aber als Hellgum dann einen langen Vortrag halten sollte, drückte er sich schwerfällig aus, der Atem versagte ihm, und er wirkte ermüdend auf die Zuhörer.

Gegen bas Spätjahr war die Ingmarstochter Karin äußerst niedergedrückt, und nur selten hörte man sie ein Wort sagen. Sie konnte noch immer nicht gehen und saß den ganzen Tag unbeweglich in ihrem Stuhl. Sie suchte auch keine weiteren Prediger auf, sondern blieb einsam daheim und grübelte über ihr Un-

glück nach. Dazwischen sagte sie wohl einmal zu Halfvor, sie habe ihren Bater immer sagen hören, die Ingmarksons brauchten sich vor nichts zu fürchten, wenn sie nur Gottes Wege gingen, aber nun wisse sie, daß selbst dies nicht wahr sei.

In seiner Natsosigkeit schlug ihr Halfvor einmal vor, sie solle doch mit dem neuen Prediger reden, aber Karin entgegnete schnell, daß sie keine Hilfe mehr bei solchen Predigern suchen wolle.

Eines Sonntags, Ende August, saß Karin allein am Fenster ber großen Stube. Eine tiefe Stille herrschte über dem ganzen Hose, und Karin wurde es schwer, sich wach zu erhalten. Immer tiefer sank ihr Kopf auf die Brust nieder, und schließlich schlief sie ein.

Sie erwachte bavon, daß jemand gerade unter ihrem Fenster sprach. Wer es war, konnte sie nicht sehen, aber es war eine starke und tiefe Stimme, und Karin meinte, noch nie eine so schöne Stimme gehört zu haben.

"Ich sehe, du hältst es für undentbar, daß ein armer, ungelehrter Mann die Wahrheit gefunden habe, an der so viele gelehrte Herren Schiffbruch gelitten haben," sagte die Stimme.

"Ja," antwortete Halfvor, "ich verstehe nicht, wie bu so sicher sein kannst."

"Hellgum ist es, mit dem Halfvor redet," dachte Karin. Sie versuchte das Fenster zu schließen, konnte es aber von ihrem Plat aus nicht erreichen.

"Aber es fteht ja geschrieben," fuhr Hellgum fort,

"wenn jemand dich auf den rechten Backen schlägt, so biete ihm den andern auch dar, desgleichen, daß wir dem Bösen nicht widerstreben sollen, und noch vieles von derselben Art. Das sind aber lauter Borschriften, die niemand halten kann. Wenn du es versuchen würdest, so würden die Leute kommen und dir deine Acker und deinen Wald nehmen, sie würden dir deine Kartoffeln stehlen und deinen Roggen auf dem Rücken davon tragen, ja, ich glaube, sie würden dir den ganzen Ingmarshof nehmen."

"Das tonnte ichon fein," erwiderte Salfvor.

"Aber dann hat wohl Chriftus gar nichts mit diesen Worten gemeint, sondern nur so ins Blaue hineingeredet."

"Ich weiß nicht, wo du hinaus willst."

"Ja, siehst du, da ist auch noch etwas anderes, was man bedenken muß," sagte Hellgum. "Und das ist, daß wir so unendlich weit mit unserm Christentum gekommen sind. Keiner stiehst mehr, keiner überworteilt mehr die Witwen und Waisen, keiner haßt oder versolgt den andern mehr. Es kommt nie vor, daß einer unter uns Unrecht thut, weil wir ja eine so gute Religion haben."

"Mun, es ift allerdings vieles da, was nicht so ist, wie es sein sollte," gab Halfvor leise zu; seine Worte klangen schläfrig und teilnahmslos.

"Aber wenn du eine Dreschmaschine hast, die nicht ordentlich arbeitet, so siehst du doch nach, wo der Fehler steckt? Und du beruhigst dich nicht, dis du weißt, was nicht in Ordnung daran ist. Und da du nun siehst, daß die Leute gar nicht dazu zu bringen sind, ein richtiges christliches Leben zu führen, so müßtest du eigent-lich nachsehen, ob sich bei diesem Christentum nicht irgendwo ein Fehler findet."

"Ich kann nicht glauben, daß Chriftus Lehre unrichtig fei," sagte Halfvor.

"Nein, von Anfang an war sie ganz gut, aber es könnte ja sein, daß sie aus dem Geleise gekommen wäre. Es könnte ja ein Rad zerbrochen sein, siehst du, nur ein einziges kleines Rädchen, und dann steht gleich das ganze Werk still."

Er schwieg eine Weile, wie wenn er nach Worten und Beweisen suche:

"Nun will ich dir erzählen, wie es mir vor ein paar Jahren ergangen ist. Damals versuchte ich es zum erstenmal, getreu nach den Borschriften Jesu zu leben, und weißt du, womit es endete? Damals arbeitete ich in einer Fabrik, und als die Kameraden heraussfanden, wie es mit mir bestellt war, luden sie mir zuerst einen großen Teil ihrer eigenen Arbeit auf, dann nahmen sie mir meinen Platz, und schließlich verdächtigten sie mich bei einer Betrügerei, die einer von ihnen begangen hatte, so daß ich ins Gefängnis kam."

"Man fommt nicht immer mit so schlechten Menschen zusammen," meinte Halfvor noch immer gleichgültig.

"Da sagte ich zu mir selbst: "Es wäre nicht so schwer, ein Christ zu sein, wenn man ganz allein auf

ber Welt wäre und keine Nebenmenschen hätte.' Ich war geradezu froh, daß ich im Gefängnis saß, denn da konnte ich ein rechtschaffenes Leben führen, ohne daß ich von andern daran verhindert worden wäre oder Unrecht dafür hätte leiden müssen. Aber dann dachte ich, in der Einsamkeit ein rechtschaffenes Leben führen, das sei wie eine Mühle, die sich drehe, ohne Korn zwischen ihren Steinen zu haben. Ich dachte, da Gott so viele Menschen auf die Welt geseth habe, so werde es doch wohl auch seine Absicht sein, daß sie einander zur hilfe und zum Schutz sein sollten und nicht zum Berderben. Und da endlich, da verstand ich, daß der Teusel etwas aus der Vibel entsernt haben müsse, damit das Christentum auf Abwege gerate."

"Dazu hätte ber Teufel gar nicht bie Macht," sagte Halfvor.

"Doch, benn er hat wirklich etwas weggenommen, nämlich die Worte: "Ihr, die ihr ein chriftliches Leben führen wollt, sollt Hilfe bei euren Nebenmenschen suchen."

Halfvor gab keine Antwort, aber Karin nickte beisfällig. Sie hatte fehr aufmerksam zugehört, und es war ihr kein Wort entgangen.

"Sobalb ich aus dem Gefängnis entlassen worben war," suhr Hellgum fort, "ging ich zu einem Kameraden und bat ihn, mir beizustehen, um ein rechtschafsenes Leben zu führen, und sobald wir zu zwei waren, ging es gleich besser. Und bald kam ein britter und bann ein vierter, die sich uns anschlossen, und es

ging immer besser. Setzt sind wir zu dreißig, die in Chicago beieinander wohnen. Wir teilen alles miteinander, und einer wacht über den andern, und der Weg der Gerechtigkeit liegt eben und gerade vor uns. Wir können echt christlich gegen einander handeln, denn der eine Bruder mißbraucht die Güte des andern nicht und tritt ihn in seiner Demut nicht nieder."

Als Halfvor noch immer schwieg, fuhr Hellgum siberrebend fort: "Du weißt doch, Halfvor, wer irgend
etwas Großes vollbringen will, der thut sich mit andern
zusammen und läßt sich von ihnen helsen. Du kannst
den Hof hier auch nicht allein besorgen, und wenn du
eine Fabrik einrichten wolltest, müßtest du viele Aktionäre
auftreiben, und bedenke doch, wieviel Menschen du nötig
hättest, wenn du eine Eisenbahn bauen wolltest.

"Aber das schwierigste von allem, das ist das christliche Leben selbst, und das willst du auf eigene Faust ohne die Hilse anderer führen? Oder du versuchst es vielleicht gar nicht, weil du im voraus weißt, daß es dir nicht gelingt.

"Die einzigen nun, die den rechten Weg eingesschlagen haben, das sind die, die drüben in Chicago mit mir zusammenhalten. Diese Vereinigung ist das richtige neue Jerusalem, das vom Himmel herniedersgekommen ist. Und du kannst es daran erkennen, daß die Gaben des heiligen Geistes, die über die ersten Christen ausgegossen waren, auch über uns ausgegossen sind. Denn einige von uns hören Gottes Stimme; andere sagen wahr, und wieder andere heilen Kranke."

"Nannst du Kranke gesund machen?" unterbrach ihn Halfvor rasch.

"Ja," sagte Hellgum, "ich kann die gesund machen, die an mich glauben."

"Es ist sehr schwer, etwas anderes zu glauben, als das, was man als Kind gelernt hat," sagte Halsvor nachdenklich.

"Ich sage bir aber gang gewiß, Halfvor, daß du uns bald helfen wirst, das neue Terusalem aufzubauen," sagte Hellgum.

Darauf wurde es ganz still, und kurz nachher hörte Karin, daß Hellgum sich verabschiedete.

Nach einer Weile kam Halfvor zu Karin herein. Als er sie am offenen Fenster sitzen sah, sagte er: "Du hast gewiß alles gehört, was Hellgum gesagt hat?" — "Ja," antwortete seine Frau. — "Hast du auch geshört, daß er sagte, er könne den heilen, der an ihn glaube?"

Narin errötete ein wenig; Hellgums Lehre hatte ihr besser gefallen als alles, was sie im Lauf bes Sommers gehört hatte. Es war ein gewisser praktischer Berstand darin, ber ihr einseuchtete. Da handelte es sich um Thätigkeit und Arbeit und nicht um eine Empfindsamkeit, auf die sie sich nicht verstand. Aber sie wollte es nicht zugestehen; sie wollte nun einmal nichts mehr mit Predigern zu thun haben. "Ich will keinen andern Glauben haben als Bater," sagte sie.

Ein paar Wochen später saß Karin wieder im Saal. Der Herbst war nun angebrochen, der Wind Setma Lagertöf brauste um das Haus, und das Feuer knisterte im Herb. Niemand war außer ihr im Zimmer, als ihr Töchterchen, das beinahe ein Jahr alt war und eben das Gehen gelernt hatte. Das Kind saß zu den Füßen der Mutter und spielte.

Als Karin nun so dasaß, ging die Thür auf, und ein großer dunkler Mann trat herein. Er hatte lockiges Haar, scharse Augen und große sehnige Schmiedsfäuste. She ihn Karin ein Wort sagen hörte, erriet sie schon, daß es Hellgum war.

Nachdem der Mann guten Tag gesagt hatte, frug er nach Hasspor, und die Bauernfrau sagte ihm, daß er zu einer Versammlung gesahren sei, aber bald zurückkommen werde.

Hellgum fette sich; er verhielt sich schweigsam, nur ab und zu warf er einen raschen Blid auf Rarin.

"Ich habe gehört, daß du frank bist," begann er nach einer Weile. — "Ja," antwortete Karin, "seit einem halben Jahr kann ich keinen Schritt mehr machen." — "Ich habe mir vorgenommen, mit dir zu beten," sagte der Prediger. Karin gab keine Antwort, sie schlug die Augen nieder und verschloß sich gleichsam in sich selbst. "Du hast vielleicht gehört, daß ich die Enadengabe habe und Kranke heilen kann?"

Nun schlug Karin die Augen auf und warf ihm einen mißtrauischen Blick zu. "Ich danke Euch, daß Ihr an mich gedacht habt, aber daraus kann nichts werden, denn ich wechste meinen Glauben nicht leicht," sagte sie. — "Es ist aber möglich, daß dir Gott

trothdem hilft, weil du immer versucht haft, ein rechtschaffenes Leben zu führen, fagte er. — "Ach, ich bin gewiß nicht so gut bei Gott angeschrieben, daß er mir hülfe."

Darauf schwiegen beibe eine Weile, dann fragte Hellgum: "Haft du dich noch nie gefragt, warum diese Heimsuchung über dich gekommen ist?" Karin ant-wortete nicht auf diese Worte, sie schien sich von neuem in sich selbst verschlossen zu haben. — "In meinem Innern ist eine Stimme, die mir sagt, daß Gott dies gethan hat, damit sein Name noch mehr geehrt werde," sagte Hellgum.

Als Karin dies hörte, geriet sie in Zorn. Gin paar scharse rote Flecken zeigten sich auf ihren Wangen, und sie fand es höchst anmaßend von Hellgum, zu glauben, daß die Krankheit über sie gekommen sei, damit er Gelegenheit sinde, ein Wunder zu thun.

Der Prediger stand auf, trat zu Karin und legte ihr seine Hand auf den Kopf. "Willst du, daß ich für dich bete?" fragte er. In demselben Augenblick stühlte Karin einen Strom von Leben und Gesundheit durch ihren Körper dringen, aber sie war so zornig über Hellgums Aufdringlichkeit, daß sie heftig seine Hand abschüttelte und den Arm erhob, als wolle sie ihn schlagen; Worte sand sie weite keine.

Hellgum zog sich an die Thür zurück. "Man soll nicht zurückweisen, was Gott einem schiekt," sagte er. — "Nein," erwiderte Karin, "was Gott schiekt, das muß man annehmen."

"Ich sage bir, heute wird diesem Haus Heil widersahren," sagte ber Mann. Karin erwiderte nichts darauf. "Denk an mich, wenn dir geholfen wird," sagte Hellgum, als er ging.

Karin saß aufrecht in ihrem Stuhl; die roten Flecken brannten noch lange auf ihren Wangen. Sie war sehr erzürnt. "Kann man mich nicht einmal in meinem eigenen Haus in Frieden lassen!" dachte sie. "Es ist schrecklich, wie viele Wenschen glauben, sie seien von Gott berufen."

Da sah Karin plötslich, daß sich ihr kleines Mädchen vom Boden aufgerichtet hatte und zum Herd hinkroch. Die Kleine hatte soeben das dort brennende Feuer entdeckt, sie jauchzte vor Freude und lief und kroch, so schnell sie konnte, darauf zu.

Karin rief sie zurück, aber das Kind hörte nicht; es gab sich alle Mühe auf den Herd hinauf zu steigen, siel zwar ein paar mal zurück, erreichte aber doch endlich den Stein, wo das Keuer brannte.

"Ach Gott, ach Gott, hilf mir!" schrie Karin. Sie begann laut zu rufen, obgleich sie wußte, bag kein Mensch in ber Rähe war.

Das Kind beugte sich lachend über bas Feuer; ba fiel ein brennendes Holzscheit vom Herd herunter und gerade auf ihr gelbes Kleidchen.

Aber plöglich ftand Karin aufrecht ba, und rafch an ben Herb laufend, rif fie bas Kind weg.

Erst als sie alle Funken von dem Kleidchen absgeschüttelt, das Kind untersucht und unverletzt ge-

funden hatte, besann sie sich auf das, was geschehen war. Daß sie auf ihren Beinen stand, daß sie gegangen war und daß sie noch immer geben konnte!

Karin befand sich in der größten Gemütsbewegung, die sie je in ihrem Leben empfunden hatte, gleichzeitig aber empfand sie diese auch als das größte Glück.

Sie fühlte, daß sie unter Gottes besonderer Obhut und Fürsorge stehe, und daß er einen heiligen Mann Gottes in ihr Haus geschickt hatte, um ihr zu helsen.

In diesen Tagen stand hellgum oft in der kleinen Laube vor Stark-Ingmars haus und sah über die Gegend hin. Die Landschaft ringsum wurde mit jedem Tag schöner. Die ganze Erde war gelb, und alle Bäume waren leuchtend rot oder glänzend gelb. Da und dort winkte ein ganzer Laubwald, der wie ein wogendes Meer von flüssigem Gold leuchtete. Uberall auf den mit Tannen bedeckten höhen sah man gelbe Stellen, die von Laubholzbäumen herrührten, die sich zwischen die Nadelhölzer verirrt hatten.

Wie selbst eine ärmliche graue Hütte leuchten und strahlen kann, wenn ein Feuer darin brennt, so flammte diese arme schwedische Landschaft in einer seltenen Pracht. Alles war gelb und so wunderbar strahlend, wie man sich nur eine Landschaft auf der Oberfläche der Sonne denken könnte.

Aber als Hellgum dies sah, dachte er, die Zeit werbe nun bald herbeigekommen sein, wo Gott dies Land von Heiligkeit erstrahlen lassen werde, und wo alle die Worte, die er im Lauf des vergangenen Sommers ausgestreut hatte, aufgehen und die herrliche Erstlingsfrucht der Gerechtigkeit tragen würden.

Und siehe ba, eines Abends tam Halfvor zu ihm und lud ihn und Anna Lisa auf ben Ingmarshof ein.

Alls sie den großen Hofplat betraten, war da alles sein geputt und geschmückt. Alle dürren Blätter unter den Birken waren weggekehrt, und die Gerätschaften und Arbeitswagen, die sonst den Hof füllten, waren auf die Seite gestellt. "Es kommen gewiß recht viele Gäste," dachte Anna Lisa. Zugleich öffnete Halfvor die Thür.

Es waren viele Leute brin, die alle feierlich auf ben Bänken saßen und aussahen, als erwarteten sie jemand. Und Hellgum sah sogleich, daß es die vornehmsten Leute des Dorfes waren.

Die ersten, die er bemerkte, waren Ljung Björn und seine Frau, die Ingmarstochter Märta, sowie Kosaas Gunnar und seine Frau. Dann sah er Krister Larsson und Israel Tomasson mit ihren Frauen, die auch zu der Ingmarssamisse gehörten. Dann bemerkte er Höß Matts Eriksson und bessen Sohn Gabriel, des Bürgermeisters Gunhild und viele andere. Es waren im ganzen wohl zwanzig Personen.

Nachdem Hellgum und Anna Lisa bei allen herumgegangen waren und sie begrüßt hatten, sagte Tims Halfvor: "hier find einige von benen versammelt, die darüber nachgebacht haben, was hellgum uns im Sommer gesagt hat. Die meisten von uns gehören einer alten Familie an, die immer Gottes Wege gehen wollte, und wenn uns hellgum dabei helfen fann, dann wollen wir ihm folgen."

Am nächsten Morgen verbreitete sich bas Gerücht im Dorf, daß auf bem Ingmarshof eine Sekte gegründet worden sei, die behaupte, im Besit bes einzig wahren Christentums zu sein.

Der neue Weg

Es war im nächsten Frühling, gleich nachdem ber Schnee geschmolzen war. Ingmar und Stark-Ingmar waren eben ins Dorf herabgekommen, um die Sägemühle in Gang zu sehen. Den ganzen Winter hindurch hatten sie broben im Wald gewohnt und waren eifrig beschäftigt gewesen, Kohlen zu brennen und Bäume zu fällen, und als Ingmar nun wieder in die Ebene herunterkam, kam er sich vor wie ein Bär, der eben aus seiner Höhle herausgekrochen ist. Er konnte sich kaum daran gewöhnen, die Sonne am weiten himmel strahlen zu sehen, und blinzelte mit den Augen, als ob er das Licht nicht ertragen könne. Auch das Tosen des Wasseralls und die menschlichen Stimmen anzu-

hören, war ihm eine Aufgabe, und all ber Lärm, ber ihm brunten auf dem Hof um die Ohren brauste, that ihm förmlich weh. Gleichzeitig war er aber doch außersordentlich glücklich über alles miteinander. Zwar zeigte er es bei Leibe nicht in seinem Gang und in seinem Wesen, Gott bewahre! aber in diesem Frühling fühlte cr sich ebenso jung, wie die jungen frischen Triebe an den Birken.

Es war nicht zu sagen, wie gut es ihm schmeckte, wieder in einem frischgemachten Bett zu schlafen und wohlzubereitete Speisen zu verzehren. —

Und dann daheim zu sein, bei Karin, die zärtlicher für ihn sorgte als eine Mutter. Sie hatte ihm neue Meider machen sassen, und oft kam sie von der Küche herein und steckte ihm einen Leckerbissen zu, gerade als sei er noch ein ganz kleiner Junge.

Und welch merkwürdige Dinge waren geschehen, während er droben im Wald gehaust hatte! Ingmar war am Tag nach der großen Versammlung fortgegangen und seither nicht wieder daheim gewesen, und über Hellgums Lehre waren nur einige unbestimmte Gerüchte zu ihm gedrungen. Wenn er aber jett Halfvor und Karin davon reden hörte, wie glücklich sie seien, und sah, wie sie und ihre Freunde einander zu helsen versuchten, Gottes Wege zu gehen, so war es geradezu erbaulich. "Wir hossen ganz sicher, daß du dich auch an uns anschließt," sagte Karin. Und Ingmar antewortet, er habe auch wirklich Lust dazu, wolle es sich aber doch vorher noch reislicher überlegen. "Den ganzen

Winter hindurch habe ich mich darnach gesehnt, daß du kommen solltest und auch an unserer Glückseligkeit teilnehmen," sagte Karin, "denn wir leben nun nicht länger auf der Erde, sondern in dem neuen Jerusalem, das vom Himmel herabgekommen ist."

Ingmar war auch recht erfreut, als er hörte, daß sich Hellgum noch immer in der Gegend befand. Im vergangenen Sommer war dieser nämlich oft zum Sägewerk gekommen und hatte sich mit Ingmar unterhalten, und da waren die beiden recht gute Freunde geworden. Ingmar bewunderte Hellgum und hielt ihn für den vorzüglichsten Mann, den er je kennen gekernt hatte. Noch nie hatte er jemand getroffen, der so männlich, so großsprecherisch und seiner selbst so sicher gewesen war.

Manchmal, wenn Ingmar sehr viel zu thun hatte, zog Hellgum ben Rock aus und half ihm in ber Sage-mühle; bann verstummte Ingmar vollständig vor lauter Berwunderung, denn noch nie hatte er jemand gesehen, der so fest angreisen konnte.

Jest war Hellgum auf ein paar Tage verreift, aber er wurde balb zurud erwartet.

"Ja, wenn du erst mit Hellgum darüber gesprochen hast, dann wirst du schon zu uns übertreten," sagte Karin. Und das glaubte Ingmar auch, obgleich es ihm nicht ganz wohl dabei war, daß er sich an etwas anschließen sollte, wozu der Bater seinen Beisall nicht gegeben hätte.

"Aber gerade Bater war es ja, ber uns lehrte,

daß wir immer die Wege Gottes gehen follen," fagte

Ja, alles miteinander war recht und gut, und Ingmar hätte nie geglaubt, daß es so herrlich sei, wieder unter Menschen zu sein. Nur eins vermißte er, nämlich, daß gar niemand von Schulmeisters Gertrud sprach. Das that ihm leid, denn er hatte Gertrud nun seit einem ganzen Jahr nicht mehr gesehen. Früher hatte er nie darauf zu warten brauchen. Im vorigen Jahr verging kaum ein Tag, ohne daß jemand von Storms gesprochen hätte.

Es war wohl nur Zufall, daß jedermann so schweigsam in dieser Beziehung war; aber es kann doch höchst unbehaglich sein, wenn man sich scheut, nach etwas zu fragen und niemand von selbst das Gespräch auf das bringt, was man am liebsten hören möchte.

Aber wenn auch Ingmar glücklich und zufrieden war, so war dies bei Stark-Ingmar durchaus nicht der Fall. Der Alte war sauertöpfisch und mürrisch, und es war schwer, ihm etwas recht zu machen. — "Ich glaube, du sehnst dich in den Wald zurück," sagte Ingmar eines Abends zu ihm, als sie auf ihren Balken sagen und das Besperbrot verzehrten. — "Ia, weiß Gott, das thue ich," sagte der Alte. "Ich wollte, ich wäre gar nicht heruntergekommen."

"Was ist bir benn nicht recht baheim?" fragte Ingmar.

"Und das fragst du?" erwiderte Start-Ingmar.

"Ich glaubte, bu wüßtest ebenso gut wie ich, daß es mit Hellgum schlimm steht." — Aber Ingmar sagte, er habe im Gegenteil gehört, Hellgum sei ein großer Mann geworden. — "Ja, er ist ein so großer Mann geworden, daß er das ganze Dorf durcheinander gebracht hat."

Ingmar bachte, es sei boch merkwürdig, daß Stark-Ingmar gar keine Spur von Liebe zu seinem eigenen Geschlecht zeige, sondern sich nur immer um den Ingmarshof und die Ingmarssöhne kümmere, und da hielt er es für seine Pflicht, den Schwiegersohn in Schutz zu nehmen.

"Ich glaube, es ist eine gute Lehre," sagte Ingmar.

— "So, das glaubst du?" sagte der Alte und sah ihn grimmig an. "Weinst du, daß Groß-Ingmar auch so gedacht hätte?" — Darauf antwortete Ingmar, der Bater wäre sicher damit einverstanden gewesen, daß man ein rechtschaffenes Leben führe. — "So, du glaubst also, Groß-Ingmar hätte mitgethan, alle Leute für Teusel und Antichristen zu erklären, die nicht zu dieser Sekte gehören, und daß er sich geweigert hätte, mit seinen alten Freunden umzugehen, weil diese ihren alten Glauben beibehielten?" — "Ich kann nicht glauben, daß sich Leute wie Hellgum und Halfvor und Karin so aufsühren," sagte Ingmar. — "Du kannst es ja versuchen, dich ihnen zu widersehen, dann wirst du schon sehen, was du ihnen wert bist."

Ingmar schnitt große Stücke von seinem Butterbrot ab und stopfte sich ben Mund damit voll. Es war recht verdrießlich, daß Ingmar in so schlechter Laune war.

"Ach ja," sagte ber Alte nach einer Weile, "so geht es. Hier sitzelt nun bu, ber Sohn bes großen Ingmar, und hast nichts dabei zu sagen. Aber meine Anna Lisa und ihr Mann, sie leben unter vornehmen Leuten. Die Großen des Dorfs bücken und verneigen sich vor ihnen, und sie gehen von einer Sinsadung zur andern."

Ingmar aß ruhig weiter, er dachte, darauf brauche er keine Antwort zu geben.

Aber Stark-Ingmar begann aufs neue: "Ja, eine schöne Lehre ist es, das ist ganz gewiß wahr, deshalb hat sich auch das halbe Dorf an Hellgum angeschlossen. Sine solche Wacht wie Hellgum hat noch nie jemand hier im Dorf gehabt, nicht einmal Groß-Ingmar. Er scheidet das Kind von seinen Eltern, indem er predigt, wer ihn anhöre, könne nicht unter Sündern leben. Hellgum braucht nur zu winken, so verläßt der Bruder den Bruder, der Freund den Freund und der Bräutigam die Braut. Er hat es so weit gebracht, daß im vergangenen Winter in jedem Hof Zank und Streit war. Ja, Groß-Ingmar wäre über so etwas erfreut gewesen, jawohl! Er wäre mit Hellgum durch dick und dünn gegangen. Ja, ja, ganz sicher!"

Ingmar schaute die Schlucht hinauf und hinab, am liebsten wäre er bavongelaufen. Er fühlte ja wohl, daß Stark-Ingmar übertrieb, aber es verdarb ihm immerhin die gute Laune. "D ja," sagte der Alte, "ich will nicht leugnen, daß Hellgum große Dinge thut, wie er es ja auch sertig bringt, daß die Leute so zusammenhalten und daß solche, die früher nichts voneinander wissen wollten, nun Freunde sind. Und wie er von den Reichen nimmt und den Armen giebt, und wie er sie dazu bringt, übereinander zu wachen! Ich meine ja nur, es sei schade für die andern, daß sie Teuselskinder genannt werden und nicht auch mitspielen dürsen, aber das densst du natürsich nicht."

Ingmar war bose über ben Alten, weil er so schlecht von Hellgum sprach.

"Und wie friedlich haben wir früher hier im Dorfe gelebt!" sagte Stark-Jugmar. "Das ist nun alles vorbei. Zu Groß-Ingmars Zeiten hielt man hier so fest zusammen, daß es hieß, hier wohnten die einträchtigsten Leute in ganz Dalarne. Aber nun sind sie alle geschieden in Engel und Teusel, in Schase und Böcke.

"Wenn wir nur die Sage in Gang sețen könnten," bachte Ingmar, "damit ich bieses Geschwäß nicht mehr anzuhören brauchte."

"Es wird auch nicht mehr lange dauern, bis es zwischen dir und mir aus ist," fuhr Stark-Ingmar fort. "Wenn du zu den andern übergehst, dann darfst du nicht mehr mit mir verkehren."

Ingmar stieß einen Fluch aus und stand auf. "Ia, wenn du so weiter faselst, dann ist es nicht un= nöglich, daß es so geht," sagte er. "Du müßtest doch einsehen, daß es nichts nühen kann, mich gegen die Meinigen aufzuheten, sowie gegen Hellgum, benn er ist ber ausgezeichnetste Mann, ben ich kenne."

Damit brachte Ingmar den Alten zum Schweigen; nach einer Weile hörte Stark-Ingmar auf zu arbeiten und ging fort. Er wolle ins Dorf hinunter gehen und mit seinem Freund, dem Korporal Fält reden, sagte er. Er habe schon lange mit keinem vernünstigen Menschen mehr geredet. — Ingmar war froh, daß er ging. Es ist gewiß immer so, wenn man lange fort gewesen ist, daß man dann nichts Unangenehmes hören will, sondern nur wünscht, daß um einen herum alles hell und froh und vergnügt sein soll, dachte er.

Um nächsten Tag kam Ingmar schon morgens um fünf Uhr zum Sägewerk, aber Stark-Ingmar war schon vor ihm da. "Heute kannst du mit Hellgum reden," sagte der Alte. "Er und Anna Lisa sind gestern Abend zurückgekommen. Ich glaube, sie sind von dem Festmahl weggeeilt, nur um dich zu bekehren."

"Fängst du jetzt wieder damit an?" fragte Ingmar. Die Worte des Alten hatten ihm die ganze Nacht in den Ohren geflungen. Er konnte es nicht unterlassen, darüber nachzugrübeln, wer recht habe; aber über seine nächsten Verwandten wollte er nun nichts Böses mehr hören.

Stark-Ingmar schwieg eine Weile, dann begann er vor sich hin zu lachen. "Worüber lachst du?" fragte Ingmar. Er war eben im Begriff, die Schleuse aufzumachen, um die Säge in Gang zu setzen. — "Ach, ich denke bloß an Schulmeisters Gertrud." — "Was

ift mit ihr?" — "Ja, es hieß gestern im Dorf drunten, sie sei die einzige, die etwas über Hellgum vermöge." — "Was hat denn Gertrud mit Hellgum zu thun?"

Ingmar zog die Schleuse nicht auf; war die Säge erst im Gang, konnte er nichts mehr verstehen. Der Alte sah ihn prüfend an. — "Ich soll ja nichts mehr von diesen Sachen reden," sagte er. — Ingmar lachte ein wenig. "Du weißt es schon so einzurichten, daß du beinen Willen bekommst," sagte er.

"Das verrückte Ding, Gunhild, Bürgermeifters Lars Clementssons Tochter, ift fculb baran." - "Gie ift fein verrudtes Ding," unterbrach ihn Ingmar. - "Du fannst sie nennen, wie bu willst, jedenfalls mar sie gufälligerweise auf bem Ingmarshof, als biefe Gefte gegründet murbe. Sobald fie nach Saufe fam, fagte fie zu ihren Eltern, fie habe ben einzig richtigen Glauben angenommen, und nun muffe fie ihr Beim verlaffen und auf den Inamarshof gieben. Die Eltern fragten sie natürlich, warum sie benn wegziehen wolle, und sie antwortete, bamit fie ein rechtschaffenes Leben führen fonne. Sie fagten, bas werbe fie wohl auch babeim tonnen. - Dein, bas tonne niemand, wenn er nicht bei benen leben burfe, bie besjelben Glaubens feien. -Ja, ob benn bann jedermann auf ben Ingmarshof ziehen folle? fragte ber Bürgermeifter. - Rein, nur fie, benn bie andern hatten mahre Chriften bei sich babeim.

"Der Bürgermeister ist ja ein braver Mann, und er und seine Frau versuchten Gunhilb im Guten wieder zurecht zu bringen, aber Gunhild gab nicht nach, und der Bürgermeister wurde schließlich so aufgebracht, daß er Gunhild ins Stübchen einschloß und zu ihr sagte, da müsse sie bleiben, dis ihr die Thorheit vergangen sei."

"Ich glaubte, du wollest von Gertrub sprechen," unterbrach ihn Ingmar. — "Ich somme schon noch zu Gertrud, wenn du Geduld hast. Übrigens kann ich die ebensogut jetzt als nachher mitteilen, daß am daraussolgenden Tag, als Gertrud und Mutter Storm in der Küche spannen, die Bürgermeisterin zu ihnen kam. Sie erschraken, als sie sie sahen. "Was giedt es, was ist geschehen, und warum siehst du so betrübt aus?" fragte Mutter Stina. — Da antwortete die Frau: "Man kann nicht anders aussehen, wenn man das Liebste, das man besah, verloren hat."

"D ich hätte große Luft, sie burchzuprügeln," sagte ber Alte. — "Wen?" fragte Ingmar. — "Ach, Hell-gum und Anna Lisa," antwortete Stark-Ingmar, "benn sie waren in ber Nacht beim Bürgermeister gewesen und hatten Gunhilb entführt." Nun stieß Ingmar einen Schrei aus. "Ja, ich glaube beinahe, Anna Lisa ist an einen Räuber verheiratet," sagte ber Alte.

"Mitten in der Nacht kamen sie, klopften ans Fenster des Stübchens und fragten Gunhild, warum sie nicht auf den Ingmarshof gekommen sei. Sie sagte, daß ihre Eltern sie eingeschlossen hätten. Und da sagte Hellgum: "Das sei der Teufel, der die Eltern dazu gebracht habe." Die Eltern aber hörten alles mit an."

"Hörten sie es?" — "Ja, sie lagen in der Stube nebenan, und die Thur war nur angelehnt, und da

hörten sie alles, was Hellgum sagte, um die Tochter zu verlocken." — "Aber sie hätten ihn doch hinauswersen können." — "Nein, sie hielten es für besser, Gunhild selbst entscheiben zu lassen; sie hätten ja nie geglaubt, daß diese sie wirklich verlassen wolle, denn sie waren immer so gut gegen sie gewesen. Sie erwarteten, daß sie sagen werde, sie wolle ihre alten Eltern nicht verlassen." — "Und dann ging sie doch?" — "Ja, Hellsum ließ nicht nach, die sie mit ihm ging. Und als die Eltern hörten, daß sie ihm nicht widerstehen konnte, ließen sie ihre Tochter ziehen. Es giebt eben auch solche Leute.

"Aber am Morgen bereute es die Mutter und bat ihren Mann, auf ben Ingmarshof zu fahren und die Tochter wieder zu holen. — "Nein," sagte er, "ich hole sie nicht wieder; ich will sie auch nicht wieder sehen, und sollte sie auch aus freien Stücken wiederkommen."

"Da ging die Mutter zu Schulmeisters und bat Gertrud, auf den Ingmarshof zu gehen und mit Gunshild zu reden." — "Und that es Gertrud?" — "Ja, sie ging hin und redete mit Gunhild, aber Gunhild fümmerte sich nicht um das, was sie sagte." — "Ich habe aber Gunhild daheim bei uns gar nicht gesehen," sagte Ingmar nachdenklich. — "Nein, denn nun ist sie wieder bei ihren Eltern daheim.

"Es traf sich nämlich, daß Gertrud, als sie von Gunhilb wegging, Hellgum begegnete. "Sieh, da ist der, der all das Elend verschuldet hat," dachte sie. Dann ging sie gerade auf ihn zu und redete ihm ordentlich

ins Gewissen. Sie war so zornig, daß sie sich nicht bavor gefürchtet hätte, ihn zu schlagen." — "Ja, Gerstrud ist nicht auf den Mund gefallen," sagte Ingmar bewundernd.

"Sie sagte zu Hellgum, sie habe einmal ein Bild gesehen, wo ein heidnischer Krieger eine Jungfrau mit sich sortschleppte, die er geraubt hatte, und es komme ihr vor, als ob er sich auch gerade so aufführe." — "Was sagte dann Hellgum darauf?" — "Er hörte ihr eine Weile zu, und dann sagte er, sie habe ganz recht, er sei wirklich zu gewaltthätig vorgegangen. Und am Nachmittag brachte er Gunhild zu den Estern zurück und machte es wieder gut."

Als Stark-Ingmar seine Erzählung beenbet hatte, sah ihn Ingmar lächelnd an. "Ia, Gertrud ist ein Prachtmädel," sagte er, "aber Hellgum ist auch ein Prachtterl, obgleich er ein wenig wild ist." — "Ach so, du faßt es auf diese Weise auf?" sagte Stark-Ingmar. "Ich glaubte, du werdest dich darüber verwundern, daß Hellgum so nachgiedig gegen Gertrud gewesen ist." Darauf schwieg Ingmar.

Stark-Ingmar schwieg auch eine Weile, bann aber begann er von neuem. "Es haben brunten im Dorf viele nach dir gefragt. Sie wollten wissen, auf welche Seite du dich zu stellen gebächtest." — "Das ist doch wohl einerlei, wohin ich gehöre." — "Ja, das sollte man meinen," sagte der Alte.

"Aber ich will dir etwas sagen," fuhr er gleich barauf fort. "In diesem Dorfe sind die Leute baran

gewöhnt, daß einer da ift, der sie führt und leitet. Nun aber ist Groß-Ingmar nicht mehr da, der Schulmeister hat seine Macht verloren, und der Psarrer hat niemals die Kraft dazu gehabt, im Dorf zu regieren. Deshalb folgen sie Hellgum, solange du dich zurüchältst." — Ingmar ließ die Hände sinken, er sah ganz unglücklich aus. "Aber ich weiß doch gar nicht, wer recht hat." — "Die Leute hoffen, du werdest sie von Hellgum befreien.

"Glaube mir, uns beiben, die wir im Winter nicht hier unten waren, ist viel Böses erspart worden. Im Ansang war es wohl am schwersten, dis sich die Leute an dieses Bekehrungssystem gewöhnt hatten, sowie auch daran, Teusel und Höllenhunde geheißen zu werden. Aber am schlimmsten war es doch, als auch bekehrte Kinder zu predigen ansingen." — "Wie, haben denn auch Kinder gepredigt?" fragte Ingmar mißtrauisch. — "In, hellgum hatte ihnen vorgehalten, daß sie Gott dienen sollten, anstatt zu spielen, und da begannen sie, die Erwachsenen bekehren zu wollen. Sie legten sich in den hinterhalt und übersielen die Leute, die des Weges daher kamen. Und dann klang es denen um die Ohren mit: "Willst du nicht ansangen, dem Teusel zu widerstehen? Willst du in deinen Sünden weiterleben?"

Ingmar wehrte sich in seinem Herzen gegen das, was er vernommen hatte. Er konnte nicht glauben, daß all dies, was der Alte ihm erzählte, wahr sei. — "Ach, nun kommst du gewiß mit etwas, das dir der Korporal weisgemacht hat," sagte er.

13*

"Ja, das wollte ich dir gerade erzählen," sagte der Alte. "Mit Fält ist es auch vorbei. Ach, wenn ich daran benke, daß all dies vom Ingmarshof aus= gegangen ist, dann wage ich den Leuten kaum noch in die Augen zu sehen!"

"Ist denn Fält etwas Böses widersahren?" fragte Ingmar. — "Ach, diese Kinder sind schuld daran. Sines Abends, als sie nichts anderes zu thun wußten, siel es ihnen ein, Fält bekehren zu wollen. Sie hatten ja natürlich die andern sagen hören, Fält sei ein großer Sünder." — "Aber früher hatten doch alle Kinder vor Fält ebenso große Angst als vor den Hexen," sagte Ingmar. — "Ja, sie hatten auch tüchtig Angst, aber sie wollten nun eben eine Heldenthat verrichten.

"So brangen sie eines Abends bei Fält ein, als dieser gerade in seiner Hütte saß und sich Grütze kochte. Als sie die Thür öffneten und Fält sahen, wie er mit seinem borstigen Schnurrbart und seiner gespaltenen Nase dasaß und mit seinem einen Auge ins Feuer starrte, da bekamen sie alle miteinander Angst, und ein paar von den Kleinsten liesen davon. Aber zehn dis zwölf an der Zahl wagten sich hinein, knieten rings um den alten Mann nieder und begannen zu singen und zu beten."

"Warf er sie benn nicht hinaus?" fragte Ingmar.
— "Hätte er es boch nur gethan!" sagte Start-Ingmar. "Ich verstehe gar nicht, was über ihn gekommen war. Der Armste hatte vielleicht eben daran gebacht gehabt, daß er nun in seinem Alter einsam und verlassen sei, und dann schonte er sie wohl auch, weil es lauter Kinder waren. Es war ihm wahrscheinlich doch zu Herzen gegangen, daß sie sich immer so sehr vor ihm gefürchtet hatten. Und als er dann alle die aufgehobenen Augen sah, die voller Thränen standen, da war er entwaffnet.

"Die Kinder erwarteten natürlich nichts anderes, als daß er auffahren und sie schlagen würde. Sie sangen und beteten zwar, aber sie waren vollkommen bereit, davon zu lausen, sobald er sich rührte.

"Da sahen plöglich ein paar von ihnen, daß es in Fälts Gesicht sonderbar zuckte. "Aun kommt's, nun kommt's, bachten sie und standen auf, um zu entfliehen. Aber der Alte blinzelte, und dann rollte ihm eine Thräne aus den Augen. Da riefen die Kinder Hallelusa, und nun ist es, wie gesagt, aus mit Fält. Jeht läuft er immerzu in die Betstunden, sastet und betet und hört Gottes Stimme."

"Ich fann nicht einsehen, daß dies ein Unglück wäre," sagte Ingmar. "Fält war ja nahe daran, sich den Hals abzutrinken." — "Nun, und du hast ja auch so viele Freunde, daß es dir nichts ausmacht, wenn du einen davon verlierst. Du würdest es vielleicht auch ganz hübsch sinden, wenn die Kinder den Schulmeister befehren würden." — "Das glaube ich nun und nimmer, daß die armen Kinder sich bis zu Storm wagen würden." Ingmar war ganz atemlos vor Verwunderung. Es mußte doch wirklich etwas Wahres daran sein, wenn Stark-Ingmar sagte, das Dorf sei von oberst zu unterst

gefehrt. — "Aber sie haben es boch gewagt; eines Abends, als Storm gerade in der Schulstube saß und in seine Bücher schrieb, kamen so ein Stücker zwanzig und begannen ihm zu predigen." — "Und was that Storm?" fragte Ingmar; er konnte nicht anders, er mußte saut hinaussachen. — "Buerst war er so verblüfft, daß er gar nichts sagen noch thun konnte. Aber da war zufälligerweise Hellgum gleichzeitig in die Küche gekommen, um mit Gertrud zu reden." — "War Hellgum bei Gertrud?" — "Ja, Hellgum und Gertrud sind ja sehr gute Freunde, seit er ihr damals wegen Gunhisb nachgegeben hat.

"Als Gertrud ben Lärm in der Schulstube hörte, sagte sie zu Hellgum: "Nun kommen Sie gerade recht, um etwas Neues zu sehen. In Zukunst werden, scheint's, die Kinder den Schulmeister in die Schule nehmen.' Da lachte Hellgum; er verstand wohl, daß dies zu weit ging; rasch jagte er die Kinder aus der Schule hinaus, und damit hatte dieser Unsug ein Ende."

Ingmar fühlte, daß ihn Stark-Ingmar, während er dies sagte, mit einem ganz eigenen Blick betrachtete. Es war gerade, wie wenn ein Jäger vor einem angeschossenen Bären steht und überlegt, ob es nötig sei, ihm noch einen Schuß zu geben.

"Was erwartest du denn eigentlich von mir?" fragte Ingmar. — "Was sollte ich von dir erwarten, du bist ja nur ein Junge, der nichts besitzt, du hast nur zwei leere Hände anzubieten." — "Ich glaube wahrhastig, du möchtest, ich solle Hellgum totschlagen." — "Drunten im Dorse heißt es, daß allen geholsen wäre, wenn du Hellgum dazu bringen könntest, die Gegend zu verlassen." — "Aber es ist doch von jeher so gewesen, daß Spaltungen und Streit außbrachen, wenn eine neue Lehre verkündigt wurde," sagte Ingmar. — "Ja, aber es wäre jedenfalls eine gute Gelegenheit für dich, den Leuten zu zeigen, was du taugst," sagte Stark-Ingmar eigensinnig.

Ingmar wandte dem Alten den Rucken und setzte die Säge in Gang. Bor allem hätte er gern erfahren, wie es Gertrud gehe, und ob sie sich schon den Hellsgumianern angeschlossen habe, aber er war zu stolz, um seine Unruhe zu verraten.

Um acht Uhr ging Ingmar auf den Ingmarshof, um zu frühstücken. Wie gewöhnlich war ein besonders gutes Essen für ihn hergerichtet, und Halfvor und Karin waren ganz besonders freundlich gegen ihn. Sobald Ingmar die beiden sah, war es ihm, als könne er von all dem, was Stark-Ingmar erzählt hatte, sein Wort glauben. Es wurde ihm leicht ums Herz, und er war sest überzeugt, daß der Alte übertrieben hatte.

Aber balb ergriff ihn die Unruhe um Gertrud aufs neue mit folcher Gewalt, daß er keinen Bissen essen konnte. "Bist du in der letten Zeit nicht bei Schulmeisters gewesen, Karin?" fragte er plöglich. — "Nein," antwortete Karin schnell, "mit solch gottlosen Leuten gehe ich nicht um."

Ingmar schwieg lange, denn das war eine Antwort, die ihm viel zu denken gab. War es nun richtiger zu schweigen oder zu reden? Wenn er sprach, so überwarf er sich mit seiner Familie; aber das wollte er doch auch nicht, daß sie glaubten, er sei mit dem einverstanden, was ihm unrecht vorkam. — "Ich habe bei Schulmeisters noch nie etwas von Gottlosigkeit bemerkt," sagte er so leise, daß man es kaum verstehen konnte, "und ich habe doch vier Jahre lang dort gewohnt."

Run bachte Karin beinahe ganz dasselbe, was Ingmar vorhin gedacht hatte; auch sie wußte nicht, ob sie schweigen oder sprechen solle. Aber sie mußte ja die Wahrheit sagen, selbst wenn es Ingmar weh that, und beshalb sagte sie, wenn die Menschen dem Ruse Gottes nicht solgten, dann müßten sie doch gottlos sein.

Doch nun siel ihr Ingmar ins Wort und sagte: "Es ist unaussprechlich wichtig, welche Erziehung die Kinder bekommen, und Storm hat das ganze Dorf erzogen und dich auch, Halfvor." — "Ja, aber er hat uns doch nicht gelehrt, ein rechtschaffenes Leben zu führen," sagte Karin. — "Ich meine, danach hättest du doch immer getrachtet, Karin." — "Ich will dir sagen, Ingmar, was ein Leben nach der alten Lehre bedeutete. Es war, als gehe man auf einem runden Balken, auf dem man den einen Augenblick steht und im andern fällt. Aber wenn ich mich von ihnen Mitchristen an den Hann ich auf dem schmalen Weg der Gerechtigkeit fortschreiten, ohne zu sallen." — "Ja," sagte Ingmar, "aber dann ist es auch feine Kunst."

— "Es ift immer noch schwer genug, aber es ift nicht mehr unmöglich."

"Aber wie ist es benn nun mit den Schulmeisterssleuten?" — "Ja, wer zu uns gehört, nahm seine Kinder aus der Schule. Wir wollen nicht haben, daß die Kinder in der alten Lehre unterrichtet werden." — "Aber was sagte denn der Schulmeister dazu?" — "Er sagte, das Geset verlange, daß die Kinder in die Schule gingen." — "Ja, das meine ich auch." — "Dann schiefte er den Landvogt zu Israel Tomassons und zu Krister Larssons und ließ die Kinder holen." — "Und nun seid ihr mit Storms zerfallen?" — "Ja, wir halten sest untereinander zusammen." — "Ihr seid wohl mit dem ganzen Dorse zerfallen?" — "Wir halten uns von denen sern, die nur zur Sünde verslocken wollen."

Je länger die drei miteinander redeten, besto leiser sprachen sie. Alle wogen sehr vorsichtig jedes Wort ab, das sie sagten, denn alle drei hatten das Gefühl, daß die Unterhaltung im Begriff sei, eine betrübende Wendung zu nehmen.

"Aber von Gertrud kann ich dich grüßen," sagte Karin, indem sie einen fröhlicheren Ton anzuschlagen versuchte. "Hellgum hat im Winter oft mit ihr gesprochen, und er sagt, sie wolle sich heute abend noch an uns anschließen."

Ingmars Lippen begannen zu beben. Ihm war, als habe er ben ganzen Tag barauf gewartet, daß er angeschoffen würde, und nun kam ber Schuß. — "So,

sie will sich also an euch anschließen," sagte er mit beinahe unhörbarer Stimme. "Hier unten geschieht manches, während man droben in der Dunkelheit des Waldes haust."

Ingmar bekam ben Einbruck, daß Hellgum die ganze Zeit versucht hatte, sich bei Gertrud wohl daran zu machen, und daß er ihr Schlingen gelegt hatte, um sie einzusangen.

"Aber was soll nun aus mir werben?" fragte Ingmar plötslich in einem merkwürdig sonderbar hilfslosen Ton. — "Du sollst dich unserem Glauben ansichließen," sagte Halfvor schnell. "Hellgum ist nun zurück, und wenn du erst mit ihm gesprochen hast, da wirst du bald bekehrt sein." — "Es könnte aber doch sein, daß ich mich nicht bekehren ließe," sagte Ingmar. Da schwiegen Karin und Halsvor, und es wurde totenstill im Zimmer.

"Es könnte sein, daß ich keinen andern Glauben haben wollte, als den meines Vaters," suhr Ingmar sort. — "Du darsst nichts sagen, bis du mit Hellgum gesprochen hast," sagte Karin. — "Aber wenn ich nicht zu euch übertrete, dann werdet ihr mich wohl nicht mehr unter eurem Dach haben wollen?" sagte Ingmar und stand von seinem Stuhl auf.

Als ihm die beiden darauf keine Antwort gaben, da war es Ingmar, als ob alles um ihn herum auf einmal einstürze. Er richtete sich jedoch sogleich auf und sah mutiger aus. "Es ist am besten, ich komme auf der Stelle hier ins Reine," dachte er.

"Ich möchte gern wissen, wie es mit der Sägemühle werden soll," suhr Ingmar fort. Da sahen Halfvor und Karin einander an, beide fürchteten sich, etwas zu sagen. — "Du darsst nicht vergessen, Ingmar, daß wir außer dir niemand auf der Welt haben," sagte Halfvor. — "Ja, aber wie soll es mit dem Sägewerk werden?" fragte Ingmar eigensinnig. — "Vor allem sollst du alle deine Bretter fertig machen," sagte Halfvor.

Als Ingmar Diese ausweichenden Antworten pernahm, ging ihm plöglich ein Licht auf. - "Wollt ihr vielleicht hellgum bie Sagemuble in Bacht geben?" Halfvor und Rarin waren verwirrt bei Ingmars Beftigfeit; feit er bas über Gertrub gehört hatte, mar er ganz unzugänglich geworben. — "Lag nur Bellgum zuerft mit bir reben," fagte Rarin befanftigenb. - "Er wird schon Gelegenheit bekommen, mit mir zu reben, aber es ware mir lieb, zu wissen, wonach ich mich zu richten habe." - "Du weißt boch, daß wir es aut mit bir meinen." - "Aber ihr wollt Bellgum die Mühle in Bacht geben?" fragte Ingmar. - "Wir hatten Bellgum gern eine paffende Arbeit verschafft, damit er hier in Schweden bleiben konnte, und ba bachten wir, bu und er, ihr könntet euch zusammen thun, im Fall bu zu bem rechten Glauben fommit; Bellgum ift ein febr tüchtiger Arbeiter."

"Ich weiß nicht, seit wann du dich fürchtest, offen zu reden, Halfvor," sagte Ingmar. "Ich möchte jetzt bloß wissen, ob Hellgum die Sägemühle bekommen soll oder nicht." — "Ja, er soll sie haben, wenn du Gott widerstrebst," sagte Halfvor. — "Ich danke dir, Halfvor, nun weiß ich doch, wie gut es für mich wäre,
wenn ich zu eurem Glauben überträte." — "Du weißt
wohl, daß es nicht so gemeint ist," sagte Karin. — "D
ich verstehe recht gut, wie es gemeint ist," sagte Ingmar,
"nämlich daß mir Gertrud und die Sägemühle und die
alte Heimat hier versoren gehen, wenn ich nicht zu euch
übertrete."

Und nach diesen Worten verließ Ingmar schnell das Zimmer. Er wagte es nicht, noch länger zu bleiben.

Als er vom Hof ins Freie hinaus kam, dachte er wieder: "Es ist am besten, die Sache wird gleich entschieden. Ich muß wissen, wonach ich mich zu richten habe."

Mit langen Schritten schlug er bie Richtung nach bem Schulhaus ein.

Als Ingmar das Gartenpförtchen des Schulhauses öffnete, fiel ein leichter Regen, ein richtiger, milber, dichter Frühlingsregen. In dem schönen Garten hatte es schon angesangen zu tnospen und zu sprossen. Die Wiese wurde so rasch grün, daß man wirklich das Gras wachsen zu sehen meinte. Gertrud stand auf der Staffel und betrachtete den Frühlingsregen, und zwei große Faulbäume, an denen überall die jungen Blätter hersvorsprossen, breiteten ihre Zweige über sie.

Berwundert blieb Ingmar stehen; alles hier war so schön und friedlich, und noch einmal legte sich die Erregung, in der er sich befand. Gertrud hatte ihn noch nicht gesehen; leife schloß er bas Pförtchen und ging auf sie zu.

Aber plöhlich blieb er wieder stehen und betrachtete Gertrub betroffen. Als er sich von ihr getrennt
hatte, war sie nicht viel mehr als ein Kind gewesen,
aber in dem einen Jahr, wo er sie nicht gesehen hatte,
war sie eine stolze hochgewachsene Jungfrau geworden.
Nun war sie groß und schlant und vollständig erwachsen.
Der Kopf saß schön auf dem seinen Hals, ihre Haut
war weiß und weich wie Flaum, mit einem frischen Rot
auf den Wangen. Die Augen waren tief und sehnsüchtig geworden, und der ganze Ausdruck, der früher
so schelmisch und froh gewesen war, hatte sich in Ernst
und milde Träumerei verwandelt.

Als Ingmar Gertrud so sah, wurde sein Herz von einer großen Wonne erfüllt; es wurde still und feier- lich um ihn her, und es war ihm, als läuteten große Glocken den Sonntagsfrieden ein. Es war so herrlich, daß er sich versucht fühlte, auf die Kniee zu fallen und Gott zu danken.

Aber als Gertrub Ingmar fah, wurden ihre Züge plötlich ftarr, die Angenbrauen zogen sich zusammen, und es zeigte sich eine feine Falte bazwischen.

An diesem Tage waren Ingmars Gedanken rascher als sonst. Er sah sogleich, daß sich Gertrud nicht über das Wiedersehen mit ihm freute, und da fühlte er plötslich, daß ihn ein scharfer Schmerz durchsuhr. "Sie wollen sie dir nehmen," dachte er; "sie haben sie dir schon genommen."

Der Sonntagsfrieden war weg, und seine Aufregung und Unruhe fehrten zuruck.

Ohne irgend eine Einleitung fragte Ingmar nun Gertrud, ob es wahr sei, daß sie im Sinn habe, sich an Hellgum und seine Anhänger anzuschließen? Und Gertrud antwortete, daß dies wirklich der Fall sei. Ingmar fragte sie, ob sie auch bedacht habe, daß die Hellgumianer ihr nicht erlauben würden, mit andern als mit Gesinnungsgenossen zu verkehren. Und Gertrud antwortete leise, daß sie auch das bedacht habe.

"Haft du von beinem Bater und beiner Mutter bie Erlaubnis dazu bekommen?" fragte Ingmar. — "Nein," antwortete Gertrud, "sie wissen noch nichts bavon." — "Aber Gertrud " — "Still, Ingmar, ich muß es thun, um Ruhe zu bekommen. Gott selbst zwingt mich dazu." — "Ach," suhr Ingmar auf, "das ist nicht Gott, sondern es ist " Da wandte sich Gertrud heftig nach Ingmar um, und er sagte: "Ich will dir nur sagen, daß ich mich niemals an die Hellgumianer anschließen werde. Wenn du also zu ihnen übergehst, dann sind wir für alle Zeiten gesschieden."

Gertrub fah aus, als ginge fie bas nichts an.

"Thu es nicht, Gertrud!" bat Ingmar. — "Glaube ja nicht, ich handle im Leichtsinn, ich habe es mir reiflich überlegt." — "Du mußt es dir noch einmal überlegen." — Ungeduldig wandte sich Gertrud ab. — "Du mußt wohl die Sache auch um Hellgums willen überlegen," sagte Ingmar in wachsendem Zorn und

ergriff Gertrud am Arm, um sie festzuhalten. — Aber Gertrud schüttelte seine Hand ab. — "Bist du denn ganz von Sinnen, Ingmar?" — "Ja," antwortete Ingmar, "Hellgum und all sein Treiben macht mich verrückt, es muß ein Ende damit haben." — "Was muß ein Ende haben?" — "Das werde ich dir ein andermal sagen."

Gertrud zuckte die Achseln. "Leb wohl, Gertrud," sagte Ingmar, "und das kann ich dir sagen, nie und nimmer kommst du unter die Hellgumianer, merke dir das." — "Was hast du benn im Sinn?" fragte das Mädchen, das anfing unruhig zu werden. — "Leb wohl, Gertrud, und benk an das, was ich dir gesagt habe!" Er war schon drunten auf dem Kiesweg.

Ingmar lenkte seine Schritte nun heimwärts. "Wenn ich nur so klug wäre wie mein Vater," bachte er unterwegs. "Wenn ich so viel Macht hätte, wie mein Vater hatte. Was soll ich thun? Ich verliere alles, was ich lieb habe, und sehe nirgends einen Ausweg."

Aber das eine stand fest und sicher vor ihm, wenn ihn all dies Unglück wirklich traf, dann sollte Hellgum nicht mit heiler Haut davon kommen.

Ingmar ging nach Stark-Ingmars Hütte, um Hellgum aufzusuchen. Als er sich ber Thür näherte, hörte er mehrere Stimmen laut und eifrig reben. Es schien, als sein mehrere Frembe brinnen, und Ingmar brehte sogleich wieder um. Aber gerade als er sich zum Gehen wandte, hörte er einen Mann mit sehr lauter

Stimme sagen: "Wir sind drei Brüder, die von weit hergesommen sind, um dich, Johann Hellgum, zur Berantwortung zu ziehen, wegen unseres jüngsten Bruders, der vor zwei Jahren nach Amerika gegangen ist. Dort ließ er sich in deine Gemeinde aufnehmen, und in den letzten Tagen haben wir einen Brief besommen, daß er wahnsinnig geworden sei, weil er zu viel über deine Lehre nachgegrübelt hätte."

Rasch ging Ingmar davon. Es gab also noch andere Leute, die über Hellgum Alage zu führen hatten, und auch diese standen ihm ebenso hilstos gegenüber wie er.

Run ging Jugmar zum Sägewerk hinunter. Stark-Jugmar war schon in voller Arbeit. Während die Säge knirschte und der Wasserfall tobte, meinte Ingmar von der Hütte her einen Schrei zu hören. Er gab aber nicht weiter acht darauf. In diesem Augenblick hatte er für nichts anderes Sinn, als für den starken Haß, den er gegen hellgum fühlte. Er rechnete sich immersort vor, was hellgum ihm genommen hatte: Vertrud und Karin, die Sägemühle und die heimat.

Noch einmal war es ihm, als höre er einen Schrei, und zugleich fiel ihm ein, daß die Fremden und Hells gum am Ende in Streit geraten sein könnten. Es wäre kein Schade, wenn sie einander tot schlügen, dachte Ingmar.

Da ertonte ein lauter Hilferuf, und nun lief Ingmar hurtig den Abhang hinauf.

Je näher er fam, befto beutlicher hörte er Bell=

gums hilferufe, und als er die hütte erreicht hatte, war es ihm, als ob die Erde unter dem Streitgetofe erbebe.

Ingmar öffnete die Thüren immer sehr leise, und diesmal that er es mit doppelter Borsicht. Ganz leise glitt er ins Zimmer hinein. Hier stand Hellgum an die eine Wand gedrückt und verteidigte sich mit einer knuzen Axt. Die drei Fremden, lauter starke krästige Männer, drangen mit Holzscheiten, die sie wie Keulen schwangen, auf ihn ein. Flinten hatten sie nicht bei sich, und daraus konnte Ingmar entnehmen, daß sie nur gekommen waren, um Hellgum eine ordentliche Tracht Prügel zu geben, aber als er sich zur Wehr gesetz hatte, waren sie von Wordlust ergriffen worden, so daß es nun Hellgums Leben galt.

Sie sahen Ingmar kaum an; es war ja nur ein langer linkischer Junge, ber in die Stube getreten war.

Einen Augenblick blieb Ingmar stehen und sah zu. Das war ja gerade wie in einem Traum, wo das, was man sich am meisten wünscht, vor den Blicken ersteht, ohne daß man begreift, woher es kommt. Ab und zu stieß Hellgum einen Hilferuf aus. "Du mußt nicht glauben, daß ich so dumm sein werde und dir helsen," dachte Ingmar.

Run schlug einer der Männer Hellgum mit so großer Wucht auf den Kopf, daß dieser die Axt losließ und zu Boden siel. Sogleich warsen die andern die Holzscheite weg und stürzten sich auf Hellgum. Da durchzuckte Ingmar ein Gedanke. Es ging eine alte Sage in seiner Familie, daß jedes Glied der Familie einmal in seinem Leben etwas Gemeines ober etwas Boses thun müsse. War vielleicht die Reihe nun an ihm?

Plöglich fühlte sich einer ber Brüder von zwei starken Armen von hinten ergriffen, die ihn aushoben und zum Zimmer hinauswarfen. Der zweite hatte kaum Zeit, zu benken, daß er sich aufrichten wolle, als es ihm ebenso ging, und der dritte, dem es gelang, auf die Beine zu kommen, bekam einen Stoß, daß er rück-wärts den andern nachflog.

Alls alle brei hinausgeworfen waren, stellte sich Ingmar unter die Thür. "Wollt ihr nicht noch einmal kommen?" rief er lachend. Er hätte gar nichts dagegen gehabt, wenn sie ihn selbst angegriffen hätten. Es hätte ihm wohl gethan, alle seine Kräfte brauchen zu müssen.

Die brei Brüder schienen auch ganz bazu aufgelegt, noch einmal anzusangen, aber plöglich rief einer von ihnen, sie müßten fliehen, benn er sehe jemand auf bem Bfad hinter bem Erlengebusch baherkommen.

Aber sie waren wütend darüber, daß sie Hellgum nicht überwunden hatten, und gerade, als sie sich umwandten, um davon zu sausen, sprang einer zurück, suhr wie ein Habicht auf Ingmar los und stieß ihm das Messer in den Nacken. — "Das bekommst du, weil du dich in unsere Angelegenheiten gemischt hast!" rief er. Ingmar sank zu Boden, und mit einem Hohngelächter sprang der Bauer davon.

Ein paar Minuten später stand Karin in ber Hütte. Sie fand Ingmar mit einer Wunde im Nacken auf der Schwelle sitzen, und innen im Zimmer sah sie Hellgum. Er hatte sich wieder aufgerichtet, lehnte sich aber an die Wand. Die Axt hielt er noch in der Hand, das Gesicht war mit Blut überströmt.

Karin hatte die Flüchtlinge nicht gesehen, und sie glaubte, Ingmar sei es, der Hellgum überfallen und verwundet habe.

Sie erschraf so, daß ihr die Kniee zitterten. "Nein, es ift nicht möglich," dachte sie, "aus unserer Familie kann keiner zum Mörder werden." Da fiel ihr plötzlich die Geschichte ihrer Mutter ein, und sie murmelte: "Ja ja, daher stammt es."

An Ingmar vorbei eilte sie nun auf Hellgum zu.

— "Nein, nein, Ingmar zuerst!" rief bieser. — "Man barf sich boch nicht um den Mörder annehmen, ehe man nach dem Opfer sieht," sagte Karin. — "Ingmar zuerst! Ingmar zuerst! brüllte Hellgum. Er war in einer solchen Aufregung, daß er die Axt vor Karin schwang. "Er ist es ja, der die Mörder geschlagen, und mir das Leben gerettet hat!"

Als Karin endlich ben Zusammenhang begriff und sich nach Ingmar umwandte, war dieser aufgestanden und hinausgegangen. Karin sah ihn über den Hofsplat hinwanken.

Sie eilte ihm nach. "Ingmar! Ingmar!" rief sie. Aber Ingmar ging weiter, ohne auch nur den Kopf zu drehen.

Ohne große Mühe holte ihn Karin ein und legte ihm die Hand auf den Arm.

"Bleib da, Ingmar," sagte sie, "damit ich bich verbinden kann."

Aber Ingmar riß sich los und ging weiter. Ganz wie ein Blinder taumelte er vorwärts, ohne auf Weg oder Steg zu achten. Das Blut aus seiner Wunde hatte sich einen Weg unter den Aleidern hervor gebahnt; es rieselte herunter und in den einen Schuh, der bald mit Blut gefüllt war. Bei jedem Schritt, den Ingmar machte, wurde das Blut aus dem Schuh herausgedrückt und hinterließ eine rote Spur auf dem Feld.

Händeringend lief Karin hinter Ingmar her. "Bleib da, Ingmar! Bleib da! Wohin willst du? Bleib da, Ingmar!"

Ingmar ging geradenwegs in den Wald hinein, wo doch keine Menschen waren, die ihm hätten helsen können.

Karin heftete ihre Augen unverwandt auf seine Schuhe, die voller Blut waren. Mit jedem Augenblick wurden die Fußstapfen röter.

"Nun geht er in ben Walb hinein, um fich nieberzulegen und fich zu verbluten," bachte Karin.

"Gott segne bich, Ingmar, daß du Hellgum geholfen hast!" sagte Karin mit weicher Stimme. "Dazu gehörte wirkliche männliche Kraft und ein männlicher Mut."

Ingmar ging weiter, ohne auf fie zu hören.

Da eilte Karin an ihm vorüber und stellte sich ihm in den Weg. Er wich auf die Seite, ohne die Augen zu ihr aufzuschlagen, ja er murmelte sogar: "Geh und hilf Hellgum!"

"Höre, was ich bir fage, Ingmar. Halfvor und

ich waren sehr betrübt über bas, was wir heute morgen gesagt hatten, und ich war eben auf dem Weg zu Hellgum, um ihm zu sagen, daß du die Mühle jedenfalls behalten solltest."

"Ia, nun fannst du sie ja Hellgum geben," erklang Ingmars Stimme.

Er ging immer weiter und ftolperte öfters, aber er ging und ging.

Karin lief hinter ihm her und versuchte ihn zu erreichen. "Du mußt mir verzeihen, daß ich mich einen Augenblick irrte und glaubte, du hättest mit Hellgum Streit gehabt. Es war nicht so leicht, etwas anderes zu glauben."

"Ja, es wurde bir leicht, beinen Bruber für einen Mörder zu halten," sagte Ingmar, ohne ihr sein Gesicht zuzuwenden.

Er ging immer weiter, ohne anzuhalten. Wenn bas Gras, bas seine Füße niedertraten, sich wieder aufrichtete, bann tropfte Blut von den Halmen.

Als nun Ingmar ben Namen Hellgum immer wieder aussprach, da erst wurde es Karin klar, wie sehr er diesen haßte. Und gleichzeitig erkannte sie auch, wie groß das war, was Ingmar gethan hatte.

"Es wird überall befannt werden, was du heute gethan hast, und jedermann wird dich dafür loben, Ingmar," sagte Karin. "Nun wirst du doch nicht von all dieser Ehre wegsterben wollen!"

Sie hörte Ingmar höhnisch lachen. Er wandte ihr ein bleiches, verzerrtes Gesicht zu. "Wirst du benn

nicht gehen! Ich weiß ja doch, wem du zuerst helfen möchtest."

Sein Gang wurde immer schwankenber, und auf dem Boben zeigte sich nun eine zusammenhängende Blutspur.

Dieser Blutstrom brachte Karin ganz außer sich. Die große Liebe, die sie von jeher für Ingmar gehabt hatte, flammte mit neuer Stärke auf, wie wenn sie von den Blutstreisen Nahrung erhielte. Und nun war sie auch stolz auf Ingmar und betrachtete ihn als einen träftigen Sproß an dem alten Stamme.

"Ingmar," sagte Karin, "ich glaube nicht, daß du es vor Gott und den Menschen verantworten kannst, bein Leben auf diese Weise aufs Spiel zu setzen. Und das sage ich dir, wenn es irgend etwas giebt, das dir neue Lust zum Leben geben kann, und es in meiner Macht steht, so brauchst du es nur zu sagen."

Da blieb Ingmar stehen; er umschlang einen Baumstamm, um sich aufrecht zu erhalten, und sie hörte, daß er mißtrauisch lachte, indem er sagte:

"Du würdest vielleicht auch Hellgum nach Amerika zurüchschiefen?"

Karin sah auf die Blutlache, die sich um Ingmars linken Fuß herum ansammelte. Sie versuchte ihre Gedanken zu ordnen, damit sie sich klar machen könne, was der Bruder verlangte. Das war wohl dasselbe, als sollte sie den schönen Paradiesgarten, in dem sie nun den Winter über gelebt hatte, wieder verlassen und das Leben in der armen, elenden Welt der Sünde,

bie fie boch hinter fich gelaffen hatte, von neuem beginnen.

Ingmar wandte sich ganz um; sein Gesicht war wachsgelb, und die Haut war an den Schläsen und an der Nase ganz starr, wie bei einem Toten. Aber die große Untersippe stand gebieterischer heraus als je, und der scharfe Zug um den Mund trat sehr deutlich hervor. Es war nicht wahrscheinlich, daß er seine Forderung ausgeben würde.

"Ich glaube nicht, daß Hellgum und ich hier im Dorf miteinander leben können," fagte Ingmar, "aber ich sehe schon, daß ich der bin, der weichen muß."

"Nein," sagte Karin schnell, "wenn ich bich nur pflegen darf, so daß du am Leben bleibst, dann verspreche ich dir, dafür zu sorgen, daß Hellgum abreist."

"Gott kann schon einen andern Helser für uns finden," dachte Karin, während sie dies sagte, "ich aber sehe keinen andern Ausweg, als das zu thun, was Ingmar will."

Ingmar war verbunden und zu Bett gebracht worden. Die Wunde war nicht gefährlich; er sollte sich nur ein paar Tage ruhig verhalten. Er lag droben in der Oberstude, und Karin saß neben seinem Bett.

Den ganzen Tag hindurch redete Ingmar im Fieber, er lebte alles noch einmal durch, was ihm am

Tage widerfahren war, und Karin wurde es bald klar, baß es nicht allein Hellgum und die Sägemühle waren, die ihm so viel Kummer gemacht hatten.

Am Abend war er wieder flar und ruhig, und ba fagte Karin zu ihm: "Es ist jemand da, der gerne mit dir reden möchte." Ingmar antwortete, er sei zu müde, um mit jemand sprechen zu können. — "Aber ich glaube, daß dir dies gut thun würde."

Gleich darauf trat Gertrud ins Zimmer. Sie sah sehr seierlich und bewegt aus. Ingmar hatte Gertrud von jeher lieb gehabt, er hatte sie auch schon geliebt, als sie noch neckisch und launisch gewesen war, damals jedoch war bei ihm stets etwas dagewesen, das sich gegen die Liebe gesträubt hatte. Zetzt aber war ein schweres Jahr voller Sehnsucht und Unruhe über Gertrud hingegangen, und das hatte sie so verändert, daß Ingmar, wenn er sie nur ansah, schon ein mächtiges Verlangen empfand, sie zu gewinnen.

Als Gertrud an das Bett trat, bedeckte er die Angen mit der Hand.

"Willft bu mich nicht feben?" fragte Gertrub.

Ingmar schüttelte ben Kopf, nun war er wie ein launisches Kind.

"Ich möchte dir nur ein paar Worte sagen," sagte Gertrub.

"Du kommst wohl, um mir mitzuteilen, daß bu bich an die Hellgumianer angeschlossen haft?"

Gertrud ließ fich neben bem Bett auf bie Rniee nieber; fie zog Ingmars Sand von feinen Augen weg.

"Es ist etwas, wovon du nichts weißt, Ingmar." Ingmar sah sie fragend an, sagte aber nichts. Gertrud errötete und zögerte, dann aber sagte sie: "Im vorigen Jahr, gerade als du von uns wegzogst, hatte ich angesangen, dich auf die richtige Weise lieb zu haben."

Ingmar wurde ganz rot und lächelte ein wenig vor Freude, aber sogleich wurde er wieder ernst und mißtrauisch. — "Ich habe sehr großes Heimweh nach dir gehabt, Ingmar." — Ingmar lächelte ungläubig, streichelte aber ihre Hand zum Dank dafür, daß sie gut gegen ihn sein wollte. — "Und du kamst nicht ein einziges Wal zu mir," klagte sie; "es war, als sei ich gar nicht mehr für dich da."

"Ich wollte dich nicht wiedersehen, ehe ich ein wohlhabender Mann war, der um dich freien könnte," sagte Ingmar, als ob das etwas sei, das sich ganz von selbst verstehe.

"Aber ich glaubte, du hättest mich vergessen." Gertrud traten die Thränen in die Augen. "Du weißt gar nicht, was ich für ein Jahr durchgemacht habe. Hellgum ist sehr gut gegen mich gewesen und hat mich getröstet. Er sagte, mein Herz würde still werden, wenn ich es ganz Gott hingäbe."

Run fah Ingmar fie mit einer gang neuen Erwartung im Blick an.

"Als du heute morgen kamst, erschrak ich. Ich sürchtete, ich würde dir nicht widerstehen können, und dann würde der Kampf von neuem beginnen mussen."

Nun verbreitete sich ein strahlendes Lächeln über Ingmars Gesicht. Aber noch immer schwieg er.

"Heute abend jedoch erfuhr ich, daß du dem beisgestanden hast, den du hassest, Ingmar. Und da konnte ich nicht mehr." Gertrud wurde dunkelrot. "Ich sühlte, daß ich nicht die Kraft habe, etwas zu thun, das mich von dir scheiden würde."

Und zugleich neigte sie sich über Ingmars Hand und füßte sie.

Aber in Ingmars Ohren klang es, als ob große Glocken einen hohen Festtag einläuteten. Sonntags-frieden und Sonntagsruhe erfüllten sein Herz; suß wie Honig lag die Liebe auf seiner Zunge und verbreitete sich erfrischend und heisend durch sein ganzes Sein.



Zweite Abteilung

L'Univers' Untergang

In einer nebligen Sommernacht bes Jahres 1880, also ein paar Jahre, bevor der Schulmeister sein Missions- haus zu bauen begann und Hellgum von Amerika nach Schweden zurücksehrte, suhr der große französische Passagierdampser "L'Univers" auf der Fahrt von New-Pork nach Havre über das Atlantische Meer.

Es war gegen vier Uhr morgens, und die meisten ber Passagiere und der Schiffsmannschaft lagen in ihren Kojen und schliefen. Das große Verdeck war sast ganz leer. Gerade vor Tagesanbruch drehte und wandte sich ein französischer Matrose in seiner Hängematte, ohne noch einmal einschlasen zu können. Die See war etwas bewegt, und das Holzwerk des Schiffes frachte und ächzte unaushörlich, aber sicherlich war es nicht dies, was den Franzosen am Wiedereinschlasen hinderte.

Er und seine Kameraden lagen in einem großen aber sehr niederen Raum, der durch eine Bretterwand vom Zwischendeck abgeteilt war. Es brannten ein paar Laternen, so daß der Matrose die grauen Hängematten unterscheiden konnte, die in dichten Reihen nebeneinander hingen und mit den schlasenden Matrosen hin und her schwankten. Ab und zu suhr ein Windstoß durch eine der Luken so seucht und kühl herein, daß das ganze Weer, das sich da draußen unter dem Nebel in kleinen grünen Wogen kräuselte, vor dem inneren Auge des Matrosen aufstieg.

"Es geht doch nichts über das Meer," dachte ber alte Seemann.

Während er dies dachte, wurde es plötzlich sonderbar still ringsum. Er hörte nichts mehr, weder das Stampsen der Maschine noch das Rassellen der Ketten am Steuer noch das Plätschern der Wellen noch das Rauschen des Windes noch sonst irgend etwas. Er glaubte, das Schiff sei am Ende plötzlich untergegangen und er und seine Kameraden würden nun nie in ein Leichentuch gehüllt noch in einen Sarg gelegt werden, sondern sie müßten in ewigen Zeiten hier in diesen grauen Kojen tief unten im Meere hängen bleiben.

Früher hatte er sich immer bavor gefürchtet, sein Grab in den Wellen sinden zu müssen. Nun aber war ihm der Gedanke ganz angenehm. Er freute sich, daß das bewegliche, durchsichtige Wasser über ihm war und keine schwarze schwere Kirchhosserde.

"Es geht boch nichts über das Meer," dachte er noch einmal.

Aber bann stieg ein Gebanke in ihm auf, ber ihn beunruhigte. Er hatte ja die lette Ölung nicht empfangen, und nun grübelte er darüber nach, ob wohl seine Seele Schaben nehmen werbe, weil sie auf dem Meerekgrunde lag, ohne die heiligen Sterbesakramente empfangen zu haben, und es wurde ihm Angst, sie werde am Ende den Weg zum himmel nicht finden.

Da nahm sein Auge plötzlich ganz vorne, da wo ber Schlafraum schmäler wurde, einen schwachen Lichtsschein wahr; er richtete sich auf und beugte sich über die Hängematte hinaus, um zu sehen, was es sei. Da sah er, daß ein paar Personen mit brennenden Lichtern daherkamen, und er beugte sich noch weiter vor, um die sich Nähernden genau zu sehen.

Die Hängematten hingen so dicht nebeneinander und so nahe am Boden, daß jemand, der durch den Raum gehen wollte, ohne die Schlafenden zu wecken oder zu stoßen, förmlich hindurchtriechen mußte. Der alte Matrose konnte nicht begreifen, wer sich hier einen Weg durchbahnen wollte.

Aber bald sah er, daß es zwei Chorknaben waren, jeder mit seinem Wachslicht in der Hand. Er sah ihre langen schwarzen Mäntel und das kurz geschnittene Haar ganz deutlich.

Der Matrose war gar nicht erstaunt über bas, was er sah; er bachte sogar, es sei ganz natürlich, baß solche kleine Chorknaben mit brennenden Lichtern unter ben Kojen hindurch gehen könnten.

"Ob sie wohl auch einen Priester bei sich haben?" fragte er sich. Zugleich hörte er das Klingeln einer durchdringenden Glocke und sah, daß noch jemand hinter den Knaben kam. Aber es war kein Priester, sondern eine alte Frau, bie nicht viel größer war, als bie Chorknaben.

Die alte Frau kam ihm bekannt vor. "Es muß meine Mutter sein," bachte er. "Ich kenne niemand, ber kleiner wäre als meine Mutter. Und außer ihr könnte niemand so still unter ben Kojen hindurchsichlüpfen, ohne die Matrosen zu wecken."

Er sah, daß die Mutter ein mit breiten Spigen besetztes Battisthemb, das genau wie das Chorshemd eines Priesters aussah, über ihrem schwarzen Kleid trug. In der Hand hielt sie das große Weßsbuch mit dem goldenen Kreuz darauf, das er unzählige Wale daheim in der Kirche auf dem Altar hatte liegen sehen.

Die kleinen Chorknaben stellten die Lichter neben seiner Hängematte auf, dann knieten sie nieder und schwangen ihre Rauchsässer. Der Matrose roch den leichten Duft des Weihrauchs, sah die blauen Rauchswölkchen aufsteigen und hörte die Ketten der Rauchstäffer klirren.

Mittlerweile schlug seine Mutter bas große Megbuch auf, und er meinte, sie bie Gebete der Sterbsakramente lesen zu hören.

Nun kam es ihm ganz friedlich und angenehm vor, daß er hier unten auf der Meerestiefe begraben lag. Das war viel beffer als auf dem Kirchhof.

Er strecke sich in seiner Hängematte aus, und noch lange hörte er die Stimme seiner Mutter lateinische Worte murmeln. Der Weihrauchbust zog über ihn hin, und er lauschte bem Klirren ber Retten an ben Räuchergefäßen.

Dann hörte auf einmal alles auf; die Chorknaben nahmen die Lichter und gingen der Mutter voraus, die das Buch mit einem lauten Schlag zuklappte und ihnen folgte. Er sah, daß alle drei unter den grauen Kojen verschwanden.

Aber in dem Augenblick, wo sie aus seinem Gessichtskreis verschwanden, war es aus mit der Stille ringsum. Er hörte wieder die Atemzüge der Kameraden, das Holzwerf frachte, der Wind heulte und die Wogen plätscherten. Und er wurde sich bewußt, daß er noch immer zu den Lebenden auf der Obersläche des Meeres gehörte.

"Jesus Maria, was bedeutet doch das, was ich heute nacht gesehen habe?" fragte er sich.

Behn Minuten nachher wurde L'Univers burch einen heftigen Stoß erschüttert, es war, als wurde bas ganze Schiff mitten burchschnitten.

"Das habe ich erwartet," bachte ber alte Matrose. Während ber entsetslichen Verwirrung, die nun folgte, als alle die andern Matrosen sich halbnackt aus ihren Kojen stürzten, zog er bedächtig seine besten Kleider an. Er hatte einen Vorschmack des Todes auf seinen Lippen, aber dieser war mild und lieblich. Da unten auf dem Meeresgrund kam er sich schon wie daheim vor.

Als ber furchtbare Stoß bas Schiff erschütterte, schlief ein kleiner Kajütenjunge in einer kleinen Kabine auf bem Berbeck neben bem Speisesaal.

Er richtete sich halbwach in seiner Koje auf. Gerade über seinem Kopf war eine kleine runde Glassscheibe, durch die er hinauslugte. Er konnte aber nichts weiter sehen als Nebel und etwas unförmliches Graues, das wie aus dem Nebel herausgewachsen zu sein schien. Der kleine Schiffsjunge glaubte, große Flügel zu sehen; das war gewiß ein schrecklich großer Vogel, der sich in der Dunkelheit auf dem Verdeck niedergelassen hatte. Nun ächzte und schwankte das Schiff unter seinen heftigen Angriffen, indem das große Ungetüm mit seinen Krallen und seinem Schnabel und sausenden Flügelsschlägen darauf losschlug.

Der fleine Schiffsjunge glaubte, vor Entfeten

fterben zu muffen.

Aber im nächsten Augenblick war er vollständig wach, und da sah er, daß ein großes Segelschiff vor dem Dampsschiff lag und immer dagegen schlug. Er sah große Segel und ein fremdes Verdeck, wo Männer in langen ledernen Jacken wie in wahnsinniger Angst hin- und herliesen. Der Wind hatte sich erhoben, und all die unzähligen Segel waren so start geschwellt, daß man auf ihnen hätte trommeln können wie auf einem Trommelsell. Die Masten schwankten, und Rahen und Taue zersprangen mit einem Geknall, das wie Schüsseklang.

Das Bugfpriet bes großen Dreimafters, ber im

Nebel gerade auf L'Univers aufgelaufen war, hatte sich so in die Seite des Dampfers eingekeilt, daß es nicht mehr loskommen konnte. Der Passagierdampser neigte sich stark auf die Seite, aber seine Schraube arbeitete weiter, so daß er mit dem Segelschiff fortgetrieben wurde.

"Lieber Gott!" rief ber kleine Kajütenwächter, inbem er auf bas Berbeck hinausstürzte. "Das arme Schiff ist mit uns zusammengestoßen und muß nun untergehen."

Richt einen Augenblick bachte er baran, daß ber Dampfer in Gefahr fein könne, benn ber war ja so

ungeheuer groß und ftart.

Nun kamen auch die Offiziere des Schiffes herbeigeeilt. Aber als sie sahen, daß es nur ein Segelschiff war, das mit L'Univers zusammengestoßen war, beruhigten sie sich vollständig und trafen in größter Sicherheit die nötigen Vorbereitungen, um die beiden Fahrzeuge voneinander loszumachen.

Der kleine Schiffsjunge stand auf bem Berbeck; er war barfuß, und sein hemb flatterte im Winde, aber er winkte ben unglücklichen Leuten auf bem Segelschiff zu, baß sie auf ben Dampfer herüberkommen sollten, um sich zu retten.

Im Anfang schien niemand auf ihn acht zu geben, aber balb sah er, daß ihm von drüben ein großer rotbärtiger Mann zuwinkte.

"Komm herüber, Junge!" rief ber Mann und lief bicht an die Reling vor. "Das Dampfschiff sinkt!"

Aber der kleine Schiffsjunge dachte keinen Augenblick daran, auf das Segelschiff hinüberzugehen. Er schrie so laut er konnte, die Schiffbrüchigen sollten sich boch auf L'Univers herüberretten.

Die andern Matrosen auf dem Segelschiff arbeiteten eifrig mit Stangen und Bootshaken, um von dem Dampser loszukommen, aber den Rotbärtigen schien ein merkwürdiges Mitseid mit dem kleinen Schiffsjungen überkommen zu haben. Er hielt die Hände wie ein Sprachrohr an den Mund und schrie: "Komm herüber! Komm herüber!"

Der Kleine stand ängstlich und in seinem dünnen Hemde frierend auf dem Berdeck; er stampste mit seinen bloßen Füßen auf den Boden und ballte die Fäuste gegen die Maunschaft des Segelschiffs, weil sie ihm nicht folgte und auf das Dampsschiff herüberkam. Sin so großes Dampsschiff wie L'Univers, mit sechshundert Passagieren und zweihundert Mann Besagung, konnte doch unmöglich untergehen! Und er sah ja, daß der Kapitän und die Matrosen ebenso beruhigt waren wie er selbst.

Plöglich ergriff ber Rotbärtige einen Bootshaken und langte damit nach dem Knaben. Er hakte ihn in bessen Hembersiehen. Der Junge wurde auch bis an die Reling herangezogen, aber da gelang es ihm, sich wieder frei zu machen. Er wollte sich doch nicht auf das fremde Schiff, das am Untergehen war, hinüberziehen lassen!

Gleich darauf ertönte ein neuer entsetzlicher Arach. Das Bugspriet des Segelschiffes war zerbrochen, und dadurch wurden die beiden Schiffe frei voneinander. Als nun das Dampsschiff weiter rauschte, sah der Junge, daß das ungeheure Bugspriet vorn an dem Segelschiff herunterhing, und gleichzeitig sah er ganze Wolken von Segeln auf die Mannschaft herabstürzen.

Aber ber Dampfer arbeitete mit voller Fahrt, und bas fremde Schiff wich zuruck in den Nebel. Das Letzte, was der Junge davon sah, war, daß die Leute sich aus den Haufen von Segeln herausarbeiteten.

Dann verschwand bas Schiff schnell, als sei es hinter eine Mauer geglitten. — "Es ist schon untergegangen," bachte ber Junge und lauschte, ob er keine hilferuse vernehme.

Da ertönte eine rauhe, starke Stimme über das Dampsichiff hin: "Nettet die Passagiere! Setzt die Boote aus!"

Wieder wurde es ganz still; wieder lauschte ber Junge auf Hilferufe.

Da erklang die Stimme wieder wie aus weiter Ferne: "Betet zu Gott, ihr feib verloren!"

In demselben Augenblick trat ein alter Matrose zu dem Kapitan und sagte leise und feierlich: "Wir haben ein großes Loch in der Mitte des Schiffs, und wir sinken."

Beinahe in bemselben Augenblick, wo die Größe ber Gesahr bekannt geworden war, erschien eine kleine Dame auf dem Verdeck. Sie war vollständig angestleidet, hatte den Paletot zugeknöpft und die Hutbänder unter dem Kinn zu einer hübschen Schleife gebunden, und mit festen sicheren Schritten war sie die Kajütenstreppe der ersten Klasse herausgekommen.

Es war eine kleine alte Frau mit grauem sockigen Haar, runden Eulenaugen und einer roten Gesichtsfarbe. Während der kurzen Zeit, die sie an Bord zugebracht hatte, war es ihr gelungen, mit allen Leuten auf dem Schiff Bekanntschaft zu machen. Jedermann wußte, daß die Dame Miß Hoggs hieß, und allen Menschen, sowohl den Seeleuten als auch den Passagieren, hatte sie mitgeteilt, daß sie noch niemals Ungst gehabt habe. Sie wisse nicht, wovor sie sich fürchten solle, meinte sie. Sterben müsse man ja doch einmal, und es sei ihr einerlei, ob das früher oder später geschehe.

Auch jett hatte sie keine Angst, sie war nur aufs Berbeck geeilt, um zu sehen, ob da etwas Interessantes oder Ergreifendes vor sich gehe.

Das erste, was sie sah, waren zwei Matrosen, die mit wilden entsetzten Gesichtern an ihr vorbeistürmten. Die Kellner eilten halbangekleidet herbei, um in die Kajüten hinunter zu stürzen und die Passagiere aufs Berbeck zu rufen. Gin alter Matrose fam mit einer ganzen Last Rettungsgürtel, die er auf einen Hausen aufs Berbeck warf. Gin kleiner Schiffsjunge saß im

blogen Semd weinend in einem Winkel und jammerte, bag er fterben muffe.

Den Kapitän sah sie hoch oben auf der Kommandobrücke, und sie hörte ihn fommandieren: "Die Maschine soll stillstehen! Setzt die Boote aus!"

Die rußigen Treppen, die in den Maschinenraum führten, stürzten die Heizer und Maschinenmeister herauf und schrieen, das Wasser dringe schon in den Maschinenraum hinein.

Miß Hoggs war erst einige Augenblicke auf dem Verbeck, als sich dieses auch schon mit Menschen füllte. Aus der dritten und vierten Klasse stürmten sie in wilden Haufen daher und schrieen laut durcheinander, daß man schnell die Boote erreichen müsse, weil sonst die Passagiere der ersten und zweiten Klasse zuerst gerettet werden würden.

Alls aber die Berwirrung immer größer wurde, und Miß Hoggs begriff, daß wirklich Gefahr vorhanden war, schlich sie sich auf das oberste Deck über dem Speisesaal, wo ein paar Boote außerhalb der Reling hingen.

Hier oben war kein Mensch, und ohne daß es jemand bemerkte, kletterte Miß Hoggs in eins der Boote, die in ihren Gestellen und Tauen über der schwindelnden Tiefe hingen. Sobald sie dies glücklich bewerkstelligt hatte, wünschte sie sich selbst Glück zu ihrer großen Klugheit und Unerschrockenheit. Das hieß man einen klaren und ruhigen Kopf haben.

"Wenn nun das Boot ins Baffer hinabgelaffen

wird," bachte sie, "dann brängen die Leute von allen Seiten herbei, um hineinzukommen, und dann giebt es einen entsetzlichen Kampf an den Luken und den Fallreptreppen." Sie beglückwünsichte sich immer wieder, daß sie darauf gekommen war, das Boot im voraus zu besteigen.

Das Boot, worin Miß Hoggs faß, hing ganz hinten am Schiff, aber wenn sie sich hinausbeugte, konnte sie boch die Kallreptreppe sehen.

- Sie fab nun, bak ein Boot bemannt und zur Treppe hingerudert wurde, damit die Leute einsteigen könnten. Aber ploglich ertonte ein fürchterlicher Schrei; in ber Angst mar jemand fehl getreten und ins Waffer gefallen. Dies mußte bie andern erschreckt haben, benn bas Schiff wiederhallte nun von lautem Geschrei. Die Leute brangten sich in wilber Berwirrung burch bie Luken hinaus, stießen einander weg und fämpften sich nach ber Fallreptreppe burch. Während biefes Rampfes fturgten viele ins Meer, und andere, bie sahen, daß es unmöglich war, die Treppe zu erreichen, fturzten sich sinnlos ins Baffer, um bas Boot schwimmend zu erreichen. Aber bann ruberte bas Boot weg; es war schon sehr schwer beladen, und die darin befindlichen zogen ihre Deffer heraus und schnitten benen die Finger ab, die versuchten, hineinzuklettern.

Miß Hoggs fah, wie ein Boot nach bem andern herbeigeschafft wurde. Sie sah auch, wie ein Boot nach bem andern unter der Last derer, die sich hineinstürzten, fenterte.

Die Boote, die neben dem ihrigen hingen, wurden auch hinunter gelaffen; aber durch irgend einen Zufall kam niemand zu dem, worin sie saß.

"Gott 'fei Dant, daß fie mein Boot hangen laffen,

bis bas Schlimmfte vorüber ift!" bachte fie.

Mig Hoggs fah und hörte entsetliche Dinge, und es war ihr, als schwebe fie über einer mahren Hölle.

Das Verbeck selbst konnte sie zwar nicht sehen, aber sie meinte, das Getöse eines hestigen Kampses zu vernehmen. Sie hörte den dumpfen Knall von Revolvern und sah leichte blaue Rauchwolken vom Verdeck aufsteigen.

Endlich kam ein Augenblick, wo alles ganz still wurde. "Nun wäre es Zeit, mein Boot hinunter zu

laffen," bachte Dig Boggs.

Sie fürchtete sich durchaus nicht, sondern saß ganz still und ruhig da, bis das Dampsschiff sich schließlich auf die Seite legte. Erst da wurde es Miß Hoggs allmählich klar, daß L'Univers sank und daß ihr Boot vergessen worden war.

Auf bem Dampsschiff war auch eine junge Amerikanerin, eine Mrs. Gordon, die auf dem Weg nach Europa war, um ihre alten Eltern zu besuchen, die seit mehreren Jahren in Paris wohnten.

Sie hatte ihre beiben Rinder bei fich, zwei fleine

Jungen, die mit ihr in einer Rajute lagen und ruhig schliefen, als bas Unglud geschab.

Die Mutter erwachte sogleich; es gelang ihr, die Kinder notdürftig anzukleiden, und nachdem sie selbst ein paar Kleidungsstücke übergeworfen hatte, trat sie vor die Kabinenthür auf den schmalen Gang hinaus.

Der Gang war voller Menschen, die alle aus ihren Kajüten herausgestürzt waren, um auf das Berdeck zu eilen. Hier war es indes noch nicht schwierig, vorwärts zu kommen. Auf der Treppe war es viel schlimmer, da war ein fürchterliches Gedränge, weil mehr als hundert Menschen auf einmal hinaufstürmten.

Ihre beiben Kinder an der Hand, blieb die junge Amerikanerin stehen. Sehnsüchtig sah sie die Treppe an und fragte sich, wie sie wohl mit den Kleinen da hinauf gelangen könne. Sie sah, daß die Wenschen sich drängten und stießen und nur an sich selbst dachten. Keiner von allen schien sie auch nur zu sehen.

Aber sie mußte sich nach Hisse umschauen, benn es lag ihr ja doch die Sorge für die Kinder ob. Sie hoffte, jemand zu finden, der den einen Jungen auf den Arm nehmen und die Treppe hinauftragen würde, während sie den andern trug.

Aber sie wagte es nicht, jemand anzusprechen. Die Männer kamen in den sonderbarsten Bekleidungen bahergestürzt, die einen hatten wollene Teppiche um sich geschlagen, die andern die Überzieher über das Nachthemd gezogen. Mrs. Gordon sah, daß mehrere von ihnen einen Stock in der Hand hielten, und als

sie die starren Blicke dieser Menschen sah, bekam sie ben Eindruck, daß man sich vor allen miteinander in acht nehmen musse.

Vor den Frauen fürchtete sie sich nicht, aber sie sah nicht eine einzige, der sie ihr Kind hätte andertrauen mögen. Alle hatten die Besinnung versoren und waren so außer sich, daß sie gar nicht begriffen hätten, was sie von ihnen wollte.

Mrs. Gorbon sah sich juchend um, ob sich benn nicht eine einzige finde, die noch einen vernünstigen Gedanken habe. Aber als sie diese Frauen nun daher kommen sah, die einen eifrig darauf bedacht, die Blumen zu retten, die sie zum Abschied von New-York bekommen hatten, die andern schreiend und händeringend, da wagte sie es nicht, sich an eine von ihnen zu wenden.

Schließlich machte sie ben Bersuch, einen jungen Mann anzusprechen, der ihr Tischnachbar gewesen war und ihr viel Ausmerksamkeit erwiesen hatte.

"Ach Mr. Martens Uber er sah sie mit bemselben bösen, starren Blick an, ben sie in ben Augen der andern Männer auch gesehen hatte, ja, er erhob sogar den Stock ein wenig, und wenn sie es versucht hätte, ihn aufzuhalten, so hätte er sie sicher geschlagen.

Gleich nachher hörte sie ein Geheul, das heißt, ein Geheul hätte es eigentlich nicht genannt werden können, sondern ein zorniges Zischen, wie wenn ein gewaltiger Strom plötlich eingedämmt würde. Es kam von den Leuten auf der Treppe, die in ihrem Lauf aufgehalten worden waren.

Ein Mann war die Treppe hinauf getragen worden, ein Krüppel, der nicht gehen konnte. Er war in dem Grad hilflos, daß ihn sein Diener zu den Mahlzeiten hin und wieder weg hatte tragen müssen. Es war ein großer, schwerer Mann, und der Diener hatte ihn mit vieler Mühe auf seinem Kücken die Treppe halb hinauf getragen. Da hatte er einen Augenblick angehalten, um Atem zu schöpfen, aber die Leute hatten ihn von hinten gestoßen, daß er in die Kniee gesunken war. Nun versperrten er und sein herr die ganze Breite der Treppe und bildeten ein Hindernis, so daß niemand vorwärts kommen konnte.

Da sah Mrs. Gorbon, wie ein großer, vierschrötiger Mensch sich bückte, den Krüppel aushob und ihn über das Treppengeländer hinunterwarf. Aber zugleich sah sie auch, daß sich niemand über diese That entsetzte oder empörte, so gräßlich sie auch war. Niemand dachte an etwas anderes, als so rasch als möglich die Treppe hinaufzukommen. Es war, als sei nur ein Stein, der im Wege gelegen hatte, in den Graben geworfen worden, weiter nichts.

Die junge Amerikanerin sah ein, daß bei diesen Menschen keine Rettung zu hoffen war; sie und ihre kleinen Kinder waren zum Tode verurteilt. Ein junges Paar, das sich auf der Hochzeitsreise befand, war auch an Bord. Die beiden hatten ihre Kajüte weit hinten, und sie hatten so gut geschlasen, daß sie vom Zusammenstoß gar nichts gemerkt hatten. Da hinten entstand auch nachher kein großer Lärm, und da niemand daran dachte, sie zu rusen, schließen sie noch immer, als die andern schon auf dem Verbeck waren und der Kampf um die Kettungsboote begonnen hatte.

Aber sie erwachten, als die Schraube, die die ganze Nacht hindurch unter ihnen gedröhnt hatte, plöglich stillstand. Der Mann warf ein paar Kleidungsstücke über und eilte hinaus, um zu sehen, was es gabe.

Nach ein paar Augenblicken kam er wieder zurück. Er machte die Kajütenthüre fest zu, ehe er ein Wort sprach.

"Das Schiff geht unter," fagte er bann.

Zugleich setzte er sich nieder, und als seine Frau hinauseilen wollte, bat er sie, bazubleiben.

"Alle Rettungsboote sind schon fort," sagte er, "die meisten Passagiere sind ertrunken, und die, die noch an Bord sind, kämpfen auf dem Berdeck auf Leben und Tod um die letzten Boote."

Auf einer der Stufen war er über eine totgetretene Fran gestolpert, und von allen Seiten war Todesgeschrei an seine Ohren gebrungen.

"Es giebt feine Rettung für uns," fagte er. "Geh nicht hinaus, laß uns hier zusammen sterben!"

Sie fand, daß er recht habe, und feste fich gehorsam neben ihn.

"Du möchtest doch wohl nicht all diese kämpsenden Menschen sehen?" sagte der Mann. "Und da wir doch sterben mussen, so laß und lieber einen stillen Tod erleiden."

Sie fand es nicht zu viel verlangt, daß sie diese kurzen Augenblicke, die sie noch zu leben hatten, bei ihm aushalten sollte. Ach, sie hatte ihm ja ihr ganzes Leben geben wollen, von der ersten Jugend an dis ins hohe Alter!

"Ich hatte mir gebacht," sagte er, "daß du, nachbem wir viele Jahre miteinander verlebt hatten, bei mir an meinem Sterbebette sitzen würdest, und daß ich dir dann für ein langes glückliches Leben danken würde."

In dem Augenblick, wo er das sagte, sah sie einen schmalen Streifen Wasser unter der geschlossenen Thür hervorströmen. Das war zu viel für sie.

Bergweifelt streckte fie die Arme aus.

"Ich kann nicht!" rief sie. "Laß mich hinaus! Ich kann nicht hier eingeschlossen sigen und auf den Tod warten. Ich liebe dich, aber das kann ich nicht!"

Sie stürzte hinaus, in bem Augenblick, wo das Schiff gerade vor bem Untergeben achzte und schwankte.

Die junge Mrs. Gorbon lag im Wasser, ber Dampfer war gesunken, ihre Kinder waren ertrunken, und sie selbst war tief, tief brunten im Meer gewesen.

Nun war sie wieder an die Oberfläche heraufsgekommen, aber sie wußte, daß sie im nächsten Augensblick wieder sinken wurde und daß dann der Tod kam.

Da dachte sie nicht mehr an Mann und Kinder oder an sonst etwas von dieser Welt, sie dachte nur noch daran, ihre Seele zu Gott zu erheben.

Und ihre Seele stieg hinauf wie ein freigelassener Gesangener. Die arme Frau fühlte, wie froh biese Seele war, die schweren Fessell des menschlichen Lebens abzuwersen, wie sie sich jubelnd ausbreitete, um nach ihrer wahren Heimat zu ziehen!

"Ist das Sterben so leicht?" bachte Mrs. Gordon. Und während sie so dachte, hörte sie, daß all der wirre Lärm um sie her, das Rauschen der Wogen, das Sausen des Windes, das Jammergeschrei der Ertrinkenden und das Getöse der auf dem Wasserschwimmenden und gegeneinander stoßenden Wrackstücke und Schiffsgegenstände durcheinandergellte, und es war ihr, als ob sich all das zu Lauten vereinigte, die sie verstehen Konnte, und zwar auf dieselbe Weise, wie die formlosen Wolken sich manchmal zusammenziehen und ein Bild vorstellen.

Und das, was fie hörte, flang fo:

"Ja, du haft ganz recht, sterben, das ist leicht, aber leben, das ift schwer."

"Ja, so ist es," bachte sie und fragte sich bann, was benn wohl bazu gehöre, um bas Leben ebenso leicht zu machen als ben Tob.

Ringsum fämpsten bie Schiffbrüchigen um treibende Trümmer und gekenterte Boote. Aber mitten aus diesem wilden Geschrei und all den Berwünschungen heraus hörte sie wieder, wie sich das Getöse plötzlich zu lauten Worten vereinigte und ihr antwortete:

"Das, was verlangt wird, damit das Leben ebenso leicht sei als der Tod, das ist Einigkeit, Einigkeit, Einigkeit!"

Und es fam ihr vor, als ob der Herr der Welt felbst all diesen Lärm und das Getose zu seinem Sprach= rohr gemacht habe, um ihr zu antworten.

Während diese Worte ihr noch in den Ohren klangen, wurde sie gerettet. Sie wurde in eine kleine Jolle hineingezogen, worin nur drei Menschen saßen. Ein großer starker Matrose in seinen Sonntagskleidern, eine alte Frau mit runden Eulenaugen und ein kleiner verweinter Knabe, der nichts auf dem Leibe hatte als ein zerrissens hemd.

Um nächsten Tag gegen Abend fuhr ein norwegisches Segelschiff an den großen Fischereipläten und Sandbanten bei Newfoundland vorüber.

Es war ruhiges, schönes Wetter, die See lag fast spiegelglatt ba, und bas Schiff tam nur langfam vorwarts. Alle Segel waren aufgezogen, um ben letten Sauch bes hinfterbenden Windes aufzufangen.

Die Meeresoberfläche war munderbar schön; glangend und himmelblau behnte fich bas Waffer ringsum, und wo die leichte Brise barüber hinstrich. war es filberhell.

Alls diese Abendruhe eine Zeitlang gebauert hatte, faben bie Schiffsleute plöglich einen dunklen Wegenftand auf bem Baffer hintreiben.

Allmählich fam ber bunkle Gegenstand näher, und bald zeigte es sich, daß es eine Leiche war. Der Rutter fuhr ganz dicht baran vorüber, und den Rleidern nach mar es die Leiche eines Matrofen.

Mit ruhigem Geficht und offenen Augen schwamm er auf dem Ruden bahin, offenbar hatte er noch nicht fo lange im Baffer gelegen, bag ber Rorper aufgetrieben worden ware. Er fah aus, als ließe er fich mit Wohl= behagen von den kleinen, leicht gefräuselten Wogen aufund abwiegen.

Aber als die Seeleute die Blicke von ihm abwandten, hatten fie beinahe laut aufgeschrieen, benn ohne daß sie es bemerkt hatten, war ein neuer Leichnam gerabe neben bem Vordersteven aufgetaucht. wären fast barüber hinweggefahren, boch im letten Augenblick wurde fie vom Rielwaffer weggeführt. Alles fturzte an die Reling und ftarrte aufs Baffer hinunter. Diesmal mar es ein Rind, ein feingefleibetes fleines Selma Lagerlöf 16

Mädchen, mit einem hut auf bem Ropf und in einem blauen Mäntelchen.

"Lieber Gott!" riefen die Seeseute und trockneten fich die Augen. "Ach du lieber Gott, so ein kleines Ding!"

Das Kind schaufelte vorbei und sah zu ihnen herauf mit einem altklugen, ernsten Ausdruck, als habe es eine wichtige Besorgung zu machen.

Gleich barauf rief einer ber Männer, daß er noch eine Leiche sehe, und in demselben Augenblick verkündigte ein dritter, der nach der andern Seite hinausschaute, noch eine. Sie sahen fünf Leichen auf einmal, dann zehn, und dann war es eine ganze Schar, die sie gar nicht zählen konnten.

Das Schiff glitt ganz langsam zwischen all diesen Toten hin, die sich um es scharten, als wollten sie etwas von ihm.

Die einen kamen in großen Gruppen daher gesichwommen, es sah aus, als seien es Wrackstücke ober etwas Ühnliches, das vom Lande losgerissen worden sei; aber es waren lauter Leichen.

Alle Matrosen betrachteten unverwandt bieses Schauspiel, feiner wagte sich zu rühren. Sie konnten kaum glauben, daß das, was sie sahen, wahr sein könne.

Plöglich meinten sie, eine ganze Infel aus dem Weere aufsteigen zu sehen. Es sah aber nur aus wie Land, als es näher kam, zeigte es sich, daß es wieder nichts als Leichen waren, die dicht nebeneinander schwammen.

Sie umgaben bas Schiff von allen Seiten, sie schienen ihm zu folgen, als wollten sie es auf seiner Fahrt über ben Ocean begleiten.

Der Kapitan ließ das Steuer brehen, um Wind in die Segel zu bekommen; aber es half nur wenig. Die Segel hingen schlaff herunter, und die Toten folgten ihnen noch immer.

Die Seeleute wurden immer bleicher und schweigssamer. Der Kutter bewegte sich so langsam vorwärts, daß sie sich nicht von den Toten losmachen konnten. Und die Mannschaft fürchtete, es könne die ganze Nacht hindurch so bleiben.

Da stieg ein schwedischer Matrose auf den Borderssteven; mit lauter Stimme betete er ein Baterunser, und bann stimmte er ein Kirchenlied an.

Als er mitten bein war, ging die Sonne unter, und die Abendbrise führte das Schiff aus bem Bereich ber Toten hinaus.

Hellgums Brief

Eine alte Frau tritt aus einer Hütte mitten im Wald. Obgleich es Werktag ist, trägt sie ihre Sonntagskleiber, wie um in die Kirche zu gehen. Sie zieht den Schlüssel aus dem Schloß und legt ihn an seinen gewohnten Plat unter der Thürschwelle.

Nachdem die Alte ein paar Schritte gegangen ist, wendet sie sich um und wirft noch einen Blick auf ihre Hitte, die recht klein und armselig unter den mächtigen schneebedeckten Tannen liegt.

Mit großer Zärtlichkeit schaut die Alte auf ihre kleine Hütte zurück. "Biel glückliche Tage habe ich hier verlebt," sagte sie feierlich vor sich hin. "Ja, ja,

ber Berr giebt, und ber Berr nimmt."

Dann geht sie den Waldweg hinunter. Sie ist recht alt und gebrechlich, und doch ist sie eine von denen, die sich aufrecht und gerade halten, wie sehr auch das Alter sie zu beugen versucht.

Sie hat ein schönes Gesicht und weiches weißes Haar und sieht so freundlich aus, daß es ganz sonderbar ist, sie mit einer Stimme reden zu hören, die scharf und seierlich und langsam klingt wie die eines alten Propheten.

Die Alte hat einen langen Weg vor sich, benn sie will zu einer Bersammlung der Hellgumianer auf den Ingmarshoft. Die alte Ingmarstochter Eva ist eine von denen, die sich am eifrigsten an Hellgums Lehre angeschlossen haben.

"Ach!" benkt sie nun, während sie auf dem Pfad bahin geht, "das war eine schöne Zeit, als alles noch im Werden war, damals, als sich mehr als das halbe Dorf an Hellgum angeschlossen hatte. Wer hätte geglaubt, daß so viele wieder abtrünnig würden, daß nach knapp fünf Jahren, wenn man die unmündigen Kinder nicht mitrechnet, kaum noch zwanzig da sein würden!"

Thre Gedanken wandern zu der Zeit zurück, wo sie, die so viele Jahre einsam und vergessen im Waldesbunkel gesessen, auf einmal eine Menge Brüder und Schwestern gewonnen hatte, die sie in ihrer Einsamkeit besuchten, die nie vergaßen, nach dem großen Schneefall einen Weg zu ihrer Hütte zu bahnen, und die ihren kleinen Holzstall mit trockenem, gespaltenen Brennholz füllten, ohne daß sie darum zu bitten brauchte. Sie denkt an die Zeit, wo die Ingmarstochter Karin und ihre Schwestern und viele andere vornehme Leute zu ihr gekommen waren und ihre Liebesmahle in ihrer kleinen grauen Hütte gehalten hatten.

"Ach, daß doch so viele die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen!" benkt sie. "Nun kommt die Strafe über uns. Im nächsten Sommer müssen wir alle verberben, weil nur so wenige dem Ruse Folge geleistet haben, und weil die, die dem Ruse gefolgt hatten, im Glauben nicht beständig geblieben sind."

Die Alte grübelt nun über Hellgums Briefe nach, über biese Briefe, die die Hellgumianer als wahre Apostelbriese betrachten, und die man in ihren Bersfammlungen vorliest, wie man in anderen religiösen Bersammlungen aus der Bibel liest.

"Es gab eine Zeit, ba war er wie Milch und Honig," sagte die Alte. "Er ermahnte uns, mit den Unbekehrten Geduld zu haben und den Abgesallenen Sanftmut zu zeigen, und den Reichen legte er es ans Herz, ihre Werke der Barmherzigkeit Gerechten und Ungerechten zu erzeigen. Aber seit einiger Zeit ist

er wie Galle und Wermut geworben. Er schreibt von nichts anderem, als von heimsuchungen und Strafgerichten."

Nun hatte die Alte den Waldesfaum erreicht, von dem sie auf das Dorf hinabsehen konnte.

Es war ein sehr schöner Tag im Februar. Der Schnee breitete seine weiße Reinheit über die ganze Landschaft aus, alles Pflanzenleben war in den Wintersschlaf versunken, und kein Lüftchen regte sich.

Aber die alte Frau bachte baran, daß diese Landsschaft, die nun den ruhigen Winterschlaf schlafe, bald erwachen werde, um mit brennenden Schwefelströmen verbrannt zu werden; sie sah im Geist schon alles ringsum in Flammen eingehüllt, gerade so wie jetzt alles in Schnee aebüllt war.

"Er hat es zwar nicht mit klaren Worten gesagt, aber er schreibt immer von einer großen Heimsuchung. Ach ja, ach ja, wer könnte sich darüber wundern, wenn dieses Kirchspiel wie Sodom bestraft und wie Babylon verheert würde!"

Während die Ingmarstochter Eva nun durch das Dorf wanderte, stellte sie sich bei jedem Haus, auf das ihr Ange siel, schon vor, wie es bei dem kommenden Erdbeben wanken und einstürzen werde, als sei es aus Sand gebaut. Und wenn ihr Menschen begegneten, dachte sie immer, wie bald die Ungehener der Hölle sie jagen und verschlingen würden.

"Sieh, da kommt Schulmeisters Gertrud!" bachte fie, als ihr ein schönes Mtädchen auf der Straße ent-

gegenkam. "Ihre Angen glänzen und leuchten wie Sonnenschein auf dem Schnee. Sie ist wohl so glücklich, weil sie im Herbst mit dem jungen Ingmar Ingmarsson Hochzeit machen wird. Ich sehe, sie trägt einen Back Garn unter dem Arm, da will sie wohl Bettvorhänge und Leintücher für ihr eigenes Heim weben. Aber ehe die Tücher fertig sind, ist das Verderben über uns."

Die Alte warf büftere Blicke um sich, während sie burch bas Kirchborf wanderte, bas sich zu einer ungesahnten Größe entwickelt hatte. Aber alle diese weißen und gelben Höse mit ihren Holzverkleidungen und hohen Fenstern mußten fallen, ebenso wie ihre eigene ärmliche Hütte, wo die Fenster nur wie Gucklöcher waren und wo das Moos zwischen den Balken hervorsak.

Mitten im Dorf hielt sie an und stieß ihren Stock hart auf ben Boben. Ein heftiger Zorn bemächtigte sich ihrer, und sie rief mit so lauter Stimme, daß die Leute, die in der Nähe waren, stehen blieben und sich umsahen. "Ja, ja, in all diesen Häusern wohnen solche, die Zesum und das Evangelium Christi verachtet haben und sich zu den Feinden des Evangeliums halten! Warum hörten sie die Einladung nicht, warum wandten sie sich nicht von ihren Sünden ab? Darum müssen wir nun alle untergehen! Gottes Hand trifft die Gerechten und Ungerechten mit demselben Strafgericht!"

Als die Alte ben Fluß überschritten hatte, wurde fie von einigen Bellgumianern eingeholt. Es war ber

alte Korporal Fält und Kolaas Gunnar mit seiner Frau, der Ingmarstochter Brita. Kurz nachher gessellten sich auch noch Matts Hök Eriksson und sein Sohn Gabriel sowie des Bürgermeisters Gunhild zu ihnen.

Es war ein ebenso schöner wie fröhlicher Anblick, all diese Männer und Frauen in den bunten Farben ihrer Dorstracht über den weißen Schnee wandern zu sehen. Aber der Ingmarstochter Eva kamen sie nur wie Gesangene vor, die zum Schaffot geführt wurden, wie Tiere, die man zur Schlachtbank führt.

Alle Hellgumianer sahen sehr niedergeschlagen aus. Sie gingen und schauten zu Boden wie von einer schweren Last gedrückt. Sie hatten ja alle geglaubt, daß sich das Reich der Verheißung schnell über die ganze Erde verbreiten würde und daß sie den Tag ersleben dürsten, wo das neue Jerusalem aus den Wosken des himmels herabsahren werde. Als aber ihrer nun so wenige geworden waren und sie nicht umhin konnten, einzusehen, daß ihre Hossinung getäusicht worden war, da schien in ihrem Herzen etwas zerrissen worden zu sein; langsam und mit schleppenden Schritten wanderten sie dahin, sie seufzten oft und hatten einander nichts zu sagen, denn es war ihnen wirklich ernst mit der Sache gewesen. Sie hatten ihr Leben eingesett, und nun hatten sie es verloren.

"Warum sind sie denn so betrübt?" dachte das Weib. "Und sie denken erst noch nicht einmal das Schlimmste, denn sie wollen Hellgums Brief nicht richtig

verstehen. Ich habe ihnen Hellgums Worte erklärt, aber sie wollen nicht darauf hören. Ja, die in der Ebene unter freiem himmel wohnen, lernen es nie, sich zu forgen und sich zu grämen. Sie haben das Berständnis derer nicht, die einsam in dem Dunkel des Walbes sigen."

Sie merkte, daß die Hellgumianer ängstlich waren, weil Halfvor sie an einem Werktag zusammenberufen hatte. Sie fürchteten, er werde ihnen einen neuen Abfall mitzuteilen haben. Unruhig sahen sie einander an und musterten sich mit ängstlichen, mißtrauischen Blicken, die zu fragen schienen: Wie lange wirst du noch tren bleiben? Und wie lange du, und du?

Wäre es da nicht besser, dem Ganzen ein Ende zu machen und die ganze Verbindung aufzulösen, dachten sie, wie es auch besser ist, einen schnellen Tod zu sterben, statt langsam hinzusiechen.

Ach, daß diese Gemeinschaft, diese Friedensevangelium, dieses selige Leben in Einigkeit und Brüderlichkeit, das sie so hoch schätzten, daß dies nun dem Untergang geweiht sein sollte!

Während diese betrübten Menschen so ihren Weg fortsetzen, wanderte die Sonne so mächtig und herrlich wie jemals ihre Bahn an dem hohen blauen himmel hin. Von dem Schnee stieg eine erfrischende Kühle auf, die Mut und Freudigkeit weckte. Und von den mit dunklen Tannen bekleideten grünen Höhen senkte sich eine beruhigende Stille und ein wohlthuender Frieden auf die Landschaft nieder.

Endlich hatten bie Leute ben Ingmarshof erreicht und traten in ben Saal.

Im Saal auf bem Ingmarshof hing hoch oben an ber Wand ein altes Ölgemälbe, bas vor mehr als hundert Jahren von einem Dorftünstler gemalt worden war. Das Bild stellte eine große, von hohen Mauern umgebene Stadt dar, und über den Mauern sah man die Giebel und Dächer vieler häuser aufragen. Einige dieser Gebäude waren rote Bauernhäuser mit grünen Rasendächern, andere hatten weiße Mauern und Schieserbächer wie die Herrenhöse, und wieder andere hatten schwere kupferbeschlagene Türme wie die Kristinakirche in Falun.

Außen vor der Stadt gingen Herren in Aniehosen und Schnallenschuhen spazieren, Stöcke mit goldenen Knöpsen in der Hand, und zum Stadtthor heraus fuhr eine Autsche voller Damen mit gepudertem Haar und mit Schäferhüten. Um die Mauer her wuchsen dichtbelaubte Bäume, und durch das hohe, wogende Gras auf dem Felde rieselten kleine glänzende Bächlein.

Unter bem Bilb standen mit großen verschnörkelten Buchstaben die Worte gedruckt: Dies ist Gottes heilige Stadt Jerusalem.

Das alte Gemälbe hing so hoch an der Wand, daß es nur selten von jemand beachtet wurde; selbst die meisten von denen, die öfter auf den Ingmarshof kamen, wußten kaum, daß es überhaupt da war.

Aber an diesem Tag war ein Kranz von grünen Preißelbeerzweigen um das Bilb geschlungen, so daß es

ben Eintretenden gleich in die Augen fallen mußte. Die Ingmarstochter Eva bemerkte es sofort, und sie bachte: "Sieh, sieh! nun wissen sie hier auf dem Ing-marshof auch schon, daß wir umkommen mussen, und beshalb sollen wir das himmlische Jerusalem betrachten."

Karin und Halfvor begrüßten die Freunde, aber Eva famen die beiden heute noch schattenhafter und düsterer vor, als die andern. "Ja, ja, sie wissen, das bas Ende nahe ist," bachte die Alte.

Da Eva die älteste war, bekam sie ihren Plat ganz oben am Tisch, und vor ihr auf der Tischplatte lag ein geöffneter Brief mit einer amerikanischen Briefmarke.

"Ja, es ist wieder ein Brief von unserem lieben Bruder Hellgum gekommen," sagte Halfvor, "und das ist der Grund, aus dem ich die Brüder und Schwestern zusammengerusen habe."

"Der Brief enthält also eine wichtige Botschaft, Halfvor?" sagte Gunnar Kolaas nachbenklich. — "Ja," sagte Halfvor, "wir bekommen nun Aufklärung darüber, was Hellgum meinte, als er neulich schrieb, es stehe uns eine große Heimschung bevor." — "Ich benke, keines von uns allen fürchtet sich bavor, um bes Herrn willen zu leiden," sagte Gunnar.

Mehrere von den Hellgumianern hatten sich versspätet, und man mußte ziemlich lange auf sie warten. Die alte Ingmarstuchter Eva betrachtete indessen Hell-gums Brief mit sehnsüchtigen Augen. Sie dachte an den Brief mit den vielen Siegeln in der Offenbarung und

glaubte, daß in demfelben Augenblick, wo eine menschliche Hand den Brief berühre, der Engel der Zerstörung vom Himmel herabsahren werde.

Sie richtete ihren Blick auf bas Gemälbe von Jerusalem. "Ja," murmelte sie, "ja, sicherlich werbe ich in diese Stadt kommen, deren Thore aus Perlen sind und deren Mauern aus lauterem Golde." Und sie begann vor sich hinzusagen: "Und die Gründe der Mauern der Stadt waren geschmückt mit allerlei Edelsteinen. Der erste Grund war ein Jaspis, der andere ein Saphir, der dritte ein Chalcedonier, der vierte ein Smaragd, der fünste ein Sardonich, der sechste ein Sardis, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topasier, der zehnte ein Chrysopras, der elste ein Hyacinth, der zwölste ein Amethyst."

Die Alte war so tief drin in ihrem lieben Buch der Offenbarung, daß sie zusammensuhr, wie wenn sie geschlasen hätte, als Halfvor Halfvorkson nun an den Tisch trat, wo der Brief lag. — "Nun wollen wir mit einem Lied beginnen," sagte er. "Ich denke, wir singen Nr. 244."

Und die Hellgumianer erhoben sich und fangen:

"O Ferusalem, du schöne, Da man Gott beständig ehrt Und das himmlische Getöne: Heilig, heilig, heilig! hört; Uch, wann komm ich doch einmal hin zu beiner Bürger Zahl!"

Die Ingmarstochter Eva stieß einen Seufzer ber

Erleichterung aus, daß ber schwere Augenblick noch etwas hinausgeschoben wurde.

"Ach, ach, daß ich alter Tropf mich so vor dem Sterben fürchte!" bachte sie ganz beschäntt.

Alls bas Lied zu Ende war, ergriff Halfvor ben Brief und entfaltete ibn.

Aber in diesem Augenblick kam ber Geist Gottes über die Ingmarstochter Eva, so daß sie aufstand und ein langes Gebet sprach, in dem sie um Gnade flehte, daß doch alle die Botschaft, die der Brief enthalte, auf die rechte Weise aufsassen möchten. Halfvor wartete geduldig mit dem Brief in der Hand, bis sie fertig war.

Dann begann er zu lesen, mit einer Stimme, als lese er eine Predigt vor:

"Liebe Brüder und Schwestern! Gottes Freude zuvor!

Bis jest hatte ich geglaubt, daß ich und ihr, die ihr meine Lehre angenommen habt, mit diesem Glauben allein in der Welt dastünden. Aber Gott sei gedankt, nun haben wir hier in Chicago Gleichgesinnte und Brüder gesunden, die nach denselben Vorschriften denken und leben.

Denn ihr müßt wissen, daß hier in der Stadt Chicago im Ansang der achtziger Jahre ein Mann Namens Sdward Gordon wohnte. Er und seine Frau waren gottesfürchtig, und all die viele Not, die sich in der Welt findet, ging ihnen sehr zu Herzen, so daß sie Gott anslehten, er möge ihnen Gelegenheit geben, etwas

zu beren Linderung beizutragen. Da geschah es, daß Edwards Frau eine große Seereise machen nußte, aber sie litt Schiffbruch und versank in den Wellen. Als sie sich nun in der äußersten Not befand, sprach Gottes Stimme zu ihr. Und Gottes Stimme befahl ihr, sie solle die Menschen lehren, in Einigkeit beissammen zu leben.

Und die Frau wurde aus dem Meere und aus der Lebensgesahr errettet und sam wieder zu ihrem Mann und verfündigte ihm die Botschaft des Herrn. Da sagte er: "Das ist eine große Botschaft, die Gott uns geschickt hat, nämlich, daß wir einig leben sollen, und wir wollen sie erfüllen. Es ist ein so großes Gebot, daß sich auf dem ganzen Weltfreis nur ein einziger Plat sindet, der würdig wäre, es zu empsangen. Wir wollen deshalb unsere Freunde um uns sammeln, mit ihnen nach Ferusalem ziehen und das heilige Gebot Gottes vom Verge Zion verfündigen.

Hierauf zogen Soward Gordon und seine Frau mit dreißig andern, die auch dem letzten heiligen Gebot Gottes folgen wollten, nach Jerusalem.

Dort lebten sie alle einträchtig in einem Sause beieinander. Sie teilten ihr hab und But miteinander, hatten alles gemeinsam, dienten einander und wachten einer über ben andern.

Und sie nahmen die Kinder der Armen zu sich und pflegten deren Kranke. Sie unterstützten die Altersschwachen und standen allen bei, die in Not waren, ohne irgend einen Lohn oder eine Gegengabe zu verlangen.

Aber sie predigten nicht in ben Kirchen ober auf ben Märkten, benn sie jagten: "Unser Leben ist es, bas für uns reden muß."

Aber die Leute, die von diesem ihrem Lebenswandel hörten, sagten: "Diese Menschen muffen verrückt sein."

Und die am lautesten gegen sie schrieen, waren die Christen, die nach Jerusalem gezogen waren, um die Juden und Muhamedaner durch Lehre und Predigt zu befehren. Diese sagten: "Wer sind die, die nicht predigen? Sicher sind sie hierher gekommen, um ein schlechtes Leben zu führen und ihre Sinnensust unter den Heiden zu befriedigen."

Und sie erhoben ein großes Geschrei wider sie, das sogar bis über das Meer und bis in ihre Heimat drang.

Aber unter benen, die nach Jerusalem gezogen waren, besand sich eine Witwe. Sie lebte da mit zwei unmündigen Kindern, und sie war sehr reich. Sie hatte einen Bruder in der Heimat zurückgelassen, und nun sagten alle Leute zu ihm: "Wie kannst du zugeben, daß deine Schwester und ihre Kinder unter diesen Leuten leben, die einen schlechten Lebenswandel führen? Es sind lauter Tagediebe, die von ihrem Reichtum seben. Und der Bruder verklagte seine Schwester vor dem Gericht, damit sie wenigstens gezwungen werde, ihre Kinder in Amerika erziehen zu lassen.

Und um biefes Prozeffes willen reifte die Mutter mit ihren Kindern und mit Edward Gordon und seiner Frau nach Chicago zurück. Sie hatten aber vierzehn Zahre lang in Jerusalem gewohnt.

Als sie nun aus dem fernen Lande zurücksehrten, wurde in allen Zeitungen von ihnen berichtet; die einen sagten, sie seien wahnsinnig, die andern aber nannten sie Betrüger."

Nachdem Halfvor dies alles vorgelesen hatte, machte er eine Paufe und wiederholte mit einigen Worten den ganzen Bericht, damit ihn alle richtig verstünden.

Dann fuhr er fort: "Aber seht, nun giebt es in Chicago ein Haus, das ihr kennet. In diesem Haus wohnen Leute, die Gott in Gerechtigkeit dienen wollen, und die alles miteinander teilen und übereinander wachen.

Wir nun, die in diesem Hause wohnen, lasen in einer Zeitung von diesen "Wahnsinnigen", die von Verusalem heimgekommen seien, und wir singen an, untereinander zu sagen: "Diese Menschen haben unsern Glauben; sie haben sich zusammen gethan, um ein rechtschaffenes Leben zu führen, und wir möchten diese, die unsern Glauben teilen, gerne sehen."

Und wir schrieben an sie, daß sie uns besuchen sollten. Und die, so von Jerusalem gekommen waren, folgten der Einladung, und wir verglichen unsern Glauben mit dem ihrigen und sagten: "Seht, wir denken und glauben dasselbe. Es ist eine Gnade Gottes, daß wir uns gefunden haben."

Und fie ergählten uns von der Herrlichkeit der Stadt Gottes, wie fie hellglänzend baliegt auf ihrem

weißen Berg, und wir priefen die glüdlich, so auf ben Wegen wandelten, die Jefus gewandelt war.

Da sagte einer der Unsrigen: "Warum sollten wir nicht mit euch ziehen, wenn ihr nach Jerusalem zurücksehrt?"

Sie aber antworteten: "Ihr dürft uns nicht bahin folgen, denn die heilige Stadt Gottes ist voller Streit und Uneinigkeit, Not und Krankheit, Schlechtigkeit und Armut."

Und schnell rief ein anderer der Unsrigen: "Bielsleicht hat Gott euch zu uns geführt, daß wir euch dahin folgen und gegen all dies kämpfen sollen."

Da hörten wir alle zusammen Gottes Stimme burch unsere Herzen brausen: "Ja, ja, bas ist mein Wille"

Wir fragten sie, ob sie uns in ihre Versammlung aufnehmen wollten, obgleich wir arm und unwissend seien, und sie antworteten, daß sie es thun wollten.

Da beschlossen wir, daß wir Brüder und Schwestern sein und alles miteinander teilen wollten, und sie nahmen unsern Glauben an, und wir den ihrigen, und die ganze Zeit war der Geist über uns, und wir wurden von großer Freude erfüllt. Und wir sagten: "Nun sehen wir, daß Gott uns lieb hat, weil er uns in dasselbe Land schieft, wohin er einst seinen Sohn gesandt hatte. Und nun wissen wir, daß unsere Lehre die rechte ist, nachdem es Gottes Wille ist, daß sie von dem heiligen Berg Zion verfündigt werde."

Aber bann fagte einer von benen, bie gu uns

gehörten: "Und unsere Brüder daheim in Schweden? Hierauf sagten wir zu den Ferusalemssahrern: "Wir sind zahlreicher, als ihr hier seht. Wir haben noch Brüder und Schwestern, die daheim in Schweden wohnen. Und sie werden durch Abfall schwer heimzgesucht und führen einen harten Kampf um die Gerechtigzteit, weil sie unter Sündern sehen müssen.

Da antworteten die Jerusalemsfahrer: "Lasset eure Brüder und Schwestern in Schweden nach Jerusalem nachkommen und an der heiligen Arbeit teilnehmen."

Und wir waren zuerst sehr erfreut über ben Gebanken, daß ihr zu uns kommen und in Jerusalem ein gemeinsames Leben in Freude mit uns führen würdet, gleich darauf aber wurden wir betrübt und sagten: "Niemals werden sie ihre großen Höse verlassen und ihre guten Ücker und ihre gewohnte Arbeit."

Aber die Jerusalemsfahrer antworteten: "Wir haben keine Acker und feine großen Höfe anzubieten, aber wir könnten ihnen die Wege zeigen, worauf Jesu Füße gewandelt haben und wo sie auch wandeln dürfen."

Aber noch immer waren wir im Zweifel und sagten: "Sicherlich werben unsere Brüder und Schwestern in Schweden niemals in ein fremdes Land ziehen, wo niemand ihre Sprache versteht."

Die Ferusalemsfahrer antworteten: "Sie werden verstehen lernen, was die Steine des heiligen Landes von ihrem Erlöser reden."

Wir sagten: "Niemals werben sie ihr Eigentum Fremden überlassen und selbst bettelarm werben. Sie

werden ihre Macht und ihr Ansehen nicht aufgeben wollen, denn es sind die vornehmsten Männer und Frauen in ihrem Heimatdorfe.

Die Ferusalemssahrer antworteten: "Wir haben keine Macht und keine Güter anzubieten, aber wir bieten ihnen an, die Leiden Jesu Christi, unseres Heilands, zu teilen."

Als sie dies gesagt hatten, murden wir wieder von großer Freude erfüllt und glaubten, daß ihr kommen würdet.

Aber nun sage ich euch, liebe Brüber und Schwestern, sprecht nicht miteinander, wenn ihr das gelesen und gehört habt, sondern seid stille und merket auf. Und was Gottes Stimme euch befiehlt, das thut."

Halfvor faltete ben Brief zusammen und legte ihn nieder, indem er sagte: "Nun wollen wir es machen, wie Hellgum uns befiehlt. Wir wollen stille sein und aufmerken."

Da entstand eine lange Stille im Saal auf bem Ingmarshof.

Die alte Ingmarstochter Eva saß wie die übrigen ganz still und wartete, daß Gottes Stimme zu ihr sprechen solle. Sie verstand dies alles auf ihre eigene Weise. "Ja, ja," dachte sie, "Hellgum will, daß wir nach Jerusalem ziehen, um dem großen Verderben zu entgehen. Der Herr will uns aus der Schweselssut erretten und uns vor dem Feuerregen bewahren. Und die Gerechten unter uns werden Gottes Stimme hören, die ihnen erlaubt, zu entstliehen."

Die Alte bachte feinen Augenblick baran, bag es für irgend jemand ein Opfer fein fonne, von Saus und Beimat wegzuziehen, wenn es fich um fo etwas Es fiel ihr burchaus nicht ein, bag irgend jemand im Zwiespalt mit sich felbst fein tonne, ob er bie grünen Balber feiner Beimat, den frohlichen Fluß und die guten Felber verlaffen folle. Mehrere ber andern bachten mit Schreden, daß fie ihre gange Lebens= weise andern und bas vaterliche Beim. Eltern und Angehörige verlaffen müßten, aber Eva bachte nichts bergleichen. Dieses bedeutete ja, daß Gott fie erretten wolle, so wie er einst Noah und Loth errettet batte. Sie murben ja ju einem Leben von überirdischer Berrlichkeit in Gottes heilige Stadt gerufen. Es war ihr gerade, als habe Hellaum geschrieben, fie follten lebendia in den himmel aufgenommen werden.

Alle saßen mit geschlossenen Augen, ganz in sich selbst versunken. Biele erlitten in ihrem Herzen solche Qual, daß ihnen der helle Schweiß auf der Stirne stand. "Ja, das ist sicher die Prüfung, die uns hell-gum prophezeit hat," seufzten sie.

Die Sonne neigte sich zum Untergang, so baß sie nun gerade über dem Horizont stand und scharfe Strahlen in das Zimmer warf; der Abendschein legte sich blaurot über die vielen blaffen Gesichter.

Endlich erhob sich Ljung Björns Frau, die Ingmarstochter Märta, von der Bank, auf der sie saß, und sank auf die Kniee nieder. Und die andern thaten auch also, bis alle knieten. Und auf einmal stießen mehrere von ihnen einen tiefen Seufzer aus, und ihre Gesichter erhellten sich zu einem Lächeln.

Da sagte die Ingmarstochter Karin mit bebender Berwunderung in ihrer Stimme: "Ich höre Gottes Stimme, die mich ruft!"

Bürgermeisters Gunhilb streckte die Hände aus vor Entzücken, während ihr die Thränen über die Wangen hinabrollten. "Auch ich darf reisen," sagte sie. "Gottes Stimme ruft mich."

Hierauf sprachen Krister Larsson und seine Frau beinahe wie aus einem Mund: "Es tönt in meinem Ohr, daß ich hinziehen soll. Ich höre, daß Gottes Stimme mich ruft."

Die Berufung fam zu einem nach bem andern, und zugleich verließ sie alle Angft und aller Kummer. Eine große, große Freude erfüllte sie. Sie dachten nicht mehr an ihre Höfe und ihre Anverwandten, sie dachten nur noch daran, daß ihre Gemeinde wieder aufblühen werde, und welch eine Herrlichkeit es sei, dazu berufen zu sein, in Gottes eigener Stadt zu wohnen.

Die meisten hatten nun die Berufung vernommen, aber zu Halfvor Halfvorssson war sie noch nicht gestommen. Er kämpste einen harten Kamps im Gebet, und wurde tief betrübt, indem er dachte: "Gott will mich nicht rusen, wie er die andern berusen hat. Er sieht, daß ich meine Ücker und Wiesen mehr liebe als sein Wort. Ich din nicht würdig dazu."

Da ging die Ingmarstochter Karin zu ihm hin und legte ihm ihre Hand auf die Stirne. "Du mußt ganz ruhig sein, Halfvor, und in der Stille auf Gottes Stimme warten."

Halfvor faltete seine Hände so heftig, daß die Gelenke krachten. "Bielleicht halt mich Gott nicht für würdig, auch mitzuziehen," sagte er.

"Doch, Halfvor, du darfst mitziehen, aber du mußt ganz stille sein," sagte Karin. Sie ließ sich neben ihm auf die Kniee nieder und legte den Arm um ihn. "Lausche nun in aller Stille und ohne Furcht."

Nach ein paar Augenbliden verschwand die Spannung aus Halfvors Zügen. — "Ich höre — ich höre etwas in weiter Ferne." — "Das sind die Harfen der Engel, die der Stimme Gottes vorangehen," sagte seine Frau. "Sei nun ganz stille!" — Sie drückte sich immer inniger an ihn an, wie sie es in Gegenwart Fremder noch nie gethan hatte. "Ach," rief er und schlug die Hände zusammen, "nun habe ich es gehört! Es sagte so saut zu mir, daß es in meinen Ohren gellte: "Du sollst nach meiner heiligen Stadt Ferusalem ziehen!" Habt ihr andern es auch so gehört?" — "Ja, ja," riesen alle, "das haben wir alle gehört!"

Alber nun begann die alte Eva zu jammern. — "Ich habe nichts gehört! Ich darf nicht mit euch ziehen! Ich bin wie Loths Frau, die auf der Flucht zurückgelassen wurde. Ich muß hier bleiben und werbe in eine Salzsäule verwandelt."

Sie weinte in großer Angft und Sorge, und bie

Hellgumianer versammelten sich um sie, um mit ihr zu beten. Aber sie hörte fortgesetzt nichts, und ihr Schmerz verwandelte sich in Berzweiflung. "Ich kann nichts vernehmen," sagte sie, "aber ihr müßt mich jedenfalls mitnehmen. Ihr dürft mich nicht hier zurücklassen, ihr dürft mich nicht mich nicht mich nicht dier zurücklassen, ihr dürft mich nicht im Schwefelregen umkommen lassen!"

"Du mußt warten, Eva," fagten die Hellgumianer. "Die Berufung kann noch kommen. Sie kommt sicher in dieser Nacht ober morgen."

"Ihr antwortet mir nicht," sagte die Alte, "nein, ihr antwortet mir nicht auf meine Frage. Wollt ihr mich etwa nicht mitnehmen, wenn die Berufung nicht zu mir kommt?"

"Sie fommt! sie fommt!" riefen die Hellgumianer-"Ihr antwortet mir nicht!" sagte die Alte mit dem Ausdruck der Berzweiflung.

"Liebe Eva," sagten die Hellgumianer, "wir können dich nicht mitnehmen, wenn Gott nicht selbst dich beruft. Aber fürchte dich nicht, die Berufung wird schon kommen."

Da erhob sich bie Alte haftig aus ihrer knieenden Stellung; sie richtete ihren gebrechlichen Körper gerabe auf und stieß ben Stock hart auf ben Boben.

"Ich sehe, ihr wollt ohne mich fortziehen und mich hier zu Grunde gehen lassen," sagte sie. "Ja, ja, ja! Ihr wollt fortziehen und mich hier zu Grunde gehen lassen!"

Ein furchtbarer Born hatte fie ergriffen, und nun

sah man die Ingmarstochter Eva noch einmal so, wie sie in ihrer Jugend gewesen war, stark und heftig und feuria.

"Nie will ich wieder etwas von euch wissen!" schrie sie. "Ich will nicht von euch gerettet werden! Pfui über euch! Ihr wollt Frau und Kinder und Vater und Mutter verlassen, nur um euch selbst zu retten. Pfui, ihr seid verrückt, daß ihr eure guten Höse verlasset! Ihr seid verführt und verirrt und lauset salschen Propheten nach! Ihr seid es, über die es Schwesel und Feuer regnen wird! Ihr seid es, die zu Grunde gehen werden! Aber wir, die daheim bleiben, wir werden leben!"

Der große Baumstamm

An eben diesem schönen Februartag, aber in später Dämmerungsstunde, stehen zwei junge Leute auf der Straße und sprechen miteinander.

Der junge Mann fam mit einem großen Baumstamm vom Balb hergefahren; der Baumstamm war so groß, daß ihn das Pferd faum vorwärts brachte. Trothem aber mußte das Tier noch einen weiten Umweg machen, damit der Stamm durch das Dorf und an dem großen weißangestrichenen Schulhaus vorsbeisam.

Vor dem Schulhaus hat das Pferd halt machen muffen, und ein junges Mädchen ist fast augenblicklich aus dem Hause herausgekommen, um den Balken in Augenschein zu nehmen.

Und sie wird es gar nicht müde, ihn zu bewundern. Wie lang und dick er ist, und welch eine hübsche hellsbraune Rinde er hat, und solch ein herrliches fehlerslofes Holz!

Der junge Mann erzählt mit großem Ernst, daß der Baum auf einer Sandsläche ganz droben im Norden des Bezirks hinter dem Olofshut gestanden habe; er erzählt, wie er ihn gefällt habe und wie lange er zum Austrochnen im Wald gelegen habe. Er prägte ihr auch sehr genau ein, wieviel Zoll er im Umkreis und wieviele er im Durchschnitt messe.

Das junge Mädchen hat schon Tausende und aber Tausende von Bäumen den Fluß heruntersahren oder die Landstraße entlang schleppen sehen, aber dieser Baum scheint ihr merkvürdiger zu sein, als die andern alle zusammen.

"Ach, aber Ingmar," sagt sie, "bies ist boch nur ber erste!"

Mitten in ihrer Freude ift sie ängstlich geworden, bei dem Gedanken, daß es fünf Jahre Mühe und Arbeit gekostet hatte, dis Ingmar so weit gekommen war, den ersten Stamm des Bauholzes heimzuführen, das zum Bau ihres eigenen Hauses verwendet werden soll. Wie lange wird es da wohl dauern, die andern herbeizuschaffen und dann das Haus selbst aufzurichten!

Aber Ingmar glaubt, nun seien alle Schwierigkeiten überwunden.

"Warte nur, Gertrub," sagt er, "wenn ich das Bauholz herunterführen kann, solange der Boden noch gefroren ist, dann wird das Haus bald dastehen."

Es wird allmählich tüchtig kalt, benn die Nacht bricht an, und das Pferd friert; es schüttelt den Kopf und scharrt mit dem Fuß, Mähne und Stirnhaare sind weiß bereift.

Aber die beiden jungen Leute, die frieren wahrlich nicht. Da stehen sie auf der Straße und bauen ihr ganzes Haus vom Keller bis zum Bodenraum.

Und nachdem das Haus fertig ist, fangen sie an, es zu möblieren. "An die lange Wand müffen wir das Sofa stellen," sagt Ingmar.

"Aber wir haben ja gar fein Sofa," entgegnet bas Mädchen.

Da beißt sich ber junge Mann auf die Lippe. Es ist seine Absicht gewesen, ihr fürs erste nicht zu erzählen, daß das Sosa schon beim Schreiner bestellt ist, aber nun hat er das Geheimnis verraten.

Da muß auch Gertrub beichten, was sie in diesen fünf Jahren vor ihm geheim gehalten hat, und sie erzählt ihm, daß sie seine Haararbeiten gemacht und Bänder gewoben und sie dann verkauft habe. Für das Geld aber habe sie allerlei Hausrat angeschafft: Pfannen und Kacheln, Teller und Schüsseln, Laken und Bettbezüge, Decken und Läufer.

Ingmar ist gang entzückt über all biese Herrlich=

teiten. Aber mitten im Aufzählen bricht er ab. Sein Blick war auf Gertrub gefallen, und wie immer verstummt er auch jetzt vor lauter Erstaunen darüber, daß ein so wunderbar schönes Mädchen ihm zu eigen gehören soll.

"Woran bentft bu, Ingmar?" fragt Gertrub.

"Ich denke daran, daß bas beste von allem doch bu felbst bist."

Gertrub jagt fein Wort, aber sie legt ihre Hand liebkosend auf den großen Baumstamm, der zum Bau eines Hauses verwendet werden soll, in dem sie mit Ingmar wohnen wird. Sie weiß, daß Sicherheit und Glücf ihrer da warten, denn der Mann, den sie heiratet, ist gut und klug, edelmütig und treu.

In diesem Augenblick bemerken die beiden eine alte Frau, die in der zunehmenden Dunkelheit an ihnen vorbeieilt. Sie geht sehr schnell und spricht mit sich selbst, wie in hestiger Erregung.

"Ja, ja, ja," sagt bie Alte, "ihr Glück wird nicht länger währen, als vom Morgenanbruch bis zum Sonnenaufgang. Wenn die Prüfung kommt, wird ihr Glauben zerreißen wie ein Strick, der aus Moos gesslochten ist. Und ihr Leben wird eine fortgesete Nacht sein."

"Sie kann boch nicht uns meinen!" sagt bas junge Mäbchen.

"Rein, wie könnte das denn uns gelten?" fagt der junge Mann.

Auf dem Ingmarshof

Der nächste Tag war ein Sonnabend. Der Pfarrer war auswärts gewesen und fuhr nun spät abends bei starkem Schneegestöber nach Hause.

Er kehrte von einem Kranken zurück, der ganz im Norden des Bezirks mitten im Walde wohnte, und kam nur langsam und mühselig vorwärts. Das Pferd sank tief in den Schnee ein, der Schlitten war einmal ums andere in Gefahr, umgeworsen zu werden, der Kutscher und auch der Pfarrer mußten oft aussteigen, um den Weg zu suchen. Es war nicht besonders dunkel, der Mond lugte groß und rund hinter den Schneewolken hervor, und der Mondschein erleuchtete die Wolken, so daß sie ganz lichtgrau aussahen. Wenn der Pfarrer aufschaute, konnte er die Schneeflocken umherwirdeln sehen, die die ganze Luft mit kleinen weißen Punkten erfüllten.

Richt überall war es gleich schwierig, vorwärts zu kommen. Es sanden sich einzelne Wegstrecken, wo kein Schnee lag, und da ging es leicht über den eisglatten sestgefrorenen Weg hin. An andern Stellen lag der Schnee zwar tieser, aber doch lose und gleichmäßig, so daß er kein Hindernis bildete. Die Hauptschwierigkeit war, da weiter zu kommen, wo der Wind den Schnee zu so hohen Haufen zusammengeweht hatte, daß man kaum darüber hinweg sehen konnte. Da mußte man vom Weg abbiegen und sich über Felder und hecken

zurechtfinden, wobei man immer gewärtig sein mußte, in einen Graben zu versinken, ober baß sich bas Pferd an einem Zaunpfahl aufspießte.

Der Pfarrer und der Knecht sprachen sich besorgt über die großen Schneemassen aus, die sich bei jedem Schneegestöber regelmäßig an einem hohen, alten Bretterzaun ganz in der Nähe des Ingmarshofs aufhäuften. "Benn wir nur den glücklich hinter uns haben, dann sind wir so gut wie daheim," jagten sie.

Dem Pfarrer fiel es ein, wie oft er Groß-Ingmar gebeten hatte, ben hohen Bretterzaun niederzureißen, weil er die Ursache sei, daß sich der Schnee an dieser Stelle so hoch anhäuse. Aber es war nie geschehen, und der Zaun stand noch heutigen Tags. Was sich auch immer auf dem Ingmarshof verändert haben mochte, das war sicher, der Bretterzaun stand noch da, wo er immer gestanden hatte.

Bald konnte man auch vom Schlitten aus ben Hof unterscheiben, und auch die Schneemassen sanden sich an dem gewohnten Platz, hoch wie eine Mauer und hart wie Stein. Von Ausweichen konnte hier keine Rebe sein, man mußte gerade über das Ungeheuer hinüber. Dies sah aber so unmöglich aus, daß der Knecht sagte, er wolle lieber auf den Hof gehen und um Hisse bitten.

Aber das wollte der Pfarrer nicht erlauben. Seit fünf Jahren hatte er mit Karin und Halfvor kein Wort mehr gewechselt, und er freute sich jetzt ebensowenig auf ein Wiedersehen mit ihnen, wie andere Menschen

sich über die Aussicht freuen, mit früheren Freunben zusammen zu treffen, mit denen man sich entzweit hat.

Das Pferd mußte also auf den Schneewall hinauf. Der Schnee trug es auch, bis der Gipfel erreicht war. Da versank es plöglich; es verschwand, als sei es in ein Grab gestürzt, und die beiden Insassen des Schlittens saßen da und starrten ihm nach.

Und gerade als das Pferd versank, riß auch einer Stränge, und man konnte nicht weiterfahren.

Einige Minuten später öffnete der Pfarrer bie Thur bes Saals auf bem Ingmarshof.

Ein großes Feuer brannte auf dem Herd; auf der einen Seite saß die Hausfrau und spann feingekardete Wolle, hinter ihr aber, in einer langen Reihe, saßen die Frauen und Mädchen und spannen Werg und Flachs. Die andere Seite des Namins gehörte den Männern. Diese waren noch nicht lange vom Holzsahren heimgekommen, die einen ruhten aus, die andern hatten irgend eine leichte Arbeit vor, die ihnen gleichsam ein Spiel war. Sie schälten Zweige ab, schärften Fuchseisen und schnitzten Artschäfte.

Alls der Pfarrer eintrat und sein Mißgeschick berichtete, entstand eine allgemeine Bewegung. Die Knechte
gingen sogleich hinaus, um das Pferd aus dem Schnee
herauszugraben. Halfvor führte den Pfarrer an den Tisch und bat ihn, auf der langen Bank Platz zu
nehmen. Karin schiekte die Mägde in die Küche, um
Kaffee zu kochen und ein Mahl für den Gast zu bereiten. Sie selbst hängte bessen Belg zum Trocknen an den Ofen, zündete die hängesampe an und rückte ihren Spinnrocken an den Tisch, damit sie an der Unterhaltung der Männer teilnehmen konnte.

"Beffer hätte ich felbst zu Groß-Ingmars Lebzeiten nicht aufgenommen werden können," bachte ber Pfarrer.

Halfvor begann eine bedächtige Unterhaltung über die Beschaffenheit der Wege und fragte dann den Pfarrer, ob ihm seine Frucht gut bezahlt worden sei und ob die Verbesserungen gemacht worden seien, um die er schon so lange eingekommen war. Karin erkundigte sich nach der Pfarrerin und fragte, ob sich denn in der letten Zeit nicht doch eine Vesserung in ihrem kranken Zustand eingestellt habe.

Der Knecht des Pfarrers trat ein und meldete, daß das Pferd herausgegraben, die Zügel in Ordnung und alles zur Abfahrt bereit sei. Aber Karin und Halfvor baten den Pfarrer inständig, doch zum Abendbrot dazubleiben, und sie hörten nicht auf, zu bitten und zu betteln, dis er einwilligte.

Der Kaffee wurde aufgetragen; die größte filberne Kanne, die kaum bei Hochzeiten und Begräbniffen benutt wurde, blinkte auf dem Brett, und auf drei Tellern war feines Weißbrot hoch aufgehäuft.

Des Pfarrers kleine Augen öffneten sich weit vor Berwunderung. Sinmal ums andere strich er sich mit der Hand über die Stirn, wie im Traum saß er da und fürchtete jeden Augenblick, zu erwachen.

Halfvor zeigte dem Pfarrer das Fell eines Glenstiers, das im vergangenen Herbst in seinem Wald erlegt worden war. Das Fell wurde auf dem Boden außsgebreitet, und noch niemals hatte der Pfarrer ein größeres und schöneres gesehen. Karin trat zu Halsvor und flüsterte ihm etwas ins Ohr; sogleich dat Halsvor den Pfarrer, das Fell als ein Geschenk anzunehmen.

Karin ging ab und zu und nahm aus den blauangemalten Schränken herrliches altes Silberzeug heraus. Sie breitete eine Decke mit einem breiten Hohlsaum auf den Tisch und legte so viele silberne Löffel darauf, als ob sie zu einem Fest decke. Milch und Getränke goß sie in schwere silberne Kannen.

Als die Mahlzeit vorüber war, wollte der Pfarrer aufbrechen.

Halfvor Halfvorkson selbst nebst zweien seiner Knechte gaben ihm bas Geleite; sie schaufelten ben Schnee an ben schwierigen Stellen auf die Seite, stütten ben Schlitten, wenn er am Umfallen war, und verließen ihn nicht, bis er am Pfarrhaus angekommen war.

Nun stand ber Pfarrer wohlbehalten auf ber Staffel seines Hauses. Er dachte, wie schön es doch sei, alte Freunde wieder zu finden, und verabschiedete sich mit großer Herzlichkeit von Halfvor. Der Bauer blieb stehen und suchte nach etwas in seiner Tasche.

Schließlich brachte er ein zusammengefaltetes Papier zum Vorschein.

Ob er dies wohl jetzt gleich dem Herrn Pfarrer geben dürfe, fragte er. Es sei eine Bekanntmachung,

die morgen nach der Predigt verfündigt werden solle. Wenn nun der Herr Pfarrer so gut ware und sie jetzt gleich in Empfang nähme, dann hätte er nicht nötig, am nächsten Morgen einen besonderen Boten in die Kirche zu schicken.

Als der Pfarrer seine Stube erreicht und ein Licht angezündet hatte, entfaltete er bas Papier und las:

"Infolge Wegzugs bes Gigentümers nach Jerusalem wird ber Ingmarshof bem Verkauf ausgesett — — — "

Weiter kam der Pfarrer nicht; er versank in tiese Gedanken. "Ja, ja, nun ist es also über uns," murmelte er, als spreche er von einem Gewitter. "Das ist es, worauf ich seit Jahren gewartet habe."

Höf Matts Eriksson

Es ist ein schöner Frühlingstag. Ein Bauer und sein Sohn sind auf dem Weg nach dem großen Sägewerk, das im südlichsten Teil des Bezirks liegt.

Die beiden wohnen weit broben im Norben und müssen also sast ganze Kirchspiel burchwandern. Sie kommen an all den frischgepflügten und eingesäeten Feldern vorüber, wo die Saat schon hervorsprießt, und sie sehen alle die sastig grünen Noggenäcker, all die schönen Wiesen, wo der Klee bald rot erblühen und sük dusten wird.

Selma Lagerlöf

Sie kommen auch an einer Menge Häuser vorbei, bie frisch angestrichen werben, und wo man neue Fenster einsetzt oder eine Beranda anbaut, und sie kommen an Gärten vorüber, wo man gräbt und pflanzt. Alle Menschen, benen sie begegnen, haben Erde an den Stiefeln und Erde an den Händen, weil sie draußen auf den Feldern oder in den Gemüsegärten gewesen sind, oder Kartoffeln gelegt oder Rüben und Karotten gesäet haben.

Der Bauer kann es nicht unterlassen, ab und zu stehen zu bleiben und die Leute zu fragen, welche Sorte Kartosseln sie gelegt, oder wie lange es her sei, daß sie ihren Haber gesäet haben. Sobald er ein Kalb oder ein Füllen sieht, überlegt er, wie alt es wohl sein könne. Er rechnet aus, wieviel Kühe auf diesem oder jenem Hof gehalten werden, und fragt sich, was wohl jenes Füllen dort wert sei, wenn es eingesfahren wäre!

Der Sohn versucht es einmal ums andere, die Gedanken seines Baters von all diesem abzuziehen. "Ich denke daran, daß du und ich in kurzem im Thale Saron und in der Wüste Judäas wandern werden," sagt er.

Der Bater lächelt, und sein Gesicht klärt sich einen Augenblick auf. "Ja, es wird schön sein, in ben Fußstapfen Jesu zu wandeln," sagt er.

Aber schon im nächsten Augenblick werben seine Gedanken wieder von einer Last ungelöschten Kalks in Anspruch genommen, die an ihnen vorübergesahren wird.

"Wer ist es wohl, der Kalk fährt, Gabriel? Es heißt, Kalk gebe ein herrliches Getreide. Da müssen wir in der Ernte doch aufpassen."

"In der Ernte, Bater?" sagt Gabriel vorwurfsvoll. "Ach, ich weiß ja wohl," antwortete der Bauer, daß ich zur Zeit der Ernte in den Hütten Jakobs wohnen und im Weinberg des Königs arbeiten werde."

"Ja," antwortete ber Sohn, "so ist es. Amen, Amen."

Sie wandern eine Weile schweigend weiter und betrachten den hervorsprießenden Frühling. Das Wasser rieselt in den Bächen, und selbst der Weg ist vom Frühlingsregen ganz aufgeweicht. Wohin man sieht, sind die Leute an der Arbeit, die nun gethan werden muß, und jeder bekommt unwillkürlich Lust, mit anzugreisen und mitzuhelsen, selbst wenn er über Felder geht, die ihm nicht zu eigen gehören.

"Nun ja," sagt der Bauer nachdenklich, "ich kann es nicht leugnen, daß ich es vorgezogen hätte, meinen Hof im Spätjahr zu verkaufen, wenn die Arbeit zu Ende ist. Es ist hart, wenn man ihn im Frühjahr verlassen muß, gerade da, wo man mit allen Kräften darin arbeiten möchte."

Der Sohn zuckt nur die Achseln; er fieht ein, bag er ben andern schwaken laffen muß.

"Nun ist es einunddreißig Jahre her, daß ich als junger Bursche ganz droben im Norden des Kirchspiels ein Öbland kaufte," sagt der Bauer. "Noch nie war ein Spatenstich dort oben gemacht worden. Die Hälfte

bes Guts war ein Moor und die andere Hässte ein Steinbruch, und es sah ganz entsetzlich aus. In diesem Steinbruch habe ich dann Steine gebrochen, so daß ich oft glaubte, der Rücken müsse mir entzwei brechen. Und doch glaube ich, daß die Arbeit in dem Moorsboden noch schwerer war, ehe ich das Moor drainiert und ausgetrocknet hatte."

"Ja, gewiß habt Ihr fleißig gearbeitet, Bater," sagt ber Sohn, "beshalb benkt jeht Gott auch an Euch und ruft Euch in bas heilige Land."

"In der ersten Zeit," suhr der Bauer sort, "da wohnte ich in einer Behausung, die nicht besser war als eine Kohlenbrennerhütte; sie war aus ungeschälten Stämmen gebaut, und auf dem Dache lag fest zusammensgestampste Erde. Es gelang mir nie, das Dach ganz dicht zu machen, so daß es nicht hereinregnete. Das war sehr schwer, besonders bei Nacht. Und die Kuh und das Pserd hatten es auch nicht besser als ich. Den ganzen ersten Winter hindurch standen sie in einer Höhle, wo es so dunsel war wie in einem Keller."

"Bater," fragt der Sohn, "warum hängt Ihr benn so sehr an einem Ort, wo Ihr Guch doch so hart habt abschinden mussen?"

"Aber du mußt auch bedenken, welche Freude das war, als ich einen großen Stall für das Bieh baute, und daß der Biehstand sich von einem Jahr zum andern vermehrte, so daß ich die Stallgebäude immer erweitern mußte. Wenn ich den Hof nun nicht verkaufen würde, hätte ich das Scheunendach umdeden mussen. Setzt

gerade wäre die richtige Zeit dazu gewesen, sobald ich mit der Aussaat fertig gewesen wäre."

"Bater," sagt ber Sohn, "Ihr werbet in jenem Land auch Samen ausstreuen, und etwas bavon wird unter die Dornen fallen und etliches auf das Steinigte und etliches auf das gute Land."

"Und das alte Haus," sagt der Bater, "das ich nach der ersten Hütte baute, das hätte ich gerade in diesem Jahr niedergerissen, um mir ein schönes zweistöckiges Wohnhaus zu banen. Was soll ich nun mit all dem Bauholz, das wir im Winter heruntergesahren haben? Es war doch eine harte Arbeit, es herbeizusschleppen, die Pferde mühten sich damit ab und wir auch."

Der Sohn wird unruhig; er hat das Gefühl, als ob der Bater von ihm weggleite, und es wird ihm angst, daß der Alte nicht in der richtigen Gemütsversassung hingehe, um Gott sein Hab und Gut zu opsern.

"Ja," sagt ber Sohn, "aber was ist ein neues Haus und ein neuer Stall im Bergleich zu einem neuen reinen Leben unter Gleichgesinnten?"

"Halleluja!" sagt ber Bater, "ja, ich weiß, daß uns ein schönes Los gefallen ist. Und nun gehe ich ja auch zum Sägewerk hinunter, um mein Besitztum ber Attiengesellschaft bort zu verkausen. Wenn ich auf diesem Weg wieder zurücksomme, ist alles vorüber, und ich besitze nichts mehr."

Der Sohn erwidert nichts auf diese Worte; er beruhigt sich, als er den Bater so sprechen hört. Kurz

nachher kommen sie an einem Hof vorüber, der auf einem Hügel schön daliegt. Er hat ein weißangestrichenes Wohnhaus mit einem Altan und einer Veranda, und rings ums Haus her wachsen hohe Balsampappeln, deren schöne grauweiße Stämme vor Saft stroßen.

"Sieh," sagt der Bauer, "gerade so hätte ich es gern gemacht. Gerade so eine Beranda mit einem Altan darüber und mit vielen Schnigereien daran. Und gerade so einen grünen Plat davor mit dichtem, feinem Gras. Wäre das nicht schön gewesen, Gabriel?"

Der Sohn giebt keine Antwort, und der Bauer fühlt, daß er es müde ist, von dem Hose sprechen zu hören. Nun schweigt auch er, aber seine Gedanken sind unaushörlich bei der Heimat. Er denkt daran, wie es unter einem neuen Eigentümer seinen Pferden und überhaupt dem ganzen Hos gehen werde. "Ach," denkt er, "es ist gewiß dumm von mir, daß ich ihn an eine Aktiengesellschaft verkause. Die thut ja doch nichts anderes, als die Bäume fällen und den Wald umhauen und den ganzen Hos läßt sie verfallen. Sie lassen Moor wieder zu Moor werden und das Birkenwäldschen auf die Acker hinauswachsen."

Run sind die beiden am Sägewerk angekommen, und da erwacht das Interesse des Alten aufs neue. Er sieht Pflüge und Eggen von ganz neuer Konstruktion, und es fällt ihm ein, wie lange er sich schon gewünscht hatte, eine Mähmaschine anschaffen zu können. Er schielt nach Gabriel hin, der ein hübscher junger Mann ist, und denkt sich ihn auf einer flotten roten Mäh-

maschine sitzend, mit der Beitsche knallend und das hohe Korn fällend, gleichwie ein starter Seld die Feinde niedermaht.

Als er im Kontor steht, meint er noch immer das Rasseln der Mähmaschine in seinen Ohren zu hören. Er vernimmt den leichten Fall des Grases und das leise Biepen und Zwitschern aufgescheuchter Bögel.

Im Kontor liegt der Berkaufskontrakt schon fix und fertig. Alle Unterhandlungen sind geschlossen, der Preis ist bestimmt, er braucht nur noch zu unterschreiben.

Man liest ihm den Kontrakt vor. Er hört, wie sein Hab und Gut aufgezählt wird: so und so viel Tonnen Wald, so viel Acker und Wiesen, so viel Hausgeräte und so viel Stück Vieh, die er abliesern muß. Sein Gesicht wird hart. "Nein," sagt er zu sich selbst, "nein, das wird nicht geschehen."

Nachdem alles vorgelesen ist, schiekt er sich an, zu sagen, daß er es doch nicht thun könne, aber da beugt sich sein Sohn zu ihm hin und flüstert: "Bater, es gilt mich oder den Hos. Was Ihr auch thut, ich ziehe jedenfalls fort."

Der Bauer war von seinen Gebanken an den Hoss so in Anspruch genommen gewesen, daß es ihm gar nicht in den Sinn gekommen war, der Sohn könne am Ende ohne ihn adreisen wollen! Ja so, der Sohn würde also jedenfalls sortgehen. Er kann dies allerdings nicht recht verstehen, — er wäre gewiß nicht fortgegangen, wenn der Sohn daheimgeblieben wäre.

Aber das war ja flar, daß er mit bem Sohn ziehen mußte.

Er tritt an bas Pult, wo ber Kontrakt seiner Unterschrift harrt. Der Fabrifinspektor steckt ihm die Feder zwischen die Finger und deutet auf das Papier. "Hier," sagt er, "hier mussen Sie Hök Matts Eriksson hinschreiben."

Der Alte nimmt die Feder, und zugleich erinnert er sich ganz deutlich daran, wie er vor einunddreißig Jahren auch so einen Kontrast unterschrieben hat, womit er sich ein Stück Öbland erhandelt hatte.

Er erinnert sich, daß er, nachdem er unterschrieben hatte, hinging und sein Gigentum in Augenschein nahm. Da hatte er zu sich selbst gesagt: "Sieh, was Gott dir gegeben hat; hier ist Arbeit für ein ganzes Leben."

Der Fabrifinspeftor glaubt, ber Bauer zögere, weil er nicht sicher sei, wo er seinen Namen hinsehen solle, und er beutet wieder auf das Papier, indem er sagt: "Hier muß der Namen stehen. Schreiben Sie hierher: Höß Matts Eriksson."

Höft Matts Erifsson beginnt zu schreiben. "Diesen Namen," benft er, "schreibe ich um meines Glaubens und meiner Seligkeit willen, um meiner lieben Freunde, ber Hellgumianer, und um unseres teuren Zusammenslebens willen, damit ich nicht einsam zurückgelassen werde, wenn alle fortziehen."

Und er frigelt feinen erften Namen bin.

"Und biesen," benkt er weiter, "schreibe ich um meines Sohnes Gabriels willen, bamit ich einen so

guten und teuren Sohn nicht verliere, ja, um der vielen Male willen, wo er gut gegen seinen alten Later ge-wesen ist, und um ihm zu zeigen, daß er mir doch das allerliebste auf Erden ist." Und so wird der zweite Namen hingefrigelt.

"Aber diesen," benkt er, als er wieder anfängt, die Feder zu führen. "Warum schreibe ich diesen?" Und in bemselben Augenblick bewegt sich seine Hand wie von selber und macht die Striche die krenz und quer auf dem verhaften Papier.

"Ja, dies thue ich, weil ich ein alter Mann bin, der die Erde bebauen muß, der da, wo er immer geschafft und gearbeitet hat, auch ferner pflügen und saen muß."

Hök Matts Eriksson sieht sehr verlegen aus, als er sich zu bem Fabrikinspektor wendet und ihm das Bapier zeigt.

"Der Herr Inspektor muß entschuldigen, es ist zwar meine Absicht gewesen, mich meines Eigentums zu entledigen, aber ich konnte es nicht."

Die Uuftion

Im Mai war Auftion auf bem Ingmarshof. Gott, welch ein schöner Tag war es, richtig sommerwarm! Alle Knechte hatten die langen weißen Pelze abgelegt und gingen in kurzen Röcken, und die Frauen trugen ichon bie weiten weißen Armel, bie zu ihrem Sommeranzug gehörten.

Die Frau bes Schulmeisters machte sich fertig, um zur Austion zu gehen. Gertrud wollte nicht mitgeben, und Storm mußte Schule halten. Als Mutter Storm fertig war, öffnete sie die Thür der Schulstube und nickte ihrem Mann zum Abschied zu. Er erzählte den Kindern gerade von dem Untergang der Stadt Ninive und hatte dabei eine so barsche Miene angenommen, daß es den armen Kleinen angst und bange wurde.

Auf ihrer Wanderung nach dem Ingmarshof blieb Mutter Stina immer wieder stehen, sobald sie einen blühenden Schlehdornstrauch sah oder einen Erdhügel, der mit dustenden weißen Maiblumen bedeckt war. "Kann man wohl etwas Schöneres sehen, und wenn man auch bis nach Jerusalem reist?" sagte sie.

Es ging Mutter Stina gerade wie noch manchen andern im Dorfe; seit die Hellgumianer dieses ein Sodom nannten und es verlassen wollten, hatten sie ihr Heimatdorf noch einmal so lieb als vorher.

Sie pflückte von den Blumen, die am Wege wuchsen, und betrachtete sie beinahe zärtlich. "Wenn wir so schlecht wären, wie sie sagen, so wäre es Gott ein Leichtes, uns zu verderben. Er dürfte ja nur die Kälte anhalten und die Erde mit Schnee bedeckt lassen. Aber da der liebe Gott die Wärme und den Frühling wieder zu uns kommen läßt, so meine ich doch wenigstens, daß wir zu leben verdienen."

Als Mutter Stina auf dem Ingmarshof ankam, blieb sie stehen und schaute sich ängstlich um. "Ich glaube, ich will wieder umkehren; ich fann es nicht mit ansehen, wie das gute alte Heim hier zersplittert wird."

Aber in Wirklichkeit war sie doch zu neugierig, zu erfahren, wie es mit dem Hose gehen werde, als daß sie wieder umgekehrt wäre.

Sobald es bekannt geworden war, daß der Hof verfauft werde, hatte Ingmar versucht, ihn zu kaufen. Aber Ingmar besaß im ganzen nur etwa sechstausend Kronen, und Halsvor waren von der großen Aktienzgesellschaft, der das Bergsaner Sägewerk gehörte, fünfundzwanzigtausend geboten worden. Es war Ingmar zwar gelungen, Geld zusammenzubringen, so daß er eine ebenso große Summe hatte bieten können, aber da hatte die Aktiengesellschaft ihr Angebot auf dreißigtausend erhöht, und eine so große Schuldenlast wagte sich Ingmar nicht aufzuladen.

Das Traurige babei war nun nicht allein, daß der Hof auf diese Weise für alle Zeiten der Familie verloren ging, denn die große Aftiengesellschaft verfaufte nie wieder etwas, was sie einmal erworben hatte, sondern es kam noch dazu, daß die Aftiengesellschaft auch sicherlich Ingmar die Sägemühle im Langfors nicht verpachten würde, und in diesem Fall wurde er ganz brotlos.

Dann konnte er nicht daran benken, mit Gertrud im Herbst Hochzeit zu machen, wie es seine Absicht

gewesen war. Er war vielleicht sogar gezwungen, auswärts Arbeit zu suchen.

Mutter Stina war in ihrem Herzen gegen Karin und Halfvor nicht freundlich gestimmt, wenn sie an all dies dachte. "Ich will nur hoffen," sagte sie zu sich selbst, "daß Karin nicht zu mir herfommt und mit mir sprechen will, denn dann kann ich es nicht unterlassen, ihr zu sagen, wie schlecht sie gegen Ingmar handelt. Nein, dann kann ich es nicht unterlassen, sie daran zu erinnern, daß es doch eigentlich ihre Schuld ist, wenn Ingmar den Hof nicht jest schon besitzt.

Ich habe ja freisich sagen hören, daß sie furchtbar viel Geld zu der Reise nötig hätten, aber es ist doch recht verwunderlich, daß Karin das Herz hat, dieses alte Erbgut an die Aftiengesellschaft zu verkaufen, die nur den Wald niederschägt und die Landwirtschaft zu Grunde gehen läßt."

Außer der Aftiengesellschaft war noch ein Liebhaber für den Hof da, nämlich der reiche Gemeinderatsvorsiteher Berger Sven Persson. Und auf diesen setzel Mutter Stina ihre Hoffnung, denn Sven Persson war ein edelmütiger Mann, und er würde Ingmar gewiß das Sägewerf nicht nehmen.

"Sven Persson vergist gewiß nicht, daß er hier auf dem Hof als armer Hirtenjunge herumgegangen ist," dachte Mutter Stina, "und daß Groß-Ingmar es gewesen ist, der ihm eine hilfreiche Hand geboten hat, damit er vorwärts fommen konnte."

Die meiften, die git der Auftion famen, gingen

nicht ins Haus hinein, sondern blieben außen auf dem Hofplat. Die Schulmeisterin machte es wie die andern, auch sie setzte sich auf einen Hausen Bretter und schaute sich um, wie man es thut, wenn man weiß, daß man einen lieben Ort zum letztenmal sieht.

Auf brei Seiten war der Hof von Wirtschaftsgebäuden umgeben, und in der Mitte stand ein kleines Vorratshaus auf Pfählen. Von all diesen Gebäuden sah eigentlich keines so richtig alt aus, mit Ausnahme des kleinen Vordaus mit seinen geschnigten Leisten rings herum am Dach vor dem Gingang zum Wohnhaus, sowie ein anderer, noch älterer mit dicken, gewundenen Säulen vor dem Brauhausthor.

Mutter Stina bachte an all die Ingmarksohne, beren Füße diesen Hof ausgetreten hatten. Es war ihr, als sehe sie sie von der Arbeit nach Haus kommen und in den Hof hereintreten, lauter große etwas vorgebeugte Gestalten, die sich immer davor fürchteten, aufdringlich zu sein, oder einen besseren Plat einzunehmen, als der ihnen von Nechts wegen zukam.

Sie bachte an all den Fleiß und die Ehrenhaftigkeit, die ihren Wohnsitz auf diesem Hof gehabt hatten. "Es dürfte nicht geschehen," dachte sie in Beziehung auf die Auktion, "der König müßte es wissen."

Mutter Stina fühlte es schmerzlicher, als wenn es ihr eigenes Haus gegolten hätte.

Die Versteigerung hatte noch nicht begonnen, aber eine Menge Leute waren schon gefommen. Die einen

gingen in die Ställe, um den Viehstand und die Gerätschaften zu betrachten, die andern blieben außen auf dem Hosplatz stehen und besahen sich alle die Arbeitswagen und Pflüge und Spaten und Üxte, die hier zusammengestellt und aufgehäuft waren.

Und so oft Mutter Stina wieder ein paar Bauernweider aus dem Viehstall herauskommen sah, dachte sie: "Ei sieh, Mutter Inga und Mutter Gusta, nun hat sich jede von euch ihre Kuh ausgesucht. Ihr werdet wohl später damit prahsen wollen, daß ihr Kühe von der alten Rasse auf dem Ingmarshof habt."

Sie lächelte ein wenig fpottisch, als fie ben Bader Nils einen ber Pflüge umbreben fab.

"Der Backhaus-Nils wird sich wie ein richtiger Großbauer vorkommen, wenn er mit einem Pflug pflügen kann, den Groß-Ingmar selbst benutt hat," murmelte sie vor sich hin.

Allmählich versammelten sich immer mehr Leute um die Sachen, die versteigert werden sollten. Berwundert betrachteten sie die Gegenstände, von denen einige so alt waren, daß niemand mehr wußte, wozu sie eigentlich gebraucht worden waren. Und mehrere der Umstehenden waren sogar so unehrerbietig, daß sie über die alten Schlitten zu sachen wagten. Einige davon waren nämlich uralt; sie waren wunderschön mit Rot und Gold bemalt, und das dazu gehörige Gesschiert war mit bunten wollenen Quasten und weißen Schnecken verziert.

Wieber tam es Mutter Stina vor, als febe fie

die alten Ingmarssöhne in diesen alten Schlitten in gemessenm Schritt angefahren kommen. Sie kehrten von Festgelagen heim, oder sie kamen mit einer Braut neben sich von der Hochzeit nach Hause. "Biele gute Leute ziehen aus dem Dorfe fort," sagte sie. Denn Mutter Stina hatte das Gefühl, als ob alle Vorsahren dis auf diesen Tag noch auf dem Hose wohnten, wo jeht ihre ganze Habe und ihre Fuhrwerke in alle Winde zerstreut wurden.

"Ich möchte wissen, wo Ingmar sich aufhält und wie es ihm geht," bachte sie. "Wenn es mir schon so schwer wird, wie viel schwerer muß es da ihm ums herz sein!"

Der Tag war so schön, daß der Auktionator vorsichlug, alles, was an beweglicher Habe verkauft werden solle, in den Hof hinauszuschaffen, damit in den Zimmern kein so großes Gedränge sei. Die Knechte und Mägde schleppten daher Kisten und Truhen herbei, die mit Tulipanen und Rosen bemalt waren. Viele davon hatten in ungestörter Ruhe seit mehreren hundert Jahren in den Kleiderkammern gestanden. Auch silberne Kannen und altertümliche Kupserkessel. Spinnrocken und Krämpelmaschinen und alle Arten sonderbarer Webegerätschaften wurden herausgetragen.

Um all biese Gegenstände versammelten sich bie Bauernweiber, indem sie sie eifrig betrachteten und in bie Sobe hielten.

Mutter Stina hatte nicht im Sinn gehabt, etwas zu kaufen, aber da fiel ihr ein. daß es hieß, auf bem

Ingmarshof sei ein Webstuhl, auf dem man den allerfeinsten Faden weben könne, und so trat sie näher, um sich diesen anzusehen. Aber gerade, als Mutter Stina sich dem Platze näherte, schleppte eine Magd zwei mächtige alte Bibeln daher. Sie waren so schwer mit ihrem Ledereinband und ihren Messingbeschlägen, daß das Mädchen kaum beide tragen konnte.

Mutter Stina war ganz bestürzt, es war ihr, als habe sie einen Schlag ins Gesicht bekommen, und sie ging wieder an ihren vorigen Platz zurück. Sie sah ja wohl ein, daß jetzt niemand mehr in den alten Bibeln mit ihrer veralteten Sprache las, aber es war boch sehr sonderbar, daß Karin sie verkaufen wollte.

Dies bort war vielleicht die Bibel, in der Karins Großmutter eben las, als man ihr die Nach-richt brachte, daß ihr Mann von einem Bären getötet worden war.

Mutter Stina rief sich alles ins Gedächtnis zurück, was sie je von den alten Ingmarssöhnen gehört hatte. Jedes Stück, das sie hier sah, schien ihr etwas Besonderes zu erzählen.

Diese altertümlichen silbernen Schnallen, die dort auf dem Tisch lagen, waren dem Zauberer im Klackberg von einem Ingmar Ingmarsson geraubt worden.

In der alten Chaise dort drüben war der Ingmar Ingmarsson, der in Mutter Stinas Jugend gelebt hatte, immer in die Kirche gesahren. Und so oft er an ihr und ihrer Mutter auf dem Kirchweg vorüber= gesahren kam, hatte ihr die Mutter die Hand auf die Schulter gelegt und zu ihr gesagt: "Mach einen Knicks, Stina, benn ba kommt Ingmar Ingmarsson."

Sie hatte sich bamals barüber gewundert, daß die Mutter nie vergaß, sie zu ermahnen, sie solle sich vor Ingmar Ingmarsson verneigen, denn die alte Frau nahm es durchaus nicht so genau, wenn es sich um den Kronvogt oder den Landrichter handelte.

Schließlich hatte sie ersahren, daß zu der Zeit, wo die Mutter noch ein kleines Mädchen gewesen und mit ihrer eigenen Mutter den Kirchweg gegangen war, diese ihr auch immer die Hand auf die Schulter gelegt und gesagt hatte: "Mach einen Knicks, denn da kommt Ingmar Ingmarsson."

"Das weiß Gott," seufzte Mutter Stina, "es wird mir nicht nur darum so schwer, daß dies alles zerstreut wird, weil ich erwartet hatte, Gertrud werde einmal darüber herrschen, sondern mir ist es, als sei es zugleich mit dem ganzen Dorf aus und vorbei."

In diesem Augenblick kam der Pfarrer angesahren. Er sah sehr ernst und niedergedrückt aus. Rasch ging er ins Wohnhaus hinein, und Mutter Stina erriet, daß er gekommen war, um bei Karin und Halsvor Ingmars Sache zu führen.

Kurz nachher kam auch der Inspektor vom Bergsanaer Sägewerk als Bertreter der Aktiengesellschaft und mit ihm der Gemeinderatsvorsteher Berger Sven Persson. Der Inspektor ging rasch ins Haus hinein, aber Berger Sven Persson wanderte eine Weile auf dem Hof herum und betrachtete sich die umherliegenden Seelma Lageriöf

Gegenstände. Als er an einem alten Mann mit einem langen Bart vorüberkam, der auf demfelben Haufen Bretter wie Mutter Stina faß, blieb er stehen und sagte:

"Du weißt wohl nicht, ob Ingmar Ingmarsson bas Bauholz will, bas ich ihm angeboten habe?"

"Er hat es abgeschlagen, aber ich glaube beinabe, er anbert feinen Sinn noch."

Gleichzeitig zwinferte ber Alte mit ben Augen und beutete auf Mutter Stina, wie um Sven Persjon zu warnen, fie etwas von ihrem Gespräch hören zu lassen.

"Ich meine, er könnte mit dem Angebot wohl zufrieden sein," sagte Sven Persson. "Nicht jeden Tag biete ich solche Ware an, und ich thue es nur um Groß-Ingmars willen."

"Ja, ein gutes Angebot ift es, das ist gewißlich wahr," sagte der Alte, "aber er sagt, er habe seine Einkäuse schon anderswo gemacht."

"Er hat es sich gewiß nicht recht überlegt, was es ist, das er hinaus läßt," sagte Sven Persson und ging dann langsam weiter.

Noch hatte Mutter Stina niemand von ber Herrsichaft des Hofs felbst gesehen, aber eben jett erblickte sie Ingmar. Dort drüben lehnte er ganz unbeweglich an der Mauer, mit fast geschlossen Augen.

Mehrere von den Befannten gingen auf ihn zu, um ihn zu begrüßen, aber als sie näher kamen, wurden sie anderen Sinnes und traten wieder zurück.

Ingmar war todesbleich, und alle, die ihn faben,

fühlten, baß er mit einem übermächtigen Schmerz fampfe. und beshalb magte niemand, ihn anzureden.

Inamar stand so rubig ba, daß ihn viele gar nicht bemerkt hatten; aber weffen Augen auf ihn gefallen waren, der konnte nachher an nichts anderes mehr benten, und von ber Luftigfeit, die fonft bei Auftionen zu herrschen pflegte, war diesmal feine Rebe. hatte man, folange Ingmar bort an ber Mauer ber alten Beimat lehnte, die er nun bald verlaffen wurde, bas Berg haben können, zu lachen ober schlechte Wite zu machen?

Dann tam ichlieflich ber Augenblick herbei, wo bie Auftion ihren Anfang nehmen mußte. Der Auftiona= tor ftieg auf einen Stuhl und begann einen alten Pflug auszurufen. Und noch immer stand Ingmar unbeweglich, als sei er nicht ein Mensch, sondern ein Steinhild.

"Lieber Gott, wenn er boch fortginge!" bachten bie Leute. "Er hatte boch nicht nötig, all biefen Jammer mit anzusehen. Aber die Ingmarssöhne machen es eben nie wie andere Menschen."

Dann fiel ber erfte Sammerschlag. Da fah man Ingmar gufammenguden, als hatte er ihn getroffen. Doch sofort stand er wieder unbeweglich, aber bei jedem hammerschlag lief ein Bittern burch feinen Körper.

Amei Bauernweiber famen an Mutter Stina vorüber, als fie gerabe von Ingmar fprachen.

"Und benf bir. wenn er um eine reiche Bauerntochter hatte freien wollen, bann hatte er Belb genug 19*

befommen, um den hof zu faufen, aber er will ja Schulmeifters Gertrub heiraten," fagte bie eine.

"Das muß ein reicher Mann sein, der ihm den Ingmarshof als Aussteuer verspricht, wenn er seine Tochter heiratet," entgegnete die andere. "Siehst du, die Leute machen sich nichts daraus, daß er arm ist, nur weil er aus einer so guten Familie stammt."

"Ja, es ift nicht so ohne, wenn man der Sohn bes großen Ingmar ist."

"Es ware freilich ein rechtes Glück gewesen, wenn Gertrud ein bischen etwas gehabt hatte, um ihm zu helfen," bachte Mutter Stina.

Allmählich waren die Wirtschaftsgeräte verkauft, und der Auktionator ging nach einer andern Seite des Hoss. Hier wurden selbstgewobene Stoffe verkauft. Es waren Handtücher und Bettumhänge, und er hielt sie in die Höhe, so daß die gestickten Tulipanen und die eingewobenen bunten Kanten über den ganzen Hof hinsleuchteten.

Ingmar mußte die Stoffe haben flattern sehen, benn er schlug unwillig die Augen auf. Eine Sekunde lang sah Mutter Stina die matten, blutunterlaufenen Augen, die über die schreckliche Zerstörung hinschauten, dann schlossen sie sich wieder.

"Noch nie habe ich jemand gesehen, ber so elend ausgesehen hätte," sagte ein junges Bauernmädchen, "ich glaube, er stirbt. Wenn er doch nur nicht zu seiner eigenen Qual hier stehen bliebe!"

Mutter Stina ftand halb auf, um ihnen gugu-

rufen, daß es so nicht weitergehen könne, und daß sie aufhören sollten; aber dann setzte sie sich wieder. "Ich muß bedenken, daß ich arm und machtlos bin," seufzte sie.

Da wurde es auf einmal ganz still auf dem Hof, daß Mutter Stina unwillfürlich aufschaute. Da entbeckte sie, daß die Stille eingetreten war, weil die Ingmarstochter Karin aus dem Wohnhaus getreten war. Nun zeigte es sich deutlich, was die Leute über Karin und ihre Handlungsweise dachten, denn während sie über den Hof ging, wichen alle vor ihr zurück, nicht eines streckte die Hand aus, um sie zu begrüßen, sondern alle standen schweigend da und schauten ihr mißbilligend nach.

Karin sah mübe und abgemagert aus, und ging noch gebeugter als gewöhnlich. Auf ihren Wangen brannten zwei rote Flecken, und sie sah ebenso niedergebrückt aus, wie zu der Zeit, wo sie sich mit Eljas abkämpfen mußte.

Karin kam, um Mutter Stina zu bitten, mit ihr ins Haus hinein zu kommen. "Ich habe vorher nicht gewußt, daß Ihr da seib, Mutter Storm," sagte sie.

Mutter Stina machte Einwendungen, aber Karin überwand sie, indem sie sagte: "Wir möchten so gern, daß jetzt, wo wir fortziehen, aller Streit vergessen sein soll."

Während dann die beiden miteinander über den Hof wanderten, versuchte Mutter Stina zu sagen, daß dies wohl ein schwerer Tag für Karin sei.

Rarin feufzte, antwortete aber boch verneinend.

"Ich fann nicht verftehen, wie Ihr bas Berg haben tonnt, alle biefe Sachen gu verfaufen."

"Gerade das, was man am liebsten hat, muß man vor allem dem Herrn opfern," sagte Karin.

"Die Leute denken, es sei recht sonderbar," begann Mutter Stina, aber Karin unterbrach sie, indem sie sagte: "Der Herr würde es wohl auch recht sonderbar sinden, wenn wir etwas von dem, was er uns gegeben hat, auf die Seite thun wollten."

Mutter Stina biß sich auf die Lippen und konnte sich nicht überwinden, noch etwas zu sagen. Und so wurde nichts aus all den Vorwürfen, die sie Karin hatte machen wollen. Es war eine solche Würde über Karin ausgegossen, daß niemand den Mut hatte, sie zu tadeln.

Als die beiden Frauen aber die breiten Stufen zu ber Beranda emporstiegen, legte Mutter Stina Karin die Hand auf den Arm. "Habt Ihr gesehen, wer dort steht, Karin?" sagte sie und deutete auf Ingmar.

Es war, als sinke Karin zusammen. Sie hütete sich wohl, nach der Richtung zu schauen, wo Ingmar stand. "Der Herr wird schon einen Ausweg sinden," murmelte sie. "Gott wird schon einen Ausweg sinden."

Im Saal war um der Auktion willen wenig versändert worden, da die Bänke und Bettstellen, die hier standen, an den Wänden sestgemacht waren und nicht verrückt werden konnten. Aber das Kupfergeschirr glänzte nicht mehr von den Wandbrettern herab, die Bettstellen gähnten einen seer an, ohne Vorhänge und

ohne Federbetten, und die blau angestrichenen Schranfthüren, die früher oft halb offen standen, damit die Gäste die hohen silbernen Kannen und Becher sehen fonnten, die die Borte darin füllten, waren nun geschlossen, zum Zeichen, daß darin nichts mehr verwahrt wurde, das des Borzeigens wert gewesen wäre.

Das einzige, was noch die Wände schmückte, war bas Gemälbe von Jerusalem, das auch heute wieder von einem frischen grünen Kranz umgeben war.

Der große Raum war bicht besetzt. Karin und Halfvors Verwandte und Glaubensgenossen hatten sich zahlreich eingestellt. Einer und der andere wurde mit vielen schönen Redensarten vorgeführt und ihm ein Plat an einem großen, gedeckten Tisch angeboten.

Die Thür nach dem Stübchen war geschlossen. Da derin gingen die Verhandlungen wegen des Hofs selbst vor sich. Es wurde laut und heftig gesprochen, besonders von dem Pfarrer.

Aber im Saal ging es barum um so stiller zu, und wenn jemand sprach, so geschah es nur im Flüsterton. Alle waren mit ihren Gedanken und ihrem Herzen drin im Stübchen, wo das Schicksal bes Hofs entschieden wurde.

Mutter Stina wandte sich an Gabriel Mattsson und fragte ihn: "Es ist wohl nicht möglich, daß Ingmar auf dem Hof bleibt?"

"Sein Angebot ist längst überschritten," antwortete Gabriel. "Der Wirt von Karmsund soll zweiunds breißig Tausend Kronen geboten haben, und die Aftien= gesellschaft ist auf fünfunddreißigtausend gegangen. Nun versucht der Pfarrer, sie zu überreden, dennoch dem Wirt den Hof zu geben und nicht der Aftiengesellschaft."

"Aber Berger Sven Persson?" fragte Mutter

"Er soll heute gar kein Angebot gemacht haben." Man hörte den Pfarrer lange mit eindringlicher Stimme reden. Die Worte konnte man nicht verstehen; aber so viel wußte man wenigstens, daß nichts entschieden war, so lange er sprach.

Da wurde es einen Augenblick ganz still; aber bann hörte man wieder den Wirt sagen, nicht gerade laut, aber mit solchem Nachdruck, daß es unmöglich war, die Worte nicht zu verstehen:

"Ich biete sechsunddreißigtausend, nicht weil ich glaube, daß das Gut so viel wert sei, sondern weil ich nicht will, daß der Hof Eigentum der Aktiengesellschaft wird."

Gleich darauf klang es, als ob jemand mit der Fauft auf den Tisch schlüge, und man hörte den Inspektor der Aktiengesellschaft mit donnernder Stimme rufen:

"Ich biete vierzigtausend, und auf ein besseres Angebot werden Karin und Halfvor wohl kaum hoffen können!"

Ganz bleich ftand Mutter Stina von ihrem Stuhl auf und ging wieder hinaus auf den Hofplat. Es war ihr zwar hier draußen auch schwer und traurig zu Mut, aber geradezu unerträglich war es ihr, drin in ber bumpfigen Stube zu figen und Siefer Berfteigerung zuzuhören.

Hier außen waren die gewobenen Stücke indessen verkauft worden, und der Auktionator wechselte aufs neue den Plat. Er war jetzt eben daran, das alte Silberzeug auszurusen; die großen silbernen, mit goldenen Münzen besetzten Kannen und die Becher mit Inschriften aus dem siedzehnten Jahrhundert.

Als der Auftionator die erste silberne Kanne in die Höhe hob, machte Ingmar ein paar Schritte vorswärts, wie um den Verkauf zu verhindern. Aber er hielt sogleich wieder inne und ging an seinen früheren Plat zurück.

Ein paar Minuten nachher trat ein alter Bauer mit einer filbernen Kanne in der Hand zu Ingmar. Er stellte sie bescheiben zu dessen Füßen nieder und sagte: "Dies gehört dir, als ein Andenken an all das, was dein hätte sein sollen."

Wieder lief ein Zittern durch Ingmars ganzen Körper. Seine Lippen bebten, und er kämpfte hart, um ein Wort hervorzubringen.

"Du brauchst jett nichts zu sagen, das kannst du ein anderes Wal thun," sagte der Bauer. Er entfernte sich ein paar Schritte, trat dann aber noch einmal näher. "Ich höre die Leute davon reden, daß du den Hof hättest übernehmen können, wenn du nur gewollt hättest. Das wäre der größte Dienst, den du dem ganzen Dorf erweisen könntest."

Auf dem Ingmarshof gab es mehrere alte Leute,

die ihr Leben lang da gedient hatten, und die nun das Gnadenbrot auf dem Hofe genossen. Diese waren in noch größerer Angst als alle anderen, denn sie fürchteten, daß sie, wenn der Hof einen neuen Besiger bekam, aus ihrer alten Heimat vertrieben würden und also gezwungen wären, den Bettelstab zu ergreisen. Und wie es auch gehen mochte, dessen waren sie sicher, so gut wie bei ihrer alten Herrschaft bekamen sie es nie wieder.

Diese armen Alten irrten ben ganzen Tag auf bem Hof umher, und ihre Angst ließ sie nirgends Ruhe sinden. Es war ein Jammer, diese so altersschwachen und verschüchterten Menschen umherschleichen zu sehen, mit einem ängstlichen Ausdruck in den halberblindeten, triefenden Augen.

Schließlich fiel es einem fast hundertjährigen Greis ein, zu Ingmar hinzugehen und sich neben ihm auf den Boden zu setzen. Es war, als sei da der einzige Ort, wo er Ruse finden könne, denn da blieb er, die alten zitternden Hände auf den Krückstock aufgestützt, ruhig sitzen.

Sobald die alte Lisa und Lagaards Märta sahen, wo Korp Bengt sich niedergelassen hatte, kamen sie auch herbeigehumpelt und setzen sich neben Ingmar. Sie sagten kein Wort zu ihm, aber sie hatten wohl eine unklare Vorstellung davon, daß er imstande sein müsse, sie zu beschützen, er, der jetzt der Ingmar Ingmarsson war.

Bon bem Augenblick an, wo fich bie Alten um

ihn versammelt hatten, hielt Ingmar die Augen nicht mehr geschlossen, sondern sah auf sie hinunter. Es war, als zähle er alle die Jahre und alle die Sorgen, die über deren Köpse hingegangen waren, während sie seiner Familie gedient hatten. Und er dachte wohl, daß es seine erste Pflicht sei, dafür zu sorgen, daß sie in ihrem alten Neste sterben durften.

Er schaute fich suchend um, bis fein Auge auf Start-Ingmar fiel, bem er alsbann bebeutsam zunidte.

Ohne ein Wort zu sagen, ging Stark-Ingmar in das Wohnhaus und mitten durch den Saal in das Stübchen hinein. Hier blieb er an der Thür stehen und wartete auf den passenden Augenblick, um sein Anliegen vorzubringen.

Als Stark-Ingmar eintrat, stand der Pfarrer mitten im Zimmer und redete auf Karin und Halsvor ein, die so stein undeweglich dasaßen, wie auß Stein gehauen. Der Inspektor vom Sägewerk saß am Tisch; er sah sehr selbstbewußt auß, und er wußte ja auch, daß er es thatsächlich in der Gewalt hatte, alle andern zu überbieten. Der Wirt von Karmsund stand am Fenster; er war in großer Aufregung, der Schweiß perlte ihm auf der Stirne, und seine Hände bebten. Berger Sven Persson saß auf dem Sosa in der entserntesten Ecke des Zimmers; sein großes, ausdruckvolles Gesicht verriet keine Spur von Erregung. Er hatte die Hände siber dem Magen gesaltet und schien an nichts anderes zu denken, als wie er seine Daumen möglichst schnell umeinander drehen könnte.

Jest hörte der Pfarrer auf zu sprechen. Halfvor sah zu Karin hinüber, als wolle er sie um Rat fragen; aber sie saß unbeweglich und schaute zu Boden.

"Karin und ich sind gezwungen, daran zu denken, daß wir in ein fremdes Land ziehen," sagte Halfvor, "und daß wir und die Brüder von dem Geld leben müssen, das wir für das Gut bekommen. Wir haben ersahren, daß die Reise nach Jerusalem allein schon fünfzehntausend Kronen kostet, und nachher müssen wir doch ein Haus mieten und Kleider und Speisen kaufen."

"Ift es nicht unrecht, von Karin und Halfvor zu verlangen, daß sie den Hof für einen Bettel weggeben sollen, nur damit er nicht an eine Attiengesellschaft tommt?" sagte der Inspektor. "Ich meine, sie sollten mein Angebot schnell annehmen, und wenn auch nur allein, um von all diesem Hin- und Herreden befreit zu werden."

"Ja," sagte Karin, "es ist wohl am besten, wir halten uns an das höchste Angebot."

Aber der Pfarrer war nicht so leicht aus dem Felde zu schlagen. Sobald es sich um etwas Weltsliches handelte, wußte er sehr gut, wie er seine Worte sehen sollte; da war er ein anderer Mann als auf der Kanzel.

"Aber ihr hängt doch wohl so sehr an dem alten Hof, daß ihr ihn lieber an jemand verkaufet, der ihn ordentlich in Stand hält, selbst wenn ihr ein paar Tausend Kronen weniger dafür bekommt?" sagte er.

Und mit besonderer Rücksicht darauf, daß Karin dabei faß und zuhörte, berichtete er von einem Hof nach dem andern, die ganz versallen waren, nachdem sie die Aftiengesellschaft in ihre Hände bekommen hatte.

Karin schaute ein paar mal auf, während ber Pfarrer also sprach, und dieser fühlte, daß es ihm nun endlich gelungen sei, Eindruck auf sie zu machen. Es wird doch wohl noch ein kleiner Rest von der alten Hosbäuerin übrig geblieben sein, dachte er, während er von verhungertem Vieh und verfallenen Gebäuden sprach.

Endlich schloß er mit den Worten: "Ich weiß recht wohl, daß die Aftiengesellschaft, wenn sie es sich nun einmal in den Kopf gesetht hat, die Bauern überbieten kann, so daß keiner mehr mitkommen kann. Aber wenn es Karin und Halfvor am Herzen liegt, daß dieser alte Hof nicht an die Aktiengesellschaft übergeht, dann müssen sie jett einen bestimmten Preis festseten, so daß die Bauern wissen, wonach sie sich zu richten haben."

Sobald ber Pfarrer ausgerebet hatte, sah Halfvor Karin unruhig an; Karin aber schlug langsam bie schweren Augenliber auf und sagte: "Ich glaube, wir beibe, Halfvor und ich, sind ganz einig, daß wir den Hof lieber an einen der Unseren verkaufen, wo wir sicher sein können, daß alles so bleibt, wie es war."

"Ja, wenn außer ber Aftiengefellschaft noch jemand vierzigtausend bote, bann würden wir uns mit dieser Summe begnügen," sagte Halfvor, ber nun verstanden hatte, was seine Frau wünschte.

Nachdem biese Worte gesprochen waren, ging Starksungmar mit langen Schritten mitten burchs Zimmer gerabenwegs auf Berger Sven Persson zu und flüsterte ihm ein paar Worte ins Ohr.

Da ftand ber Gemeinderatsvorsteher schnell auf und trat zu Halfvor, indem er sagte: "Da Halfvor versprochen hat, sich an vierzigtausend genügen zu lassen, will ich diese Summe bieten."

Ein Zuden lief über Halfvors Gesicht. Er schluckte ein paarmal, ehe er antworten konnte. "Wir danken dem Gemeinderatsvorsteher," sagte er und reichte ihm die Hand. "Ich freue mich, den Hof so guten Händen zu übergeben."

Auch mit Karin wechselte Sven Persson einen Händedruck; sie war sehr bewegt und wischte sich eine Thräne aus den Augen.

"Ihr dürft ganz versichert sein, daß hier alles beim Alten bleiben wird," sagte der Gemeinderatss vorsteher.

Rarin fragte, ob er benn felbst auf ben Hof ziehen wolle.

"Nein," antwortete er, und mit seierlichem Nachbruck fügte er hinzu: "Ich verheirate zum Sommer meine jüngste Tochter, und ihr und ihrem Mann gebe ich den Hos."

hierauf wandte er sich an ben Pfarrer und bankte ihm:

"Nun geht es so, wie der Herr Pfarrer es haben wollte," sagte er. "Das hatte ich damals nicht gedacht,

wo ich als ein armer Hirtenjunge hier herumlief, daß ich einmal imstande wäre, es durchzusehen, daß wieder ein Ingmar Ingmarsson auf den Ingmarshof fommt."

Der Pfarrer und die andern Männer starrten ihn an, ohne gleich zu verstehen, was er meinte, aber Karin verließ rasch das Zimmer.

Als sie durch den Saal ging, richtete sie sich hoch auf, band das Ropftuch fest, daß es in den richtigen Falten lag, und glättete ihre Schürze.

Hierauf ging Karin mit großer Würde und Feierlichkeit über ben Hof. Sie hielt sich sehr gerade, die Augen waren gesenkt, und sie ging so langsam, daß man kaum fah, daß sie sich bewegte.

So kam sie zu Ingmar hin und reichte ihm die Hand.

"Nun muß ich dir Glück wünschen, Ingmar," sagte sie, und ihre Stimme zitterte vor Freude. "Wir sind einander in dieser Sache hart gegenübergestanden, aber da Gott mir die Freude nicht hat zu teil werden lassen, daß du dich an uns anschließt, danke ich ihm dafür, daß du es bist, der hier über den Hof herrschen wird."

Ingmar erwiderte nichts, seine Hand lag schlaff in Karins. Und als Karin sie wieder losgelassen hatte, stand er noch ebenso betrübt da, wie den ganzen Tag hindurch.

Alle die Männer, die bei der Entscheidung zugegen gewesen waren, traten nun zu Ingmar, schüttelten ihm

die Hand und sagten: "Biel Glück und Segen dir, Ingmar Ingmarsson vom Ingmarshof!"

Da fuhr ein Freudenschimmer über Ingmars Gesicht. Er murmelte leise vor sich hin: "Ingmar Ingmarsson vom Ingmarshof," und sah aus wie ein Kind, dem eine langersehnte Gabe zu teil geworden ist. Aber schon im nächsten Augenblick trat ein anderer Ausdruck in sein Gesicht, es war, als möchte er mit unendlichem Widerwillen und Efel das gewonnene Glück zurückweisen.

In einem Nu hatte sich die Neuigkeit über ben ganzen Hof verbreitet. Die Leute fragten und redeten mit lauten Stimmen eifrig durcheinander. Biele wurden so froh, daß ihnen die Thränen in die Augen traten.

Niemand kümmerte sich mehr um das Ausrufen bes Auktionators, sondern alle, die Bornehmen und Geringen, Bekannte und Unbekannte, drängten sich um Ingmar.

Als Ingmar von all diesen Menschen umgeben war, schlug er die Augen auf, und da fiel sein Blick auf Mutter Stina, die ein Stück weit von ihm entsernt stand und ihn betrachtete. Sie war sehr bleich und sah ärmlich und alt aus. Als Ingmars Blicke sie trasen, wandte sie sich ab und schlug den heimweg ein.

Ingmar machte sich von den andern los und eilte ihr nach.

Er beugte sich zu ihr nieder und sagte mit heiserer Stimme, während jeder Zug in seinem Gesicht vor Schmerz bebte:

"Geht heim zu Gertrud, Mutter Stina, und sagt ihr, baß ich sie aufgegeben und mich um ben Hof verkauft habe. Sagt ihr, sie soll nie mehr an einen so unglückseligen Menschen benken, wie ich einer bin."

Gertrud

Es war etwas Sonderbares über Gertrud gekommen, über das sie nicht Herr werden und das sie nicht verscheuchen konnte, etwas, das zunahm und ihr beinahe allen Willen raubte.

Es hatte in dem Augenblick begonnen, da sie ersuhr, daß Ingmar sie aufgegeben hatte, und es bestand aus einer großen Angst vor einem Wiedersehen mit ihm, aus der Furcht, daß sie ihm auf der Straße oder in der Kirche oder sonst wo plöglich begegnen könnte. Warum dies so entsetzlich wäre, wußte sie nicht, aber sie fühlte, daß es etwas war, das sie nicht ertragen könnte.

Um liebsten hätte sie sich Tag und Nacht eingesichlossen, um sicher zu sein, daß sie ihn nicht sehen werde; aber das war für so ein armes Mädchen wie Gertrud unmöglich. Sie mußte hinausgehen und im Garten arbeiten, sie war gezwungen, mehrere Male am Tag den weiten Weg nach der Biehweide zu machen, um die Kühe zu melken, und sie wurde oft zum Kauf-

Selma Lagerlöf

mann geschickt, um Zucker oder Mehl oder andere Waren, die man in einer Haushaltung braucht, einzukaufen.

Wenn Gertrud auf die Straße hinaustrat, zog sie das Kopftuch tief über das Gesicht herein, schlug nie die Augen vom Boden auf und eilte davon, als ob sie von Gespenstern verfolgt würde. So oft es anging, vermied sie die Landstraße und schlug allerlei schmale Pfade ein, die den Gräben entlang und zwischen den Ückern hinführten, wo sie vor einer Begegnung mit Ingmar vollständig sicher zu sein glaubte.

Aber sie hatte trozdem immer noch große Angst bavor. Er konnte ja doch überall hinkommen. Wenn sie auf den Fluß hinaus ruderte, konnte er ja gerade dort seine Baumstämme abwärts treiben, und schlich sie sich weit in den Wald hinein, konnte er ihr auf dem Weg zur Arbeit mit der Art über der Schulter entgegenkommen.

Wenn sie im Garten auf den Knieen lag und Unkraut ausjätete, hob sie alle Augenblicke den Kopf, um bei Zeiten auf und davon lausen zu können, für den Fall, daß er des Wegs daher käme.

Sie dachte mit Bitterfeit daran, daß er bei ihr zu Haus nur allzugut bekannt sei. Ihr Hund würde nicht bellen, wenn er fäme, und ihre Tauben, die auf dem Riesweg umhertrippelten, würden nicht wegkliegen und sie mit lautem Flügelschlag warnen.

Gertruds Angst nahm auch nicht ab, sie wurde mit jedem Tag eher schlimmer. All ihr Leid und all ihr

Schmerz verwandelte sich in Schreden und Angst, und ihre Kraft, dagegen anzukämpsen, wurde immer geringer. "Bald wird ein Tag kommen, wo ich nicht mehr vor die Thür zu treten wage," bachte sie. "Ich werde ganz sonderbar und menschenschen, wenn ich nicht geradezu den Verstand verliere."

"Ach Gott, ach Gott!" slehte Gertrud, "nimm diese Angst von mir! Ich sehe es Bater und Mutter wohl an, daß sie mich schon für verrückt halten. Uch lieber Gott, hilf mir!"

Und gerade, als diese Angst ihren Höhepunkt erreicht hatte, geschah es in einer Nacht, daß Gertrud einen merkwürdigen Traum hatte.

Ihr träumte, sie gehe eines Mittags mit dem Melkeimer am Arm nach der Viehweide, um die Kühe zu melken. Das Vieh weidete auf einer eingehegten Wiese, die weit drin im Walde lag, und sie ging auf schmalen Pfaden, die den Gräben entlang und zwischen den Ackern hinführten. Sie merkte, daß ihr das Gehen sauer wurde, denn sie fühlte sich so müde und schwach, daß sie kaum die Beine bewegen konnte. "Was ist nur mit mir?" fragte sie sich im Traum. Und sie antwortete sich selbst: "Du bist müde, weil du dich mit einem so schweren Kummer abschleppen mußt."

Endlich glaubte sie die Viehweide erreicht zu haben. Aber als sie auf den umhegten Platz kam, konnte sie die Rühe nirgends entdecken. Sie erschrak sehr und suchte die Tiere im Gebüsch und am Bach und im Birkenwäldschen.

Während sie so nach ihnen suchte, entbeckte sie eine Öffnung in der Hede auf der Seite, die nach dem Wald führte. Da wurde sie grenzenlos unglücklich und rang die Hände. "Ach, und ich bin doch so müde!" schluchzte sie. "Muß ich nun auch noch im Wald umherlausen, um die Kühe zu suchen!"

Trozdem wanderte sie aber doch in den Wald hinein und bahnte sich mühsam einen Weg durch die riesigen Tannen und stechenden Wachholderbüsche hindurch.

Aber schon nach einer ganz kurzen Weile befand sie sich auf einem ebenen, angenehmen Waldpsad, ohne daß sie wußte, wie sie dahin gelangt war. Der Psad war weich und ein wenig schlüpfrig wegen der braunen Tannennadeln, die ihn bedeckten; die Tannen ragten gerade und himmelhoch zu beiden Seiten empor, und der Sonnenschein spielte auf dem gelben Moos unter den Bäumen. Es war so schön und so sieblich, daß ihre Angst sich verminderte.

Wie sie nun dahinging, sah sie plöglich eine alte bucklige Frau zwischen den Bäumen daherschleichen. Das war die alte Finnen-Warit, die hegen konnte. "Es ist doch entsetzlich, daß das alte, böse Weib noch lebt, und daß ich ihr hier im Walde begegnen muß!" dachte Gertrud. Und sie ging so vorsichtig als möglich weiter, damit das Weib sie nicht sähe.

Aber als sie eben an ihr vorbeihuschen wollte, schaute die Alte auf.

"Wart ein wenig, bann zeig ich bir etwas!"

rief das Weib. Und gleich darauf lag die Finnen-Marit auf den Knieen gerade vor Gertrud mitten auf dem Weg. Sie ritte einen Kreis in die Tannennadeln, und mitten in den Kreis stellte sie eine flache Wessingschale. "Nun will sie gewiß heren," dachte Gertrud, "es ist also wirklich wahr, daß sie eine Here ist."

"Sieh nun in die Schale hinein, dann siehst du vielleicht etwas," fagte bas Finnenweib. Gertrub fentte ben Blid und fuhr erschroden zusammen; benn auf bem Grunde ber Schale zeigte fich gang beutlich Ingmars Gesicht. Gleichzeitig ftectte ihr bie Alte eine Nabel in die Sand. "Sieh," faate fie, "nimm bie Nadel und stich ihm bamit bie Augen aus. Thu es ihm nur bafür, bag er bich hat sigen laffen." Gertrud zögerte, aber fie fühlte eine mertwürdige Luft, es gu thun. "Warum foll er es gut haben und reich und glücklich fein, wo du boch so großes Leid trägft?" sagte die Alte. Da überkam Gertrud eine unbezwingliche Luft, ber Alten zu folgen. Sie fenkte bie Rabel. "Gieb acht, daß du ihn mitten in die Augen triffst," fagte das Weib. Und Gertrud ftieß zweimal ganz schnell mitten in Ingmars Augen hinein. Aber als fie bie Nabel hineinstieß, mertte sie, daß biese tief brang, als ob fie nicht auf Meffing trafe, fondern fich in etwas Weiches hineinbohre, und als Gertrud die Nadel wieder zurückzog, war biefe blutig.

In dem Augenblick, wo Gertrud das Blut an der Nadel sah, war es ihr, als habe sie Ingmar wirklich die Augen ausgestochen, und sie erschrak so sehr über ihre Miffethat, baß fie einen lauten Schrei ausstieß, burch ben fie erwachte.

Gertrud brach in so heftiges Weinen aus, daß ihr ganzer Körper davon erschüttert wurde, und es dauerte lange, dis sie sich überzeugen konnte, daß alles nur ein Traum gewesen wäre. "Gott bewahre und behüte mich davor, daß ich Lust bekommen könnte, mich an Ingmar zu rächen!" schluchzte sie.

Doch kaum hatte sie sich beruhigt und war wieder eingeschlafen, als berselbe Traum von neuem begann.

Noch einmal wandelte sie auf den schmalen Pfaden nach der Viehweide. Wieder waren die Kühe versschwunden, und sie ging in den Wald hinein, um sie zu suchen. Und wieder kam sie auf den schönen Weg und sah den Sonnenschein auf dem Woos spielen. Da erinnerte sie sich daran, was ihr vorhin im Traum begegnet war, und sie bekam große Angst, sie könne wieder dem Finnenweid begegnen, und war sehr froh, als sie es nirgends erblickte.

Aber wie sie so bahinging, war es ihr, als ob sich plöglich der Boden zwischen zwei Rasenhügeln vor ihr öffne. Zuerst hob sich ein Kopf aus der Öffnung heraus, und dann arbeitete sich ein ganz kleiner Mann heraus. Er schnurrte und brummte immersort vor sich hin, und daran ersannte Gertrud, wer es war. Das war ja der Schnurre-Peter, der nicht ganz richtig im Kopf war. Zuweilen wohnte er drunten im Dorf, aber im Sommer lebte er meist droben im Wald in einer Höhse.

Gertrub fiel es fogleich ein, baß es hieß, wenn jemand seinem Feinde etwas Boses anthun wolle, ohne baß es herausfomme, bann sei ber Schnurre-Beter zu gebrauchen. Er stand im Verdacht, schon öfters für andere ben Mordbrenner gemacht zu haben.

In ihrem Traum ging nun Gertrub zu bem Mann hin und fragte ihn gleichsam im Scherz, ob er ben Ingmarshof anzünden wolle; sie möchte es gerne haben, sagte sie, weil Ingmar den Hof lieber habe als sie. Im Traum kam es ihr ganz lustig vor, diesen halbverrückten Menschen um so etwas zu bitten.

Aber zu ihrem großen Schrecken schien ber Verrückte sogleich auf ihren Vorschlag einzugehen. Er nickte ihr eifrig zu und begann augenblicklich ben Weg nach bem Dorf hinabzurennen. Sie lief ihm nach, konnte ihn aber nicht einholen. Tannenzweige hielten sie sest, sie sank in Sumpflöcher hinein und glitt auf glatten Steinen aus. Endlich erreichte sie ben Walbessaum, aber da leuchtete ihr das Feuer zwischen den Bäumen entgegen. "Ach, er hat es schon gethan, er hat den Hosschon angezündet!" rief sie und erwachte aufs neue an dem Entsehen über ihren Traum.

Gertrud setzte sich im Bett auf, die Thränen ftrömten ihr die Wangen hinab. Sie wagte es nicht, sich wieder niederzulegen, aus Furcht, der Traum könne noch einmal beginnen.

"Lieber Gott, hilf mir! ach Gott, hilf mir!" schluchzte sie. "Ich weiß gar nicht, wieviel Böses in meinem Herzen ist! Aber du Gott im Himmel, du weißt es,

daß ich während dieser ganzen Zeit nicht ein einziges Mal daran gedacht habe, mich an Ingmar zu rächen. Uch lieber Gott, laß diese Sünde nicht über mich kommen!"

"Das Leid ist gefährlich!" rief sie und preßte die Hände ineinander. "Das Leid ist gefährlich! D, das Leid ist gefährlich!"

Sie verstand sicherlich selbst nicht mit voller Klarheit, was sie damit sagen wollte, sie fühlte nur, daß ihr armes Herz wie ein Garten war, der aller seiner Blumen beraubt worden ist, und in dem nun der Kummer umhergeht und Dornen und Gistblumen pflanzt.

Den ganzen Vormittag hatte Gertrud das Gefühl, als träume sie noch immer. Sie war gar nicht ganz wach; der Traum war so klar gewesen, daß sie ihn nicht vergessen konnte.

Wenn sie an die Freude dachte, mit der sie in Ingmars Augen gestochen hatte, schauderte sie. "Es ist gräßlich, daß ich so rachsüchtig und schlecht geworden bin," sagte sie zu sich selbst. "Ich weiß nicht, was ich thun soll, um mich davon frei zu machen. Ach, ich bin nicht weit davon entsernt, schlecht und verdorben zu werden!"

Um die Mittagszeit nahm Gertrud wie gewöhnlich ihren Welkeimer an den Arm und ging fort, um die Kühe zu melken.

Wie gewöhnlich zog sie das Kopftuch tief ins Gesicht herein und hob die Augen nicht vom Boden auf. Sie ging die schmasen Psade, die sie im Traum gegangen war, und erkannte auch die Blumen wieder, die am Wegrand wuchsen. Und so sonderbar halbwach, wie sie war, konnte sie nun kaum unterscheiden, was sie wirklich sah und was sie sich zu sehen einbildete.

Als Gertrud die Viehweide erreicht hatte, ging es ihr abermals wie im Traum, die Kühe waren nirgends zu sehen. Sie suchte sie, gerübe wie sie es im Traum auch gethan hatte, suchte am Bach, unter den Birken und im Tannengebüsch. Aber sie fand sie nirgends, hatte jedoch das Gefühl, daß sie da sein müßten, und daß sie sie gleich finden würde, sobald sie ganz wach sei.

Bald entbeckte sie ein großes Loch in der Hecke und erriet, daß das Bieh hier hinausgelaufen war.

Run machte sich Gertrub auf die Suche nach den Kühen. Sie folgte den tiesen Spuren, die ihre Hufe in dem weichen Waldboden zurückgelassen hatten, und entdeckte bald, daß sie den Weg nach einer entlegenen Sennhütte eingeschlagen hatten.

"Ach, nun weiß ich, wo sie sind!" rief Gertrub. "Die Leute vom Lyckhof haben heute vormittag ihr Bieh zur Sennhütte hinaufgetrieben; als dann unsere Kühe das Läuten der Glocken hörten, sind sie hier ausgebrochen und ihnen durch den Wald nachgelaufen."

Die Unruhe hatte das Mädchen für eine Weise ganz wach gemacht. Sie beschloß, nach der Alm hinaufzugehen und die Kühe zu hosen, sonst konnte man nicht wissen, wann sie wieder heimgetrieben würden. Und rasch fchlug sie ben fteilen, steinigen Weg ein, ber borthin führte.

Aber nachdem dieser eine Weile steil auswärts geführt hatte, machte er eine scharfe Biegung, und nun lag er ganz eben und mit Tannennadeln bestreut weich und glatt vor ihr.

Sie erkannte ihn wieder aus ihrem Traum; da waren dieselben Sonnenflecken drüben auf dem weißsgelben Moos und dieselben hohen Bäume.

Als Gertrud den Weg wieder erkannte, versank sie sogleich wieder in denselben halbwachen Zustand, in dem sie sich schon den ganzen Tag befunden hatte, und sie erwartete beinahe, daß ihr etwas Ubernatürsliches begegnen werde. Sie spähte zwischen die Tannen, um zu sehen, ob sie nicht einige der sonderbaren Wesen wahrnehmen könne, die im Waldesdunkel umherswandern.

Sie sah indes nicht, daß sich etwas zwischen den Bäumen bewegt hätte, aber in ihrer Seele stiegen wunderliche Gedanken auf. "Wie, wenn ich mich wirklich an Ingmar rächen würde? Vielleicht würde ich dann von meiner Angst befreit? Vielleicht könnte ich dann dem Verrücktwerden entgehen? Vielleicht wäre es ganz angenehm, Ingmar das leiden zu lassen, was ich jetzt selbst leide?" Der schöne Tannenpsad kam ihr endlos lang vor. So wanderte sie wohl eine Stunde lang weiter und war ganz verwundert, daß nichts Wunderbares eintras. Endlich mündete der Weg in eine ebene Waldlichtung.

Es war ein hübscher kleiner, mit frischem, saftigem Gras und einer Wenge Blumen bewachsener Platz. Auf der einen Seite erhob sich eine steile Bergwand, auf der andern standen blühende Bogelbeerbäume zwischen hellgrünen Birken und dunklen Tannen. Sin ziemlich breiter und wasserreicher Bach strömte den Abhang herunter, schlängelte sich durch die Wiese hin und stürzte dann in eine Schlucht hinab, die mit üppigem Buschwerk und Niederwald dicht bewachsen war.

Gertrub blieb plöglich stehen. Sie wußte auf einmal, wo sie war. Der Bach hieß der Schwarzbach, und es wurden höchst merkwürdige Dinge von ihm erzählt. Schon öfters war es vorgesommen, daß Leute, während sie über den Bach gingen, hellsehend geworden waren und Dinge gesehen hatten, die sich in weiter Ferne zutrugen.

Ein Junge, der hinübergegangen war, hatte eins mal einen Hochzeitszug gesehen, der weit droben im Norden gerade in die Kirche wanderte, und ein Kohlenbrenner sah einen König, mit der Krone auf dem Kopf und dem Scepter in der Hand, zu seiner Krönung reiten.

Gertrud meinte, das Herz musse ich auch immer sehen mag!"

Beinahe ware sie wieder umgekehrt. "Aber ich muß ja hinüber, ich armes Kind!" klagte sie. "Ich muß ja weiter, um meine Kühe wieder zu bekommen!"

"Lieber Gott!" flehte sie und preßte in großer Angst die Hände zusammen. "Laß mich nichts Arges

oder Böses sehen! Laß mich nicht in schwere Bersuchung fallen!"

Sie zweiselte keinen Augenblick baran, daß sie etwas sehen würde, ja, sie erwartete es so gewiß, daß sie kaum wagte, die flachen Steine zu betreten, die durch den Bach führten.

Als sie in der Mitte des Baches angesommen war, sah sie, daß sich drüben im Dunkel etwas bewegte. Aber es war kein Hochzeitszug, sondern ein einzelner Mann, der langsam über die Wiese schritt.

Er war groß und schlank und trug ein langes, schwarzes Gewand, das ihm bis auf die Füße reichte. Er hatte ein jugenblich schönes Gesicht; das Haupt war unbedeckt, und lange dunkle Locken wallten auf die Schultern herab.

Der Fremde kam geradewegs auf Gertrud zu. Seine Augen leuchteten und strahlten, als ob ein Licht von ihnen ausginge, und als seine Blicke auf Gertrud weilten, fühlte sie, daß er all ihren Schmerz lesen konnte. Und sie sah, daß er Mitseid mit ihr hatte, mit ihr, deren Herz von so großer Sorge um irdische Dinge ersfüllt und deren Seele, darin die Disteln und Gistblumen des Kummers wuchsen, von Kachgier beschmutzt war.

Alls sein Blick Gertrud traf, da fühlte sie, wie ihr ganzes Besen von zunehmender Freude und Seligsteit und stiller, wohlthuender Ruhe durchströmt wurde. Und als er an ihr vorübergegangen war, da war von all ihrem Kummer, ihrer Bitterkeit nichts mehr übrig geblieben; alles Böse war verschwunden wie eine Krank-

heit, die geheilt worden ist und nur Gesundheit und Starte gurudgelassen hat.

Lange blieb Gertrub still stehen. Die Erscheinung glitt weiter, aber noch immer stand Gertrud in träumerischer Glückseligkeit auf berselben Stelle. Als sie sich endlich umschaute, war die Gestalt verschwunden, aber der Sindruck dessen, was sie gesehen hatte, versichwand nicht. Sie faltete die Hände und hob sie entzückt zum Himmel auf. "Ich habe Issus gesehen!" rief sie hingerissen. "Ich habe Issus gesehen! Er hat all meinen Schmerz von mir genommen, und ich siebe ihn! Nun kann ich sonst niemand mehr lieben auf dieser Welt!"

Die Sorgen des Lebens verschwanden und wurden unendlich klein. Und die langen Jahre des Lebens erschienen ihr wie ein einziger kurzer Tag. Und alles irdische Glück kam ihr arm und schal und wertlos vor.

Und gleichzeitig stand es auch klar vor ihr, wie sie ihr Leben einrichten musse.

Damit sie nicht aufs neue in bustere Angst versinken und nicht wieder zu Bosem und zur Rache verleitet wurde, nußte sie biese Gegend verlassen. Sie mußte mit den Hellgumianern nach Jerusalem ziehen.

Dieser Gedanke war in ihr aufgestiegen, während Jesus an ihr vorüberging. Sie glaubte, daß er von ihm gekommen war; sie hatte ihn in seinen Augen gelesen.

An jenem schönen Junitag, da Berger Sven Persson die Hochzeit seiner Tochter mit Ingmar Ingmarkson seinete, kam eine junge Frauensperson früh am Worgen auf den Hos, wo die Hochzeit geseiert wurde, und verlangte den Bräutigam zu sprechen. Sie war groß und schlank, hatte aber das Kopftuch so weit hereingezogen, daß von dem Gesicht nichts weiter zu sehen war, als eine weiche Wange und ein paar rote Lippen. Am Arm trug sie einen Korb, in dem kleine Bündel selbstgewobener Bänder, sowie einige Haarsetten und Haararmbänder lagen.

Sie sagte ihr Anliegen einer alten Magd, die sie vor dem Hof tras, und diese ging sogleich hinein und sagte es der Hausmutter. Die Hausmutter antwortete: "Geh zu ihr hinaus und sag ihr, daß Ingmar Ing-markson eben jetzt in die Kirche fährt und durchaus keine Zeit hat, mit ihr zu sprechen."

Sobald die Fremde diesen Bescheid bekommen hatte, entsernte sie sich vom Hof, und sie wurde den ganzen Vormittag hindurch nicht wieder gesehen. Aber als die Hochzeitsleute aus der Kirche zurückfamen, erschien sie wieder und bat noch einmal, Ingmar Ingmarkson sprechen zu dürsen.

Diesmal trug sie ihren Bunsch einem jungen Knecht vor, der an der Stallthüre lehnte, und er ging hinein und sagte es dem Hausvater: "Sag ihr," sagte der Hausherr, "daß sich Ingmar Ingmarsson eben jett zum Hochzeitsmahl setzt, und daß er keine Zeit hat, mit ihr zu sprechen."

Als die Fremde diesen Bescheid bekam, seufzte sie und entsernte sich aufs neue; sie kam auch erst spät am Abend wieder, als die Sonne schon am Untergehen war.

Diesmal gab sie ihren Auftrag einem kleinen Kinde, das rittlings auf einem Gatter saß, und das Kind ging geradewegs in den Saal hinein und richtete es der Braut aus. — "Sag ihr," antwortete die Braut, "daß Ingmar Ingmarsson mit seiner Braut tanzt, und daß er keine Zeit hat, mit jemand anderem zu sprechen."

Als das Kind mit diesem Bescheid wieder herauskam, lachte die Fremde und sagte: "Nein, nun sprichst du die Unwahrheit, Ingmar Ingmarsson tanzt nicht mit seiner Braut."

Sie ging auch nicht wieder weg, sondern blieb am Thor stehen.

Kurz nachher bachte die Braut: "Nun habe ich an meinem Hochzeitstag gelogen." Sie bereute es, ging zu Ingmar hin und sagte ihm, daß eine Fremde auf bem Hof sei und mit ihm zu sprechen wünsche.

Ingmar ging hinaus und sah Gertrub am Thor auf ihn warten.

Als ihn Gertrud kommen sah, ging sie vor ihm auf den Weg hinaus, und Ingmar folgte ihr. Sie wanderten schweigend weiter, bis sie eine gute Strecke vom Hochzeitshof entsernt waren.

Ingmar sah aus, als sei er in den letzten Wochen ein alter Mann geworden. Jedenfalls hatte sein Gesicht

einen entschiedeneren Ausdruck von Borsichtigkeit und Klugheit angenommen. Er ging auch gebeugter und sah, seit er reich geworden war, demütiger aus, als früher, da er nichts besessen hatte.

Ingmar war sicherlich nicht erfreut, Gertrud zu zu sehen. An jedem Tag, der seit der Auktion vergangen war, hatte er sich selbst einzureden versucht, daß er mit dem Tausch, den er gemacht hatte, zufrieden sei, "Denn es ist ja so, daß wir Ingmarssöhne uns eigentlich um nichts weiter in der Welt kümmern, als auf dem Ingmarshof zu pflügen und zu säen," hatte er zu sich selbst gesagt.

Aber was ihn noch mehr qualte als Gertrubs Berlust, das war das Bewußtsein, daß es nun einen Menschen gab, der von ihm sagen konnte, er habe das nicht gehalten, was er versprochen hatte, und wie er nun so hinter Gertrud herging, dachte er immersort an all den Hohn und die Berachtung, die sie über ihn auszugießen ein Recht hatte.

Gertrub setzte sich auf einen Stein am Weg und stellte ihren Korb neben sich. Das Kopftuch zog sie noch tiefer über das Gesicht herein.

"Setze dich," sagte sie zu Ingmar und beutete auf einen andern Stein. "Ich habe viel mit dir zu reden."

Ingmar setzte sich und war froh, daß er sich so ruhig fühlte. "Es geht besser, als ich erwartet hatte," dachte er. "Ich glaubte, es würde viel schlimmer sein, Gertrud wieder zu sehen und sie sprechen zu hören. Ich fürchtete, die Liebe würde mich ganz übers wältigen."

"Ich hätte dich nicht gerade an deinem Hochzeitstag gestört," sagte Gertrud, "wenn ich nicht bazu gezwungen gewesen wäre, denn ich gehe nun aus dieser Gegend weg und komme nie wieder zurück. Schon vor einer Woche war ich ganz reisesertig, aber da trug sich etwas zu, wodurch ich genötigt wurde, die Reise auszuschieben, um mit dir zu reden."

Ingmar saß schweigend und wie in sich zusammengesunken da. Er sah aus wie jemand, der die Schultern vorschiebt und den Kopf senkt, in der Erwartung, daß ein schweres Gewitter über ihn hereinbrechen werde.

Er bachte immerfort: "Was auch Gertrub benken mag, so weiß ich boch ganz gewiß, daß ich recht that, indem ich den Hof wählte. Ich hätte es nicht ohne ihn aushalten können, ich hätte mich vor Kummer verzehrt, wenn er in andere Hände gekommen wäre."

"Ingmar," fagte Gertrud, und sie errötete dabei, so daß der kleine Teil, der von ihrer Wange sichtbar war, ganz dunkelrot wurde. "Ingmar, du wirst dich doch wohl noch erinnern, daß ich vor fünf Jahren die Absicht gehabt hatte, zu den Hellgumianern überzutreten. Damals hatte ich dem Heiland mein Herz gegeben, aber ich nahm es wieder zurück, um es dir zu schenken. Das ist wohl ein großes Unrecht von mir gewesen, und beshald ist all dies über mich gekommen. So wie ich Christus ausgegeben habe, din ich nun von dem, den ich liebte, auch ausgegeben worden."

Selma Lageriöf

Sobalb Ingmar begriff, daß Gertrud mit den Hellgumianern ziehen wolle, machte er eine Bewegung des Unwillens. Er hatte eine heftige Empfindung des Unbehagens. "Ich kann mich nicht darein finden, daß sie sich an diese Ferusalemssahrer anschließen und in ein fremdes Land ziehen will," dachte er und widersprach ihr dann so eifrig, wie er es gethan hätte, wenn sie noch immer seine Braut gewesen wäre.

"So darfst du nicht benken, Gertrud. Es ift niemals Gottes Absicht gewesen, daß dies eine Strafe für dich sein solle."

"Nein, nein, Ingmar, keine Strafe, so meine ich es nicht, sondern nur, um mir zu zeigen, wie schlecht ich das erstemal gewählt hatte. Ach nein, nicht als Strafe! Ich bin ja so glücklich! Ich vermisse gar nichts; ich bin von allem Schmerz erlöst worden. Das wirst du doch begreisen können, Ingmar, wenn ich dir sage, daß Gott selbst mich erwählt und berufen hat."

Ingmar schwieg, sein ganzes Gesicht verhärtete sich in Borsichtigkeit und Berechnung. "Du bist recht bumm," schalt er sich selbst, "laß boch Gertrud fortziehen, Meer und Land zwischen euch ist bas beste. Weer und Land, Weer und Land!"

Aber das, was sich in seinem Innern gegen Gertruds Abreise auflichnte, wurde gleichsam stärker als er, so daß er sagte: "Ich kann nun und nimmer versstehen, daß dir deine Eltern erlauben, fortzuziehen."

"Das thun sie auch nicht," antwortete Gertrud, "und ich weiß das so genau, daß ich sie nicht einmal

um die Erlaubnis zu bitten wage; Bater würde nie seine Einwilligung geben. Ich glaube beinahe, er würde mich mit Gewalt zurückhalten. Das wird mir auch am schwersten, daß ich mich von daheim fortschleichen muß. Sie glauben nun, ich gehe herum, um meine Bänder zu verkausen, und sie werden es erst erfahren, wenn ich mich den Jerusalemssahrern in Göteborg angeschlossen habe und das Schiff abgesahren ist."

Ingmar war ganz empört, daß Gertrud ihren Eltern einen so furchtbaren Kummer machen wollte. "Weiß sie wohl, wie schlecht sie handelt?" dachte er. Er war schon im Begriff, ihr Vorstellungen darüber zu machen, besann sich jedoch anders. "Es schickt sich nicht für dich, Ingmar, Gertrud über irgend etwas Vorwürse zu machen."

"Ich weiß wohl, daß es Unrecht gegen Bater und Mutter ist," sagte Gertrud, "aber ich darf nun eben Jesu folgen."

Sie lächelte, als sie ben Namen bes Erlösers aussprach. "Er hat mich ja aus Angst und Seelennot errettet," sagte sie innig und faltete ihre Hände.

Und als ob sie erst jett den Mut dazu gefunden hätte, schob sie das Kopstuch zurück und sah Ingmar gerade in die Augen. Es war Ingmar, als vergleiche sie ihn mit einem andern, der ihr vorschwebte, und er fühlte selbst, wie gering und unbedeutend er sich daneben ausnehmen mußte.

"Ja, es ist sehr unrecht gegen Bater und Mutter, Bater ist nun so alt, daß er seine Entlassung nehmen

muß, und bann haben wir ein noch kleineres Einkommen als vorher. Und wenn Bater nicht beschäftigt ist, bann wird er übellaunig und verdrießlich. Mutter wird es recht schwer bei ihm haben, und sie werden gewiß beide sehr traurig sein. Hätte ich baheim bleiben und sie erheitern können, dann wäre alles anders gewesen."

Gertrud hielt inne, wie wenn sie überlegte, ob sie ganz offen reben bürse, aber Ingmar fühlte, daß ihm selbst das Weinen aufstieg. Er erriet, daß Gertrud ihn bitten wollte, sich ihrer Eltern anzunehmen. "Ich glaubte, sie käme, um mich zu verhöhnen und mir ihre Verachtung zu zeigen," dachte er, "statt dessen beweist sie mir das größte Vertrauen."

"Du haft nicht nötig, mich erst barum zu bitten, Gertrud," sagte Ingmar. "Es ist eine große Ehre, bie bu mir erweist, mir, ber bich verlassen hat! Glaube mir, ich werbe gegen beine alten Eltern besser hanbeln, als ich gegen bich gehandelt habe."

Ingmars Stimme zitterte, und zugleich schien etwas von der Borsichtigkeit und der Klugheit aus seinem Gesicht zu verschwinden. "Wie gut Gertrud gegen mich ist! Wenn sie mich um dieses bittet, so ist es nicht nur um ihrer alten Eltern willen, sondern auch, um mir zu zeigen, daß sie mir vergiebt."

"Ja, das wußte ich, Ingmar, daß du es mir nicht abschlagen würdest, wenn ich dich darum bäte," sagte Gertrud. "Aber nun habe ich dir noch etwas anderes zu sagen." Ihre Stimme wurde stärker und froher. "Ich habe ein großes Geschenk für dich."

"Wie schön Gertrub spricht!" sagte Ingmar plöglich zu sich selbst. "Ich glaube, ich habe noch nie jemand mit einer so frohen und klangvollen Stimme reben hören."

"Bor acht Tagen ging ich von Hause weg," sagte Gertrud, "und da hatte ich im Sinn, nach Göteborg zu gehen, um dort mit den Hellgumianern zusammenzutreffen. In der ersten Nacht schlief ich am Bergsanaer Hüttenwert bei einer armen Schmiedswitwe, Namens Marie Bouving. Den Namen mußt du dir merken, Ingmar. Und wenn sie je in Not kommen sollte, so mußt du ihr beistehen."

"Wie schön Gertrud ist!" bachte Ingmar, während er nickte und ihr versprach, sich an Marie Bouvings Namen zu erinnern. "Wie schön Gertrud ist! Wie wird es mir gehen, wenn ich sie nie wieder sehen kann! Gott sei mir gnädig, wenn ich Unrecht gethan habe, als ich sie um eines alten Hofs willen aufgab! Wie können Ücker und Wiesen dasselbe für mich sein wie ein Mensch! Sie können nicht mit mir lachen, wenn ich sroh bin, noch mich trösten, wenn ich setrübt bin! Nichts auf der Welt kann einen Menschen, den man gesiebt hat, ersetzen."

"Marie Bouving," fuhr Gertrud fort, "hat ein Kämmerchen hinter ihrer Küche, in dem sie mich in jener Nacht schlasen ließ. "Du wirst sehen, wie gut du hier schläfst," sagte sie zu mir, ,denn du liegst in dem Bett, das ich bei der Auktion auf dem Ingmarshof gekaust habe." Sobald ich mich niedergelegt hatte, fühlte ich

einen sonderbar harten Knäuel unter meinem Kopf. "Da hat sich Warie aber kein besonders gutes Bett gekauft," dachte ich. Ich war jedoch so müde von dem langen Gehen am verflossenen Tag, daß ich rasch einschlief.

Mitten in der Nacht wachte ich auf und drehte das Kissen auf die andere Seite, um den Knäuel unter meinem Kopf los zu werden. Da merkte ich, daß es in der Mitte aufgeschnitten und mit großen Stichen schlecht wieder zusammengenäht worden war. Innen lag etwas Hartes, das wie Papier knisterte. "Ich brauche nicht gerade auf Steinen zu schlafen," dachte ich und versuchte das Harte herauszuziehen. Schließlich brachte ich es heraus, es war ein mit einem Vindsaben umwickeltes, versiegeltes Päcksen."

Gertrud hielt einen Augenblick inne, um zu sehen, ob Ingmar neugierig sei; aber Ingmar hatte nicht besonders ausmerksam zugehört. "Wie schön Gertrud beim Sprechen die Hand bewegt!" dachte er. "Ich glaube, ich habe noch nie jemand gesehen, der so gesichmeidig in allen seinen Bewegungen ist und so leicht geht wie Gertrud. Ia, ein altes Sprichwort sagt: Der Mensch liebt vor allem den Menschen. Aber ich habe doch recht gethan, denn nicht allein der Hof, sondern auch das ganze Dorf hat mich nötig."

Trothem fühlte er mit Kummer, daß es ihm jest nicht mehr so leicht wurde wie vor einer Weile, sich einzureden, daß er den Hof lieber habe als Gertrud.

"Ich legte das Bäckchen neben das Bett," fuhr

Gertrud fort, "und hatte im Sinn, es am nächsten Morgen Marie Bouving einzuhändigen. Aber als es hell wurde, sah ich, daß dein Name darauf stand. Ich untersuchte es dann näher, und schließlich entschloß ich mich, es an mich zu nehmen und es dir zu übergeben, ohne Marie oder sonst jemand etwas davon zu sagen. Hier hast du es nun, Ingmar, es ist dein Eigentum."

Und aus ihrem Korb nahm Gertrud nun ein nicht befonders großes Päckchen und übergab es Ingmar, indem sie ihn dabei ansah, als ob sie erwarte, daß er sehr freudig überrascht sein würde.

Ingmar nahm die Gabe in die Hand, ohne viel baran zu denken, was es wohl sein könne. In Gebanken mühte er sich ab, die bittere Reue zu untersbrücken, die ihn zu überwältigen drohte.

"Wenn Gertrud wüßte, wie gefährlich sie mir ift, wenn sie so freundlich und gut gegen mich ift," bachte er. "Ach, wäre es denn nicht viel besser gewesen, wenn sie gekommen wäre, um mich zu schelten!

Ich sollte ja froh darüber sein, aber ich bin cs nicht," dachte er, "es ist ja, als wäre mir Gertrud dankbar, daß ich sie sitzen ließ. Aber das zu denken, ist mir unerträglich."

"Ingmar," sagte Gertrud in einem Ton, der ihm endlich zum Bewußtsein brachte, daß es etwas außerordentlich Wichtiges sei, was sie ihm zu sagen hatte. "Es ist mir eingefallen, daß Eljas, während er auf dem Ingmarshof krank lag, dieses Kopskissen gehabt haben muß." Bugleich nahm sie Ingmar bas Päckchen aus ber Hand und wickelte es auf. Ingmar hörte es knistern wie Banknoten. Dann sah er, daß Gertrub zwanzig Scheine abzählte, jeben von tausend Kronen. Sie hielt sie ihm vor die Augen: "Sieh hier, Ingmar, dies ist bein väterliches Erbteil. Du begreifst doch wohl, daß Essa es in das Kissen hineingestopft hat."

Ingmar hörte, daß sie dies sagte, und er sah auch die Banknoten, aber es war ihm, als sehe und höre er wie durch einen Nebel hindurch. Gertrud reichte ihm die Banknoten, aber seine Hände konnten sie nicht fest-halten, und das ganze Bündel fiel auf den Boden. Gertrud hob es auf und steckte es ihm in die Tasche. Ingmar fühlte, daß er schwankte, wie wenn er betrunken wäre.

Plöglich streckte er den einen Arm aus, ballte die Faust und schüttelte sie drohend in der Luft, so wie es ein Betrunkener manchmal thut.

"Ach Gott! Ach Gott!" schluchzte er.

Ach, wie sehr wünschte er, ein Wort mit dem Gott da droben im Himmel sprechen zu können, ihn fragen zu können, warum dieses Gelb nicht früher zum Vorschein gekommen sei. Warum es jetzt komme, jetzt, wo er es nicht brauchte, jetzt, wo Gertrud ihm schon verloren war.

Im nächsten Augenblick fielen seine Hande schwer auf Gertruds Schultern nieder.

"Du verstehst bich zu rächen, bu!" sagte er.

"Nennst du das Rache, Ingmar?" fragte fie entfett.

"Wie soll ich es sonst nennen? Warum kamst bu nicht sosort zu mir mit dem Gelbe?" — "Nein, ich wollte den Hochzeitstag abwarten." — "Wärest du gesommen, ehe ich Hochzeit gemacht hatte, hätte ich den Hof von Berger Sven Persson zurücklausen können, und dann hätte ich dich heiraten können." — "Ja, das wußte ich." — "Aber nun kommst du am Hochzeitstag selbst, gerade wo es zu spät ist." — "Es war zedenfalls zu spät, Ingmar. Es war zu spät vor acht Tagen, es ist zu spät jetzt, und es ist zu spät sür immer."

Ingmar war wieder auf ben Stein niedergefunken; er hielt die Hände vor das Geficht und jammerte.

"Und ich, ber glaubte, daß nirgends Hisfe zu finden sei! Und ich, ber glaubte, daß es nicht in menschlicher Macht stehe, es zu ändern! Und nun sehe ich, daß es doch Hisfe gab. Nun sehe ich, daß wir alle glücklich hätten werden können!"

"Eins sollst du aber boch wissen, Ingmar," sagte Gertrud, "als ich das Gelb fand, sah ich sogleich, daß es uns helsen könne, gerade so, wie du eben gesagt hast, aber es war keine Versuchung mehr für mich, nein, nicht einen einzigen Augenblick, und zwar darum, weil ich jetzt einem andern angehöre."

"Du hättest das Geld selbst behalten sollen!" rief Ingmar. "Nun ist es mir, als ob mir ein Wolf die Brust zerreiße und zersleische. Es war nichts, als ich wußte, daß es unmöglich war, aber jetzt, wo ich weiß, daß ich dich hätte bekommen können "

"Ich kam hierher, um dir eine Freude zu machen, Ingmar."

Doch auf bem Hofe fing man allmählich an, uns geduldig zu werden. Die Leute traten auf die Staffel und begannen zu rufen: "Ingmar! Ingmar!"

"Und die Braut steht dort brüben und wartet auf mich!" rief Ingmar in größter Herzensangst. "Und daß du es bist, Gertrub, die an all dem Schuld ist! Als ich dich aufgab, that ich es in der äußersten Not, du aber hast alles zerstört, nur um mich unglücklich zu machen. Nun weiß ich, wie es Vater zu Mut war, als Mutter das Kind umgebracht hatte!" rief er außer sich.

Er brach in heftiges Weinen aus. "Nie habe ich bich so geliebt, wie heute abend," stöhnte er. "Nie habe ich bich auch nur halb so lieb gehabt, wie gerade jett. Ach, nie habe ich gewußt, daß die Liebe so bitter und furchtbar sein kann!"

Mild und sanft legte ihm Gertrud ihre Hand auf den Kops. "Nie, niemals ist es meine Absicht gewesen, mich an dir zu rächen, Ingmar, aber so lange dein Herz an den Dingen dieser Welt hängt, ist es an den Kummer gebunden."

Ingmar schluchzte noch lange, und als er endlich aufschaute, war Gertrud verschwunden. Vom Hofe her kamen Leute, die ihn suchten.

hart ließ er die hand auf den Stein niederfallen, auf dem er faß, und ein gaber Starrfinn verbreitete sich über fein Gesicht. "Gertrub und ich treffen vielleicht ein andermal wieder zusammen," sagte er, "und dann könnte es sein, daß es anders ginge als jest. Wir Ingmarssöhne sind dafür bekannt, daß wir das erreichen, wonach wir trachten!"

Die alte Propstin

Es muß auch noch berichtet werden, wie alle Menschen es versuchten, die Hellgumianer zu überreden, nicht nach dem Orient zu ziehen. Manchmal war es, als ob es von den Bergen und Schluchten wiederhalle: "Ziehet nicht fort! Ziehet nicht fort!"

Und nicht nur ihre eigenen Standesgenossen, sondern auch die Herrenleute versuchten es, die Bauern von ihrem Borhaben abzubringen. Der Landrichter und der Landvogt ließen ihnen keine Ruhe. Sie fragten sie, woher sie denn wüßten, daß diese Amerikaner keine Betrüger seien. Sie wüßten ja gar nicht, was das für Menschen seien, mit denen sie sich zusammenthun wollten.

Es finde sich auch weber Gefetz noch Ordnung in dem Lande da drunten. Jeden Tag fönne man von Räubern überfallen werden. Und Straßen gäbe es dort gar nicht, sie würden gezwungen sein, all ihre Habe mit Pferden zu befördern, wie droben in den finnischen Wäldern.

Der Doktor prophezeite ihnen, daß sie das Klima nicht würden ertragen können. Und Jerusalem sei voller Pocken und Fieber; sie zögen nur hin, um dort zu sterben.

Aber die Hellgumianer erwiderten, daß sie das alles schon wüßten, und gerade deshalb zögen sie hin. Sie gingen ja hin, um die Pocken und das Fieber zu bekämpsen, um Straßen zu schaffen und die Felber zu bebauen. Das Land Gottes solle nicht länger im argen liegen, sie würden es in ein Paradies umwandeln.

Und niemand war imstande, sie von ihrem Borhaben abzubringen.

Neben der Kirche wohnte eine alte Pfarrerswitwe. Sie war steinalt und wohnte in einer großen Dachfammer im Postgebäude, der Kirche schräg gegenüber. Da wohnte sie, seit sie aus dem Pfarrhaus hatte ausziehen müssen.

Es war von jeher Sitte gewesen, daß die eine und andere der Hospkäuerinnen, wenn sie zur Kirche kamen, der Pfarrerswitwe etwas neugebackenes Brot oder Butter oder Sahne brachte. Dann ließ diese schnell den Kaffeekessel aufsehen, und die Frau, die am lautesten schreien konnte, sprach mit ihr, denn die alte Pfarrerswitwe war stocktaub. Man versuchte ihr dann zu berichten, was sich unter der Woche im Dorse zugetragen hatte, aber man bekam nicht recht heraus, wieviel sie von dem, was man ihr sagte, verstand.

Die alte Pfarrerswitme faß immer in ihrer Stube.

und manchmal vergaßen die Menschen beinahe, daß sie noch da war. Aber dann kam es vor, daß irgend jemand, der an ihrem Fenster vorüberging, zufällig ihr altes Gesicht hinter den weißen, faltigen Borhängen erblickte. Dann dachte er: "Wir dürsen sie nicht ganz vergessen, da sie doch so verlassen ist. Morgen, wenn wir unser Kalb geschlachtet haben, gehe ich zu ihr und bringe ihr eine Metelsuppe."

Niemand brachte heraus, wieviel sie von bem wußte, was sich im Dorf zutrug. Sie wurde immer älter und gebrechlicher, und schließlich schien sie sich um nichts mehr zu kummern, was zu dieser Welt gehört. Sie sas nur immer in ein paar alten Postillen, die sie schon vorher auswendig konnte.

Die Pfarrerin hatte ein altes Dienstmädchen, die ihr beim Ankleiden half und für sie kochte. Alle beide hatten große Angst vor Dieben und Katten, und aus Furcht vor Feuersgefahr vermieden sie es meistens, abends ein Licht anzuzünden.

Mehrere von benen, die Hellgumianer geworden waren, hatten die Gewohnheit gehabt, mit kleinen Geschenken zu der alten Pfarrerswitwe zu kommen. Seit sie sich jedoch bekehrt und sich von allen Menschen geschieden hatten, gingen sie nicht mehr zu ihr; aber niemand wußte, ob die Alte verstand, warum sie nicht mehr kamen.

Ebensowenig wußte man, ob sie etwas von der großen Auswanderung nach Jerusalem ersahren hatte. Da befahl die alte Pröpstin eines Tages ihrer Magd, Pferde und Wagen zu bestellen, weil sie eine Aussahrt machen wolle.

Wie verwundert die alte Magd da wohl ausgesehen

haben mag!

Aber als sie Einwendungen zu machen versuchte, stellte sich die alte Dame stocktaub. Sie hob nur die rechte Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger in die Höhe und sagte: "Ich will aussahren, Sara-Lena, du mußt mir einen Wagen und Pjerde verschaffen."

So blieb Sara-Lena nichts anderes übrig, als ihrem Befehl nachzukommen. Sie mußte zum Pfarrer gehen und ihn bitten, der Pröpstin ein anständiges Gefährt zu leihen. Dann hatte sie eine unglaubliche Mühe, einen alten Pelzkragen und einen Samthut auszulüften, die seit zwanzig Jahren wohlverwahrt in Kampher gelegen hatten.

Dann war es auch kein Spaß, die alte Dame die Treppe hinunter zu geleiten und ihr beim Einsteigen behilflich zu sein. Sie war so gebrechlich, daß man fürchten mußte, sie werde jeden Augenblick verlöschen, wie eine ausgebrannte Kerze.

Als die Pröpstin endlich im Wagen faß, befahl sie dem Kutscher, nach dem Ingmarshof zu fahren.

Dort waren die Leute nicht wenig erstaunt, als sie saben, wer in dem Wagen jag.

Sie kamen heraus und hoben sie aus bem Wagen und führten sie in den Saal hinein. Hier waren mehrere Hellgumianer versammelt. Man sat beim Essen. In diesen letzten Zeiten pflegten die Hellgumianer zu= sammenzukommen und ihre bürftigen Mahlzeiten zusammen einzunehmen, die nur aus Reis und Thee und
andern leichten Gerichten bestanden, um sich dadurch
auf den bevorstehenden Zug durch die Wüste vorzubereiten.

Alls die Pröpstin auf der Schwelle stand, blieb sie stehen und schaute sich in dem Raum um. Einige versuchten, sie anzureden, aber an diesem Tag hörte sie gar nichts.

Sie erhob bie Hand und sagte mit jener trodenen, harten Stimme, die ben Tauben eigen ist:

"Da ihr nicht mehr zu mir fommt, komme ich zu euch, um euch zu fagen, daß ihr nicht nach Ferufalem ziehen sollt. So ist ein böse Stadt, dort hat man unsern Heiland gekreuzigt."

Karin versuchte, ihr zu antworten, aber sie hörte nichts, sondern fuhr fort: "Es ist eine bose Stadt, es wohnen schlechte Leute dort, dort ist unser Heiland gefreuzigt worden.

"Ich bin hierher gekommen," fuhr fie fort, "weil dies ein gutes Haus gewesen ist. Der Name Ingmarsson ist ein guter Name gewesen. Es ist von jeher ein guter Name gewesen. Ihr sollt in unserem Dorse bleiben."

Dann wandte sie sich zum Gehen. Nun hatte sie das Ihrige gethan, nun konnte sie ruhig sterben. Dies war die letzte That, die das Leben von ihr verslangt hatte.

Die Ingmarstochter Karin weinte, nachdem die Pfarrerswitwe abgefahren war. "Es ist vielleicht nicht recht, daß wir fortziehen," sagte sie. Aber gleichzeitig freute sie sich, daß die alte Dame gesagt hatte: "Es ist ein guter Name, es ist von jeher ein guter Name gewesen."

Dies war das erste und einzige Mal, daß man Karin dem großen Unternehmen zweiselnd gegenüber stehen sah.

Die Ubreise

An einem schönen Morgen im Juli suhr ein langer Zug von Karren und Lastwagen vom Ingmarshof ab. Es waren die Jerusalemssahrer, die endlich ihre Borbereitungen beendigt hatten und nun ihre Neise mit der weiten Fahrt nach der Eisenbahnstation begannen.

Als der lange Zug durch das Dorf fuhr, kam er an einem ärmlichen Hof vorüber, der der Myckelfumpf genannt wurde.

Henschheit, solche, die entstehen, wenn Gott einmal das Auge abwendet oder von anderen Dingen in Anspruch genommen ist.

Dort gab es einen ganzen Haufen schmutiger und zerlumpter Kinder, die allen Borübersommenden Schimpf-worte nachschrieen; da gab es auch eine alte Großmutter, die meistens betrunken am Grabenrand saß, und da gab es einen Mann und eine Frau, die sich immer zankten und balgten.

Die hatte man fie arbeiten feben, und man mußte nicht, ob fie mehr bettelten als ftablen, ober mehr ftablen als bettelten.

Mls nun ber Bug an biefer elenben, armlichen Butte porüberfuhr, Die fo mar, wie ein Ort zu werben pflegt, wo Wind und Wetter jahrelang ungehindert ihr Wefen treiben burfen, ftand bie alte Grofmutter nüchtern und orbentlich befleibet auf bemfelben Blat am Wege, wo fie fonft betrunken, lallend und schwankend faß, vier ber Rinder ftanden ruhig um fie ber, und alle fünf waren gefämmt und gewaschen und so ordentlich gekleidet, als es ihnen möglich war.

Als die Infaffen bes erften Wagens biefe Berfonen gewahrten, verminderten fie ben Schritt ber Bferd, und fuhren gang langfam an ihnen porüber; ebenfo machten es bie nächsten, sie fuhren auch jo langfam daß die Pferde sich gerade noch vorwärts bewegten.

Und alle die Abreisenden begannen plötlich heftig zu weinen: die Erwachsenen weinten still vor sich bin und schluchzten, aber die Kinder brachen in lautes Beulen und Geichrei aus.

Die Jerufalemsfahrer tonnten fpater nie verfteben, warum sie über nichts so bitterlich geweint hatten, wie über die Bettel-Lena, die da so ärmlich und altersschwach am Wege gestanden hatte. Aber heute noch konnen fie in Thranen ausbrechen, wenn fie erzählen, wie fie fich an ienem Tag ben Branntwein versagt hatte und mit ben gewaschenen und gefämmten Rindern herausgefommen war, um ihnen noch eine Ehre zu erweisen. Selma Lageriöf

22

Als ber ganze Bug vorübergekommen war, begann auch die Bettel-Lena zu weinen. "Die fahren in ben Simmel, um bei Jefu zu fein!" fagte fie zu ben Rindern. "Alle fahren gen Simmel, nur wir muffen hier am Bege figen bleiben."

Als ber lange Bug von Karren und Laft= wagen burch bas halbe Dorf gefahren war, tam er an die lange Flogbrucke, die fcmankend über bem

Fluß liegt.

Es ift febr schwierig, über biefe Brude zu fahren. Ruerst geht es einen Abhang hinunter, um bis ans Waffer zu gelangen und bann ein paar fteile Stufen sur Brude empor, benn die Brude muß etwas erhöht fein, damit die Boote und Flöße barunter binburch fahren können, und auf ber andern Seite führt ber Weg so jah in die Sobe, daß Menschen und Tiere bei bem Bebanken, baf fie ba hinauf muffen, schaubern.

Diese Brücke macht den Leuten immer schwere Sorgen. Die Bretter verfaulen und muffen unaufhörlich erneuert werben. Bur Beit bes Gisgangs muß Tag und Nacht gewacht werben, bamit sie nicht in Stucke geriffen wird, und wenn im Frühjahr Sochmaffer eintritt, reift es große Stude von ber Brude weg und führt fie bis hinunter zum Bafferfall beim Bergfanger Sagewerk.

Aber die Dorfbewohner find ftolz auf ihre Brude und fehr glücklich über beren Befig. Denn wenn fie nicht mare, mußte man ja immer ein Boot ober eine Fähre haben, so oft man von einem Ufer zum andern wollte.

Die Brücke ächzte und bog sich unter ihrer Last, als die Jerusalemssahrer barüber hinfuhren, und das Wasser drang zwischen den Brettern hindurch und spritzte den Pferden an die Beine.

Den Wegziehenden that es sehr weh, von ihrer geliebten Brüde scheiden zu muffen. Sie dachten baran, daß sie etwas sei, das ihnen allen gemeinsam gehörte. Die häuser, die höfe, die Ader und die Wälder waren an die verschiedensten Besitzer verteilt, aber die Brüde war gemeinsames Eigentum, und es war für alle ein Schmerz, sie zu verlassen.

Aber hatten sie benn sonst nichts, das ihnen gemeinsam gehörte? Hatten sie benn nicht die Kirche, die dort jenseits der Brücke zwischen den Birken sag? Hatten sie nicht das schöne weiße Schulhaus und den Pfarrhos?

Und was hatten sie sonst noch an gemeinsamem Besith? Doch wohl auch die Schönheit, die hier ihren Augen begegnete. Die herrliche Aussicht über den breiten mächtigen Fluß, der ruhig und sommerhell zwischen den Baumgruppen hinzog, die weite Fernsicht das Thal entlang dis hinauf zu den blauen Bergen.

Dies alles gehörte ihnen, dies alles hatte sich ihnen fest eingeprägt, und dies alles sollten sie nun nie wieder sehen!

Als die Abreisenden mitten auf der Brücke waren, stimmten sie eines der Moody- und Sankey-Lieder au:

"Ja gewiß, wir sehn uns wieder, ja gewiß, wir sehn uns wieder, droben einst im Himmelreich!"

Auf der Brücke war kein Mensch, der sie hören konnte. Den blauen höhen ihres heimatlandes, den grünen Wassern des Flusses und den vom Winde schwankenden Bäumen fangen sie.

Sie würden sie nie wieder sehen, und aus den Kehlen, die vom Weinen zusammengeschnürt waren, erstlang das Abschiedslied.

"Du schönes Heimatdorf, mit deinen freundlichen roten und weißen Höfen zwischen den dichten Birkenshainen, mit deinen fruchtbaren Ackern und grünen Wiesen, mit deinen Gehölzen und Weideplätzen, mit deinem langen Thal, das vom Fluß durchschnitten wird, hör uns! Wir wollen beten, daß wir uns wiedersehen! Wir wollen beten, daß wir dich einst im Himmel wiedersehen!"

Als dieser lange Zug von Karren und Lastwagen bie Brücke hinter sich hatte, kam er am Kirchhof vorüber.

Drinnen auf dem Kirchhof lag ein großer, flacher, vom Alter ganz verwitterter Felsblock; es stand weber ein Name noch eine Jahreszahl darauf, aber man wußte von alters her, daß ein Bauer aus dem Ljungsgaardsgeschlecht darunter begraben lag.

Einmal, als Ljung Björn Olofsson, der jest nach Jerusalem zog, und sein Bruder Per noch Kinder waren,

hatten fie auf biesem Stein geseffen und sich miteinander unterhalten.

Im Anfang waren sie ganz einig gewesen, aber schließlich hatten sie sich über irgend etwas gestritten und dabei heftige Worte gebraucht und sich schließlich angeschrieen.

Worüber sie sich gestritten hatten, vergaßen sie später wieder, aber was sie nie wieder vergaßen, war, daß sich unter dem Stein, worauf sie saßen, als sie sich eben am hestigsten stritten, ein langsames aber deutliches Klopsen hören ließ.

Da verstummten beibe augenblicklich. Sie ergriffen sich bei ber Hand und schlichen sich leise fort, und später konnten sie nie auf dem Stein sitzen, ohne daran zu denken.

Alls Ljung Björn nun am Kirchhof vorüberfuhr, sah er seinen Bruder Per, den Kopf in die Hände gestüt, auf dem Stein sigen.

Da hielt Ljung Björn sein Pferd an und machte ben andern ein Zeichen, daß fie auf ihn warten follten.

Er stieg vom Wagen, kletterte über die Kirchhossmauer, ging zu dem Stein hin und setzte sich neben seinen Bruder.

Sogleich sagte Per Olossson: "Du hast den Hof verkaust, Björn." — "Ja," antwortete Björn, "ich habe all das Weine Gott gegeben." — "Ja, aber es war nicht das Deinige," fiel der Bruder leise ein. — "Wie, gehörte es etwa nicht mir?" — "Nein, es ge-hörte der Familie."

Ljung Björn gab keine Antwort, sondern wartete schweigend; hatte der Bruder sich auf diesen Stein gessetzt, dann sprach er nur Worte des Friedens, das wußte er. Er fürchtete sich nicht vor dem, was der Bruder sagen würde.

"Ich habe den Hof wieder gekauft," fagte nun ber Bruder.

Ljung Björn fuhr zusammen. "Konntest bu es nicht ertragen, daß er aus der Familie ging?"

"Ich bin nicht reich genug, um so etwas nur deshalb thun zu können," antwortete der Bruder.

Björn sah ihn fragend an. "Ich that es, bamit du etwas hättest, wohin du zurücksommen könntest." Björn stieg das Weinen auf, und er begann zu schluchzen. "Und damit deine Kinder etwas hätten, wohin sie zurücksommen könnten." Björn legte den Arm um des Bruders Has und liebkoste ihn. "Und um meiner lieden Schwägerin willen," sagte Peter; "es wird gut für sie sein, wenn sie weiß, daß sie Haus und Heimat hat, die für sie bereit stehen und auf sie warten. Die alte Heimat soll immer offen stehen für jedes von euch, das zurücksehrt."

"Per," sagte Björn, "set dich dort auf den Wagen und zieh mit nach Ferusalem, dann bleibe ich daheim. Du verdienst es mehr, in das gelobte Land zu kommen, als ich." — "Ach nein," sagte der Bruder lächelnd, "ich weiß zwar wohl, was du meinst, aber ich passe besser hierher." — "Ich glaube, du passest am besten in den Himmel," sagte Björn. Er lehnte seinen Kopf

an die Schulter bes Brubers. "Nun mußt bu mir alles vergeben," fagte er.

Sie erhoben sich und reichten sich die Hände zum Abschied. "Diesmal wurde uns nicht geklopft," sagte Per, als sie aufstanden. — "Es war doch sonderbar, daß du darauf versielst, dich auf diesen Stein zu setzen," sagte Björn. — "Es ist uns Brüdern in der letzen Zeit schwer geworden, Frieden zu halten, wenn wir zussammenkamen." — "Glaubtest du, ich sei heute streitslustig aufgelegt?" — "Nein, aber ich werde zornig, wenn ich daran denke, daß ich dich verliere."

Sie gingen auf die Lanbstraße hinaus, und Ljung Per drückte Björns Frau fräftig die Hand. "Ich habe den Ljunghof zurückgekauft," sagte er, "und ich sage es dir jest, damit du weißt, daß du hier etwas hast, wohin du jederzeit zurücksehren kannst."

Ebenso brückte er bem ältesten Kind die Hand. "Erinnere dich, Kleiner, daß du hier Haus und Hof haft, wohin du zurückfehren kannst, wenn du wieder in das alte Land kommen willst."

Er ging vom einen zum andern, bis er zu bem kleinen Erik kam, der erst zwei Jahre alt war und nicht verstehen konnte, was der Oheim meinte. "Wollt ihr nun nicht vergessen, ihr Kinder alle miteinander, Erik zu erzählen, daß er Haus und Hof hat, wohin er zurücksehren kann, sobald er heimkehren will."

Und bann fuhr ber lange Bug weiter.

Als der lange Zug der Karren und Lastwagen an dem Kirchhof vorbeigefahren war, erreichte er eine große Schar von Verwandten und Freunden, die den Fortziehenden noch Lebewohl sagen wollten.

Es wurde ein langer Aufenthalt, denn alle wollten sich noch einmal die Hände drücken und sich noch einige

Worte jum Abschied fagen.

Und als sie dann durch das Kirchdorf suhren, war der ganze Weg mit Menschen dicht besetzt, die die Abreisenden sehen wollten.

Auf allen Staffeln standen Menschen; sie lehnten sich weit zu den Fenstern heraus, sie waren auf die Hecken geklettert, und die weiter entfernt wohnten, standen auf den Hügeln und Anhöhen und winkten und sochten mit den Armen in der Luft.

Der lange Zug fuhr langsam an ber großen Menschenschar vorüber, bis er das Haus bes Dorfschulzen Lars Clementsson erreichte. Hier hielt er an, und Gunhild stieg vom Wagen, um ihren Eltern Lebewohl zu fagen.

Gunhilb hatte auf dem Ingmarshof gewohnt, seit sie sich entschlossen hatte, mit nach Jerusalem zu ziehen. Sie hatte gemeint, dies sei besser, als mit ihren Eltern in Streit zu leben, die sich nicht mit dem Gedanken aussöhnen konnten, daß die Tochter sie verlassen wollte.

Alls Gunhilb vom Wagen gestiegen war, sah sie, baß bas ganze Haus wie ausgestorben balag. Nicht ein Mensch war vor ber Thüre ober an ben Fenstern zu sehen.

Alls sie das Thor öffnen wollte, war es verschlossen. Da kletterte sie über ein Gatter und gelangte so in den Hof; aber auch die Hausthüre war verschlossen und verriegelt.

Gunhild ging nach der Küchenthür, doch da war der Riegel von innen vorgeschoben.

Gunhilb klopfte mehrere Male an die Thür, aber niemand öffnete; da nahm fie einen Stecken, und mit dessen Hilfe gelang es ihr, den Riegel zu heben. Auf diese Weise gelangte sie ins Haus hinein.

In der Rüche war fein Mensch, im Saal war es eben so leer, und im Stübchen war auch niemand.

Gunhilb wollte nicht wieder gehen, ohne den Eltern ein Zeichen zu hinterlassen, daß sie dagewesen sei, um ihnen Lebewohl zu sagen. Sie trat an den Sekretär und machte die Klappe auf, denn sie wußte, daß der Bater hier Tinte und Feder ausbewahrte.

Sie konnte die Tinte nicht sogleich finden und suchte daher in den Schubladen und Fächern. Da fiel ihr ein Kästchen in die Augen, das sie gut kannte. Es gehörte der Mutter; sie hatte es als Brautgeschenk vom Vater erhalten, und als Gunhild noch klein war, da war es ihr größtes Entzücken gewesen, wenn sie das Kästchen sehen durfte.

Das Räftchen war weiß lackiert, mit einer gemalten Blumenguirlande außen auf bem Deckel; innen am Deckel aber war das Bild eines hirten, der inmitten einer Schar weißer Lämmer die Flöte bläft. Sunhild schlug den Deckel auf, um den hirten noch einmal zu sehen.

In diesem Kästechen hatte die Mutter früher das Teuerste, was sie besaß, aufgehoben. Da verschloß sie den dünn gewordenen Verlobungsring ihrer Mutter, die ausgediente Uhr ihres Vaters und ihre eigenen golsbenen Ohrringe.

Aber als Gunhilb bas Raftden öffnete, fah fie, baß all biefe Andenken herausgenommen waren und baß an beren Stelle nur ein einziger Brief lag.

Es war ein Brief von ihr selbst. Bor ein paar Jahren hatte Gunhilb eine Reise nach Mora gemacht, und als sie über den Siljasee fuhr, kenterte das Schiff. Mehrere der Reisegenossen waren ertrunken, und die Eltern hatten gehört, daß auch Gunhild ums Leben gekommen sei.

Sunhilb erriet nun, daß die Mutter über ben Brief, worin ihr Sunhild mitgeteilt hatte, daß sie noch lebte, so glücklich gewesen war, daß sie alles andere aus bem Brautkästchen herausgenommen und bafür jenen Brief als ihren größten Schatz hineingelegt hatte.

Gunhild murde totenblaß, ihr Herz frampfte sich

zusammen.

"Nun weiß ich, daß ich meine Mutter umbringe," sagte sie.

Sie dachte nicht mehr daran, ein paar Worte zu schreiben, sondern eilte fort und zum Haus hinaus. Dann setzte sie sich wieder auf den Wagen, gab aber feine Antwort auf die Fragen der andern, ob sie ihre Eltern getroffen habe. Auf dem ganzen Weg saß sie unbeweglich, die Hände im Schoß gefaltet, unverwandt

vor sich hin starrend. "Ich ermorde meine Mutter. Ich weiß, daß meine Mutter stirbt," bachte sie.

"Für mich giebt ce keinen glücklichen Tag mehr. Wohl barf ich in das heilige Land ziehen, aber ich bringe meine eigene Mutter um."

Nachbem ber lange Zug ber Karren und Lastwagen endlich das Dorf und das Thal hinter sich hatte, kam er an ein Birkengehölz.

Hier bemerkten die Ferusalemsfahrer zum erstenmal, daß sie von mehreren Personen begleitet wurden, von benen sie nicht wußten, wer sie waren.

So lange die Reisenden sich noch im Kirchspiel befunden hatten, waren sie vom Abschiednehmen und vom Abschiedsgrüße Auftragen so in Anspruch genommen gewesen, daß sie keine Zeit gehabt hatten, auf ein fremdes Fuhrwerk acht zu geben, aber nun im Walde siel es allen auf.

Bald fuhr es allen andern Wagen voraus, so daß es an der Spike des Zugs war, dann hielt es wieder an und ließ alle andern an sich vorübersahren.

Das Fuhrwerf war nur ein gewöhnlicher Arbeitswagen, wie sie überall gebraucht werden. Aber gerade beshalb war es nicht möglich, herauszubringen, wem er gehörte, und auch das Pserd kannte niemand.

Der Wagen wurde von einem alten Mann gefahren, ber ganz vorgebeugt basaß und runzelige Hände sowie einen langen, weißen Bart hatte. Ihn kannte niemand, beffen war man vollständig sicher.

Aber neben ihm saß eine Frau, die man zu erfennen glaubte. Ihr Gesicht konnte man zwar nicht sehen, denn sie hatte ein schwarzes Tuch über dem Kopf und hielt es mit den Händen so fest zusammen, daß nicht einmal ein kleines Stückhen von den Augen sichtbar ward.

Mehrere versuchten es, aus der Größe und Haltung der Frau zu erraten, wer es sein könne, aber nicht zwei waren derselben Ansicht.

Gunhild jagte sogleich, es sei ihre Mutter, aber Israel Tomassons Frau erklärte sie für ihre Schwester.

Kaum ein einziger war da, der nicht seine eigenen Gedanken darüber gehabt hätte, wer es sei, der da auf dem Wagen saß. Tims Halfvor glaubte, es sei die alte Ingmarstochter Eva, die nicht mit nach Jerusalem ziehen durfte.

Der Wagen begleitete sie auf dem ganzen Wege, aber nicht ein einziges Mal schlug die Frau das Tuch zurück.

Für einige der Abreisenden wurde sie zu einer Person, die sie liebten, für andere eine, die sie fürchsteten, aber den meisten kam es vor, als sei sie eine, die sie nicht mitgenommen hatten.

Mehreremale, wenn der Weg breit genug war, fuhr dieser Wagen wieder an der ganzen Wagenreihe vorüber, hielt dann an und ließ alle wieder an sich vorüberziehen.

Dann wandte die Fremde den Abziehenden das Gesicht zu und betrachtete sie unverwandt, aber keinem von allen machte sie ein Zeichen, und niemand konnte genau sagen, wer sie war.

Sie begleitete die Auswanderer bis zur Gisenbahnstation; dort hofften diese, ihr Gesicht zu sehen. Aber als sie abgestiegen waren und sich nach ihr umschauten, war sie verschwunden.

Während der lange Zug der Karren und Lastwagen durch das Dorf fuhr, sah man nirgends jemand auf einer Wiese, der mähte oder das Heu umwandte oder es auf Haufen setzte.

An biesem Morgen ruhte die Arbeit; alle Menschen standen müßig am Wege oder kamen in ihren Sonnstagskleidern angefahren, um die Auswanderer zu begleiten. Die einen suhren eine Meile mit, die andern zwei, viele sogar bis zur Sisenbahnstation.

Solange der Zug durch das Kirchspiel fuhr, sah man nur einen einzigen Mann, der an der Arbeit war, und dieser eine Mann war Gabriel Höf Matts Eriksson.

Er war nicht mit der Sense hinausgegangen, benn das Mähen kann ihm immer wie eine Feierabendarbeit vor, sondern er hatte sich daran gemacht, Steine aus der Erde zu brechen, was er in seiner Jugend gethan hatte, als er sein Odland urbar machte.

Gabriel Mattsson sah ben Vater im Borüberfahren vom Wagen aus. Höf Matts schaffte auf seinem Feld mit der Hebestange, brach Steine aus und häuste
sie zu einer Mauer übereinander, er sah nicht auf,
sondern mühte sich eifrig mit seinen Steinen ab, von
benen einige so schwer waren, daß Gabriel meinte, der
Vater müsse darunter zusammenbrechen. Und dann
schleuberte er sie auf die Steinmauer hinauf mit einer
Krast, daß die Kanten zersplitterten und die Funken
heraussprangen.

Gabriel fuhr einen der Lastwagen, aber seine Pferde mußten für sich selbst forgen, denn Gabriel konnte seine Augen nicht vom Vater abwenden.

Der alte Höf Matts arbeitete und arbeitete. Er mühte sich ab, gerade wie damals, als der Sohn geboren worden war, und der Bater seine ganze Kraft einsehte, um das Eigentum zu erweitern.

Der Kummer griff ihm tief ins Herz; aber Höf Matts brach immer größere Steine aus, die er zur Mauer hinschleppte.

Kurz nachdem der Zug vorüber war, brach ein hestiges Gewitter mit einem Platregen los. Wer im Freien war, beeilte sich, unter Dach zu kommen. Zuserst wollte Hök Matts auch unterstehen, aber dann besann er sich eines andern und blieb draußen. Er wagte es nicht, die Arbeit zu verlassen.

Um die Mittagszeit trat seine Tochter unter die Thur und rief ihn zum Essen. Höf Matts war nicht besonders hungrig, aber er meinte doch, ein paar Bissen könnten ihm gut thun. Schließlich ging er aber boch nicht hinein; er wagte es nicht, seine Arbeit zu untersbrechen.

Seine Frau hatte ben Sohn bis zum Bahnhof begleitet; spät abends kam sie allein zurück. Sie ging zu ihrem Mann hinaus, um ihm zu erzählen, daß ber Sohn nun abgereist sei; aber er arbeitete noch immer mit ber Hebestange und schleppte sich noch immer mit ben Steinblöcken ab, ohne einen Augenblick auszusetzen, um anzuhören, was sie zu erzählen hatte.

Den Nachbarn war es aufgefallen, wie Hot Matts ben ganzen Tag hindurch arbeitete. Sie kamen herbei und betrachteten ihn, blieben eine Weile stehen, und wenn sie dann wieder heimkamen, erzählten sie: "Er ift noch braußen, den ganzen Tag hat er ohne Unterbrechung so fortgemacht."

Der Abend brach herein, aber das Tageslicht hielt noch eine Weile an, und Höf Matts fuhr in seiner Arbeit fort. Es war ihm, als mufse ihn der Schmerz überwältigen, wenn er die Arbeit einstellte, solange er noch einen Schritt machen konnte.

Seine Frau kam wieder heraus und sah ihm eine Weile zu. Der Weideplat war eben gemacht, die Mauer war gewachsen; aber noch immer schleppte der Mann Steine herbei, die wahrlich besser für die Kräfte eines Riesen gepaßt hätten.

Ab und zu kam einer ber Nachbarn vorüber, um zu sehen, ob Hök Matts noch immer arbeitete; aber keiner redete ihn an. Dann wurde es so bunkel, daß man nichts mehr sehen konnte; aber arbeiten hören konnte man ihn trothem, und wenn er die Blöcke auf die Mauer hinauf schleuderte, stoben Funken um ihn her.

Aber plötzlich, als er gerade mit der Hebeftange hantierte, entfiel sie ihm, und als er sich bückte, um sie aufzuheben, siel er selbst zu Boden. Er blieb auf dem Feld liegen, und ehe er sich aufrichten konnte, schlief er ein.

Kurz nachher kam er ins Haus herein. Er sagte nichts, bachte auch nicht daran, sich erst auszukleiden, sondern warf sich auf die Holzbank und schlief sogleich ein.

Die lange Reihe ber Karren und Lastwagen hatte endlich ben Bahnhof erreicht.

Die Eisenbahnlinie war erst vor kurzem eröffnet worden, und das Bahnhofsgebäude war ganz neu gesbaut. Es lag auf einem sehr großen, abgeholzten Plat mitten im tiefsten, dunkelsten Wald. Es gab kein Dorf, keine Felder oder Gärten weit und breit, aber alles war großartig angelegt, weil man erwartete, daß ein ansehnlicher Sisenbahnort hier in dieser einsamen und öben Gegend erstehen würde.

Rund um bas Stationsgebäude felbst war ber Boben geebnet; hier gab es einen breiten gepflasterten

Bahufteig, riefige Buterschuppen und weite, leere, unendliche Riespläte.

Ein paar Kramladen, ein photographisches Atelier, einige Werkstätten und ein Sotel waren schon um die Riesbläte ber gebaut, aber ber gange übrige Teil bes abaeholaten Blates mar eine einzige weite Bilbnis.

Der Dalelf floß auch hier vorüber. Wild braufend fam er aus bem bunflen Balbe heraus und bilbete ichaumend eine Reihe kleiner Bafferfalle. Die Jerufalemefahrer fonnten faum begreifen, bag bies ber breite, majeftätische Rluß fein follte, bem fie an bemfelben Morgen Lebewohl gefagt hatten.

Sier fanden fich feine lachenden Thaler, über die man hinschauen konnte, bier war die Aussicht überall von dunflen, mit Tannen bewachsenen Sügeln eingeengt.

Alls bie fleineren Rinder, Die ihre Eltern nach Berusalem begleiten follten, an diefem Ort aus bem Wagen gehoben murben, murbe es ihnen bange, und fie begannen zu weinen. Bis jest hatten fich bie Rinder fehr barüber gefreut, bag fie nach Jerufalem reisen bürften, aber beim Abschied von ber Beimat hatten fie bitterlich geweint, und hier auf bem Bahnhof maren fie gang verzweifelt.

Die Erwachsenen hatten jedoch fehr viel mit ihrem Bepack zu thun, bas gleich abgelaben werben mußte. Jebermann griff mit an, und niemand batte Beit, auf die Rinder acht zu geben.

Aber die Kinder thaten sich zusammen; in einem bichten Kreis standen sie bei einander und beratichlagten. Selma Lageribf

23

Kurz nachher nahmen die alteren die kleinen an ber Hand und begannen vom Bahnhof fortzuwandern, zu zwei und zwei, immer ein großes und ein kleines. Sie schlugen den Weg ein, den sie gekommen waren, über das Sandmeer, die Wildnis und die Flußbrücke in den dunklen Wald hinein.

Nach einer Beile bachte eine ber Frauen doch an bie Kinder. Sie machte einen Borratsforb auf und wollte ihnen etwas zu essen geben.

Sie rief ihnen nach, aber sie erhielt keine Antwort. Die Kinder waren verschwunden; und ein paar Männer wurden auf die Suche nach ihnen geschickt.

Die Männer folgten ben Spuren, die die vielen kleinen Füße im Sand zurückgelassen hatten, und als sie eine Strecke weit in den Wald hineingekommen waren, erblickten sie die Kinder.

In einer langen Reihe wanderten sie dahin, zu zwei und zwei, immer ein großes und ein kleines.

Da mußten bie Manner laufen, um bie Rinder einzuholen.

Die Kinder versuchten, davonzulaufen, aber bie fleinsten kamen nicht mit, sie strauchelten und fielen zu Boben.

Da blieben die Kinder stehen, verweint und ungludlich.

"Aber Rinder, wo wollt ihr benn hin?" fragte einer ber Männer.

Da brachen die kleinsten in lautes Beinen aus, und ber älteste Junge sagte:

"Wir wollen nicht nach Jerufalem, wir wollen heim."

Und noch lange, nachdem die Kinder auf den Bahnhof zuruckgebracht und in die Wagen gesetzt worden waren, suhren sie fort zu weinen und zu jammern:

"Wir wollen nicht nach Jerusalem! Wir wollen beim!"

Ende des erften Bandes



Inhalt

Einleitung													Seite
Die Ingmarsföhne		v											
Œ	rļī	e	A	ofe	ilu	mç	ı						
Beim Schulmeister													57
Sie fagen ben himmel	offe	n											72
Die Ingmarstochter Kar	in												82
In Zion													
Die wilbe Jagb													
hellgum													156
Der neue Weg													183
Bh	jęi	te	H	lbf	eil	un	\mathfrak{g}						
L'Univers' Untergang													221
Bellgums Brief													243
Der große Baumftamm													264
Auf bem Jugmarshof													268
Sot Matts Erifsfon .													273
Die Auftion													281
Gertrud													
Die alte Propftin													
Die Ahreise													336

Don Selma Cagerlöf erschienen bei Albert Cangen:

Berusalem I (In Dalarne) Erzählung Jerusalem II (Im heiligen Cand) Erzählung 6. Taufend Die Königinnen von Kungahälla Novellen 2. Auflage 3. Tausend Eine Berrenhoffage Erzählung 5. Taufend Göfta Berling Roman 6. Taufend Christuslegenden herrn Urnes Schatz Erzählung 5. Causend Die Wunder des Untichrist Roman 5. Taufend Unsichtbare Bande Erzählungen

Mathilde Serao

Riccardo Joannas Leben und Abenteuer

Roman

Einzige berechtigte übersetzung von Mar von Weifenthurn Umschlage Teichnung von Ch. Ch. Seine

> Geheftet 3 Mark 50 Pf. Elegant gebunden 4 Mark 50 Pf.

Mathilde Sergo gehört ju den berühmteften und gelesenften modernen italienischen Autoren. Ihr neuer Roman "Aiccardo Joannas Ceben und Abenteuer" führt uns in das Reich der fiebenten Grofmacht, der Preffe. In martigen Strichen zeichnet uns die Derfafferin das Ceben eines der Bewaltigen diefer Grofmacht. Don bitterer Satire erhebt fich die Schilderung gu gewaltiger Tragif. Denn mehr noch als bei anderen Bemaltigen der Erde ift es bei den Journalisten der fall, daß tiefftes Elend, Sorgen und Kummer fich unter der glanzenden Ober. flache verbergen, daß das erhabene Diedeftal auf einmal in Stanb und Afche gufammenfturgt, daß der Blang, den ein Caa bringt, vom nächsten verschlungen wird. Uber dämonisch leuchtet und gleißt die flamme des leichten Rubmes in die Augen derer, die ihre Gefahr nicht fennen. Ein falter nach dem andern verbrennt fich die flügel und fällt gu Boden, aber immer neue fliegen ins Licht. Und auch der Beschädigte wird durch den Schaden nicht flug. Mit halbverbrannten flügeln flattern fie immer wieder in die flamme, bis fie tot find. Sold ein Journalistenschicksal in feinem Ruhm und Elend ergahlt uns Mathilde Serao mit folder Kraft und folder Derve, daß wir por gespanntem Intereffe nicht zu Utem fommen fonnen.

Albert Langen Verlag für Litteratur und Kunft München

Toni Schwabe

Die Hochzeit der Efther Franzenius

Roman

Umichlag. Zeichnung von Ch. Ch. Beine

Beheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Mundener Allgemeine Zeitung:

"Was dem Buche einen tiefen Reiz verleiht, ist die stark persönliche, wundervolle Sprache, die Wahrheit seiner Osychologie, es ist nicht zuletzt die Souveränität der Verfasserin über den Stoff. Wir lesen dieses Buch nicht, wir erleben es mit. Wir sind gefangen von dem traumhaften Reiz einer vollendeten Stimmungskunft."

Tägliche Aundschau (frieda freiin von Bülow):

"Coni Schwabes Roman "Die Hochzeit der Either Franzenius" ift eine der außerordentlich sorgfältig stillsierten fein-Arbeiten, die den Kunftgenossen und Kennern mehr Freude zu bereiten pflegen, als der großen Welt der Ceser, der es wesentlich um den stofflichen Inhalt zu tun ist. Inhaltlich ist das Buch nichts als die Geschichte einer unerwiderten Liebe. Uber diese einschache Geschichte klingt wie verhaltenes Weinen. Schwer von Stimmung ist sie, schwer von Tränen. Und darum ist sie eine echte Dichtung."

Drud von Beffe & Beder in Leipzig

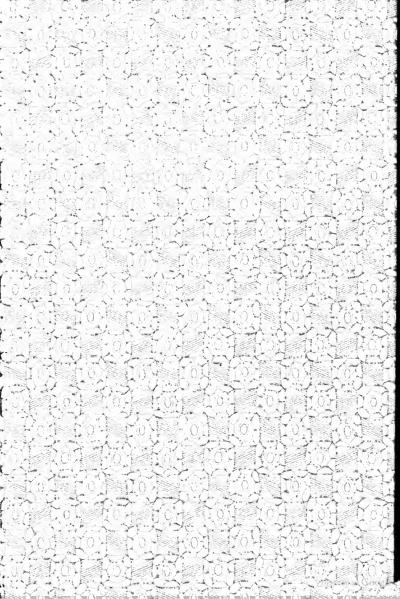
ALDERMAN LIBRARY

The return of this book is due on the date indicated below

DUE DUE

Usually books are lent out for two weeks, but there are exceptions and the borrower should note carefully the date stamped above. Fines are charged for over-due books at the rate of five cents a day; for reserved books there are special rates and regulations. Books must be presented at the desk if renewal is desired.

L-1



ALDERMAN LIBRARY

The return of this book is due on the date indicated below

DUE FED 74 1960

DUE

Usually books are lent out for two weeks, but there are exceptions and the borrower should note carefully the date stamped above. Fines are charged for over-due books at the rate of five cents a day; for reserved books there are special rates and regulations. Books must be presented at the desk if renewal is desired.

L-1

